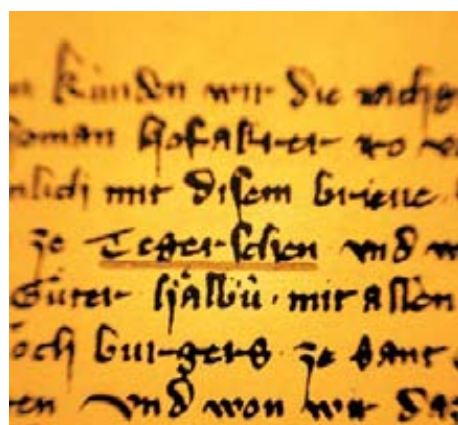
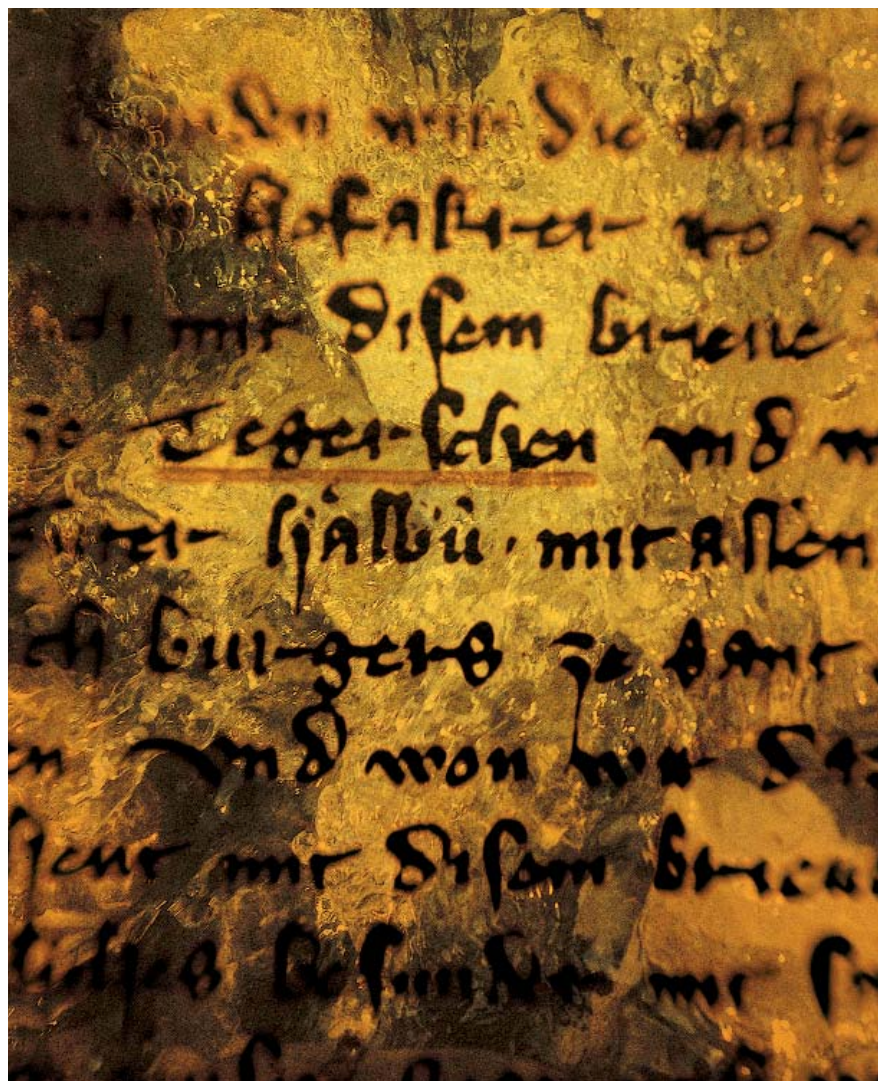


Degersheim



Umschlagbild vorn
Evangelische und katholische
Kirche Degersheim.
Foto in Sandwich-Technik:
H.P. Bischof, Degersheim

Umschlagbild hinten
Das Wort Tegerschen in
einer Urkunde aus dem
Jahre 1361.



Degersheim

Von der Vergangenheit bis zur Gegenwart

Dank

Der Herausgeber dankt den
folgenden Institutionen für
die
finanzielle Unterstützung des
Degersheimer Buches:

Verkehrsverein Degersheim
Amt für Kulturpflege des
Kantons St.Gallen
Stiftung der Ersparnisanstalt
Degersheim
St.Gallische Kantonalbank,
Degersheim
Genossenschaft Migros,
Gossau

Herausgeber

Politische Gemeinde
Degersheim
Verkehrsverein Degersheim

Satz, Litho und Druck

Druckerei Flawil AG, 9230
Flawil

© Copyright 1996 bei
Politische Gemeinde
Degersheim

Zum Geleit

Schon Ende der 80er Jahre reifte die Idee für ein Degersheimer Buch heran, die 1994 wieder aufgenommen wurde und zum heutigen Resultat geführt hat. Das Degersheimer Buch ist ein aussergewöhnliches Werk nicht nur über die Geschichte, sondern auch über die Gegenwart und Zukunft unserer lebendigen Toggenburger Gemeinde. Es schliesst eine in den letzten Jahren immer stärker verspürte Lücke. In sieben Teilen wird ein umfassendes Gemeindeportrait präsentiert. Die äusserst informativen Kapitel werden mit zum Teil noch nie veröffentlichten, seltenen Bildern illustriert. Der Inhalt dieses Buches wurde möglichst weit gefasst: Geschichte und Kultur, die vielfältigen Wirtschaftsformen, aber auch Geologie, Fauna und Flora werden zeitlich und thematisch vernetzt und neben der Vergangenheit auch in die Gegenwart und Zukunft miteinbezogen. Vielfältig wurde deshalb auch der Kreis der Fachleute und Mitarbeiter. Die kritische und sachliche Zusammenarbeit unter den verantwortlichen Autoren und die Mitarbeit der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen trugen entscheidend zum guten Gelingen dieses Buches bei.

Zum Benützerkreis des Buches gehören all jene, denen die Gemeinde Degersheim zur Heimat geworden ist. Als Sachbuch dient es jenen, die sich über unsere Gemeinde Informationen beschaffen wollen. Feriengästen, Reisenden und «Heimweh-Degersheimern» wird es Andenken sein.

Dem engagierten Autorenteam gilt für die unzähligen Stunden ein spezieller Dank. Bedanken möchten wir uns aber auch bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern der Gemeinde Degersheim, die mit der notwendigen Krediterteilung die Herausgabe dieses Buches erst ermöglichten. In diesen Dank einschliessen möchten wir auch den Verkehrsverein Degersheim, der als Miterausgeber zusammen mit weiteren Sponsoren sich namhaft an den Kosten beteiligte. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Druckerei Flawil AG, vorab Johannes Rutz, der als Koordinator eine nicht immer leichte Aufgabe hatte, danken wir für die kompetente fachtechnische Betreuung.

Degersheim, im Volksmund «Tegerschen» genannt, liegt als stattliches Dorf auf der Wasserscheide zwischen Glatt und Necker. Es ist höchstgelegene Station der Bodensee-Toggenburg-Bahn. Unmittelbar südlich liegt die zum Gemeindegebiet gehörende Exklave Oberer Gampen. Aus dem einstigen Stickereidorf ist eine Gemeinde mit breitgefächerter Wirtschaftsstruktur geworden, wobei das moderne Degersheim seinen dörflichen Charakter bewahren konnte. Wir sind eine Gemeinde mit zukunftsweisenden Arbeitsplätzen in verschiedensten Branchen, guter Infrastruktur und bescheidenem Wachstum. Gerade die Geschichte unseres Dorfes zeigt auf, wie wichtig diese Aspekte sind. Auch ein bescheidener Wohlstand muss immer wieder neu erarbeitet werden. Degers-

heim ist heute ein attraktiver Wohn- und Kurort in der Region St.Gallen.

Degersheim, im November 1996

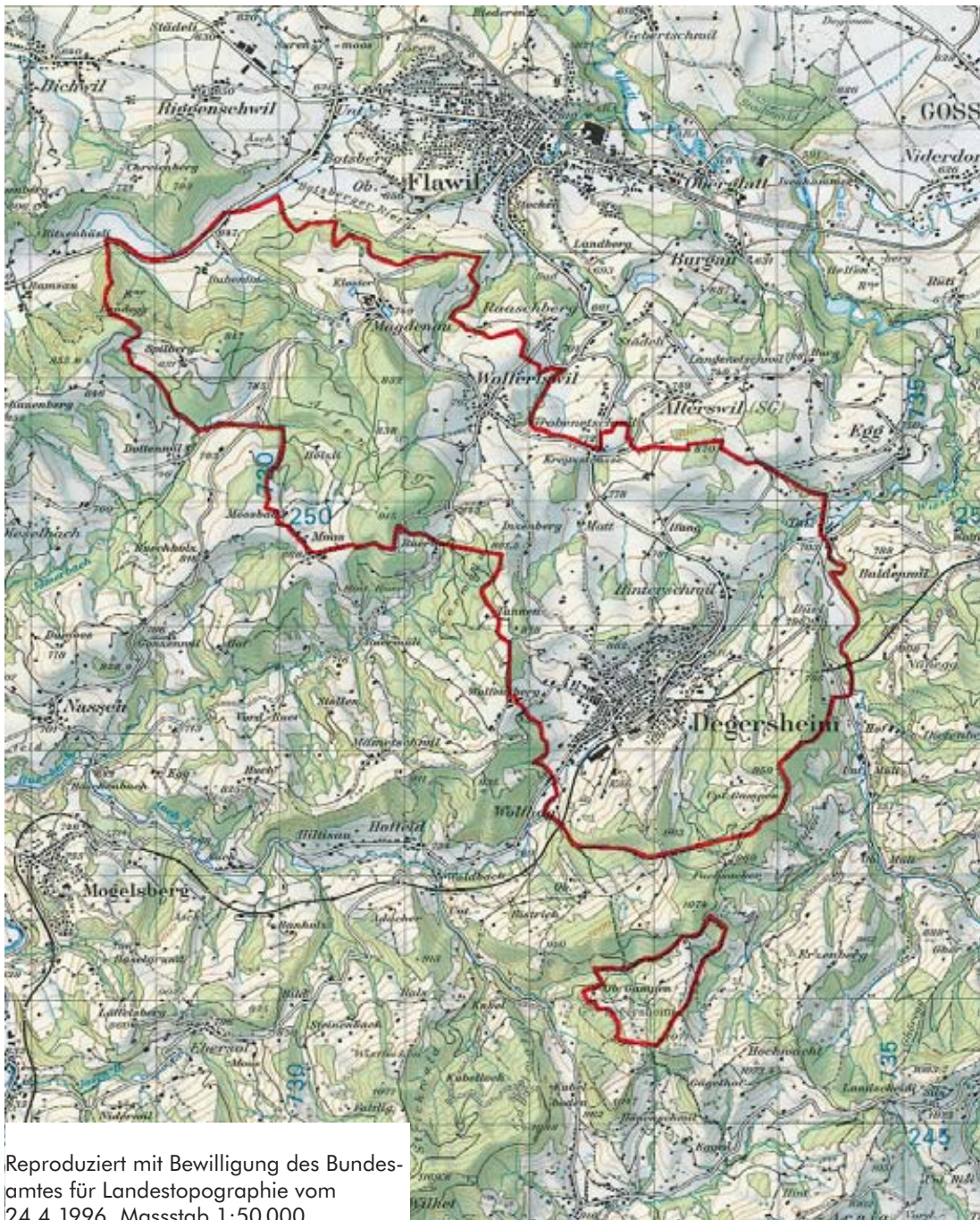
Reto Gnägi, Gemeindammann

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit		Reto Gnägi	5
Degersheim auf der Karte 1:50 000			9
<hr/>			
1. Teil			11
Aus vergangenen Zeiten			
<hr/>			
1. Kapitel	Blick in die Degersheimer Geschichte	Alfred Schmucki	13
2. Kapitel	Vom Dorfbrand 1818 bis nach dem Ersten Weltkrieg	Alfred Schmucki	23
3. Kapitel	Korrekturen an den Gemeindegrenzen	Peter Giger	31
4. Kapitel	Stickerei bringt Wohlstand und Fortschritt	Marianne Gächter-Weber	33
5. Kapitel	Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg	Adolf Nef	45
<hr/>			
2. Teil			55
Das Gemeinwesen Degersheim			
<hr/>			
6. Kapitel	Degersheim und seine Bahn	Peter Giger	57
7. Kapitel	Degersheim und sein Postauto	Peter Giger	65
8. Kapitel	Wolfertswil – ein ländliche Idylle	Albert Egger	69
9. Kapitel	Magdenau – eine klösterliche Oase	Bernhard Anderes	77
10. Kapitel	Behörden, Parteien, Statistisches	Reto Gnägi	91
11. Kapitel	Wasser, Energie, Entsorgung	Reto Gnägi	95
<hr/>			
3. Teil			101
Arbeiten und Wohnen			
<hr/>			
12. Kapitel	Eine breitgefächerte Wirtschaftsstruktur	Adolf Nef, Peter Giger	103
13. Kapitel	Veränderungen in der Landwirtschaft	Margrit Danzeisen Peter Giger	115
14. Kapitel	Räumliche Entwicklung der Gemeinde	Ueli Forrer	119
15. Kapitel	Flurnamen in Degersheim	Hanspeter Indermaur	141

4. Teil			151
Schulen, Kirchen und Kuren			
16. Kapitel	Geschichte der Degersheimer Schulen	Rolf Meier	153
17. Kapitel	Das kirchliche Leben	Adolf Nef, Ignaz Zimmermann	167
18. Kapitel	Kuren und sich erholen in Degersheim	Peter Giger	177
5. Teil			185
Leben im Dorf			
19. Kapitel	Vielfältiges Vereins- und Kulturleben	Rolf Meier, Daniela Hof- stetter, Alfred Schmucki	187
20. Kapitel	Vergnügen mit Sport und Spiel	Peter Giger	197
21. Kapitel	Fürsorge und Betreuung im Alter	Peter Giger	203
22. Kapitel	Tegerscher Dialekt, Tegerscher Originale	Adolf Nef, Emma Lendenmann	209
23. Kapitel	Degersheimer Persönlichkeiten	Verschiedene Autoren	213
6. Teil			233
Natur und Landschaft			
24. Kapitel	Eine erdkundliche Wanderung	Rolf Meier	235
25. Kapitel	Gesundes Degersheimer Klima	Rolf Meier	241
26. Kapitel	Die Tier- und Pflanzenwelt	Rolf Meier, Erich Don, Albert Egger, Peter Jörg	245
7. Teil			255
Anhang			
	Kleine Degersheimer Chronik	Hanspeter Indermaur	257
	Quellen- und Literaturverzeichnis	Johannes Rutz	263
	Personenverzeichnis	Johannes Rutz	267
	Abbildungsverzeichnis	Johannes Rutz	279
	Autorenverzeichnis	Johannes Rutz	285

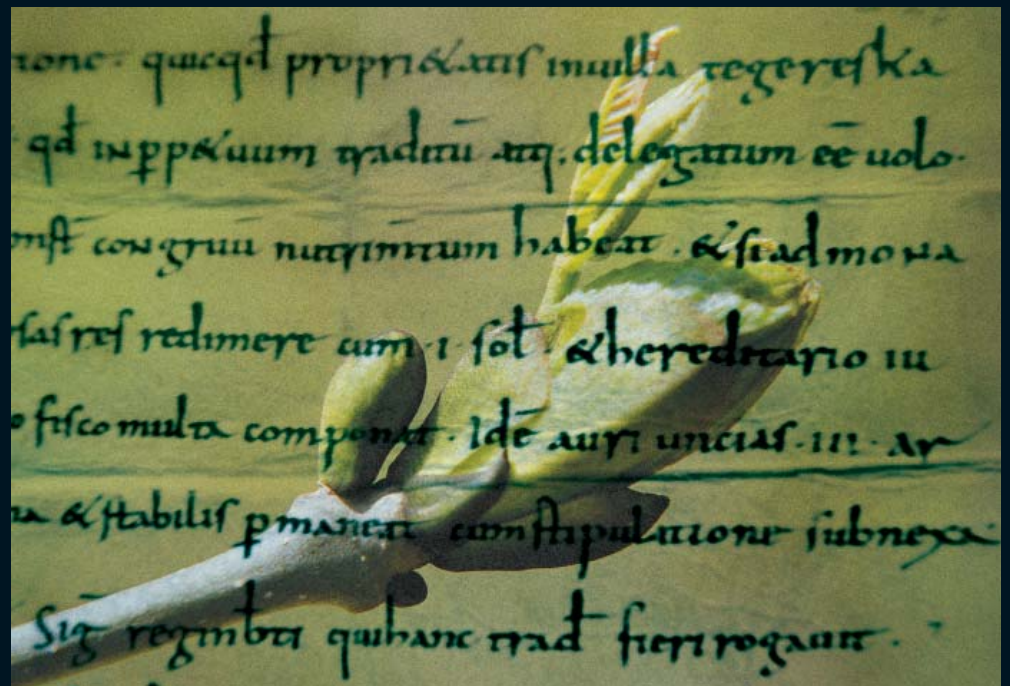
Die Gemeinde Degersheim



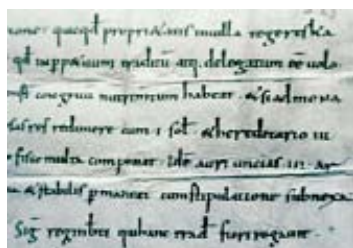
Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 24.4.1996. Masstab 1:50 000.

1. Teil

Aus vergangenen Zeiten



Die Urkunde vom
3. Dezember 837 mit
der erstmaligen
Erwähnung des Namens
Tegerasca.



Eine Eschenknospe.



Kapitel 1

Blick in die Degersheimer Geschichte

Alfred Schmucki

Um 400 n. Chr. wurden die römischen Besatzungen aus den festen Plätzen und Kastellen am Bodensee und dem Rhein entlang zurückgezogen, so dass die längst unkriegerisch gewordene rätokeltische Bevölkerung schutz- und wehrlos dem Vordringen der Alemannen gegenüberstand. Diese haben das von den Kelten angebaute Land im heutigen Thurgau und im nördlichen Teil des Kantons St.Gallen übernommen. Die Besitznahme war wohl kein Akt wilder Gewalt, sondern eher eine Auswechslung der herrschenden Schicht. Die Namen der kelto-römischen Ortschaften, der Gewässer und Berge auf der Linie von Bregenz bis Winterthur blieben erhalten. Die Alemannen haben die in unserem Lande ansässige Bevölkerung nicht ausgerottet, sondern sich diese dienstbar gemacht. Sogar die Münzeinheit der Römer (Solidus) wurde beibehalten. Die Besitznahme und Verteilung des früher von der rätokeltischen Bevölkerung angebautes Landes hat sich im wesentlichen im 5. und 6. Jahrhundert vollzogen. Sobald die historischen Quellen im 8. Jahrhundert zu fließen beginnen, sehen wir, dass der Thurgau und die tiefer gelegenen Teile des St.Galler Landes von Weilern und Gehöften überdeckt sind. Die Namengebung weist auf eine längst vollzogene Besiedlung zurück. Im 8. Jahrhundert wurde den Kirchen und Klöstern von den zuständigen Königen und Grafen eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Vergabungen und Schenkungen an sie wurden erleichtert



1
Die Burgruine Landegg
beim Spielberg.

und ihren Würdenträgern und Untergebenen der besondere staatliche Schutz zugesichert. In dieser Zeit tritt auch der Wirkungskreis der Freien deutlich hervor. Neben Krieg und Jagd, neben der Besorgung und Verwaltung ihrer Höfe und Huben haben die Freien die Pflicht übernommen, für die Rechtspflege aufzukommen. In den ältesten Satzungen heisst es: «Die Gerichtsgemeinde soll nach alter Gewohnheit in jeder Hundertschaft vor dem Grafen oder seinem Bevollmächtigten und vor dem Centenar (Vorsteher einer Hundertschaft) stattfinden.» In dringenden Fällen wird wöchentlich (wörtlich «von sieben zu sieben Nächten»), gewöhnlich jedoch alle vierzehn Tage Gericht gehalten. Und bei hoher Busse war jeder Freie verpflichtet, diese Gerichtstage, «Ding» genannt, zu besuchen.

Degersheim 837 erstmals erwähnt

Unsere Gegend hiess «Der obere Thurgau». Dieser war in zwei Hundertschaften unterteilt. Ihre Gerichtsstätten lagen nah beieinander, die eine bei Thurlinden (am Fusse der Eisenbahnbrücke über die Thur zwischen Rickenbach und Schwarzenbach) und die andere bei Bettenau, westlich von Oberuzwil. Zu dieser Hundertschaft zählte auch die Nieder-

2
Archäologische Grabungen auf
der Burgstelle Gielsberg
im Oktober 1995. Das
Auffinden von Becherkacheln gilt als Beweis,
dass
die Burg ganzjährig
bewohnt war.





3
 Burghügel Lämmelerwis.
 Wahrscheinlich handelt
 es sich um eine
 Wehranlage. Sie ist
 archäologisch noch
 nicht erforscht.

lassung freier Alemannen, die sich im 8. Jahrhundert auf der Wasserscheide zwischen Necker und Glatt angesiedelt hatten. Dieses Gebiet war, wie der Name «dichter Eschenwald» andeutet, dem Urwald abgerungen worden.

Die erste Urkunde stammt vom 3. Dezember 837. Ein gewisser Winibert, welcher Ansprüche auf Güter in Herisau erhebt, wird dafür vom Kloster St.Gallen mit 13 Jucharten Land zu Tegerasgai abgefunden. Dann schweigen die Geschichtsquellen während mehr als 400 Jahren. Erst 1259 wird der Ort bei einer Schenkung wieder erwähnt.

Vieles hat sich in dieser Zeit verändert. Zwar hat sich der Stand der Freien in den beiden Hundertschaften des oberen Thurgaus erhalten können, aber Klöster und Grafengeschlechter haben mittlerweile grossen Grundbesitz erworben und die öffentliche Gewalt an sich gezogen. Die drei wichtigsten Grundherren sind: die Abtei St.Gallen, die Habsburger und die Grafen von

Toggenburg. In ihrem Dienste stehen Ritter und Beamte, sogenannte Ministerialen. Sie wohnen auf den vielen Burgen, welche um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts im Untertoggenburg und Alltogggenburg entstanden sind. In unserer Gemeinde waren es deren drei: die Burg Landegg beim Spilberg (Koordinaten 728 700 / 251 600), die Gielsberg oder «Salegugi» (Koordinaten 729 900 / 251 975), 800 Meter nordwestlich vom Kloster Magdenau, und die Burg Lämmelerwis, nach Ansicht von Archäologen wohl eher eine mittelalterliche Motte (Hügel mit Holzwuhr)

(Koordinaten 730 100 / 251 400), westlich vom Kloster, also alle drei im nördlichen Bereich unserer Gemeinde, der früher nicht zu Tegeraschen gehörte.

Diese Anlagen waren durchwegs von bescheidenem Umfang. Sie ermöglichten den Besitzern keinen Grossgrundbetrieb, sondern sie mussten ihre Güter als Lehen gegen Zinsen und Zehnten verpachten. Die niedere Gerichtsbarkeit war im oberen Thurgau unterdessen von den Gau- und Landgrafen auf den Abt vom Kloster St.Gallen oder den Grafen von Toggenburg übergegangen. Nur die zwei ehemaligen Hun-

Konrad von Landegg: bekannter Minnesänger

4

Man nimmt an, dass ein Heinrich um 1240 die Burg Landegg beim Spilberg erbauen liess. Hundert Jahre wurde sie von den Landeggern bewohnt, bis sie auf die geräumigere und vorteilhafter gelegene Schenken-Glattburg bei Oberbüren zogen. Bedeutung erlangten die Landegger als Ministerialen oder Dienstmannen des Klosters St.Gallen. Als Mundschenken – daher der Name Schenken – waren sie für den Klosterkeller verantwortlich. Der bekannteste Landegger ist Schenk Konrad, der Minnesänger, verewigt als «Her Chuonrat der Schenke von Landegge» auf der Tafel 69 in der «Manessischen Liederhandschrift». Dieses berühmte Werk entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Todesdatum des Dichters ist nicht bekannt. Die letzte Urkunde, in der Konrad als Zeuge auftritt, stammt aus dem Jahre 1304. Unsere Miniatur zeigt den Minnesänger Konrad von Landegg in Ausübung seines Amtes als Mund-



schenk des Klosters St.Gallen. Konrad kniet vor seinem Lehensherrn, dem Abt von St.Gallen. Den oberen Bildrand zieren das Wappen von St.Gallen (schwarzer Bär in Gold) und jenes der Landegger (zwei schreitende rote Löwen in Silber).

dertschaften machten hievon eine Ausnahme. Sie haben sich als Freivogteien behaupten können. Einzig dem Kaiser wäre das Recht zugestanden, sie als Lehen einem seiner Vasallen aus unserer Gegend zu vergeben. Es ist also kein blosser Zufall, dass innerhalb der alten Dorfmark von Tegerschen nie eine Burganlage entstanden ist. Der reichsfreie Besitz der freien Bauern wusste sich zu behaupten.

Erst im Jahre 1398 sollte es der st.gallischen Abtei gelingen, unsere vielumworbene Freivogtei an sich zu bringen. Dies geschah, wie es heisst, unter Zutun der Freien selbst, die «iro stür und hilf zu dem koff (Kauf) und zu der losung (Loslösung) derselben vogty getrülich und fürderlich (förderlich) tatent und getan habent». Dafür sicherte ihnen der Abt in einer ausführlichen Urkunde zu, sie in keiner Weise «zu entwerren (entwehren, entwaffnen) noch entfremden in dehain wis (in keiner Weise) noch weg».

Doch die Ruhe und Sicherheit im Schutze der Abtei währte nicht lange. In der Innerschweiz hatten sich Bauern und Städte gegen die Herrschaft der Habsburger erhoben, und das benachbarte Appenzeller Volk witterte Morgenluft. Es wollte die drückende Last der äbtischen Herrschaft abschütteln. 1403 holte es zum ersten Schlag bei Vögelinsegg aus, und 1405 verloren Abtei und Österreich beim Stoss Macht und Einfluss gegenüber ihren Untertanen. Im November 1405 schlossen Tegerschen und die benachbarten Gemeinden mit den Ap-

penzellern ein enges Bündnis. Tegerschen erneuerte 1419 sein Bündnis mit den Appenzellern und weigerte sich, die Vogtsteuer an den Abt weiterhin zu entrichten.

Die Freiweibelhub

Die einstige Hundertschaft von Oberuzwil war im Laufe der Zeit unterteilt worden in die Freivogtei mit der Gerichtsstätte Bettenau und in die Freiweibelhub mit dem Gerichtsplatz im Dorf Oberuzwil. Von dieser Freiweibelhub bildete unser Tegerschen eine Art Abzweigung. Jedenfalls hielt im Jahr 1458 der Ammann Hans Hagmann in der «fryen Waibelhub» zu Tegerschen Gericht.

Die Freiweibelhub von Tegerschen darf jedoch keineswegs als geschlossene Ortschaft mit besonderem Gericht angesehen werden. Unser Dorf bildete nur den Mittelpunkt einer rechtlich verbundenen Genossenschaft (Gemeinschaft) freier Bauern, deren Freigüter weithin zerstreut waren. Gehöfte und Weiler aus der nächsten Nähe von Tegerschen zählten wieder zu anderen Gerichten, so zum Beispiel der Hof zur Tannen, der Sennhof, Wolfertswil, welche dem Kloster Magdenau unterstanden.

Die Urkunde vom 9. Mai 1442 darf als unser Freibrief bezeichnet werden. Der neue Landesherr Graf Petermann von Raron (er hat das Toggenburg nach dem Tode von Graf Friedrich VII. geerbt) sicherte darin der Freiweibelhub seinen besonderen Schutz und Schirm zu, «sie gänzlich und vollkommenlich zu belassen, by al-

Amtssiegel der Freiweibelhub Degersheim

Besitzerin des Siegels ist die Schulgemeinde Degersheim. Die Siegelumschrift lautet: *FREIWEIBEL IN FRIGRICHTN DEGRSCHEN*. Die Bindungen (Ligaturen) von T an H und E an H dürften aus Platzgründen nötig gewesen sein, waren aber im 17. Jh. auch üblich. Die beiden Grossbuchstaben (Versalien) V und K sind die Initialen von Ulrich Kunz. Im Taufregister der evangelischen Kirchgemeinde finden wir folgenden Eintrag: «4. Okt. 1678: Jakob Kunz getauft in Oberglatt, Sohn des Ulrich Kunz im Wolfhag, Weibel und Pfleger (?) und der Anna Englin (?)» Weitere Angaben im Taufregister lassen den Schluss zu, dass Ulrich Kunz sicher zwischen 1678 und 1722 Weibel gewesen ist. Das grosse -8- dürfte das Hauszeichen von Ulrich Kunz gewesen sein. 5



len iren rechten harkomen (Herkommen, aus der Fremde kommen) und gueten gewohnheiten». Der Ammann wird aus der Mitte der Freien gewählt, und die Freien dürfen den Weibel selber wählen. Es sind ihnen drei ordentliche «ungebotene» Jahrgerichte zugesichert (sie müssen dazu nicht speziell aufgeboden wer-

den). Der Weibel kann aber auch einen ausserordentlichen, «gebotenen» Gerichtstag anordnen (zu dem er alle Freien aufbieten muss). Am Gerichtstag zu erscheinen ist jedes Freien Pflicht. Auf die Traktandenliste kamen: Jagdfrevel, Fischfrevel, Beschimpfungen, Schlägereien, Verwundungen, aber auch Tausch und Verkauf von Grundbesitz, übertriebenes Karten- und Würfelspiel. Der Gerichtstag spielte sich mitten im Dorf Tegerschen ab, nördlich vom heutigen Gasthaus zum Schäfli.

Die Dorfanlage um 1479

19 Gehöfte gruppieren sich um den Dorfplatz. Jeder Besitz ist vom andern durch ein «Gehege» (Hofzettel) abgegrenzt. Ausserhalb des Dorffetters liegt die Dorfflur, bestehend aus Garten-, Acker- und Wiesland. Die Dorfflur ist unterteilt in «Gewanne» (vergleiche «Wanne» auf dem Freudenberg),

welche ihrerseits in Zelgen zerlegt sind. Wie der Dorffetter das Dorf nach aussen abgrenzte, so umspannte die Dorfmark den gesamten Gemeindebesitz. Dieser bestand aus Wald, frisch gerodetem Land und Weideland. «Wun und Weid» kommt in Urkunden immer wieder vor. Wun ist der dem Urwald abgewonnene Boden, Weid ist das für den «Viehtratt» (Viehrift, Viehtreiben) bereits verwertbare Land. Folgende Weiler und Höfe gehörten zur alten Dorfmark von Tegerschen: Hiltisau (Hoffeld), Wolfensberg, Tannen, Grobenentswil, Hinterschwil, Bühl und Gampen.

Um 1470 ging Abt Ulrich Rösch daran, die toggenburgischen Lande zugunsten der Zentralverwaltung genauer einzuteilen. Das Neckertal, Bazenheim und Tegerschen wurden zum sogenannten Unteramt zusammengezogen. Oberuzwil, Jonschwil und Kirchberg bildeten das Niederamt. Ob es der Abt dabei auf die Auflösung der Freigerichte abgesehen hatte? Die neue Einteilung trennte ausgerechnet Oberuzwil von Tegerschen ab. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts ist Tegerschen als ein eigenständiges Freigericht aufgetreten. Es hat sich fast 300 Jahre als solches behauptet.

15./16. Jahrhundert:

Kein eintöniger Alltag

Die Anfänge industrieller Tätigkeit sind in unserem Dorf in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu finden. Der St.Galler Junker Heinrich Zilly hat 1447 östlich von Tegerschen (im heutigen Bleimöos, siehe Kapitel 15 Flurna-

men) Mühle, Bleuel, Stampfe, Säge und Schleife besessen und bewirtschaftet. Volle 55 Jahre blieb der Betrieb im Besitz der Zilly, bis er 1502 ans Kloster St.Johann überging. Das Schwergewicht der Beschäftigung im Dorf verblieb noch lange bei der Viehzucht und beim Ackerbau.

Die hiesige Bauernschaft lebte im 15. Jahrhundert mit sichtbarem Wohlbehagen. Der Alltag verlief etwa keineswegs eintönig und nur beschwerlich. Der Wandel der Tages- und Jahreszeiten prägte das Dasein damals viel stärker als heute. Felder und Gärten, Weide und Wald boten reichlich Abwechslung bei der Arbeit und beim Spiel. Die drei obligaten Jahrgerichte und die gebotenen Gerichtstage (zu denen man eigens aufgeboden wurde), die Landsgemeinden zu Wattwil und zu Lütisburg, die Marktstage zu Lichtensteig und zu Tegerschen boten reichlich Abwechslung und Ablenkung vom Alltag. Zu den Belustigungen zählten auch Besuche im Spitzbad (Gemeinde Moggelsberg) und im Bad Heiligenbuchen (Bad Buchen zwischen Flawil und Oberuzwil). Auf dem «Hangart» konnte «menklich (männlich) springen, louffen, staintossen, schiessen und ander beschaiden muotwillen triben».

Die Reformation in Tegerschen

Seit 1524 nahm im Toggenburg die Verbreitung der evangelischen Lehre einen raschen Verlauf. Mit dem Umsichgreifen der reformatorischen Bewegung ging der Gedanke der völligen



6
Seltener hölzerner
Abendmahlsbecher
von Degersheim.
16. Jahrhundert.

Losrennung von der Abtei Hand in Hand. Dazu hatte das Unteramt, zu welchem auch Tegerschen zählte, die Initiative ergriffen. 1529 tagte eine Landsgemeinde zu Lütisburg und beschloss, dem Abt den Gehorsam zu kündigen und die Entrichtung von Steuern zu verweigern. Gewaltvoll vollzogen Zürich und Glarus trotz aller Proteste des Abtes und der ihn schützenden Schirmorte Schwyz und Luzern den Loskauf des Toggenburgs von der Abtei um 15 000 Florin. Eine allgemeine Landsgemeinde zu Wattwil erwählte am 19. Juni 1530 einen Landrat und konstituierte sich damit als freie Republik. Tegerschen war mit dem Übertritt zur evangelischen Lehre einverstanden. Die Kapelle, die 1494 erbaut worden war, wurde zur Abhaltung des reformierten Gottesdienstes bestimmt, und die Prädikanten von Niederglatt und Oberglatt erhielten Weisung, abwechselnd am Sonntag zu erscheinen, um das Wort Gottes zu verkünden.

Gegenreformatorische Bewegung

Dem Freistaat Toggenburg war jedoch ein kurzes Dasein beschieden. Im Kampfe zwischen Zürich und den katholischen Orten musste das Schwert entscheiden. 3000 Toggenburger griffen zu den Waffen für den neuen Glauben. 600 von ihnen kämpften in der Schlacht am Gubel, aber Zürich musste sich 1531 geschlagen geben und auf Friedensverhandlungen eintreten. Die Toggenburger hatten dabei das Nachsehen. Im Mai 1532 sahen

sie sich gezwungen, unter die Herrschaft des Abtes zurückzukehren und die Urkunden vom Loskauf an Schwyz auszuliefern. Abt Diethelm (1530–1564) engte die Reformierten ein, wo sich Gelegenheit bot. Er strebte an, die Verwaltung zu vereinheitlichen. Aber die Freiweibelhub Tegerschen setzte dem Abt erheblichen Widerstand entgegen.

Doch zwei pestartige Seuchenzüge, die 1564 und 1566 auch unsere Gegend heimsuchten, schienen auf die Gemüter eingewirkt zu haben. Viele kehrten, von Angst und Schrecken gepackt, zu den alten religiösen Anschauungen zurück. Abt Bernhard liess den Altgläubigen seinen besonderen Schutz angedeihen. Den Evangelischen in Tegerschen verbot er 1615, weiterhin die Kapelle zu benutzen. Bis 1665 legten sie dem Abt Bittgesuche vor, diese harte Verfügung zu mildern, da ein Predigtbesuch in Oberglatt mit argen Strapazen, besonders für alte Leute, verbunden sei. Diese schikanösen Eingriffe der Obrigkeit förderten etwa keineswegs das gegenseitige Verständnis zwischen den beiden Konfessionen. Erst 1708 entschied sich die evangelische Kirchgemeinde von Oberglatt, aufgemuntert von ihren Glaubensbrüdern in Bern und Zürich, in der Kapelle von Tegerschen einen reformierten Gottesdienst durchzusetzen.

In der Zeit des Villmergerkrieges (1708–1712) nahmen in unserem Dorf die religiösen Auseinandersetzungen leidenschaftliche Formen an. Argwohn und Misstrauen



trennten ein Haus vom andern. Bis zum letzten Mann bekannte man Farbe und hielt zu den Harten (Anhänger eines Freistaates Toggenburg) oder zu den Lindern (Anhänger des Abtes von St. Gallen). Wilde Raufereien und Ausschreitungen waren an der Tagesordnung. An der Kapelltüre in Tegerschen wurde 1709 ein anderes Schloss angebracht, um den Altgläubigen (Katholiken) den Zutritt zu verunmöglichen. 1712 wurde der Vogt von Magdenau, Christoph Lüber, der in der Tehen-

7
 Abt Leodegar Bürgisser von St. Gallen verleiht Johannes Hagmann zu Degersheim am 20. August 1704 einen Hof daselbst, der zum Besitz des 1555 in der Abtei St. Gallen aufgegangenen Klosters St. Johann im Thurtal gehörte. Barocke Schriftgestaltung des Anfangs und zusammenfassender Rückvermerk des Pachtvertrages.

Karte der neugeschaffenen katholischen Pfarrei Degersheim von 1763, gezeichnet auf der Grundlage einer Vermessung durch Hauptmann (Ortsvorsteher) Johannes Feurer von Bernhardtzell. Es handelt sich um die älteste sauber ausgeführte, einigermaßen detaillierte Lokalkarte der Gemeinde Degersheim. Die Häuser der Katholiken sind rot eingezeichnet.



wies seinen Wohnsitz hatte, von den Harten des Verrates beschuldigt und in Lichtensteig enthauptet. Zum zweiten Mal, wie 1532, gingen die Toggenburger leer aus. Zürich und Bern schickten sie hartherzig unter die Herrschaft des Abtes zurück.

Hungersnot von 1771

Durch die aufkommende Baumwollindustrie war ein Rückgang beim Ackerbau eingetreten, was sich verschlimmernd auf die Ernährungslage auswirkte, als 1771 eine Missernte die Bevölke-

rung der Ostschweiz an den Rand der Verzweiflung brachte. Abt Beda Angehrn leitete alles in die Wege, um die Folgen der schrecklichen Hungersnot zu mildern. Er liess aus Venedig und Oberitalien Getreide herbeischaffen und steuerte namhafte Summen aus der Klosterkasse bei, um das Korn für die Gemeinden erschwinglich zu machen. Auch in Tegerschen starben Menschen vor Hunger. Die entstandenen Lücken schlossen sich mit der Zeit durch Zuzüger, die dem Baumwollgewerbe neuen Auftrieb gaben. Das ist ersichtlich aus drei Häuserzählungen: 1479 zählte Tegerschen 19 Häuser. 1763 sind es zwei mehr, nämlich 21 Häuser; einzig die zwei Pfarrhäuser kamen dazu. Der Dorfetter ist also innert 300 Jahren nicht erweitert worden. Dann aber setzte ein wirtschaftlicher Aufschwung ein: Nach der Hungersnot von 1771 wurden bis 1798 26 Häuser gebaut, was einer Verdoppelung von Häusern und Bewohnern innerhalb von 27 Jahren gleichkommt.

Franzosenherrschaft – Helvetische Republik

1798 waren die Tage der Freiweibelhub Tegerschen gezählt. Alles geriet ins Wanken: die Abtei St. Gallen, die Alte Eidgenossenschaft, ja ganz Europa. In Tegerschen war Schulmeister Johann Heinrich Edlmann die treibende Kraft für die neue Politik von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Zusammen mit Richter Anton Gerig von Tegerschen stellte er eine Klageschrift auf, die er beim Abt Pankraz Vorster einreichte. In

Anna Göldin in Degersheim verhaftet

Am 18. Juni 1782, kurz vor der Französischen Revolution, kommt es in der Schweiz zum letzten Hexenprozess. Durch das Schwert enthauptet wird die Dienstmagd Anna Göldin, eine schöne, eigenwillige Frau mit einem für ihre soziale Stellung charakteristischen Lebenslauf: ärmliche Herkunft, ständige Abhängigkeit von den wechselnden Dienstherrn, zwei Schwangerschaften, eine Anklage wegen Kindsmord. Ihre letzte Stellung tritt sie bei einem reichen Arzt im Kanton Glarus an. Als ein Kind der Familie anfängt, «Nadeln zu spucken», verdächtigt man sie der Zauberei. Sie flieht ins Rheintal und über Rorschach, St.Gallen nach Degersheim. Dort wird sie verraten, verhaftet und nach Glarus zurückgeführt. Die St.Galler Schriftstellerin Eveline Hasler schrieb das Buch «Anna Göldin – Letzte Hexe». Wir zitieren aus dem Roman «Anna Göldi» von Kaspar Freuler, erschienen 1945, der den Verrat in Degersheim in historisierender Form erzählt:

«Ich bin der Schullehrer Züblin von Degersheim....» Doktor Tschudi drehte sich auf seinem Polsterstuhl um und liess die Krankengeschichte, die er eben durchgelesen hatte, auf dem Schreibtisch liegen. Bei der Türe stand ein unbekannter Mann. Ein altes, sorgendurchfurchtes Gesicht mit einem verwitterten Bart. «Guten Tag!» – Schwindsucht – dachte er für sich und wunderte sich, dass der Mann so weit her kam. «Und – wo fehlt's, guter Mann?» Eine Handbewegung lud ihn zum Sitzen ein. Der Mann blieb aber stehen und hustete. «Ich komme wegen der Anna Göldi. Ich weiss, wo sie ist.» Der Arzt sass mit einemal gradauf: «So – Ihr wisst, wo sie ist?»

«In Degerschen, im «Schäfli», sie

dient dort.»

Der Arzt stand auf und fing an, hin und her zu gehen. Der Mann schwieg.

«Wie ist Euer Name?»

«Züblin – ich bin der Lehrer in Degersheim.»

Der Arzt holte aus einem Schränkchen Flasche und Glas: «Ein Schluck wird Euch gut tun, Herr Lehrer.»

Der Gast nickte: «Ihr könntet recht haben – ich bin nämlich zu Fuss gekommen, nicht mit der Post.»

Die Aussicht, hundert Kronentaler zu bekommen, hat Züblin zum Verrat der Anna Göldin getrieben. Die Frage nach dem «Judas» lässt sich nicht leicht beantworten. Sicher ist, dass der Name Zübli in unserer Gegend zur fraglichen Zeit vorkam. So finden wir im Taufregister der evangelischen Kirche eingetragen den Namen Hans Jakob Zübli, geboren 26. 11. 1775. Die Geburt seines Vaters J. Jakob Zübli ist im Taufregister nicht vermerkt. Er ist vermutlich in unser Dorf zugezogen. Wenn die Zübli, die nicht zu den alteingesessenen Geschlechtern gehörten, evangelischer Konfession waren, dürften sie wohl kaum an der katholischen Schule unterrichtet haben. Nun sind uns aber die Lehrer an der evangelischen Schule für die

fragliche Zeit (Anna Göldi wurde am

21. Februar 1782 nach Glarus gebracht) aus der Schulgeschichte Johann Jakob Brunners (1806–1879) bekannt.

Es unterrichteten gemäss Rechnung von 1780 bis 1782 die Schulmeister Egle (16 Schulwochen, 34 Gulden), Schweizer (6 Schulwochen, 9 Gulden), Edelmann (29 Wochen, 60 Gulden). An der katholischen Schule soll zwischen 1770 und 1794 ein Lehrer Hagmann unterrichtet haben. Ein Protokoll der katholischen Schulgemeinde aus dem 18. Jahrhundert ist nicht mehr vorhanden. Für den Bau des ersten evangelischen Schulhauses wurde eine «Collecte» erhoben. Es werden vier Zübli als Spender genannt, darunter zwei Zübli mit Vornamen Jakob. Der Vorname Jakob scheint bei den Zübli häufig.

Gab es einen Wirt namens Zübli? Traditionell wurde der «Hof», wie das «Schäfli» früher genannt wurde, vom Abt nur Pächtern katholischen Glaubens verliehen. Professor Hagmann schreibt, dass dieser Hof von 1574 bis 1798 ununterbrochen Lehen der Hagmann war.



9
Die letzten Tage in Freiheit verbrachte Anna Göldin im «Schäfli» in Degersheim.



10
Aquarell auf dem
Andenkenblatt «Merk-
würdige Beschreibung
der beispiellosen Theue-
rung des Jahres 1817»:
Hungernde
grasen mit dem Vieh.
Trotz umsichtigem
Handeln von Gemeind-
ammann J. Konrad
Stadler starben
auch in Degersheim
77 Personen.

einem revolutionären Club agierte Edelmann für freie Gemeinwesen, und im Januar 1798 errichtete man auch in Tegerschen einen Freiheitsbaum. Die Ämter in der Freiweibelhub wie Ammann, Freiweibel und Gerichtsschreiber hatten ausgedient. An ihre Stelle traten der Vorsteher Wezel und der Sekretär Edelmann. Die ersehnte Freiheit von Zinsen und Zehnten musste man sich bei der neu errichteten Helvetischen Republik teuer erkaufen. Aber allenthalben fehlte das Geld, denn vom September 1799 bis Februar 1800 ächzte unser Dorf unter der zeitweisen Einquartierung von 100 Offizieren, 662 Berittenen, 680 Kanonieren und 1730 Pferden. Sie alle wollten gepflegt sein. Dazu galt es, allerlei Transporte zu gewährleisten und Bo-

tengänge zu übernehmen. Tegerschen musste neun Mann für Schanzarbeiten in Zürich stellen. 1798/99 wurden drei Kriegssteuern eingezogen, was einen Zehntel des steuerbaren Vermögens ausmachte. Noch einmal einen Zehntel des Vermögens machten die Kosten für die Einquartierungen und Lieferungen aller Art aus. Diese einschneidenden Abgaben taten der Begeisterung für die Befreiung von der äbtischen Herrschaft schnellen Abbruch. Im ausgeplünderten Tegerschen hielten Hunger und bittere Not Einzug. Nach dem Schreckensjahr 1799 fehlte es an Geld und Unternehmungslust, um ehemalige äbtische Lehensgüter und Besitzungen käuflich zu erwerben. Viele Bewohner wurden armengemässigt, andere schlugen

sich als Bettler und Hausierer durch, wieder andere wanderten aus, mit einem bitteren Stachel im Herzen gegen die Verführer der neuen Knechtschaft.

1803 bedeutete das Ende der Helvetik. Die Kantone Linth und Säntis verschwanden, der Kanton St.Gallen entstand. Die Gemeindegrenzen erfuhren immer wieder Änderungen, wie sie im Kapitel 3 beschrieben sind. Der erste Gemeindegammann von Degersheim war Lehrer Johann Heinrich Edelmann. Im Gegensatz zu seinen früheren revolutionären Ansichten führte er ein konservatives, strenges Regiment. An der Chilbi verbot er beispielsweise das Tanzen und wetterte gegen das Abbrennen von Holzstössen am Funkensonntag. 1816 fand die erste staatlich verordnete Volkszählung statt. Die Politische Gemeinde Degersheim wies 1067 Einwohner auf, darin inbegriffen 68 Fremde. Degersheim schien einer glücklichen Zeit entgegenzugehen. Aber es sollte anders herauskommen!

Die zweite Hungersnot 1816/17

Das Jahr 1816 war weitherum in der Ostschweiz ein Missjahr. Im Herbst wurden die Lebensmittel äusserst knapp. 1817 setzte beissender Hunger ein. Mit dem Mangel an den lebensnotwendigsten Nahrungsmitteln stiegen die Preise sprunghaft an. Der evangelische Pfarrer trug im Kirchenbuch ein, dass er an Pfingsten 1817 nur mit grösstem Aufwand ein Abendmahlbrot aufreiben konnte. Als Äcker und Bäume im Sommer zu

neuem Ertrag ansetzten, entlud sich am 4. Juli 1817 ein furchtbares Hagelwetter über unserer Gegend: alle Hoffnungen wurden dadurch zerschmettert. Gemeindammann J. Konrad Stadler setzte alle Hebel in Bewegung. Gemeinnützige Gesellschaften, Behörden, die Landesregierung taten, was in ihren Kräften stand. Sie vermochten, trotz der fast unerschwinglichen Preise, Lebensmittel anzukaufen und gleichmässig auf die Gemeinden aufzuteilen. Am 12. Juni 1817 wurde auch in Degersheim die sogenannte Rumford'sche Spar- und Kraftsuppe eingeführt. Die Zubereitung und Austeilung fand während dreier Monate im evangelischen und im katholischen Pfarrhaus statt. In Magdenau übernahm das Kloster diesen Dienst. Sogar vom Ausland kam unerwartete Hilfe: Zar Alexander von Russland liess eine Summe von 100 000 Silberrubel an die

schwerbetroffenen ostschweizerischen Kantone anweisen, davon 400 für den Bezirk Untertoggenburg. Auf Degersheim traf es noch 150 Rubel. Im Kanton St.Gallen verzeichnete man 8067 Tote. In unserer Gemeinde starben 77 Menschen den Hungertod. Dutzende von Überlebenden schleppten sich dahin und waren nicht mehr fähig, für den eigenen Lebensunterhalt aufzukommen. Die Armen stahlen in ihrer Not das unreife Obst von den Bäumen und gruben in fremden Äckern nach Kartoffeln. Nur dank angedrohten schweren Strafen konnten Plünderungen von Kellern und Speichern verhindert werden. Fremde Bettler wurden schonungslos von unserm Gemeindegebiet vertrieben. Im Februar 1818 schaffte der Gemeinderat für die Armen Baumwolle an. Diese sollte versponnen, verwoben und dann verkauft werden. Der Dorfbrand

vom März 1818 setzte dieser Arbeitsbeschaffung aber ein vorzeitiges Ende. Auf Beschluss des Gemeinderates wurden die Arztrechnungen von der Armenkasse beglichen. Eines war offensichtlich: um die Armen in Degersheim war es besser bestellt als anderswo. Das war das Verdienst des weitblickenden Gemeindammanns J. Konrad Stadler. Er hat sich vorbildlich bewährt in der Zeit der Hungersnot und der darauffolgenden Brandkatastrophe. Sein Name und seine Ehre sind leider bis heute «verschollen». Eine J.-Konrad-Stadler-Strasse würde unserm Dorf wohl anstehen! Gegen das Ende des zermürbenden Jahres 1817 regten sich wieder leise Hoffnungen. Die Erwartungen an das neue Jahr waren gross. Doch wieder sollte es anders kommen...

Das Degersheimer Wappen

11

Blasonierung: Gespalten in Schwarz und Gold. Im schwarzen Feld: Entwurzelte goldene Esche mit drei Zweigen. Im goldenen Feld: schwarzes Patriarchenkreuz. Das Wappen gibt links einen Hinweis auf den dichten Eschenbestand, der dem Dorf den alten Namen «Tegerschen» gab; rechts das Patriarchenkreuz in den Familienwappen der Ammänner Hagmann, Gemperli und Fischbacher von 1745 bis 1798. Farben des Toggenburger Wappens schwarz/gelb. Gestaltung aufgrund der Forschungen von Johann Hagmann-Kessler und seinem Sohn Hans. Gemeinderats-



beschlüsse vom 27. März 1946 und vom 11. Juni 1986.

Kapitel 2

Vom Dorfbrand 1818 bis nach dem Ersten Weltkrieg

Alfred Schmucki

Eine Brandkatastrophe grossen Ausmasses erlebte Degersheim im Frühjahr 1818. Lassen wir den Augenzeugen Johann Jakob Brunner berichten: «Am Karfreitagabend, als den 20. März, nachdem jedermann sich zur Ruhe begeben hatte, erscholl plötzlich Feuerruf. Bald darauf ertönte die Sturmglocke und weckte die Bewohner des Dorfes sowie die der Umgegend schreckend aus ihrem ersten Schläfe. Das Feuer brach aus im Hause der Witwe Rauffer, welches ein sehr grosses, drei Wohnungen enthaltendes Gebäude war und bald in lichten Flammen stand, welche auch schnell die Kirche sowie das Haus des Herrn Ammann Züblin (an welches auch das unsrige angebaut war) ergriffen. In jenem befand sich auch zirka 30 Pfund Pulver, das mit einem entsetzlichen Knall und dem oberen Teil des Hauses in die Luft gesprengt, mitten im Dorfe sich niederliess, wodurch das Feuer ungemein vergrössert und vom heftigen Westwind begünstigt wurde, so dass an eine Rettung des Dorfes nicht mehr zu denken und auch, ungeachtet der vielen zur Hilfe Herbeigeeilten, nicht mehr möglich war. In der Zeit von zwei starken Stunden lagen 40 Wohnungen, 15 Scheunen und Nebengebäude samt der Kirche, also 56 Firste nebst so vielen Hausrätlichkeiten und Futter in Schutt und Asche. Dadurch wurden ungefähr 200 Personen ihres Obdachs und zum grössten Teil auch ihrer Fahrhabe beraubt; beraubt, sage ich absichtlich, denn das Wenige, das dem empörten Elemente entris-

sen werden konnte, wurde den sonst so sehr Verunglückten noch von Diebeshänden entwendet. Gott wolle ihnen gnädig sein, ich könnte es schwerlich.

Oh, welch ein düsters Bild bot diese Nacht nicht dar! Hier das Prasseln des Feuers und das Krachen der einstürzenden Gebäude, dort das Weinen und Jammern der oft bloss halb bekleideten Unglücklichen, worunter eine grosse Zahl von Kindern sich befand, an einem andern Orte das Brüllen des Viehs und das Heulen der Hunde, noch an vielen andern Orten sonst herzerbrechende Anblicke. Alles traurig, traurig!

Und doch kann ich auch noch etwas Erfreuliches melden, nämlich, dass bei diesem grossen Unglück doch kein Menschenleben eingebüsst wurde, jedoch sind mir einige Körperverletzungen bekannt und vielleicht noch manche unbekannt geblieben. Obwohl ich von jeher Ursache hatte, Propheten und Weissagern keinen grossen Glauben zu schenken, so will ich gleichwohl eine soeben in Erfüllung gegangene Prophezeiung hier anführen.

Einige Zeit vor diesem Brande erzählte der Wächter, er habe in einer sternhellen Nacht am äussern Ende des Dorfes eine feuerähnliche Kugel wahrgenommen, welche durch die Strasse hingerollt und beim Hause der Frau Rauffer verschwunden sei. Aus dieser Erscheinung glaube er, ein Brand werde das Dorf seiner Zeit in Asche legen. Solche Reden wurden ihm aber von Herrn Ammann Stadler strenge untersagt, worauf



1
Degersheimer Feuerweh-
rutensilien aus dem letz-
ten Jahrhundert: Lösch-
kübel und Horn.

jener sein Wächteramt aufgab und von dannen zog. Sogleich nach dem soeben erfolgten Unglück kam natürlich der Erwähnte als Brandstifter in Verdacht; angestellte Untersuche aber haben die Entstehung desselben ganz anders ans Licht gestellt, und jener war des Verdachts wieder ganz frei.»

2
Degersheimer
Jugendliche mit einer al-
ten Feuerwehrlaterne.



3

Karte aus dem Jahre 1829, kurz nach dem Dorfbrand. Damen, gekleidet im Biedermeierstil. Im Hintergrund Degersheim.



Kleiner Rat handelte rasch

Aus dem Protokoll des Kleinen Rates vom 21. März 1818 entnehmen wir: «Auf erhaltene Anzeige über ein äusserst bedrückendes Brandunglück, welches in der ab-

gewichenen Nacht die Gemeinde Degersheim im Bezirk Untertoggenburg betroffen und die Bewohner derselben in grosse Not und Bedrängnis versetzt haben, wurde beschlossen: den h. Regierungsrat Messmer beförderlichst nach Degersheim abzuordnen mit dem Auftrag, das Möglichste zu tun, um die dringlichst notwendige Hilfe zu leisten. Durch seinen Einfluss an Ort und Stelle selbst die erforderlichen Anordnungen zu treffen und die benachbarten Gemeinden aufzumuntern, dass sie gegen die Verunglückten milde und schnell handeln, wie es etwa der Umstand erfordert. Zum Behufe den Verunglückten von Seite der Regierung zu leistenden Unterstüt-

zung solle dem Herrn Regierungsrat Messmer die Summe von 100 Louisdor mitgegeben werden, um damit nach Umständen und nach Ermessen zu handeln.» Am 24. März 1818 erstattete Regierungsrat Messmer wie folgt Bericht: «Die Brandursache lag in der überaus fahrlässigen Aschenaufbewahrung. Der sehr stark wehende Föhnwind (nach Aussagen damaliger Augenzeugen sollen brennende Schindeln bis nach Hinterschwil getragen worden sein) und die Explosion eines Pulvervorrates besiegelten das Schicksal des mit Löscheinrichtungen mangelhaft versehenen Dorfes endgültig. Der Feuerassuranzkasse erwuchs ein Posten von 38 500 Gulden zur Deckung. 206 Personen waren obdachlos, die meisten von Kleidung, Lebensmitteln und Fahrnissen entblösst, indem von letzteren nur äusserst wenig gerettet werden konnte und die vorhanden gewesenen geringen Vorräte an Nahrungsmitteln für Mensch und Vieh gänzlich vernichtet wurden. Die Obdachlosen fanden in benachbarten Gehöften und Weilern, auch in der Gemeinde Schwellbrunn Unterkunft. Herr Regierungsrat Messmer übertrug den Gemeindevorstehern und dem evangelischen Pfarramte die Funktionen eines Hilfskomitees zur Verteilung der Liebesgaben und richtete zugleich einen warmen Appell zur Hilfeleistung an Oberuzwil und Mogelsberg; für den Wiederaufbau sicherte er billiges Holz aus dem nahen Herrenwalde zu. Den beiden Bäckern, welche alles vorrätige Holz

4

Ansicht des Dorfes von Süden mit paritätischer Kirche um 1862, knapp 50 Jahre nach dem Brand.



verloren, bewilligte er einige Staf-fel Holz, um mit Backen fortfah-ren zu können.»

Nach Anhörung des Berichtes be-schloss der Kleine Rat eine sofor-tige allgemeine Liebessteuer-sammlung im ganzen Kanton am kommenden Sonntag oder, wenn sie am 29. März nicht möglich wä-re, Sonntag, den 5. April. Zudem sollen die brandbeschädigten Degersheimer der Hilfs-gesellschaft der Stadt St.Gallen zu freundlicher Unterstützung emp-fohlen werden. Schon am 26. März sicherte die Hilfs-gesellschaft 500 Gulden zu und richtete an al-le wohlthätigen Mitbürger die Ein-ladung, ihr für die Degersheimer Kleidungsstücke, Bettzeug, Haus-gerätschaften und anderes Ent-behrliche zur Verfügung stellen zu wollen.

Anfang April gingen vier schwer-beladene Wagen nach Degersheim ab. Auch Flawil, Oberuzwil, Magdenau und Mogelsberg be-teiligten sich in gleicher Weise am Liebeswerke. Die Hilfskommissi-on in Lichtensteig spendete ihre letzten 100 Gulden. Die Mogels-berger sammelten beträchtlich Bauholz und Baumaterialien. He-risau ordnete eine Liebessteuer an. Das Statthalteramt Rheineck stellte Kleidungsstücke und Bett-zeug zur Verfügung. Die Kantonshilfskasse fügte dem ersten Geschenk von 100 Louis-dor noch 1100 Gulden bei, wel-che nach Verhältnis des Schadens und des Vermögens der Brandbe-schädigten verteilt wurden.

Gemeindammann und Schrei-nermeister J. Konrad Stadler hat die Aufgabe übernommen, zu-



Degersheim, nach dem Dorfbrand von 1818 als beinahe reines Weberdorf wieder auf-gebaut, wandelte sich nach 1865 zum typischen Stickerdorf. In Reih und Glied stehen die zwei- bis dreistöcki-gen Häuser, im Erd-geschoss das Sticklokal.

sammen mit den Behörden den Wiederaufbau zu organisieren. Damals wurde das heutige Ge-sicht von «Neu Degersheim» ge-prägt, das im Oberdorf regel-mässige Strassenzüge aufweist.

Der Wohltätigkeit verpflichtet

Wie in vielen umliegenden Ge-meinden gründeten sieben weit-sichtige Männer eine «Privatge-sellschaft» mit dem Zweck, ge-meinnützige Werke für die Ge-meinde zu fördern und das geistige Interesse für die staatsbürger-liche Bildung und für das Wohl der Allgemeinheit zu wecken. Un-ter den Gründern ragte der von Geist sprühende Initiant und erste Präsident Dr. med. Landis hervor. Ihm zur Seite standen die Herren Gemeindam-mann Züblin und Lehrer Egli.

Die vierziger Jahre des 19. Jahr-hunderts waren eine Zeit des Auf-bruchs und des Fortschritts. Sie führten in der Schweiz vom Staa-

tenbund zum Bundesstaat (1848). In den ersten Jahren befassten sich die Mitglieder der Gesell-schaft mit der Gründung einer Ar-menanstalt und einer Dorfspar-kasse. Sie orientierten sich über das neue Vormundchaftsgesetz und das Gesetz über die Errich-tung und Instandstellung von Ge-meindestrassen. 1837 schlossen sich die Vereinigungen von De-gersheim und Magdenau (Prä-sident Ammann Rutz) zu einer ge-

Harter Kriegswinter 1916/17

Der Erste Weltkrieg bedeutete auch für Degersheim Ent-behrungen. Kantonsrat Ernst Kuhn stellte der Notstands-kommission zuhanden Unbemittelter das Durchforstungs-holz seiner ausgedehnten Waldung am Fuchsacker zur frei-en Verfügung. Wegen der stockenden Lebensmittelzufuhr wurde der Beackerung der eigenen Scholle wieder grosses Gewicht beigemessen. Der Gemeinderat bestellte eine Gartenbaukommission. Jeder Fussbreit Boden sollte aus-genützt und demselben möglichst viel abgerungen werden. Mit dem Pflug wurden beispielsweise Parzellen in der Mühlegasse, im Unter- und Oberdorf, am Bach und im Thaa beackert. Der unteren Gegend stellte das Kloster Magdenau bei Wolfertswil einen grossen Komplex zu An-bauzwecken zur Verfügung.

Das Degersheimer Aufgebot auf der Hauptstrasse südlich der Kirche zwischen Haus Balmer (heute Kantonbank) und «Lese Local» (heute Papeterie Schäfler). Mobilmachung 1914.



meinsamen Gesellschaft zusammen.

Im gleichen Jahr taten sich innerhalb der Privatgesellschaft zehn Degersheimer Mitglieder zu einer kommerziellen Gesellschaft, zur sogenannten «Korngesellschaft», zusammen. Sie kaufte Korn zu günstigem Preis, nützte die neuen Vorschriften über Mass und Gewicht vorteilhaft aus und erzielte einen beträchtlichen Gewinn. 1840 liess sie sich den gewaltigen Obstsegen nicht entgehen und zog Profit aus dem «Zwetschgen-

wasser», von dem sie 1224 Liter vermarktete. Nach sieben Jahren verstummte 1842 die initiative Privatgesellschaft Degersheim-Magdenau.

Die Donnerstags-Gesellschaft

Erst 1860 nahm Dr. Landis einen zweiten Anlauf. Die Vereinigung nannte sich nun «Donnerstags-Gesellschaft». Sie war paritätisch und gewährte jedem rechtschaffenen Bürger Zutritt. Die Tätigkeiten waren sehr vielseitig. Vorträge standen im Vordergrund, denn die

Bürger waren damals sehr bildungshungrig. Historische, naturwissenschaftliche, technische und pädagogische Themen wurden diskutiert, ebenso Gemeindefragen, kantonale und eidgenössische Vorlagen. Der «Männerklub» war fortschrittsgläubig, dem Frohsinn und einer gemütlichen Tischrunde nicht abhold. Mit der Zeit entstanden Subkommissionen, die sich spezieller Gebiete annahmen, zum Beispiel: Gemeinde-Armenwesen und freiwillige Armenpflege; Arbeitslosen-Fürsorge; Kindergarten (1878); Realschule (1864; 1869); Fortbildungsschule; Sparkasse (1867); Dorfgeschenkasse (1850); Löschwesen und Turnerrettungscorps (1868); Turnhalle (1940); Verkehrswesen (1898); Eisenbahnfrage (1888); Krankenpflegeverein (1900); Leselokal (1910); Kommission für Dorf- und Heimatkunde.

Realschule und Dorfbank gegründet

Die Realschule wurde 1864 von der Donnerstags-Gesellschaft ins Leben gerufen. Ein Aktionärverband zeichnete die nötige Summe, um Betrieb und Risiko bestreiten zu können. 1869 ging die Schule als Geschenk an die Gemeinde. Damit sollte ein Zeichen der Dankbarkeit für die glückliche Verkräftung des Dorfbrandes vor 50 Jahren gesetzt werden. Eine freiwillige Kollekte von 30 000 Franken für einen Realschulfonds erleichterte den Stimmbürgern die Zustimmung. Auch die freiwillige Fortbildungsschule unterstand der Aufsicht der Donners-

tags-Gesellschaft (ab 1884 unter Gemeindehoheit). Obligatorium oder Freiwilligkeit: Das war diesbezüglich lange die heftig diskutierte Frage. Erst in den zwanziger Jahren klärte sich das Problem. Die berufliche Fortbildungsschule wurde an grösseren Orten zentral durchgeführt.

Aus der Donnerstags-Gesellschaft kam auch die Idee zur Gründung einer Sparkasse. Als Patengeschenk zeichnete sie das notwendige Garantiekapital. Waren es 1867 100 Einleger mit einem Guthaben von 25 000 Franken, so kletterte deren Anzahl 1877 bereits auf 762 mit einem Guthaben von 450 000 Franken. Nach 46 Jahren erfolgreicher Tätigkeit ging die Sparkasse an die Kantonbank. Sie bezog

1935 einen Neubau im Dorfzentrum. Bei der Auflösung der Sparkasse ergab sich ein Überschuss von 267 524 Franken. Davon wurden 105 000 Franken auf vier Korporationen aufgeteilt, während 150 000 Franken eine unantastbare Stiftung der «Ersparnisanstalt Degersheim» bildeten (17. Juni 1915). Seither hat die Stiftung in vielen Fällen gemeinnützig gewirkt.

Almosenkasse und Löschwesen

Wer von uns hat noch eine Ahnung von der Dorfgeschenk-kasse? Sie wurde 1850 von der Donnerstags-Gesellschaft gegründet. Sie war eine Almosenkasse für wandernde Gesellen, damit sich diese nicht auf das Betteln ver-



7
Von Juli 1882 bis Ende 1883 erschien eine «Degersheimer Zeitung».

gen mussten. Es gehörte zur Tradition der Handwerksburschen, auf die Walz zu gehen und die

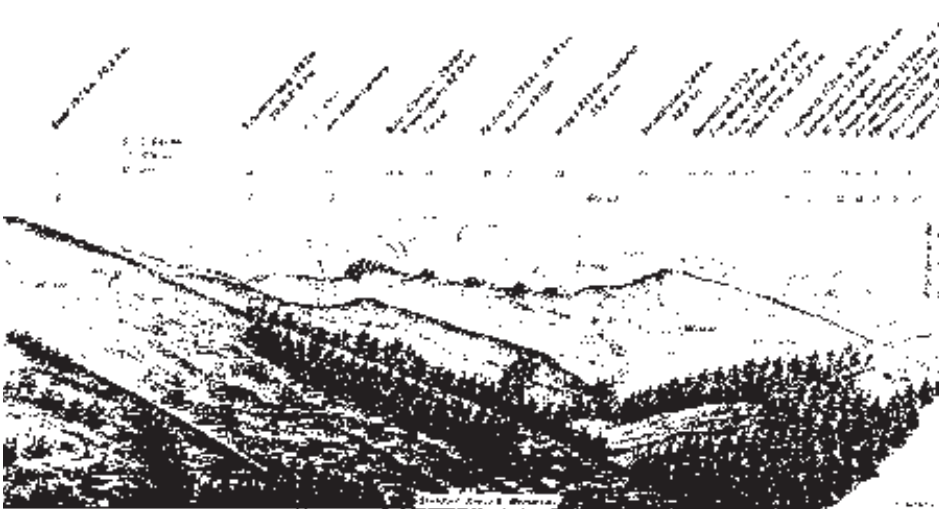


8
Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte in ganz Europa Arbeitslosigkeit. Um die Not zu lindern, wurden «Notstandsarbeiten» ausgeführt. Unser Bild von 1921: Arbeiter beim Bau der Moosstrasse.



9
«Graf Zeppelin» über
Degersheim um 1930.

11
Ein Orientierungsblatt
von Gottlieb Gröbli vom
Standort Kreuz bei Mä-
metschwil aus.



Gottlieb Gröbli, Reallehrer

Jakob Gottlieb Gröbli (1859–1921) wurde als Sohn eines Uhrmachers am 21. Dezember 1859 in Oberuzwil geboren. Nach dem Besuch der Kantonsschule und der Lehramtsschule in St.Gallen studierte er in Genf, kehrte aber nach einem Brandunglück seiner Eltern in die Heimat zurück. Nach strenger Auswahl 1886 nach Degersheim berufen, wirkte Gröbli bis 1905 als alleiniger Reallehrer (Sekundarlehrer). Nach der Schaffung einer zweiten Stelle übernahm er die naturwissenschaftlichen Fächer. Trotz Klagen seitens der Eltern und Ermahnung vom Schulrat blieb Gröbli ein strenger Lehrer aus Überzeugung. Strenge war ein Bestandteil seiner Lehrmethode. Als begeisterter Naturkundelehrer liess er jung und alt am Leben von Pflanzen und Tieren teilhaben. Er war von Freude an der Natur beseelt; den Menschen gegenüber blieb der Junggeselle aber eher verschlossen.

Gröbli gestaltete das Leben in unserer Gemeinde in vielfältigster Weise mit. Unter dem Pseudonym Jakob Niord erschienen seine



«Kleinen Dichtungen». Manche wurden vertont und anlässlich des 600. Geburtstages der Eidgenossenschaft gesungen. Am 8. Januar 1921 starb Gröbli an einem Herzleiden. Die «Orientierungsblätter für die Aussichtspunkte von Degersheim», gezeichnet und herausgegeben von Gottlieb Gröbli, können noch heute manchem interessierten Wanderer gute Dienste leisten.

schah aus Anlass der 50-Jahr-Erinnerungsfeier an die Brandkatastrophe von 1818.

Zwanzig Männer wurden ausgewählt. Sie bildeten einen Verein, der sich selbstlos für die Sicherheit der Mitbewohner einsetzte. An Anlässen der Donnerstags-Gesellschaft fanden auch die grossen Diskussionen um die Wasserversorgung, den Ausbau der Kanalisation und die Gasversorgung statt. Dabei lieferten sich die Herren Isidor Grauer-Frey und Ernst Kuhn Rededuelle in vornehmstem Stil.



12
 Nach 50jährigem Ringen wurde 1940 endlich eine Turnhalle gebaut. Unser Bild: die Halle kurz vor dem Abbruch im Frühling 1996.

Turnhalle, Verkehrskommission, Leselokal

Der erste Anlauf zur Erstellung einer Turnhalle reicht bis 1885 zurück und wiederum im Schosse der Donnerstags-Gesellschaft. 1895 fand in Degersheim das kantonale Turnfest statt. Das gab dem Wunsch nach etwas mehr Komfort im Turnwesen neuen Auftrieb. Aber hohe Steuerlasten, dringendere Aufgaben und die ungelöste Platzfrage stellten sich der Verwirklichung entgegen. Später verhinderten der Erste Weltkrieg und die schwere Nachkriegszeit den Bau. Erst 1940 ging der über 50jährige Wunsch in Erfüllung. Es war ein Gemeinschaftswerk, an dem sich die Dorfverwaltung, die beiden kon-

fessionellen Schulgemeinden und der Turnverein engagierten. 1898 wurde auf Anregung der Donnerstags-Gesellschaft eine Verkehrskommission ins Leben gerufen. Ihr Ziel war, Feriengäste anzulocken. Nach einem Jahr grossen Einsatzes tauchte der erste Feriengast auf. Wahrhaftig ein Unikum! Im Sommer 1900 zählte man schon 43 Gäste. 1932 erschien der erste Ortsprospekt. 1916 erlebte die Verkehrskommission einen Freudentag: Das Föhrenwäldli ging als Geschenk von Isidor Grauer-Frey an die Verkehrskommission. Aus ihr entstand der Verkehrsverein, dessen vielfältige Tätigkeiten vom Dorfleben nicht mehr wegzudenken sind.

1910 übernahm die Donnerstags-Gesellschaft das Patronat über das Leselokal vom Alkoholgegnerbund, dem die Verpflichtung zu schwer geworden war. Viele Jahre war das Leselokal im Landjägerhaus (heute Hauptstrasse 78), dann im Haus Piller-Benedetti an der Schäflistrasse Nr. 11. Dort fristete es noch in den sechziger Jahren ein kümmerliches Dasein.

Die Donnerstags-Gesellschaft erfüllte bis 1968 eine wichtige Arbeit. Sie war eine Art Drehscheibe für die Dorfpolitik. Eine eigentliche Auflösung des Vereins fand nie statt. Der letzte Präsident, Geometer Reinhard Nef, fand keinen Nachfolger mehr.

Kapitel 3

Korrekturen an den Gemeindegrenzen

Peter Giger

Die Gemeinde Degersheim und damit die Gemeindegrenzen entstanden 1803, beziehungsweise 1804. Nach der Aufhebung des Klosterstaates der Abtei St.Gallen und nach der Helvetik, deren zentralistische Verfassung sich in der Schweiz nicht bewährte, bestand die Gefahr eines Bürgerkrieges. Deshalb diktierte im Frühjahr 1803 Napoleon Bonaparte als Erster Konsul Frankreichs die schweizerische Mediationsakte als schweizerisches Grundgesetz. Durch sein Eingreifen sollte er dem Parteienhader in der Schweiz ein Ende setzen.

Mit dieser Verfassung wurde als neues politisches Gebilde der Kanton St.Gallen gegründet. Zu den Kerngebieten der seinerzeitigen Fürstabtei St.Gallen wurden neue Gebiete dem Kanton eingegliedert (See, Gaster, Sargans, Werdenberg, Rheintal). Es brauchte Jahrzehnte, bis sich die verschiedenen Volksgruppen zusammenschlossen und den neuen Kanton voll anerkennen konnten. Die Einteilung des neuen Kantons erfolgte in acht Distrikte. Unser Dorf und unsere Gemeinde wurden unter der Bezeichnung Degersheim dem Bezirk Untertoggenburg zugeschrieben. Seither verfügt Degersheim über die dop-

pelte Benennung «Degersheim» in der Schriftsprache und «Teger-schen» in der Mundart.

Eid auf die Mediationsakte

Am 4. Dezember 1803 musste der Eid auf die Verfassung abgelegt werden. Die Bürgerschaft von Degersheim war verpflichtet, den Eid auf die Mediationsakte in der Kirche von Oberglatt abzulegen. In der ersten Zuteilung der einzelnen Gemeinden wurde Degersheim mit Niederglatt zusammengelegt. Die Zusammenlegung von Wolfertswil-Magdenau erfolgte mit der Gemeinde Ganter-schwil. Es zeigte sich aber bald, dass diese beiden neuen Gebilde nicht der Realität entsprachen. Durch den Beschluss vom August 1803 und durch das Dekret vom 9. Mai 1804 beschloss der Kleine Rat des Kantons St.Gallen die definitive Zuteilung von Wolfertswil und Magdenau zu Degersheim. Niederglatt wurde der Politischen Gemeinde Oberuzwil zugeschrieben.

Die Aufnahme der Bewohner Magdenaus und Wolfertswils in das Bürgerregister der Gemeinde Degersheim vollzog sich im gleichen Jahr. Tegerschen war bisher mit Oberglatt bezüglich alter Servitute verbunden. Es betraf den

sten Zähne. Schau, ich habe ja nicht mehr lange zu leben. Du kannst mein Gebiss haben, ich brauche es nicht mehr.» Sprach's und hob aus ihrem Mund, was da locker verankert war. Tags darauf verstarb sie.



Unterhalt der Strassen und Brücken, welche uns mit Oberglatt verbanden. Die Ablösung dieser alten Rechte geschah nicht ohne Schwierigkeiten seitens Oberglatts. Es musste sogar der Rechtsspruch des Appellationsgerichtes in Anspruch genommen werden. Die letzte Quote der Abkürzung ist 1808 von Degersheim abgetragen worden. Die Gemeindegrenzen vom 9. Mai 1804 blieben bis in die neuere Zeit bestehen.

Veränderungen seit 1938

Die im Jahre 1938 durchgeführte Grenzregulierung mit der Gemeinde Mogelsberg hatte ein grösseres Ausmass. Zuzugabe der Grundbuchvermessung beantragte der Gemeinderat Mogelsberg, verschiedene Grenzen zwischen Mogelsberg und Degersheim neu zu regeln. Die Verhandlungen, bei denen auch die Anliegen des damaligen Eigentümers des Kurhauses Sennrütli, Fritz Danzeisen-Grauer, mitberücksichtigt wurden, ergaben die noch

1
Eine Grenzberichtigung zwischen Degersheim und Mogelsberg fand 1938 im Raume der Liegenschaft Moosbad statt. Unser Bild: Das Bad Moos in einer Aufnahme von 1933.

Grenzerfahrung

Anna Anderes, Wirtin auf der «Toggenburg», bekam in ihren letzten Tagen, als es mit ihrem Leben zu Ende ging, Besuch aus Wil. Im Laufe des Gesprächs sagte Anna zu ihrer Base: «Ach, Ida, du hast auch nicht mehr die schön-

heute bestehende Gemeindegrenze zwischen Mogelsberg und Degersheim. Die Gemeindegrenze beim Kurhaus wurde näher an die Gemeinde Degersheim verlegt. Es erfolgte auch ein Ausgleich von Wald und Wiesen, wobei die Eigentumsverhältnisse bereinigt werden konnten. Die Wohngebäude Näf und Grob im Moos kamen auf das Gemeindegebiet Mogelsberg zu stehen. Eine Grenzverlegung erfolgte ebenfalls bei der Liegenschaft des Restaurants Moosbad. Das Resultat der Grenzverlegung sieht wie folgt aus: Von Mogelsberg nach Degersheim gingen 92 700 Quadratmeter mit zwei Gebäuden; von Degersheim an Mogelsberg 159 300 Quadratmeter mit fünf Gebäuden. Diese Grenzregulierung trat am 1. Juli 1939 in Kraft.

Im Einverständnis der Grundeigentümer mit den Gemeinden Degersheim und Lütisburg wurde im September 1946 die Gemeindegrenze geändert. Das Kloster Magdenau trat die schmale, langgestreckte Waldfläche von 50 Aren an den damaligen Eigentümer Dr. Hilty ab und bekam von ihm an seiner Ostgrenze 44 Aren Wald. Durch diese Grenzänderung entstand eine einfache und übersichtliche Eigentums-grenze, die gleichzeitig Gemeindegrenze wurde.

Au-Platten an Degersheim

Im Oktober 1976 kam es zu einer Grenzänderung zwischen Degersheim und Flawil. Sie geschah auf Antrag des Gemeinderates Degersheim und der Ausführungskommission Güterzu-

sammenlegung Wolfertswil-Hinterschwil. Degersheim trat an Flawil 164 464 Quadratmeter ab und Flawil an Degersheim 97 885 Quadratmeter. Die grössere Flächenabgabe Degersheims wurde mit den höheren Liegenschaftswerten der von Flawil an Degersheim abzutretenden Gebiete begründet. Die Gemeindegrenzverlegung geschah in den Gebieten Rudlen-Botsberger Riet, Au-Platten, Müllirain, Neuhaus und Loo. Die Liegenschaft Au-Platten der Familie Haltmeier lag vollständig im Einzugsgebiet von Wolfertswil, obwohl sie zum Gemeindegebiet Flawil gehörte. Zusammenfassend darf festgestellt werden: Degersheim erhielt Gebiete im Raum Wolfertswil-Kreuzstrasse und Au-Platten, während Flawil den Grossteil des Botsberger Rietes bekam.

Eine kleinere Bereinigung zwischen den Gemeinden Mogelsberg und Degersheim wurde im September 1994 auf Antrag des Meliorations- und Vermessungsamtes im Gebiet Moos vollzogen. Die abgetauschten Flächen betragen 110 Quadratmeter. Grund dafür war, dass ein Eigentümer eines Landwirtschaftsbetriebes Neubauten erstellen wollte. Dies konnte aber nur geschehen, sofern ein entsprechender Flächenabtausch zwischen den Gemeinden Degersheim und Mogelsberg vollzogen werden konnte. Alle Grenzveränderungen zeigen, dass sie aus wirtschaftlichen Gründen vollzogen wurden. Heute umfasst das Gemeindegebiet Degersheim 14,49 Quadratkilometer.

2
1976 ging ein Grossteil des Botsberger Rietes in einer Grenzbereinigung von Degersheim an Flawil.



Kapitel 4

Stickerei bringt Wohlstand und Fortschritt

Marianne Gächter-Weber

In den dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts hatte sich die hausindustrielle Tätigkeit, das Spinnen von Baumwollgarn, vom Zürcher Oberland und vom Glarnerland her ins Toggenburg und bis in die Gegend um St.Gallen ausgedehnt. Mit dieser Tätigkeit konnte die karge Existenz der kleinbäuerlichen Betriebe mit spärlichem Gemüsebau und wenig Viehzucht aufge bessert werden. Schon bald wurden St.Gallen und Herisau wichtige Zentren des Baumwollhandels, und Ende des 18. Jahrhunderts hatte Lichtensteig den bedeutendsten Garnmarkt des Toggenburgs.

So gehörte auch Degersheim in der Zeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Kerngebiet des Baumwollspinnens und Webens. Daher erliess die Gemeindebehörde nach dem Dorfbrand von 1818 die Vorschrift, dass jedes neu zu erstellende Haus mit einem Webkeller ausgerüstet sein müsse. 1774 ist in Degersheim bereits der erste Baumwollhändler, J. Kuhn, erwähnt und eine Produktion von feinem Baumwollgewebe, Musselin (Baumwollgewebe in Leinwandbindung mit Glanz und weichem Griff). Johann Wolfgang Goethe soll als Reiseandenken aus der Schweiz 1797 feinen bestickten Musselin nach Weimar gebracht haben.

Blühender Handel

Das Weben war aber nicht die einzige häusliche Tätigkeit, die damals in der Ostschweiz verbreitet war. Vielmehr noch war es das Besticken mit Kettenstichen

von feinem Baumwollmusselin. In den Jahren um 1750 sollen junge Türkinnen aus Lyon Anregung dazu gegeben und an Beispielen diese Technik vorgezeigt haben. Innerhalb weniger Jahrzehnte stieg die Nachfrage nach den fein bestickten Hauben und Fichus (Dreiecktücher der Frauen), so dass ein blühender Handel entstand. In der Gegend um St.Gallen, in Vorarlberg und in Schwaben sollen mit diesem Gewerbe, das verlagsmässig organisiert war, um die 30 000 Frauen beschäftigt gewesen sein. Gegen Ende des Jahrhunderts sassen also eine grosse Anzahl Stickerinnen an ihren «Stickmaschinen» oder «Tambourierstöcken». Der mit einem Riemen festgehaltene feine Musselin, auf dem das gezeichnete Motiv durchgestüpfelt war, wurde von der Stickerin straff eingespannt. Mit der Hand betätigte diese eine dünne, mit einem Holzgriff gefasste Häkelnadel. Sie durchstach damit das Gewebe und zog eine kleine Schlinge des Endlosfadens, den sie mit der anderen Hand unter dem Rahmen festhielt, nach oben. Diese Schlinge blieb auf der Häkelnadel auf der Oberseite des Gewebes liegen. Nahe der ersten Einstichstelle durchstach die Stickerin erneut das Gewebe und holte das Garn nach oben. Dabei zog sie das Garn nicht nur durch das Gewebe, sondern auch durch die vorangegangene Schlinge zurück. Auf diese Weise entstanden feine lineare oder figurliche Zeichnungen in dem zopfähnlichen Stich, dem Kettenstich.



1
Postkarte um 1910.
Bauernstube im Appenzellerland: Stickerinnen an Tambourierstöcken.

Seit ungefähr 1800 trat an Stelle des Kettenstichs immer häufiger der unterlegte Plattstich mit einem grossen Reichtum an Gestaltungsmöglichkeiten. Dieser wurde ergänzt mit Durchbruchverzierungen, die in unserer Gegend auch Zughöhl genannt wurden. Das Werkzeug der Stickerin war jetzt die feine, an einem Ende mit einem Ohr versehene Sticknadel.

Innovativer Druck

Immer weiter stieg die Nachfrage nach Stickereien auf dem europäischen Markt und übte so auf die technische Entwicklung einen innovativen Druck aus. Arbeitsintensive Blümchen, Blätter, Ranken sollten doch seriell hergestellt werden können! 1828 entstand die erste Handstickmaschine des



2
Kettenstich auf Musselin.
Ausschnitt aus einem Haubenboden.

3

Plattstich auf Musselin.
Ausschnitt aus
einem Haubenboden.



4

Sticker am Pantogra-
phen der Schiffstick-
maschine im Sticklokal
Grauer, um 1910/1912.

Elsässers Josua Heilmann. Die
Prototypen fanden ganz verschie-
dene Interessenten. So erreichten
zwei Maschinen die Stadt St.Gal-



len. Doch bedurfte dieses mecha-
nische Stickprinzip massgeblicher
Verbesserungen. In verschiede-
nen Werkstätten, so auch im Aus-
land, wurde geprübelt. Um 1840
gelang es Elysäus Rittmeyer, mit
Hilfe von Franz
Anton Vogler in St.Gallen, die
Maschine den erwarteten Vorstel-
lungen anzupassen. Jetzt konnte
die erste Fabrik mit zwölf Stick-
maschinen eingerichtet werden.
Im Jahre 1854 entstand in Brug-
gen die grosse Fabrik Rittmeyer
mit über 100 Maschinen. Von die-
sem Zeitpunkt an ist die Stickerei
ein eigenständiger Industrie-
zweig.

Das Gewebe oder der Stickboden
entsprach meistens der Qualität
Cambric (feinfädiges dicht ge-
webtes Baumwollgewebe) oder
Musselin und wurde aus England
bezogen. Wie Hermann Wart-
mann in seinen ausführlichen
Darstellungen über die industrielle
Entwicklung in der Ostschweiz
beschreibt, sollen aber auch die
Gebrüder Giger aus Degersheim
an Franz Rittmeyer vorzügliche
Stickböden geliefert haben, was
wohl bei diesen Weberbrüdern
den Wunsch aufkommen liess,
Gewebe selber zu besticken. Ritt-
meyer verkaufte 1855 an Giger
zölf Stickmaschinen. Der erste
Stickereibetrieb stand neben dem
Gasthof Schäfli. (Der Lokalhistori-
ker Hagmann und später Principe
erwähnen jedoch die Plazierung
der ersten Stickmaschine in De-
gersheim um 1839 respektive
1842–1846.)

Viele Weber mögen es damals
gewesen sein, die den feuchten
Webkeller mit dem Sticklokal ver-

tauschten. Sie waren des küm-
merlichen, eintönigen Daseins
überdrüssig geworden. Zusätzlich
hatten sie für das neue ar-
beitsintensive Gewerbe gute Vor-
aussetzungen: die Sorgfalt und
die Sensibilität für das textile Ma-
terial, sowie die Geschicklichkeit
als Folge der langjährigen Arbeit
am Webstuhl.

Stickereien in grosser Üppigkeit

Zu den Gebrüdern Giger, die mit
ihren Initiativen den Grund für
die industrielle Verankerung der
Stickerei in Degersheim legten,
kamen Grob-Raschle (1854?),
Ernst Kuhn, Meyer-Kreis, Hart-
mann, Grauer-Hufenus dazu.
Vom Jahre 1865 an schossen im
Gebiet der ganzen Ostschweiz
die Stickereibetriebe wie Pilze aus
dem Boden. Es war ein beispiello-
ser Durchbruch, ermöglicht durch
das Zusammenwirken verschie-
denster sich positiv auswirkender
Faktoren: das Ende des amerika-
nischen Sezessionskrieges, die
Freihandelspolitik und die vom
französischen Hof lancierte Mode
des zweiten Rokoko: Stickereien,
Spitzen, Volants in grosser Üppig-
keit. Die Damen des Grossbür-
gertums liebten sie, die weiten
Röcke, die Turnüren (langes, wei-
tes Kleid, im Rücken bauschartig
zusammengerafft) übereinander
drapiert, besetzt mit «Bandes»
(streifenförmige Stickerei, auf ei-
ner Seite ausgeschnitten) und
«Entre-deux» (streifenförmige
Stickerei, zwischen zwei geraden
Hohlsäumen). Neu machte es
auch die Nähmaschine möglich,
die Kleidungsstücke der Damen



rationeller herzustellen. 1860 zählte man in Degersheim 294 Wohnhäuser und 1865 auf 55 Einwohner eine Stickmaschine, insgesamt 36 Stickmaschinen. 1880 hingegen waren es 438 Wohnhäuser und 407 Stickmaschinen, also auf sieben bis acht Personen eine Stickmaschine oder 900 Personen in der Stickerei. In den Stickerdörfern, so auch in Degersheim, entstand ein neuer Haustyp: die Häuser waren zwei- bis dreigeschossig und standen in Reih und Glied – an den Musterrapport einer Stickerei

erinnernd. Im Erdgeschoss war ein heller hoher Raum, der die Stickmaschine aufnehmen konnte. Wir wissen, dass die Bedienung der Hand- oder gewöhnlichen Stickmaschine beachtliche Muskelkraft erforderte, die nur von Männern erbracht werden konnte. Ihm zur Seite stand aber immer die Fädlerin, oft auch eine Nachsticklerin und Ausschneiderin, meistens die Ehefrau. Die Familie wurde so vorwiegend zu einer Produktionsgemeinschaft, bei deren Gründung spielten Zu-

neigung und Liebe eine sekundäre Rolle. Fast in jedem Haus stand eine Handstickmaschine. So war um 1880 beinahe die ganze erwachsene Bevölkerung in der Stickerei tätig.

Aufkommen der Schifflistickmaschine

Eine Weiterentwicklung der Handstickmaschine war die Schifflistickmaschine. Sie wurde 1863 von Isaak Gröbli, einem Fabrikanten in Niederuzwil, erdacht und beruht auf dem Prinzip der Nähmaschine. Hermann Wart-

5
Graver-Stickereibetrieb im Taa. Im Hintergrund links die Graversche Villa; rechts vom Hauptgebäude (neben der Villa Danzeisen-Graver) die Schreinerei/Verpackerei, Stallungen.

6/7
 Etiketten internationaler
 Kundschaft. Diese wurden
 bereits in
 Degersheim auf die ferti-
 gestellten Stickereien
 aufgesteckt. Damit
 konnte die Provenienz
 der modischen Exklusiv-
 vitäten verheimlicht wer-
 den, als Schutz vor der
 Konkurrenz.

mann beschreibt die Verschie-
 denheit der Typen so: «Der Haupt-
 unterschied von der gewöhnli-
 chen Stickmaschine zur Schiffli-
 stickmaschine liegt darin, dass
 die Nadel nicht abwechselnd von
 einem Wagen durch den vertikal
 aufgespannten Stoff gestossen

und auf der anderen Seite von ei-
 nem zweiten Wagen aufgenom-
 men und mit ihrem ganzen Näd-
 ling ausgezogen wird, um nach-
 her in gleicher Weise den Weg
 wieder zurückzumachen, sondern
 die Nadel nimmt den Faden von
 einer Spule auf und führt ihn nur

so weit durch den Stoff, dass bei
 einer kleinen Rückwärtsbewe-
 gung des Nadelstabes eine
 Schlaufe gebildet wird, durch wel-
 che man das auf der anderen Sei-
 te des Stoffes angebrachte, mit ei-
 ner eigenen kleinen Spule verse-
 hene Schiffchen fährt und den
 Stich so festmacht; worauf die
 Nadel den Faden wieder auf der
 gleichen Seite zurück- oder an-
 zieht.» Die Schifflistickmaschine
 ist etwa 12 Meter lang und kann
 acht- bis zehnmal mehr leisten als
 die Handstickmaschine. Die
 Schifflistickmaschine wurde von
 Anfang an mit Wasser, Dampf
 oder Elektrizität betrieben. Der
 Sticker führte nur noch den Panto-
 graphen. Anstelle der Fädlerin
 trat die Schiffflifüllerin.



Stickereifirma Grauer

Die Familie Isidor Grauer-Schnet-
 zer kam in der Mitte des 19. Jahr-
 hunderts aus dem Württembergi-
 schen in die Schweiz. Als Schnei-
 der wurde Isidor Grauer in Deger-
 sheim ansässig. Vom Sog der
 Zeit beeindruckt, gründete er
 1875 eine Stickereifirma. Sein
 Sohn Isidor reiste als 15jähriger
 nach Genf und Paris und lernte in
 Paris den späteren Lehrer am In-
 dustrie- und Gewerbemuseum in
 St.Gallen (heute Textilmuseum),
 Johannes Stauffacher, kennen,
 ebenso Arnold Hufenus. Frank-
 reich war damals tonangebend in
 Mode, Stil und Geschmack und
 Paris der Ort, den Puls der Zeit-
 strömung zu erspüren. Isidor
 musste die Jahre in der Weltstadt
 stark inspiriert und beeinflusst ha-
 ben. Als 19jähriger kehrte er 1878
 zurück und arbeitete mit seinem

Vater als Fergger zusammen. Noch in demselben Jahr verband er sich mit der Stickereifirma Arnold Hufenus. Isidor Grauer junior war voller Ideen und Tatendrang. 1884 trennte sich Arnold Hufenus von Grauer und zog nach St.Gallen. Grauer übernahm die neuerbaute Liegenschaft mit zwölf Handstickmaschinen.

Nach und nach entstanden die Fabriken im Taa. Um die Jahrhundertwende waren etwa 200 Personen in der Fabrik und rund 200 Einzelsticker beschäftigt. 1908 besass Isidor Grauer-Frey 49

Pantographen (Schifflistickmaschinen), die er als erster in Degerheim einführte. Viele Dessinateure (Entwerfer) schufen dauernd die Neuheiten, die in den USA, Venezuela, Argentinien, England, Frankreich und Russland ihren Absatz fanden. Sie waren die eigentlichen Schöpfer der Stickerei, und ihre Ideen wurden in Stickereientwürfe umgesetzt. Dies verlangte ein künstlerisches Flair und vor allem in der Haute Couture ein grosses Erspüren der Trends. Anregung zu ihrem Tun fanden die Dessinateure in den grossen Vorlagesammlungen und in alten Publikationen. Isidor Grauer pflegte bewusst seine in Leder gebundenen Bibliotheksbände und die reiche Muster- und Vorlagesammlung (seit 1983 im Textilmuseum St.Gallen). Der Auszeichner oder technische Zeichner musste anschliessend den Entwurf den Gegebenheiten der Stickmaschine anpassen und in eine sechsfach vergrösserte



8/9
La mode aux Courses, Longchamps, Grand Prix de Paris, Calavas, éditeur, 30 juin 1912.

Stickvorlage umwandeln. Jeder Stich, den die Maschine auszuführen hatte, musste eingezeichnet werden.

Über 1000 Musterbücher

Wohl ist es sehr schade, dass Entwürfe und technische Zeichnungen kaum mehr vorhanden sind. Die Muster- oder Referenzbücher jedoch ermöglichen uns aber

trotzdem, die Blüte der Stickereizeit nachzuvollziehen. In ihnen ist je ein kleiner Abschnitt von allen ausgeführten Dessins eingeklebt. Sie befinden sich in der Sammlung der Textilbibliothek in St.Gallen seit 1983. Es sind mindestens 1000 Musterbücher der Produktion Isidor Grauer-Frey. Sie dokumentieren die Produktion Grauer in den Jahren 1885 bis 1920. Da



10/11
La mode aux Courses, Maisons-Laffitte, Prix du Président de la République, Calavas, éditeur, 7 juillet 1912. Der modische Stil um 1910 verlangte eine Üppigkeit an Spitzen und Stickereien. Es genügte nicht, den geraden Rock mit einer Spitze abzuschliessen, auch der Unterrock wies breite Stickereivolants auf, ebenso der tunika-ähnliche Überrock, das Cape, der Hut, der Schirm. Wen wundert's, dass damit der Absatz der Stickereien gewaltig zunahm?

ist eine unglaubliche Vielfalt zu entdecken an prachtvollen bunten Stickereien, an «Galons», «Entre-deux» und «Motiven», an «Ätz», «Allover», «Guipure», «Plumetis», aus verschiedensten Materialien für eine anspruchsvolle Kundschaft.

Ebenso ist die sorgfältig gepflegte Firmenbibliothek vorhanden, mit umfassenden Werken zur Kunstgeschichte, zur Ornamentik, zur Architektur- und Kostümgeschichte. Die Modephotographien, gesammelt von Isidor Grauer, von den Pferderennen in Deauville und Longchamps in den Jahren 1912 bis 1914, geben einen Eindruck von den reich mit Stickereien ausgestatteten Damenroben jener Zeit. Spitzen und Stickereien waren damals das Attribut der Weiblichkeit und Eleganz. So galt es, historische Spitzen und Stickereien mit der Maschine zu imitieren.

Heinrich Koch, Lehrer in Degersheim von 1882 bis 1886, schreibt in einem seiner vielstrophigen Gedichte:

*Was innert des Lokales Wänden
Der Mensch mit der Maschine
stickt*

*Das wird per Post nach allen
Enden*

Der Erde hurtig weggeschickt.

In der Person von Isidor Grauer war überragender Geschäftssinn mit einer Offenheit für technische Erneuerungen, gepaart mit Kreativität und Erspürung des Zeitgeschmackes, vereint. Im Jahresbericht 1891 bis 1900 berichtet Hermann Wartmann: «Als St.Galler Firmen, die sich um die höchste technische Vervollkommnung der Maschinenstickerei auf dem Gebiet der Nouveautés oder der Phantasieartikel durch stets neue Combinationen die grössten Verdienste erworben haben, sind ne-

ben Otto Alder in erster Linie zu nennen: Arnold Hufenus, Gebrüder Iklé und Isidor Grauer-Frey in Degersheim.»

In den Jahren 1906/08 erweiterte Isidor Grauer seine Fabrikanlagen im Taa. Immer weitere Stickmaschinen konnten in Produktion genommen werden, so dass in der publizierten Statistik unter dem Namen Grauer 1909 41 Maschinen vermerkt sind. Fünf Jahre später waren es bereits 47 Maschinen, darunter auch Automaten (eine Weiterentwicklung der Schifflickmaschine). Aber im Jahre 1914 war der Höhepunkt der Exporte überschritten, der 1910/1912 verzeichnet werden konnte. Damals waren es 9000 Tonnen Stickereien, das grösste Exportgut der gesamten Schweiz.



12/13/14
Nouveautés sur tissus,
Handstickmaschine.

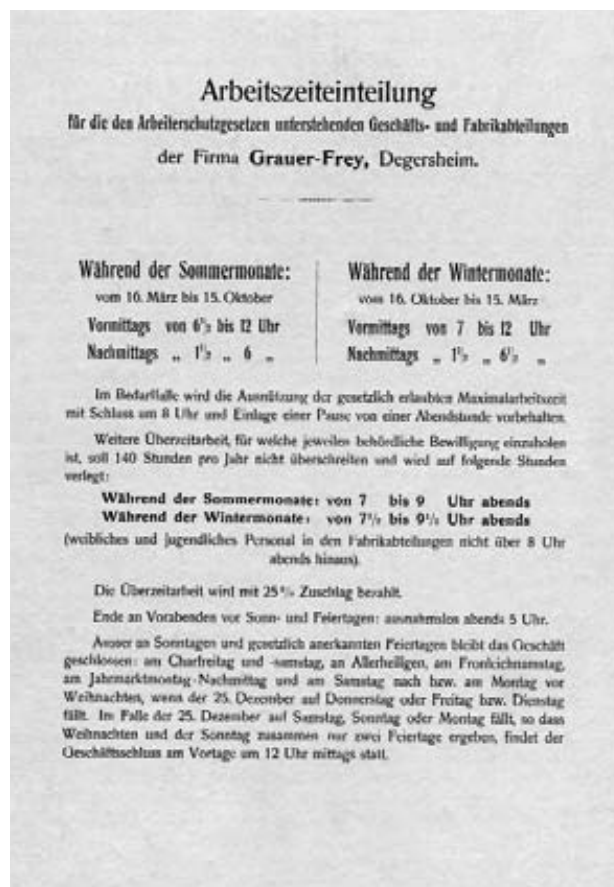
Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges trat eine Weltwirtschaftskrise ein. Mit dieser stiegen die Garnpreise an, und es gab Exportschwierigkeiten. Ein grosser Teil der wichtigen Käuferschicht war verarmt. Bei den grossen Stickereiproduzenten begann ein planmässiger Abbau von Stickmaschinen, somit von Arbeitsplätzen. So sind bei Grauer im Jahre 1919 nur noch 27 Maschinen verzeichnet. Die Löhne wurden massiv gesenkt. 1922 übergab Isidor Grauer-Frey die Stickereifabrik seinen Söhnen Otto, Theodor und Paul.

Mit der Stickerei war es schwierig geworden. In der Bekleidung der Damen trat mit «Art Déco» eine totale Wende ein. Der Stil der schmalen sachlichen Hänge- oder Hemdkleider kam in Mode, deren Saumkante in der Höhe des Knies lag. Stickereien waren nur noch bei den sehr exklusiven Mo-

dellen zu finden. In die Produktion von kleinen Artikeln wie Kragen, Manschetten und Besätzen spezialisierte sich Otto Grauer. Aber der Absatz vermochte nicht mehr in Schwung zu kommen. Im Jahre 1927 wurde ernsthaft geprüft, die Produktion ganz einzustellen. Es kam noch nicht so weit. Aber bereits ein Jahr später wurden die Gebäulichkeiten für neue Industrien zur Verfügung gestellt. 1932 übernahm Otto Grauer das Geschäft und führte es im kleinen Rahmen im ehemaligen Sticklokal Ernst Kuhn weiter. 1952 übergab er die Produktion seinem Sohn Paul Grauer-Siegl, der sie als Näherei weiterführte. Obwohl Isidor Grauer 1922 die Stickereiproduktion seinen Söhnen übergeben hatte, behielt er weiterhin das grosse Entscheidungspotential.

So standen 1934 noch zwölf teilweise ganz neue 1S-Saurer-Automaten im Taa. Isidor Grauer meldete diese bei der 1922 gegrün-



Über das «Schiggen»

In den Stickereibetrieben durfte nicht geraucht werden. Die aufreibende Arbeit trieb die Männer zu einer Abart des Rauchens, zum Schiggen. Ein später Abkömmling der Schiggerei dürfte das heutige Kaugummiketschen sein. Unter den Schiggern gab es drei Sorten. Die «Nordhüsler» waren die vornehmste «Klasse». Sie spuckten den ausgelaugten Tabak aus und schoben einen neuen «Riemen» in den Mund. Zu den «Backfressern» gehörten meistens die Arbeiter im Übergewändli. Sie konnten sich nur eine billigere Sorte Tabak leisten, nämlich den «Strassburger».

Dieser hatte den Vorteil, dass er zweimal ausgequetscht werden konnte. Von der linken Kitteltasche wanderte ein Häppchen in den Mund und landete nach einiger Zeit in der rechten Tasche. Wenn die linke leer war, kam die rechte an die Reihe. Die «Backfresser» waren also regelrechte Wiederkäuer. Schliesslich gab es noch die «Stumpen-Schigger», die «Parias» der Stickergesellschaft. Sie sammelten die Stummel von Stumpen und scheuten sich auch nicht, solche von der Strasse aufzulesen.

deten Stickerei-Treuhand-Genossenschaft zur Annullierung an, das heisst zur Demolierungsaktion. Als ihm aber pro Maschine nur 3000 Franken angeboten wurden, war er sehr empört und suchte einen anderen Weg. Es kam zu Verhandlungen mit Otto Bischoff, der 1927 die Firma Bischoff-Hungerbühler in St.Gallen gegründet hatte, die später den Namen Bischoff-Müller trug und heute unter Bischoff Textil AG bekannt ist. Otto Bischoff schreibt in seinen Erinnerungen zum 50-

15
Arbeitszeit-Einteilung der
Firma Grauer-Frey, De-
gersheim.

jährigen Bestehen seiner Firma im Jahre 1977: «Isidor Grauer gab sich einen gehörigen Ruck und offerierte uns die zwölf Maschinen mit allem Zubehör, mit Punchmaschinen und Nachstickerei, ohne Gebäude zu 36 000 Franken. Er war darüber hinaus bereit, einen Mietvertrag für siebenmal drei Jahre einzugehen. Er wollte zusätzlich das Recht haben, auf Lebzeiten in «seiner» Fabrik zu gehen und die Maschinen arbeiten zu sehen. Es war ergreifend zu sehen, wie schwer es den alten Herrn ankam, sich von seinen Maschinen zu trennen.»

Die Firma Bischoff Textil AG erweiterte den Maschinenpark um sechs Maschinen und produzierte in den schwierigen Vorkriegs- und Kriegsjahren. 1953 konnte der Vertrag mit Grauer + Co nicht mehr verlängert werden, und die Stickmaschinen wurden Ende 1953 in der neugebauten Fabrik an der Bogenstrasse in St.Gallen



Stickerei B. Züst, Degersheim 1886

16

Alle zur Produktionsgemeinschaft gehörenden Personen haben sich mit zwei Kindern hinter den üppig gewachsenen Geranienpflanzen versammelt. Sie sind sonntäglich aufgeputzt. Die Männer stehen in Gilet, darunter helle, gestreifte

Hemden mit Krawatte, rauchend – damals ein Statussymbol. Die Frauen posieren zu dritt sitzend, zwei von ihnen mit textiler Handarbeit. Die stehende Frau zeigt eine ornamentale Zeichnung. Ist es ein Stickereientwurf?



17
Fädemaschine, System Saurer. Für viele Sticker war der Ankauf der Fädemaschine zu teuer. So verrichteten weiterhin Frau und Kinder die Arbeit von Hand.

in Betrieb genommen.

Sticken als Heimindustrie

Wie in anderen Stickereizentren der Ostschweiz, so ist in Degersheim die Inkraftsetzung des Fabrikgesetzes auf den 1. Januar 1878 an der Statistik ablesbar. Dieses Gesetz schrieb neu einen Arbeitstag von elf Stunden vor und verbot die Kinderarbeit. Das veranlasste viele Sticker, sich zu verselbständigen. So konnte man jeglicher Kontrolle entgehen und war sein eigener Herr und Meister. In Scharen verliessen sie die Fabrik, bauten den Webkeller zu einem Sticklokal aus oder fügten

sogar einen Anbau an ihr Heim. Die Stickmaschinen kauften viele in Abzahlungen. Der Einzelsticker war nun Arbeitskraft und Produktionsanlage in einem, war Angestellter und Geschäftsmann und daher selbst besorgt um die Gebäulichkeiten und den Unterhalt der Maschinen. Seine Frau, oft auch die Kinder, mussten ihm zur Seite stehen; ihre wichtigste Tätigkeit war das Einfädeln der Nadeln. Dazu brauchte es feine, geschickte Hände und ein gutes Auge. Zusätzlich musste die wachsende Stickerei überwacht werden, das Garn gewaschen und die Hilfsgeräte wie Feston- und

Stüpfelapparat bedient werden. Es waren anspruchsvolle Arbeiten, die dazu verleiteten, die Haushaltspflichten und die Kindererziehung zu vernachlässigen. War viel Arbeit da, so wurde täglich 14, 16 Stunden gestickt. Je mehr gestickt werden konnte, um so grösser war selbstverständlich der Lohn. Die Bezahlung wurde per 100 Stiche berechnet. Im Jahr 1875 verdiente der Einzelsticker täglich bis zu vier, fünf Franken. Wenige Jahre später, um das Jahr 1880, konnten es bis zu zehn Franken sein. Dies war ein Mehrfaches eines «Fabriklerlohnes». Die Sticker fühlten sich daher als die Privilegierten, die «Herren». Aber die Gefahr der Selbstausbeutung stellte sich.

Der beachtliche finanzielle Erfolg, den die Tätigkeit in der Stickerei erbrachte, lässt sich am Kontostand der Ersparnisanstalt Degersheim ablesen: Um 1867 brachten 100 Einleger ein Vermögen von 25 000 Franken zusammen. Zehn Jahre später waren es 762 Einleger mit einem Vermögen von 449 000 Franken. Dem Exporteur war diese Dezentralisierung der Stickerei angenehm. Sie steigerte zusätzlich die Konkurrenz. Als Verbindung zwischen dem Sticker und dem Kaufmann trat der Beruf des Ferggers. Dieser verteilte die Aufträge an die Sticker, lieferte das Garn und die Stickböden und sammelte alles wieder ein. Einzig die Einzelsticker für besondere Spezialitäten standen mit dem Kaufmann oder Exporteur in direktem Kontakt. Waren 1865 sämtliche Stickmaschinen in Fabrikbauten unterge-



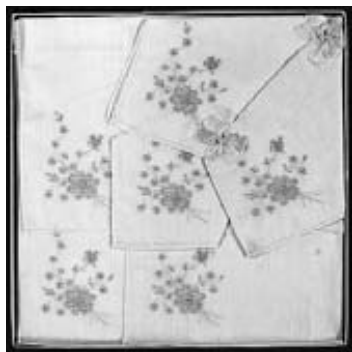
bracht, so zählte man in Degersheim 1880 bereits 56 Einzelsticker und 1890 deren 164. Die Zahl stieg weiter an bis 1910. Da standen 101 Maschinen in Fabriken und 208 bei Einzelstickern. In den Ratsprotokollen der Zeit zwischen 1875 und 1900 sind unter

den neu in der Gemeinde Niedergelassenen meistens die Hälfte Sticker oder Dessinateure. Das Stickerdorf «par excellence» musste weitherum eine grosse Anziehungskraft ausgeübt haben.

18
Weiss- und Stapelware.
Das sind Stickereiartikel,
die auch weniger
begabte Sticker
ausführen konnten.

19

Sechs Taschentücher, bestickt und ausgerüstet. Stickerehepaar Martinelli-Brunner, um 1955. Robert Martinelli zeichnete das Blütenbukett und stickte die Tüchli. Margrit Martinelli-Brunner rüstete sie aus und verkaufte diese per Dutzend an Detaillisten rund um Degersheim.



20/21

Albert Hauser an der Handstickmaschine. Unten: Luise Hauser-Frischknecht an der Fädelmaschine.



Einführung der Schifflistickmaschine

Das Zurückgehen und Ansteigen der Auftragseingänge gehörte zum Alltag eines Stickers, manchmal gab es längere, manchmal kürzere Phasen. Der erste Rückgang von Bestellungen seit der Einführung der Stickerei, um 1880, war in Degersheim kaum zu spüren. Das neue Jahrzehnt 1880–1890 brachte aber gleichzeitig wichtige Innovationen. 1882/83 erfand Charles Wetter-Rüesch die mechanische Herstellung der Ätztickerei, eine Sticktechnik im Erscheinungsbild einer Spitze, in Spitzenoptik und 1884 Viktor Kobler-Stauder die Fädelmaschine, die die Arbeit von fünf Fädlerinnen ersetzen konnte; 1886 kam die erste Schifflistickmaschine von Saurer auf den Markt. Jetzt begannen die Löhne zu sinken. 1890 verdiente ein Einzelsticker täglich nur noch zwischen Fr. 4.35 und Fr. 5.80. 1891 wurde zum schlechtesten Geschäftsjahr seit dem Beginn der Maschinenstickerei in der Ostschweiz.

Um die Einführung der Schifflistickmaschine zu erleichtern, gründete man 1896 an der Steingeggstrasse in Degersheim eine Stickfachschule. Dies war die zweite Zweigfachschule von St.Gallen, ermöglicht dank der Initiative der Sticker Ernst Kuhn und Isidor Grauer-Frey. Es war eine Lehrwerkstätte, deren Ziel es war, Lehrlinge für Schifflistickmaschinen auszubilden und technische Weiterbildung für Sticker anzubieten. Acht Maschinen standen unentgeltlich zur Verfügung und wurden von Lehrer Ferdinand

Walser betreut. In den neunziger Jahren beschäftigte die Firma Ernst Kuhn rund 50 Personen in der Fabrik und 50 Heimarbeiter. Ihr Produktionsschwerpunkt waren nicht die modischen Nouveautés, sondern die Weiss- und Stapelware.

Die Technik der Ätztickerei eröffnete für die Schifflistickmaschine fast unbegrenzte neue Möglichkeiten. Die Handstickmaschine wurde immer mehr vom Markt verdrängt. Einzig die sogenannte Tüchli- und Monogramstickerei und die Paramentik blieben der Handstickmaschine vorbehalten.

Charaktervolles Stickerdorf

In der Zeit der höchsten Stickerreiblüte in Degersheim stiegen die Einwohnerzahlen rasch an. Wohnmöglichkeiten mussten in rascher Folge erstellt werden. So entstanden in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Häuserzeilen südlich des Fabrikkareals Grauer, erbaut von den Baumeistern und Zimmerleuten Gerlinger und Hofstetter. Zählte man 1860 in Degersheim 1782 Einwohner, so waren es um 1910 mehr als das Doppelte, nämlich 3760 Personen. Das Sticken war eine schöne, saubere Arbeit. Viele erahnten bei dieser Tätigkeit den Duft der grossen weiten Welt, und bei entspannter Atmosphäre wurde oft gesungen, das Volksliederrepertoire erweitert und gepflegt.

Waren die Zeiten schlechter, so wirkten sich Missgunst und Eifersucht unter den Stickern aus. Dies kam immer wieder vor, aber vor allem während des Ersten Welt-

krieges. Trotzdem stieg in dieser Zeit die Zahl selbständiger Einzelsticker an. War in Degersheim 1911 nur ein unabhängiger Sticker verzeichnet, so waren es drei Jahre später bereits zehn, aber nur noch sieben im Jahre 1922. 1920 wurde die Stickfachschule an der Steineggstrasse geschlossen und liquidiert.

Die zwanziger Jahre waren eine trostlose Zeit, in der das ganze Gebiet der Ostschweiz sehr zu leiden hatte. Viele grosse Stikkereibetriebe stellten ihre Produktion ganz ein. Die Leute wanderten aus, vor allem die Jungen zog es nach Amerika. Einzelnen von ihnen gelang es sogar, in den 1911 in den USA gegründeten Stickereifirmen in New Jersey einen neuen Arbeitsplatz zu finden oder in Plauen im Vogtland (Deutschland), wo ebenfalls ein grosses Stickereizentrum war. Im Ratsprotokoll in Degersheim finden sich Hinweise über finanzielle Beteiligung an den Reisespesen für Ausreisewillige. 1920 zählte Degersheim 1000 Einwohner weniger als 1910.

Im ganzen Gebiet der Ostschweiz bezahlte die TreuhandGenossenschaft den Besitzern für jede demolierte Handstickmaschine 250 bis 400 Franken. Später, in den 30er Jahren, wurden auch Schiffstickmaschinen zerstört. Für die Gemeindebehörde war es die wichtigste Aufgabe, neue Industrien einzuführen und Arbeitsplätze zu schaffen. In Degersheim arbeiteten 1920 arbeitslose Sticker im Strassenbau. In den Krisenjahren 1921 bis 1940 blieben Maschinen nicht nur in der Firma



Grauer, sondern auch bei Einzelstickern stehen. Eine leichte Hochkonjunktur für die Maschinenstickerei begann sich in den fünfziger Jahren abzuzeichnen. Nach speziellen Stickereiartikeln herrschte wieder Nachfrage.

Im Ifang, später an der Wolfhagstrasse, stellte die Firma Bischoff Textil AG 1950 eine Handstickmaschine auf. Auf dieser wurden für St.Gallen Tüchli und Monogramme vom Stickerehepaar Martinelli-Brunner gestickt. Später bauten die Handmaschinensticker einen eigenen Handel auf (bis 1957). Damals sollen in unserem Dorf noch vier bis fünf Handmaschinensticker ihren Beruf ausgeübt haben. In Hinterschwil

kaufte 1957 die Familie Hauser-Frischknecht ein Haus mit einer Stickmaschine. Der Vater, früher bereits Sticker, begann hier erneut mit seiner Frau Luise zu sticken. Er bekam Spezialaufträge für die Paramentikstickerei. Nach seinem Tod führte sein Sohn Albert das Stickens fort, bis 1986 die Aufträge ganz ausblieben. Die Handstickmaschine bei Albert Hauser wurde 1993 abgebaut. Im Dezember 1995 verschwand dann die letzte Handstickmaschine der Gemeinde im Ifang. Die Zeitepoche des Stickens hat Degersheim in seiner heutigen Struktur stark geprägt. Nun hat das Dorf diesen Zeugen verloren.

22
«Lamm Gottes»,
24/4 gestickt, Seide,
etwa 20 Farben, Arbeitszeit ein Monat.

Kapitel 5

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg

Adolf Nef

Europa stand in den Jahren 1939 bis 1945 mitten in einem fürchterlichen Weltkrieg, während die Schweiz als eines der wenigen unversehrten Länder sich mit Stolz und Freude anschickte, den 650. Geburtstag des Landes zu feiern. Wie anders stellte sich damals das Volk zu Land und Heimat! Von Aufrufen, die Feiern zu blockieren, war keine Rede. Jedermann war froh, die Schrecken des Krieges nicht am eigenen Leibe erfahren zu müssen. Gewisse Einschränkungen in der Versorgung und das Leisten von Militärdienst nahm man mehr oder weniger gerne in Kauf.

In der Schule sang man patriotische Lieder. Es gehörte zum guten Ton, dass man im Jubiläumsjahr (1941) die historischen Stätten in der Innerschweiz (besonders das Rütli) besuchte. Man erinnerte sich dabei angesichts der Bedrohung durch Nazideutschland an die alten Eidgenossen, die sich in einer ähnlichen Lage ebenfalls mit einem übermächtigen Gegner auseinandersetzen mussten. Trotz Rationierung erwies sich die Versorgungslage unseres Landes als recht gut. Brot und Milch wurden erst 1943 rationiert, während Kartoffeln immer ohne «Märkli» erhältlich waren. Über vierzig Lebensmittelgeschäfte sorgten für den täglichen Bedarf. Sie nahmen die schwierigen Bedingungen der kriegswirtschaftlichen Vorschriften ohne Murren in Kauf.

Sehr streng wurde die Benzinrationierung gehandhabt. Nur gerade Ärzte, Transportgeschäfte, Camionnage und einige für die Lebensmittelversorgung verant-



wortlichen Geschäfte erhielten ein bescheidenes Kontingent. Kein Wunder, dass die Strassen den Kindern für Spiel und Schlittelfahrten zur Verfügung standen.

Verdunkelung

Eine einschneidende Massnahme bildete während des Zweiten Weltkrieges die Verdunkelung. Zum Schutze unserer Dörfer und Städte vor Luftangriffen während der Nacht waren alle Hausbesitzer gehalten, für eine strikte Verdunkelung zu sorgen. Jedermann musste die Fenster so abdichten, dass kein Lichtstrahl nach aussen drang. Zusätzlich wurden die Glühbirnen mit blauer Farbe gestrichen, die Strassenbeleuchtung war ausgeschaltet. Wer sich in den Ausgang begab, behalf sich mit einer Taschenlampe. Sporadische Kontrollen durch die Behörde sorgten für die strikte Einhal-

tung der Vorschriften. Wer sich nicht daran hielt, hatte mit Busse zu rechnen.

Emigranten und Internierte

In der Erinnerung erscheinen Bilder von jüdischen Emigranten, die im Herbst 1938 – nach der Besetzung Österreichs durch Hitler – in die Schweiz flüchteten und auch in den vielen leeren Stickerwohnungen in Degersheim Unterkunft fanden. 1941 kamen Soldaten der geschlagenen französischen Armee und 1943 schliesslich englische Armeemitglieder, die in beträchtlicher Zahl ebenfalls in Degersheim interniert wurden.

Während von den französischen Internierten ein genaues Verzeichnis der 499 im Lager Degersheim untergebrachten Soldaten besteht, findet man über die englischen Internierten nirgends

1
Die jüdischen Emigranten in Degersheim, aufgenommen etwa Anfang 1939, vor dem Kinderheim Maria-Marta-Stift.



2
Empfang der
französischen Inter-
nierten in Degersheim
im Sommer 1940.
Zwei schwarze
Senegalesen waren
die grosse Attraktion.

genaue Zahlen. Die Zahl der jüdischen Emigranten wird am Rande eines Bürgerversammlungsprotokolls zu Kriegsbeginn mit 168, im Jahre 1943 mit 93 angegeben. Für die jüdischen Emigranten erwiesen sich die leeren Stickerwohnungen in Degersheim als willkommene Unterkunft, wenn auch die Räumlichkeiten vermutlich be-

züglich Komfort wie auch Raumgrösse kaum mit den alten Wiener Wohnungen zu konkurrieren vermochten. Oft drängten sich in kleineren Dreizimmerwohnungen zwei und mehr Ehepaare. Neben vielen älteren Personen gehörten auch eine ganze Anzahl Kinder dazu, die die evangelische Primarschule besuchten. Für Kinder streng orthodoxer Juden wurde

zeitweise eine separate Klasse im Bibliothekszimmer des Sennrütli-Schulhauses eingerichtet. Die Schüler vermochten durchwegs dem Unterricht gut zu folgen. Für die religiösen Feste stand den Juden ein ehemaliges Stickerlokal im Taa zur Verfügung. Es war nicht zu vermeiden, dass sich vor allem Schüler der oberen Klassen für die fremdländische Kultur interessierten und leider oft auch die Versammlungen störten. Fürs Kulinarische kamen neue Impulse und Rezepte in die Schweizer Küchen, zum Beispiel die Matzen, eine Art Knäckebrötchen, die an den Durchzug der Israeliten durch die Wüste und an den Mannaregen erinnerten, oder der Barches, ein mit Mohn bestreutes Heifegebäck. Die neuen Glieder der Dorfgemeinschaft verfügten über wenig Geld. Das musste – mit Rücksicht auf die zahlreichen Läden im Dorf – etwas gelenkt werden. So sollten die Flüchtlinge nach einer besonderen Liste ihre Einkäufe tätigen: Diese Woche das Brot bei Schläpfer, nächste Woche bei Anderes oder bei Roggwiller. Die Ladenbesitzer mussten anhand der Listen prüfen, ob die Kunden ihre Verpflichtungen auch wirklich einhielten.

Ziel Amerika und Israel

Während des Krieges begannen sich neue Betriebe in Degersheim zu etablieren, und bestehende Firmen vergrösserten sich. So war damals die Stickererei noch gut vertreten. Die beiden Möbelfabriken Heiniger und Schmid expandierten, und auch das Hammerwerk



3
Die «Kronen»-
Serviertochter mit fran-
zösischen Offizieren.

Angehren war gut beschäftigt. In der alten Stickfachscheule in der Steinegg nahm eine Lampenfabrik den Betrieb auf, und Fredy Lienhard richtete sich im Nebengebäude des «Schäfli» ein. Niemand hätte damals geahnt, dass aus diesen bescheidenen Anfängen mit der Firma Lista einmal ein weltweit tätiger Konzern hervorgehen würde.

Zu jener Zeit entstanden keine neuen Wohnbauten, was die alten Stickerwohnungen wieder begehrt machte. Das führte dazu, dass sich die ansässigen jüdischen Familien mehr und mehr einem gewissen Druck ausgesetzt sahen. An der Bürgerversammlung 1943 wurde die Frage aufgeworfen, wie lange eigentlich die Emigranten noch in Degersheim bleiben werden. Mit der Zeit mussten sogar eigentliche anti-jüdische Ausschreitungen registriert werden. So wurden mittels Schablonen (Spraydosen gab es damals noch nicht) Aufrufe auf Trottoirs und Plätze geschrieben: «Wohnungsnot – fort mit den Juden.»

Zum Teil wanderten die Familien rasch weiter, vor allem nach Nord- und Südamerika, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen. Gemäss erwähnter Protokollnotiz waren im Sommer 1943 noch knapp hundert Personen in Degersheim anwesend. Diese richteten sich darauf ein, nach dem Krieg nach Amerika oder in den schon zu jener Zeit diskutierten künftigen Staat Israel auszuwandern.

Mit dem nahenden Kriegsende ergaben sich mehr und mehr Mög-

lichkeiten auszuwandern. Inzwischen war allgemein bekannt geworden, welcher Gefahr die jüdischen Emigranten in ihrer alten Heimat ausgesetzt gewesen wären. In den ersten Nachkriegsjahren flogen Briefe hin und her über den Atlantik, später über das Mittelmeer nach Israel. Doch langsam brachen die Kontakte ab. Ein Versuch des Schreibenden, mit ehemaligen Mitschülern in Israel Kontakt aufzunehmen, gestaltete sich schwierig. Er scheiterte schon an der völlig anderen Schrift und Sprache, und auch Namensänderungen ins Hebräische verunmöglichten eine erfolgreiche Suche.

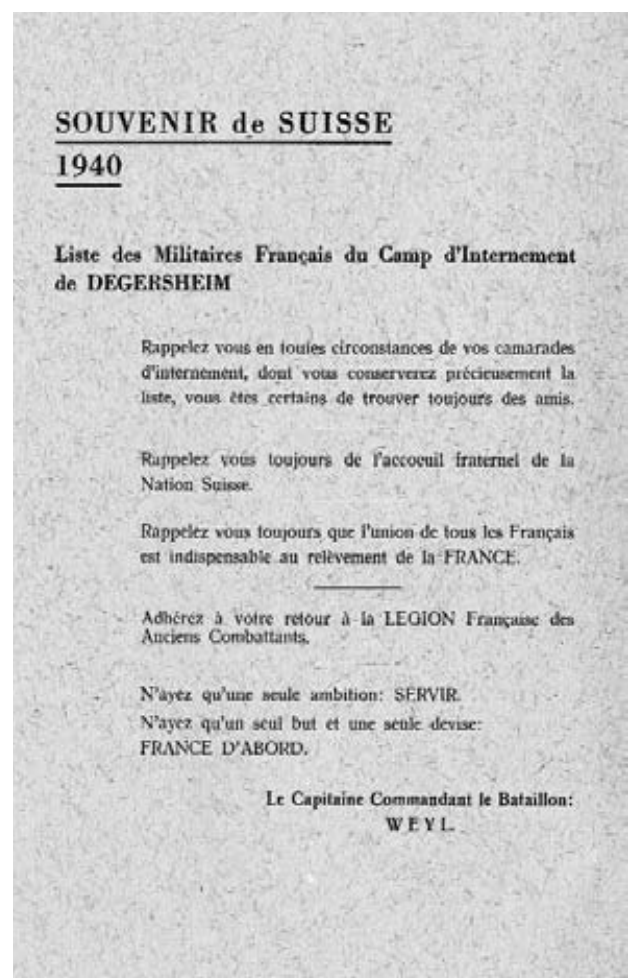
Gutes Verhältnis zu französischen Internierten

Während des Zweiten Weltkrieges passierten über 100 000 Angehörige fremder Armeen die Internierungslager in der Schweiz. Es war vor allem im Juli 1940, nach der Niederlage der französischen Armee, dann im September 1943, als nach den Unruhen in Italien zahlreiche Italiener und Alliierte die Flucht in unser Land wagten. Waren es 1940 ausschliesslich Franzosen und Polen, die im Jura die Schweizer Grenze überschritten, so fanden sich im Juli 1943 Angehörige der verschiedensten Nationen, unter anderem Italiener, Engländer, Russen, Amerikaner, Jugoslawen, Griechen, Südafrikaner, Australier, in der Schweiz ein, um hier vorübergehend interniert zu werden. Degersheim diente 1940 und 1943 als Interniertenlager.

Im Sommer 1940 suchten grosse Truppenverbände der französi-

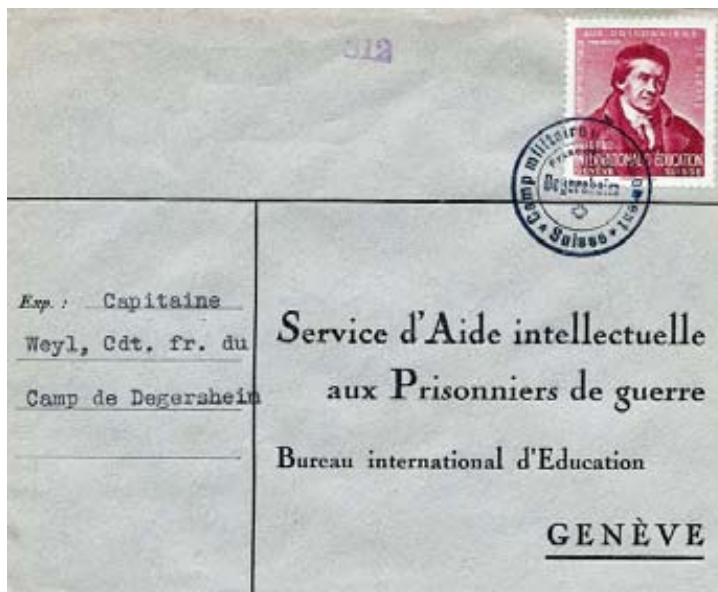
schen Armee angesichts der durchschlagenden Erfolge der deutschen Truppen Zuflucht in der Schweiz. Ein grosses Kontingent davon blieb während eines halben Jahres in unserer Gemeinde und bewohnte jeden möglichen Raum in Gasthäusern und ehemaligen Fabrikgebäuden. In dieser Zeit entwickelte sich ein überaus herzliches Verhältnis zwischen den französischen Gästen

4
«Camp d'Internés de Degersheim, 1940–1941.» Das Verzeichnis der 499 Internierten ist im Gemeindearchiv aufbewahrt.



5

Umschlag, aufgegeben vom französischen Kommandanten Weyl des Lagers Degersheim. Die Adresse ist identisch mit der Briefmarke!



und der Bevölkerung, das sich in mannigfacher Hilfe (Errichtung von Nähstuben und Wäschereien) manifestierte.

Eine grosse Menschenmenge stand am Bahnhof, als die rund 500 französischen Internierten in Degersheim eintrafen. Zwei Schwarze aus Afrika waren damals für die Schuljugend die grosse Attraktion. Man riss sich darum, die beiden mit der Hand zu begrüßen, um festzustellen, ob sie nicht abfärbe. Auch eine Gruppe polnischer Soldaten gehörte dazu.

Man spürte, dass eine geschlagene Truppe in unser Dorf eingezogen war. Der Sold war mehr als bescheiden. Er reichte gerade aus, um pro Tag ein halbes Pfund Brot zu kaufen, was die Bäcker veranlasste, Laibe auch in dieser Grösse herzustellen. Die Soldaten waren auch räumlich sehr einge-

schränkt. Der Ausgangsrayon erstreckte sich nur auf das eigentliche Dorfgebiet. Schon unterhalb des Föhrenwäldlis und bei den Grauer-Fabriken standen die Tafeln «Limite du Camp». Die Nichtbeachtung dieser Grenzen wurde mit Sondereinsätzen im Lager bestraft.

Das magere Sackgeld liess der Phantasie freien Lauf, wie zusätzlich ein paar Franken zu verdienen wären. Einige Internierte hatten bei einem kurzen Aufenthalt im Berner Oberland den Holzschnitzern über die Schulter geschaut und dieses Handwerk erstaunlich gut erlernt. So wurden Spazierstöcke und Holztiere, ja sogar ganze Ständerlampen, gefertigt. Auch recht talentierte Maler waren zu finden. Noch heute sind Kunstwerke aus jener Zeit in Degersheimer Haushalten zu finden. Wieder andere woben Tep-

piche oder versuchten, bei Gewerbetreibenden und Bauern als Tagelöhner zu dienen. Ganze Detachements wurden schliesslich eingesetzt, um Wanderwege zu verbessern und Bachbette zu reinigen.

Das führte soweit, dass an einer Bürgerversammlung im Oktober 1940 dem Gemeinderat vorgeworfen wurde, es würden Internierte in Degersheim beschäftigt, während Einheimische stempeln gehen müssten. Laut Protokoll beruhigte der Gemeindevorstand die Bevölkerung mit dem Hinweis, dass zurzeit in Degersheim keine Arbeitslosen registriert seien.

Selten gab es Gelegenheit zum Feiern. So erinnert sich der Schreibende an einen bunten Unterhaltungsabend in der «Krone», an dem nebst einem grossartigen Tanz- und Unterhaltungsorchester ein eigentliches Cabaret mitwirkte. Die gemeinsame Weihnachtsfeier in der evangelischen Kirche wurde zu einem eindrucksvollen Anlass, an dem viele Soldaten ihr Heimweh nicht verbergen konnten und mit Tränen in den Augen Lieder sangen. In der Erinnerung bleibt auch ein Sänger, der mit einer wunderschönen Solostimme ein französisches Weihnachtslied vortrug. Schon im Januar 1941 ergab sich für die Truppe die Möglichkeit, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Kontakte blieben bis über das Kriegsende hinaus erhalten. Die Namen der 499 Internierten (darunter eine Frau, Madame Molle, die im Service de Santé eingeteilt war) sind in einer Bro-

schüre erhalten. Ein Gästebuch berichtet über ihren Aufenthalt in unserer Gemeinde.

Gute Kontakte zu britischen Internierten

Zwei Jahre später, im September 1943, beherbergte Degersheim Soldaten aus der britischen Armee. Sie stammten nicht nur aus Grossbritannien, sondern auch aus Südafrika und Australien. Im Gegensatz zu den Franzosen sahen sich die Alliierten zu jenem Zeitpunkt bereits auf der Siegerseite. Ihr Auftreten war wesentlich selbstbewusster. Offensichtlich floss auch die Unterstützung aus

dem Heimatland bedeutend reichlicher.

Mit der Einquartierung von rund 300 britischen Internierten (eine genaue Zahl konnte nirgends gefunden werden) wurde Degersheim erneut aus dem eher ruhigen Leben aufgerüttelt. Nochmals trat der Krieg schlagartig in Erscheinung und nochmals zeigte sich die Bevölkerung überaus hilfsbereit und gastfreundlich.

Man erinnert sich gerne an viele fröhliche Stunden, an die ersten Gehversuche im Englischen mit «good morning» und «good evening». Mussten sich die Franzosen 1940 mit einem sehr bescheide-

nen Taschengeld begnügen und sich mit einem knapp bemessenen Ausgangsrayon abfinden, durften sich die britischen Soldaten praktisch unbehindert bewegen. Sie machten stundenlange Spaziergänge und rundeten ihre Finanzen damit auf, indem sie Arbeiten in der Landwirtschaft oder in Gewerbebetrieben annahmen. Die Schlafstätten wurden in den Sälen der Restaurants eingerichtet, und auch im ehemaligen Ferienheim «Luegisland» auf dem Wolfensberg waren etwa vierzig Mann untergebracht.

Unter Eingeweihten war das «Café Liverpool» ein Begriff. Es

6
Abschied der französischen Internierten im Januar 1942 auf dem Turnplatz Steinegg.





7
*Britische Internierte
 1944.*

war eine Kantine in den Räumen der Holenweger-Immobilien, also im gleichen Lokal, in dem wenige Jahre früher die jüdischen Emigranten ihre Zusammenkünfte hatten. Dort wurde abends Tee getrunken und, soweit es die Rationierung zuließ, Süßigkeiten und Raucherwaren konsumiert. Natürlich frönte man dem Kartenspiel und diskutierte über den Verlauf des Kriegsgeschehens. Zusammen mit der Ortswehr wur-

den Wettkämpfe organisiert, an denen Uhren, Füllfederhalter und ähnliches zu gewinnen waren. Die Bevölkerung nahm an diesen Veranstaltungen regen Anteil und freute sich besonders, wenn die jungen einheimischen Ortswehler die kampferfahrenen und durchtrainierten Soldaten auf die Ehrenplätze verweisen konnten.

Viele Anlässe und Feste

Höhepunkte waren die Musikanlässe, an denen jeweils in der «Krone» eine Big Band im Stile eines Glenn Miller auftrat. Für manche Internierte war der Einbruch des Winters ein grosses Ereignis, machten doch viele erstmals mit dem weissen Element Bekanntschaft. Es wurden Schneemänner um die Wette gebaut, und viele versuchten sich auf Skiern und Schlitten. Weihnachten wurde in englischer Manier gefeiert. Nach einem eindrücklichen zweisprachigen Gottesdienst in der evangelischen Kirche stand für die Internierten ein Essen in der

«Krone» bereit, an dem nach altem Brauch die Mannschaft durch die Offiziere bedient wurde. Mit fröhlichen Liedern, Plumpudding und reichlich Alkohol klang das Fest aus.

Wie die jüdischen Emigranten und die französischen Internierten werden auch die Engländer nur sporadisch in den Gemeinderatsprotokollen erwähnt. Ein Protokollhinweis erwähnt indirekt deren Anwesenheit. So steht, dass eine Wirtstochter den obligatorischen Samariterkurs nicht habe besuchen können, weil allabendlich die Wirtschaft voll von englischen Soldaten und Offizieren sei. Einmal reklamierte der «Kronen»-Wirt den Einnahmenschwund, der ihm durch die Besetzung seiner Räume erwachse. Es könnten keine Unterhaltungsabende und keine Weihnachtsfeiern stattfinden und das Mobiliar leide unter der intensiven Benützung. Der Gemeinderat stellte jedoch fest, dass er recht gut entschädigt werde, zum Beispiel mit 6 Rappen pro Mann und Nacht für das Schlafen, 3 Rappen pro Mann und Tag für den Essraum und nochmals 3 Rappen pro Tag für das Besteck. Ferner würden 20 Rappen pro Lampe vergütet, was Einnahmen von 400 bis 500 Franken pro Monat ergebe.

Bei einem Brandfall in der Sägerei des Klosters Magdenau wurde der Einsatz der Internierten gelobt, doch die Weihnachtsfeier bereitete dem Rat wieder allhand Sorgen. Die Lagerleitung wollte eine gemeinsame Feier in der «Krone» veranstalten, was den Gemeinderäten gar nicht



8
*Die Anbauschlacht
 führte auch in Degersheim dazu, dass grosse Kornfelder angelegt wurden.*

passte. Ausgerechnet der unzufriedene Wirt sollte nun das grosse Geschäft mit Weihnachten machen! Man könnte doch die Feier in der evangelischen Kirche durchführen, hiess es, was dann auch geschah. Man sang zum Schluss die gemeinsame Nationalhymne «Rufst du, mein Vaterland» und ging mit einer tiefen Weihnachtsfreude nach Hause. Die Internierten liessen sich aber nicht davon abbringen, doch noch in der «Krone» zu feiern, was die Gemeinderäte dazu veranlasste, das vorgesehene Weihnachtsgeschenk von einem Franken pro Mann zu streichen. Während des Spätwinters wurde ab und zu der reichliche Alkoholenuss und das «Überhöckeln» (zum Teil in Privathäusern) beklagt. Oft wurden die Kantonenmente nach dem Zimmerverlesen wieder verlassen. Wie eine Bombe schlug der Bericht ein, dass sich fünf Degersheimer Töchter mit Engländern verlobt hätten. Der Gemeinderat wollte sich «in diese Verlobungsgeschichte nicht einmischen, das sei zu heikel». Er stellte aber fest, dass die britischen Behörden eine Unterhaltspflicht für die jungen Schweizerinnen ausdrücklich ablehnten. Der Schweizer Lagerleiter gab ebenfalls zu Reklamationen Anlass. Mit einer gewissen Marie G. aus dem Bernbiet sei er mehrmals in seinem Zimmer verschwunden und habe sogar die Türen abgeschlossen. Ein Bericht an die Vorgesetzten werde vorbereitet. Auch die erwähnten Musikanlässe fanden nicht einhellige Zustimmung. So beklagte sich der Präsi-

dent des damaligen Industrievereins, dass es nicht Musik-, sondern Tanzanlässe (!) gewesen seien, zu denen verschiedene Damen aus Degersheim und den benachbarten Dörfern eingeladen worden seien. Man müsse solche Veranstaltungen verbieten, denn die Arbeiterinnen seien nicht dazu da, von Flüchtlingen, die unsere Gastfreundschaft geniessen, verdorben zu werden. Ein Gemeinderat bemerkte allerdings dazu, seine Tochter hätte sich sehr gut amüsiert, und eine weitgereiste Degersheimerin, die einige Jahre unter der englischen Krone gelebt hatte, doppelte nach: solche Anlässe seien in England üblich. Anfang April 1944 kam ein erstes Kontingent der Internierten in andere Lager nach Elsau und Elgg. Im September 1944 konnten auch die übrigen die Heimkehr antreten. Der Name Degersheim blieb in vielen Familien in England, Südafrika und sogar Australien während Jahren in Erinnerung, und die Kontakte zu unserem Dorf bestehen zum Teil noch heute. Vierzig Jahre nach der Internierung erschien in der «Essex Chronicle» ein Bericht von Harold Kitchen, einem ehemaligen Internierten. Er erinnerte sich dabei an seine strapazenreiche Flucht aus Italien und gedachte der glücklichen Zeit in Degersheim. Er habe diesem «kleinen Ort in der Schweiz» zu danken für die freundliche Aufnahme, aber auch für seine Frau, die er in Degersheim gefunden habe. Er schrieb: «Ich bin sicher, dass viele Kriegs-

gefangene empfinden wie ich, dass wir der Schweiz und dem Internationalen Roten Kreuz einen dauernden Dank schulden, denn wir erhielten Kleidung, Nahrung, Pakete und man besuchte unsere Lieben zuhause. Ohne diese Hilfe hätten wir nicht überlebt.»

9
General Henri Guisan
besucht Degersheim.



**Versorgung
klappte recht gut**

Man verwundert sich rückblickend, wie reibungslos die Versorgung während des Zweiten Weltkrieges geklappt hat. Das ist einerseits dem Umstand zuzuschreiben, dass rund vierzig Läden und Lädenli sich mit der Verteilung von Lebensmitteln befassten. Allein vierzehn Bäckereien und zwei Konditoreien zählte man auf dem Gebiet unserer Gemeinde. Dazu kamen fünf Metzgereien und sieben Käseereien sowie rund zwanzig «Allerweltsläden», die die sogenannten Spezerei- oder Kolonialwaren vertrieben.

Der Detailhandel und das Kleingewerbe zählten 1944 neben den erwähnten Geschäften im Lebensmittelbereich rund 65 selbständige Unternehmen. Nur wenige Namen sind auch heute noch im Dorf und in der gleichen Branche anzu-

treffen, zum Beispiel Bruggner (Baugeschäft), Giger (Dachdecker), Hablützel (Spenglerei-Sanitär), Piller (Malergeschäft), Schregenberger (Baugeschäft), Zellweger (Cartonnage).

Auffallend ist auch die grosse Zahl von Dienstleistungsbetrieben. So zählte man zu jener Zeit fünf Coiffeurgeschäfte, sechs Schuhmacher, einen Messerschmied, einen Advokaten und zwei Fotografen. Schuhe konnte man bei Knecht an der Wolfhagstrasse, bei Brunner im Feld und auch im damaligen Konsumkaufen. So fehlte nur ein Herrenkonfektionsgeschäft, um sich vollständig einzudecken. Attraktivste und wirksamste Werbemöglichkeit bot Ausrufer Grob, der mit einer grossen Glocke durchs Dorf zog und sowohl die frischen Erdbeeren und Aprikosen bei Ballmers als auch die Blut- und Leberwürste bei Metzger Gubser und Metzger Inhelder anpries.

Die damaligen Lebensmitteläden hätten heute Mühe, den strengen Gesundheitsvorschriften gerecht zu werden. Es war selbstverständlich, dass im gleichen Raum offenes Mehl, Reis, Erbsen, aber auch Käse und Petrol angeboten wurden. Die kleine Albertine Frischknecht, die ihren Laden in einem alten Haus führte (heute Mehrfamilienhaus Hörenstrasse 1), musste oft verstohlen ein kleines Mehlwürmchen entfernen, das sich just dann bemerkbar machte, wenn Kundschaft im Laden war. Seife und Waschmittel gehörten fast überall zum Sortiment. Jene eigenartigen Geruchsmischungen sind unverges-

slich. Damals hatte der Hauslieferdienst eine grosse Bedeutung. Die Bäcker vom Hoffeld und von der Spitzmühle, vom Thal und der Kantonsgrenze brachten ihr Gebäck ins Dorf, während die Dorfbocken weit in die Mogelsberger Gemeinde hinein ihre Kunden bedienten.

Viele Einwohner bebauten irgendwo bei einem Bauern einen kleinen Pflanzblätz und versorgten sich mit Kartoffeln, Kohl und Sauerkraut. Sogar der Turnplatz Steinegg wurde in einen Gemüsegarten verwandelt. Auf der Bankwiese – dem heutigen Postplatz – reifte während einiger Jahre ein Kornfeld. Mit Ährenlesen besserten verschiedene Familien die mit der Zeit etwas knapp gewordene Mehrlration auf. Das Sammeln von Tannzapfen ermöglichte während der strengen Wintermonate eine bessere Heizung für die Stube. Einzelne Lebensmittel blieben bis 1948 rationiert.



10
Die Grundversorgung wurde mit Rationierungskarten sichergestellt.

2. Teil

Das Gemeinwesen Degersheim



*Das Dampflok-
Denkmal beim Bahnhof
Degersheim.*



*Eine Zugskomposition
(Bühl).*



Kapitel 6

Degersheim und seine Bahn

Peter Giger

1847, kurz vor dem Sonderbundskrieg, wurde die erste schweizerische Bahnlinie von Zürich nach Baden eröffnet. Nach der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 dauerte es noch vier Jahre, bis der Entscheid fiel, keine Staatsbahn zu gründen, sondern den Bahnbau Privaten zu überlassen. Innert vier Jahren war die Deutschschweiz mit dem Eisenbahnkreuz Basel–Olten–Luzern, Olten–Biel und Bern–Olten–Zürich–St.Gallen–Chur erschlossen. Zwei Jahre später war die Lücke zur Westschweiz behoben, wodurch man von Rorschach nach Genf fahren konnte. Für die Fahrt von Zürich nach Genf brauchte man rund neun (!) Stunden. 1900 waren sechs Stunden notwendig, heute rund drei...

Bahnerschliessung der Ostschweiz

Damals wurde auch mit dem Bau weiterer Verbindungen begonnen. In der Ostschweiz waren dies die Linien Winterthur–Schaffhausen, Winterthur–Romanshorn und Wallisellen–Uster–Rapperswil–Uznach–Sargans mit Abzweigung nach Glarus. Die erste Direktverbindung von Zürich nach Chur führte über Uznach, da die heute benutzte Strecke über Thalwil von einer andern Gesellschaft erbaut wurde. Dieser Zustand blieb bis 1902. Während bereits zu Weihnachten 1855 der erste Eisenbahnzug in Flawil eintraf (die Fortsetzung bis St.Gallen erfolgte nach Fertigstellung der Brücken über die Glatt und die Sitter im Februar und März 1856), erhielt Degersheim erst ein Jahr vorher erst-



1
Bau Wissenbach-Viadukt
bei Degersheim für die
BT, 1908.

mals eine tägliche Postkutschenverbindung nach St.Gallen.

Bahnprojekte in der näheren Umgebung

Es begannen Pläne zu reifen, wie das Gebiet südlich der Bahnlinie Wil–St.Gallen mit Eisenbahnen erschlossen werden könnte. Das hügelige Gelände machte den Planern einige Mühe. Die 1870 eröffnete Toggenburger Bahnlinie

bis Ebnet stiess, abgesehen von der Gonzenbachüberquerung bei Lütisburg, auf keine grösseren Hindernisse. Für die Erschliessung von Herisau und dem Appenzellerland wurde die Schmalspur (Spurweite 1000 mm) mit leichten Fahrzeugen gewählt, um engere Kurven (90 Meter Radius) und steiler den Berg hinan (3,7 Prozent Steigung) fahren zu können, als dies bei Normalspurbahnen (Spurweite 1435 mm)

Bau Waldbach-Viadukt bei Degersheim, 1908. Oben rechts ist ein Steinbruch für den Brückenbau erkennbar.



möglich gewesen wäre. Die Schweizerische Gesellschaft für Lokalbahnen baute 1875 die Linie von St.Gallen-Winkeln über Herisau nach Urnäsch und elf Jahre später unter dem Namen Appenzellerbahn bis in den Innerhoder Hauptort Appenzell. 1889 eröffnete die Appenzeller Strassenbahn (ASt) ihr erstes Teilstück St.Gallen–Gais und brachte neue technische Errungenschaften, die es ermöglichten, noch steilere Strecken und noch engeren Kurven zu befahren. Maschinenmeister Klose hatte eine Zahnradampflokomotive kon-

struiert, die in der Lage war, in 9 Prozent Steigung Kurven von 30 Meter Radius zu befahren, wovon noch heute der «Ruckhaldenrank» in St.Gallen zeugt.

Erster Anlauf scheitert

Es ist verständlich, dass weitere Bahnprojekte in der Ostschweiz erörtert wurden, beispielsweise Strassenbahn St.Gallen–Amriswil, Strassenbahn St.Gallen–Trogen, Fortsetzung der Appenzeller Strassenbahn Gais–Appenzell, Einführung der Appenzellerbahn von Winkeln her zum St.Galler Bahnhof, Schmalspurbahn Waldstatt–

St.Peterzell–Lichtensteig oder Bütschwil, Strassenbahn Flawil–Degersheim, evtl. mit Fortsetzung nach Brunnadern, Bahn Ebnat–Wildhaus–Buchs, Bahn Wattwil oder Ebnat–Ricken–Uznach–Schmerikon oder Rapperswil (Bergstrecke).

Beim Durchblättern der Protokolle der Donnerstags-Gesellschaft Degersheim stösst man unvermutet auf eine Bemerkung, es sei im Gremium der Vereinigung die Eisenbahnfrage aufgeworfen worden. Der Wunsch wurde immer lauter, dass Degersheim an das Bahnnetz angeschlossen werde.



Am 2. Januar 1873 wählte die Donnerstags-Gesellschaft ein Degersheimer Eisenbahninitiativkomitee, bestehend aus Hauptmann J. Giger, Kantonsrat Kuhn, Hauptmann A. Grob, Gemeindevorsteher J. Nef, Gemeinderat A. Rutz. Zwei Mitglieder sprachen beim Direktor der Nordostbahn vor, der über die Pläne und Absichten der Degersheimer nicht wenig überrascht war. Seine Ratschläge führten zu folgenden Wünschen an die Donnerstags-Gesellschaft: a) Vorgängig sei die in Aussicht zu nehmende Linie durch einen Ingenieur zu begut-

achten, b) alsdann sei eine mutmassliche Kostenberechnung durch einen Fachmann erstellen zu lassen.

Die Donnerstags-Gesellschaft beschloss sofort, die Terrainverhältnisse auf einer Inspektions-tour durch einen Ingenieur untersuchen zu lassen. Die Kosten sollten durch Beiträge der Gesellschaftsmitglieder gedeckt werden. Ingenieur Eugster, St.Fiden, führte zwischen Gossau und Degersheim eine Terrainrekonozierung durch und berichtete über die technischen Anlageverhältnisse einer Normalspurbahn sowie

über die Baukosten. Das Projekt: Bahnstation Gossau, möglichst direkte Linie Richtung Degersheim über Rüti; Überbrückung der Glatt, dem Tal des Wissenbachs folgend. Dies ergab eine Bahnlänge zwischen Gossau und Degersheim von sieben Kilometern. Höhenunterschied: 170 Meter, durchschnittliche Steigung: 24,3 Promille.

Der Leistungsgrad einer solchen Bahn wurde als stark eingeschränkt bezeichnet. Deshalb war vorgesehen, die Trasseeführung zu verlängern und die Linie in das Seitental gegen Ifang-Matt ein-

4

Viel Volk strömte am 1. Oktober 1910 zum Degersheimer Bahnhof, um der Eröffnung der BT beizuwohnen.



münden zu lassen, um von dort nach einer Kehrkurve auf die Höhe von Degersheim zu gelangen. Dies hätte eine Gesamtlänge von 9,3 Kilometern bei einer durchschnittlichen Steigung von 18,3 Promille ergeben. Die sehr schwierigen Terrainverhältnisse zerschlugen alle Hoffnungen der Degersheimer Initianten. Das Projekt wurde begraben.

5

Die ganze Tegerscher Schuljugend war beim Empfang des ersten Zuges dabei.



Grauer tritt auf den Plan

Am 25. Februar 1889 berief Isidor Grauer-Frey eine Versammlung ein, um das Projekt einer Strassenbahn von Degersheim nach Flawil zur Herstellung eines Anschlusses an die bereits bestehende Linie St. Gallen–Zürich der damaligen Vereinigten Schweizer Bahnen zu erörtern. Die Versammlung begrüßte dieses Projekt lebhaft und gab grünes Licht. Nach eigenen Aufzeichnungen kam aber Isidor Grauer-Frey bald zur Überzeugung, dass Flawil nicht die richtige Einmündungsstation sei und ein Anschluss in Gossau wegen des Knotenpunktes vorzuziehen wäre.

Zur gleichen Zeit bildete sich in den fünf Gemeinden des Neckertals ein Komitee, das die Erstellung einer Schmalspurbahn von Bütschwil über Ganterschwil–Brunnadern–Schönengrund nach Waldstatt suchte, damit der An-

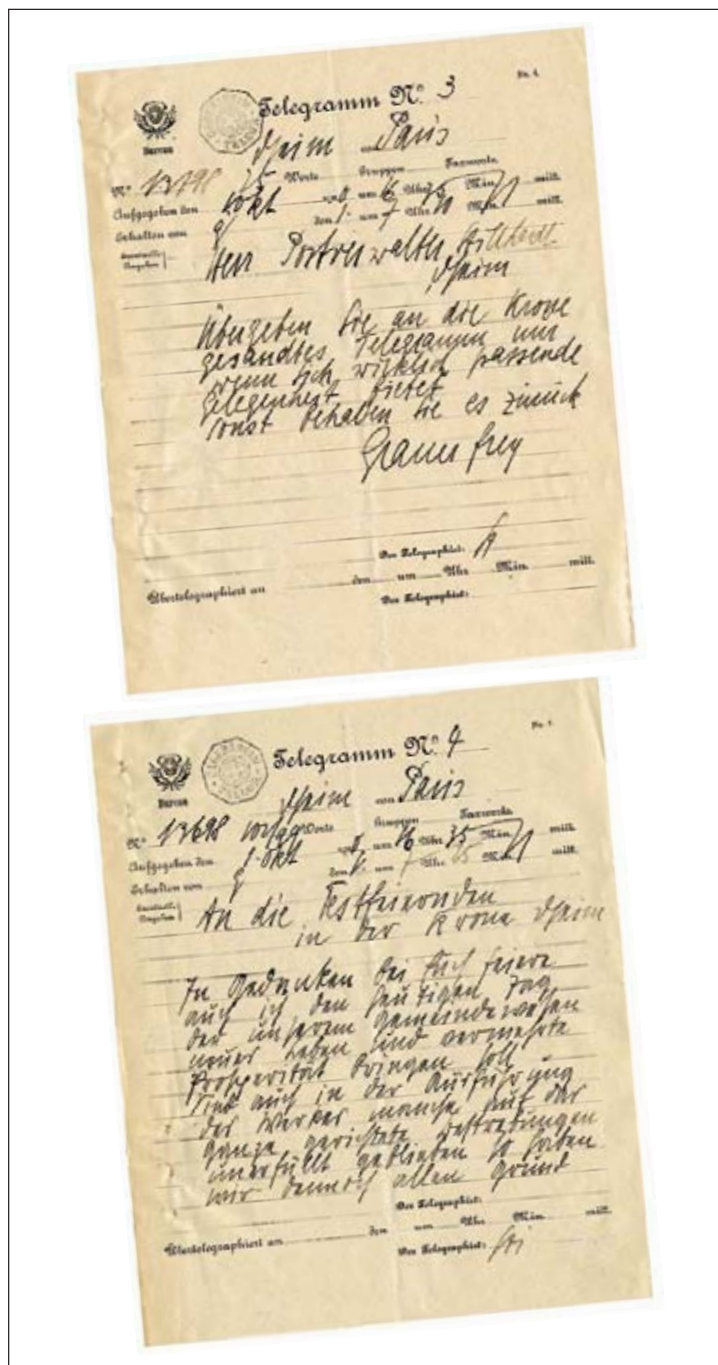
schluss an die bereits bestehende Appenzellerbahn gewährleistet sei. Unabhängig von diesen Projekten wurde bereits seit einigen Jahren eine Bahnverbindung vom Toggenburg über den Ricken ins Linth- und Seegebiet und eine Anschlusslinie von Rapperswil über Biberbrücke nach Brunnen an die 1882 eröffnete Gotthardbahn diskutiert.

In Isidor Grauer-Frey entstand der grosse verkehrspolitische Gedanke, der zur Bahnlinie der Bodensee-Toggenburg-Bahn (BT) führte. Diese grosszügige Grundidee fand bereits in einer gemeinsamen Sitzung der Eisenbahnkomitees von Degersheim und Neckertal am 28. April 1889 in Degersheim begeisterte Aufnahme. Der Einbezug von Herisau und der Appenzellerbahn in die Interessensphäre der neuen Bahn erhielt einhellige Zustimmung. Die beiden Eisenbahnkomitees stimmten einer Zusammenlegung ihrer Projekte zu und beriefen zur Förderung des Einheitsprojektes auf den 12. Mai 1889 eine Versammlung nach Wattwil.

Komitee «St.Gallen–Zug»

Die Delegierten erklärten sich nach einlässlicher Diskussion mit dem weiteren Studium des Eisenbahnprojektes St.Gallen–Herisau–Degersheim–Wattwil–Rapperswil einverstanden und bestellten ein Initiativkomitee, dessen Präsidium einstimmig Isidor Grauer-Frey übertragen wurde. Er setzte sich bereits nach einiger Zeit für die Ausdehnung der Konzession auf die Verbindung Rapperswil–Zug ein. Mit ungeheurer

Energie kämpfte er für seine Bahnidee. Gleichzeitig scharte er ein Initiativkomitee «St.Gallen–Zug» um sich, das sich entschlossen und zäh für eine Normalspurbahn einsetzte, die in Zug den Anschluss an die Gotthardbahn herstellen sollte. Bereits wurde jedoch mit dem Bau der Südostbahn Rapperswil–Arth–Goldau begonnen, allerdings unter Inkaufnahme von Steigungen bis zu 5 Prozent. Das konnte zwar das Verkehren von normalen Zügen nicht verhindern, aber doch erschweren. Das Initiativkomitee versuchte noch, die Südostbahn zu bewegen, die Steigung zu vermindern, um auf diesem Weg einen leistungsfähigen Anschluss an die Gotthardbahn zu sichern. Trotz der bekannten Nachteile der Südostbahn-Strecke wegen der grossen Steigung musste das Initiativkomitee den Abschnitt Rapperswil–Zug aufgeben, zumal als zusätzliche Konkurrenzstrecke 1897 die Verbindung Thalwil–Zug–Arth–Goldau fertiggestellt wurde. Da sich ein Rickentunnel Wattwil–Kaltbrunn als vorteilhafteste Lösung zur Verbindung Togggenburg–Linth erwies, konnte in Uznach an die bestehende Bahnlinie nach Rapperswil–Biberbrücke angeschlossen werden. Man suchte nach einer Fortsetzung Richtung Bodensee–Deutschland. Damit entstand das Projekt der durchgehenden Normalspurbahn Romanshorn–St.Gallen–Uznach. Am 20. Februar 1898 stimmte das Schweizer Volk mit 68 Prozent Ja der Bildung der Schweizerischen Bundesbahnen zu. Die fünf



6
Teil des Telegramms aus Paris von Isidor Grauer-Frey zur Bahneröffnung.

7

Empfang des ersten Zuges auf dem elektrifizierten Netz 1931.



8

Einweihung der Lokomotive «Degersheim» 1987. BT-Direktor Walter Dietz (links) mit Gemeindevorstand Peter Wieser.



grössten Privatbahnen wurden vereinigt. Dagegen war nicht vorgesehen, neue Bahnlinien zu bauen. Der Bund zeigte wenig Neigung, das Projekt Romans-

horn-Uznach auf Kosten seiner Bundesbahnen auszuführen. Dem Kanton St.Gallen gelang jedoch ein Vertragswerk, das wenigstens eine Mitbeteiligung des Bundes erreichte. Der Kanton St.Gallen erklärte sich bereit, die Toggenburgerbahn Wil-Ebnat aufzukaufen und kostenlos den SBB abzugeben. Andererseits erklärte sich der Bund bereit, den Bau der Rickenbahn Wattwil-Uznach zu übernehmen. Der Kanton St.Gallen musste jedoch die notwendigen Geldmittel bis zum Zeitpunkt der Betriebsaufnahme leihen. Die Strecke Romanshorn-Wattwil sollte durch eine Aktiengesellschaft finanziert, gebaut und betrieben werden.

Kontroverse um Linienführung

1905 entspann sich eine Kontroverse zwischen Isidor Grauer-Frey und den übrigen Mitgliedern des Verwaltungsrates. Er beharrte auf einer Linienführung, die auf lokale Bedürfnisse weniger Rücksicht nahm und in erster Linie eine vorteilhafte Trassierung für den Fern-

verkehr anstrebte. Demgegenüber vertrat die Mehrheit des Verwaltungsrates wie auch der St.Galler Regierungsrat die Meinung, dass eine angemessene Berücksichtigung lokaler Interessen angebracht sei und die neue Eisenbahn deshalb via Lichtensteig und «nicht wie von Grauer-Frey verlangt, in einem direkten Tunnel von Brunnadern nach Wattwil zu führen sei». Grauer vertrat seinen Standpunkt in feuriger Rede auch im Grossen Rat. Die Bauarbeiten im Wasserfluh-tunnel waren während dieser Auseinandersetzungen bereits weit fortgeschritten und die Wasserfluh auf einer Länge von rund 900 Metern durchbohrt. Damit kein entscheidendes Argument gegen die direkte Linienführung vom Neckertal nach Wattwil entstehen konnte, hatte sich Grauer bereit erklärt, von den Mehrkosten einen Beitrag von 250 000 Franken in Aktien selbst zu übernehmen und mindestens ebensoviel bei Konkurrenten und Freunden des Unternehmens aufzubringen. Auch für die Trasseeführung St.Gallen-Romanshorn hatte er eine Garantieleistung von 100 000 Franken hinterlegt, nebst seinen übrigen hohen finanziellen Opfern für die BT. Dies zeigt die selbstlose Hingabe dieses Eisenbahnpioniers.

Enttäuschter Grauer

Die schon zu weit fortgeschrittenen Projektierungs- und Bauarbeiten, der kantonpolitisch gewünschte direkte Einbezug von Lichtensteig, die Gefährdung namhafter Subventionen und an-

deres mehr bereiteten seinen Vorschlägen am 25. Januar 1907 eine Niederlage. Er sah sich in seinem selbstlosen verkehrspolitischen Wirken um die Früchte seiner Lebensarbeit betrogen. Deshalb zog er sich mit Enttäuschung und Erbitterung zurück und blieb auch am Tage der Eröffnung der Bodensee-Toggenburg-Bahn, am 1. Oktober 1910, fernab der Heimat in Paris.

Die Degersheimer übermittelten ihm an diesem Freudentag ein Telegramm mit folgendem Wortlaut: «Die zum Abschluss der Eisenbahnfeier in der Krone tagende Festversammlung entbietet Ihnen,

als Industrieller und als Vater unserer Eisenbahn so viel zum Aufschwung unseres Degersheims beigetragen hat, herzlich Dank und freudigen Festgruss.» Isidor Grauer-Frey antwortete gleichentags telegraphisch aus Paris: «An die Festfeiernden in der Krone Degersheim. In Gedanken bei Euch feiere auch ich den heutigen Tag, der unserem Gemeinwesen neues Leben und vermehrte Prosperität bringen soll. Sind auch in der Ausführung des Werkes manche auf das Ganze gerichtete Bestrebungen unerfüllt geblieben, so haben wir dennoch allen Grund, uns rückhaltlos der

grossen Errungenschaft für unsere engere Heimat zu freuen. Möge ein guter Stern über Euren Freudenfeste walten und die frohe Stimmung zum Ausgangspunkte einer neuen Aera vertrauensvollen Zusammenarbeitens an der Lösung der noch vorhandenen Gemeindeaufgaben werden. Mein Hoch gilt der immerdar rührigen und opferwilligen Bevölkerung von Degersheim – Grauer-Frey.»

1931 fuhr die BT bereits elektrisch, und als 1939 auch die Südostbahn folgte, stellten direkte Züge ab St.Gallen in Arth-Goldau den Anschluss an die Gotthard-

9
Moderne Zugskompositionen verbinden Degersheim mit St.Gallen und Wattwil.



bahn her, wie sich dies Isidor Grauer-Frey schon 50 Jahre vorher vorgestellt hatte. Heute verkehren direkte Züge ab Romanshorn–Rapperswil–Arth-Goldau im Stundentakt und bis Luzern im Zweistundentakt. Der Kampf der Ostschweiz um einen direkten Anschluss an die Neue Eisenbahn-Alpentransversale (NEAT) ist im vollen Gange. Er erfordert grosse Einigkeit, um das Ziel zu erreichen.

Höchstgelegene BT-Station

Degersheim ist mit seinen rund 800 Metern über Meer der höchstgelegene Bahnhof der BT. Die Station Degersheim ist in den Grundzügen mit dem Bau von 1910 identisch. Das Stationsgebäude erhielt laufend Anpassungen, während die Gleisanlage im Zuge der ersten technischen Verbesserungen in den Jahren 1966/67 zusammen mit dem Ersatz des mechanischen Stellwerks durch ein elektrisches Stellwerk erneuert wurde. Auch diese Anlage blieb jedoch mit der ursprünglichen Gleisanlage von 1910

identisch. 1981/82 erfolgte der Umbau der Gleisanlagen. Der Betrieb nach dem neuen Reisezugkonzept sah vor, dass in Degersheim periodisch im Stundentakt Zugskreuzungen stattfinden werden. Dadurch wurde Degersheim auch Endstation im ergänzenden Agglomerationsverkehr

Wittenbach – St.Gallen – Herisau – Degersheim. Dafür war ein Zwischenperron mit niveaufreien Perronzugängen notwendig. Für die Firma Lista wurde 1979 ein Anschlussgleisprojekt ausgearbeitet und verwirklicht. In der Umgebung des Stationsgebäudes wurde 1981 der Strassenverkehr übersichtlich geregelt, damit die Station bezüglich

Nahtstelle Schiene–Strasse an Attraktivität gewinnen konnte. Zu diesen Regelungen gehören Standort der Postautohalteplätze; Vorfahrt und Kurzparkierplätze für Personenwagen; Taxistandplatz; Parkplätze für Park and Ride (P+R); Velo-/Mofaeinstellraum; Grünanlagen.

Dampflokkidenkmal für Isidor Grauer

1950 ehrten die Degersheimer Isidor Grauer-Frey mit einem Steinblock-Denkmal im Bahnhofpärkli mit der Inschrift: «Unserem grossen Mitbürger und Initianten der BT I. Grauer-Frey 1859–1940.» An der Enthüllung hielt BT-Direktor Dr. Walter Kesselring in der «Krone» eine vielbeachtete Ansprache, in der er auf das Wirken von Isidor Grauer-Frey und die Bedeutung der Bodensee-Toggenburg-Bahn für den Kanton St.Gallen hinwies. Das Bahnhofpärkli mit der Dampflokk BT Eb 3/5 Nr. 6 entstand 1965 auf Initiative von Dr. Walter Kesselring. Am 25./26. September erfolgte die Einweihung mit einem Dampflokkifest. Weitere Dorffeste im Zusammenhang mit der Bodensee-Toggenburg-Bahn waren 1972 (internationales Dampflokkifest), 1983 (Einweihung der neuen Stationsanlage Degersheim), 1987 (Einweihung der Lok BT Re 4/4 Degersheim).

Die BT sah ab Fahrplan 1994/96 eine ansehnliche Reduktion der Züge Degersheim–Herisau–Degersheim vor. Der Gemeinderat sowie alle Ortsparteien setzten sich unter dem Motto «Degersheim kämpft für seine Bahn» vehement und erfolgreich zur Wehr. Die Bevölkerung unserer Gemeinde ist traditionell zur BT freundlich gesinnt. Dies beweisen die aktive Teilnahme an den Dorffesten, die starke Unterstützung bei Bauvorhaben und vor allem die zunehmenden Bahnfrequenzen.



10
Auch ein Wahrzeichen
von Degersheim:
Bahnhofpärkli mit
der Dampflokk.

Kapitel 7

Degersheim und sein Postauto

Peter Giger

Am 21. August 1903 fand die Eröffnung der ersten kursmässigen Postautoverbindung zwischen Degersheim und Flawil statt. «Automobilgesellschaft Flawil-Degersheim AG» hiess die Trägerin des Unternehmens. Vorher verkehrte zwischen beiden Dörfern die Pferdepost. Mit einer Postautoverbindung nach Flawil konnten die Degersheimer ihre Reisezeit nach St.Gallen und nach Zürich erheblich verkürzen. Der offiziellen Eröffnung gingen Probefahrten mit einem 16pferdigen Versuchswagen der Firma Martini in Frauenfeld voraus.

Anfänglich rentable Linie

Die Gründungsversammlung der Automobilgesellschaft fand am 15. März 1903 im Restaurant Schäfli in Degersheim statt. Als ersten Verwaltungsratspräsidenten wählte die Versammlung Heinrich Stahel aus Flawil, als Vizepräsidenten den Degersheimer Jakob Hugentobler und den in Alterswil wohnhaften Jean Zwicky. Weitere Degersheimer im Verwaltungsrat waren Arnold Schefer als Aktuar und Jakob Graf als Beisitzer. Mit der Firma Martini unterzeichnete der Verwaltungsrat einen Liefervertrag für zwei zwanzigpferdige Motorwagen mit je 14 Sitzen im Betrag von 37 000 Franken.

Der Fahrzeugbeschreibung entnehmen wir, dass das Auspuffrohr derart eingerichtet war, dass die ausströmenden heissen Gase im Winter zu Heizzwecken verwendet werden konnten. Der Motor erhielt vier Geschwindigkeiten: 20, 16, 10 und 5 Kilometer und einen Rückwärtsgang. Der Ben-

zinbehälter war so dimensioniert, dass der Inhalt für eine Tagestour, à zwölf Fahrten berechnet, genügte. Der Omnibus umfasste zwölf Sitzplätze im Innern: acht für Nichtraucher und, abgetrennt durch eine Schiebetüre, vier Plätze für Raucher. Der Führersitz, seitlich eingemacht, hatte vorn eine aufklappbare Scheibe zum Schutz gegen die Witterung. Durch den Wagen ging eine Stange, die als Haltegriff beim Ein- und Aussteigen diente. Eine Zugglocke stellte die Verbindung von Kondukteur und Führer her. Auf dem Verdeck war eine Segeltuchdecke als Schutz für die Gepäckstücke gegen Staub und Nässe. Die äussere Beleuchtung bestand aus einer Acetylen- und zwei Petrollaternen. Für die Innenbeleuchtung war eine Kerzenlaterne vorgesehen.

Die Gesellschaft stieg gleich von Anfang an gross ein. Pro Tag wurden nicht weniger als zehn Kurse geführt. Autoführer Bran-



der und Kondukteur Pfändler hatten, speziell an Sonntagen, alle Hände voll zu tun, um die Menge der Reisenden abzufertigen. Sobald vier Personen und mehr keinen Sitzplatz fanden, wurde ein Extrakurs eingeschaltet. Die neuen Omnibusse bewährten sich auch im Winter. Speziell eingebaute Sandstreuer verhinderten das Rutschen. Der findige Schlossermeister Gräf von Degersheim hatte noch eine zu-

1

Am 1. August 1903 verkehrte zum letzten Mal der gelbe Reise-postwagen mit Pferdewagen auf der Strecke Flawil-Degersheim. Die Aufnahme entstand vor der ehemaligen Post an der Degersheimer Hauptstrasse.



2

Mit diesem Postautomobil begann am 21. August 1903 das motorisierte Zeitalter zwischen Degersheim und Flawil. Halt an der Station Hinterschwil.

3

Jungfernfahrt des neuen, sechsplätzigigen Postautos am 16. Juli 1926 bei der Poststelle Diken (noch ohne «c» geschrieben).



den. Der damalige Fahrplan lautete:

Degersheim ab:
7.00, 9.10, 12.00, 14.30, 20.00

Flawil ab:
8.00, 10.00, 12.30, 15.00, 20.30

Die Bergfahrt beanspruchte 40, die Talfahrt 30 Minuten. Der Fahrpreis Flawil–Degersheim einfach betrug 80 Rappen, die Talfahrt 60 Rappen. Haltestellen befanden sich beim Bahnhof, im Jägerthal, in Grobenetschwil, Hinterschwil und bei der Post Degersheim. Die Passagierzahlen überstiegen von Anfang an die Erwartungen. So wurden in den ersten neun Monaten 37 429 Personen befördert, was einem Tages-

sätzliche Sicherung eigener Erfindung gegen das Rutschen konstruiert und eingebaut. Grosse Probleme ergaben die Voll-

gummireifen. Bei den damaligen Kiesstrassen musste ein grosser Verschleiss dieser kostspieligen Pneus in Kauf genommen wer-

4

Degersheimer Postauto 1927–1933 mit Postchauffeur Josef Jäger.



durchschnitt von 132 Fahrgästen entspricht. Allein am Degersheimer Jahrmarkt sollen innert dreier Tage 1963 Personen befördert worden sein. Im November 1904 konnte bereits ein dritter Wagen angeschafft werden; zur Zeit der höchsten Blüte standen vier in Betrieb.

Liquidation unausweichlich

Mit der Eröffnung der Bodensee-Toggenburg-Bahn 1910 trat für den Postautobetrieb eine ernsthafte Konkurrenz auf. Starke Einbussen an Passagieren waren die Folge. Die Anzahl der Kurse musste eingeschränkt werden. Noch härter war das Unternehmen vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges betroffen. Der Autobusbetrieb musste eingestellt werden. Das vorrätige Benzin beschlagnahmte die Militärverwaltung. Die Generalversammlung der Automobilgesellschaft beschloss am 28. März 1915 die Liquidation des Unternehmens. Drei Jahre später, 1918, zog die letzte Generalversammlung im «Löwen» in Wolfertswil den Schlussstrich. Die Fahrzeuge wurden der Firma Halter, Betreiberin der Postautolinie Wil-Kirchberg-Gähwil, verkauft. Damit endete die erste erfolgreiche Etappe des Automobilkurses Flawil-Degersheim.

Zweiter, dauerhafter Anlauf

Nach 12jährigem Unterbruch wurden ab 16. Juli 1926 auf der gleichen Strecke, nun aber bis Dicken und St. Peterzell, wieder regelmässige Postautokurse gefahren. Ging 1903 die Initiative für



einen Autobetrieb mehrheitlich von Flawil aus, so waren es 1926 eindeutig die Degersheimer, die auf eine Wiederaufnahme des Postautokurses drängten. Mit der Führung der Kurse beauftragte die Kreispostdirektion nach einer öffentlichen Ausschreibung den Degersheimer Baumeister Wilhelm Schregenberger. Postautohalter im Vertragsverhältnis mit der PTT waren:

1926–1933
 Wilhelm Schregenberger
 1933–1943
 W. Schregenberger's Erben
 1943–1988
 H. Schregenberger & Co.
 Seit 1988
 Viktor Keller
 Das erste Fahrzeug war ein 17/-

18plätziges Postauto, mit Innenbeleuchtung und Heizung versehen. Kostenpunkt 33 000 Franken. Der Fahrplan sah je zwei Hin- und Rückkurse auf der Strecke vor. Der Kurs Dicken–St. Peterzell fiel nach kurzer Zeit wegen mangelnder Frequenzen wieder weg. Die Passagierzahlen waren trotz der Krisenzeit von 1930 bis 1938 zufriedenstellend. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Fahrzeuge requiriert, aber nach kurzer Zeit wieder freigegeben. Der während des Krieges stark eingeschränkte motorisierte Verkehr kam dem Autokurs Degersheim–Flawil frequenzmässig sehr zustatten. Der erste Postautochauffeur Josef Jäger versah bis zum Jahre 1963

5
 Der Postauto-
 Wagenpark der Firma
 Schregenberger
 1976–1984.



seine Aufgabe als kundenfreundlicher Fahrer.

70 000 Passagiere jährlich

Die Erschliessung des Skigebietes beim Fuchsacker brachte lebhaften Sportverkehr, der oft nur mit Doppelkursen zu bewältigen war. Im Sommer führte ein Badekurs Badelustige bis zur Achsäge beim Necker. Heute bildet die Postautostrecke Degersheim-Flawil-Dicken eine nicht mehr wegzudenkende Einrichtung. Unter der Woche verkehren nach Flawil elf Kurspaare und nach Dicken sechs. Drei Chauffeure und drei Fahrzeuge sind im Einsatz. Jährlich wird die Strecke Degersheim-Flawil von rund 70 000 Passagieren benützt, die Strecke Degersheim-Dicken von 15 000.

Im Vergleich zu andern Postautostrecken ist das nicht überwältigend, aber verständlich, weil es sich um keine typischen Pendlerstrecken handelt. Es sind reine Verbindungslinien zwischen Dörfern, die ebenso von Wanderern

und Skifahrern benützt werden. Mit der provisorischen Einführung eines Ortsbusses in Flawil fährt das «Degersheimer Postauto» nun dort während der (bisherigen) Wartezeiten Rundkurse im Dorf.

Eine sechs Fuss hohe Schnelläufergestalt

1852 besorgte nur ein Briefträger den Rayon Degersheim-Wolfertswil, nämlich Schuhmacher Würth, eine über sechs Fuss hohe Schnelläufergestalt. Er musste die Postsachen jeden Morgen in Flawil abholen. Um ein Uhr mittags hatte er sich in Herisau einzufinden. Da empfing er die Postsachen, die der Gossauer Postbote brachte. Wenn er zurückgekehrt war, ging's ans Vertragen im Postbezirk. Zeitungen gab es damals

nur eine, den «Toggenburger Boten» in 12 Exemplaren. Das Jahresgehalt betrug 500 Franken nebst einem Paar Schuhe. Ins Jahr 1870 fällt die Eröffnung der ersten einspännigen Post Brunnadern-Degersheim. Der gesteigerte Verkehr machte die Anstellung von zwei Postboten nötig. (Aus dem Nekrolog von Alt-Briefträger Robert Lieberherr, «St.Galler Tagblatt», 25. August 1939.)

Kapitel 8

Wolfertswil – eine ländliche Idylle

Albert Egger

Erstmals wird Wolfertswil 838 erwähnt. Ein Graf Richwin schenkte seine Besitzungen in Wolfridenswilare («Ort des Wolfrid», alemannischer Name des Eigentümers der Besitzungen) mit den Eigenleuten dem Kloster St.Gallen. 1244 wurde das Kloster Magdenau gegründet. In der Folge kamen Güter von Wolfertswil, damals Wolfrichenswilare genannt, durch Schenkung, Tausch und Verkäufe an das Gotteshaus. Von da an gehörten die Wolfertswiler rund 500 Jahre lang als Eigen- oder Lehensleute zum Kloster Magdenau. Ihr kirchlicher Hort war die St.Verena-Kirche in Magdenau. Die weltliche Zugehörigkeit zeigte sich in der niederen Gerichtsbarkeit, welche das Kloster innehatte. Dass die Wolfertswiler nicht immer folgsam und loyal waren, bewies die Reformation. Um 1530 traten die meisten zum neuen Glauben über. Doch bereits 90 Jahre später waren wieder alle katholisch. Das Kloster zeigte sich erkenntlich. Die Gottesdienste wurden von nun an mehrheitlich für die Laien in der Klosterkirche abgehalten. Eine grundlegende Änderung der politischen Verhältnisse trat im Zuge der Französischen Revolution ein. Mit der Gründung des Kantons St.Gallen 1803 kam Wolfertswil politisch zu Degersheim. Die bis anhin dörflichen Organisationen und Befugnisse kamen nach und nach in den Aufgabenbereich der Gemeinde, angefangen beim Armen-, Polizei- und Strassenwesen bis zum Schulwesen, das 1972 an Degersheim übergang. Als Relikt haben sich die Ortsbürgerge-



meinde und die Dorfgenossenschaft gehalten. Bis zur Französischen Revolution gehörte Wolfertswil politisch, schulisch und kirchlich zum Kloster Magdenau. Über die dörflichen Verhältnisse ist sehr wenig bekannt. Gelegentlich findet sich ein Hinweis in den Archiven des Klosters. Einige Auskünfte geben die Tauf- und Sterbebücher der Pfarrei. Daraus ist ersichtlich, dass die meisten Wolfertswiler in der Landwirtschaft oder deren Umfeld tätig waren. Auch Angestellte des Klosters waren darunter, wie Bannwarte, Holzer, Köhler, Kalkbrenner und Ziegler. Vereinzelt taucht der Beruf des Heimwebers auf.

Wasser, Feuer, Wege

Aufgrund der Aufzeichnungen, die seit 1840 vorhanden sind, lässt sich für das 19. Jahrhundert

folgendes Bild zeichnen: Die dörflichen Aufgaben waren durch die drei Begriffe Wasser, Feuer, Wege geprägt. Das Trinkwasser wurde an drei öffentlichen Brunnen bezogen. Jedes Haus war einem Brunnen zugeteilt. Nur wohlhabende Dorfbewohner leisteten sich eine eigene Wasserstelle. Das niederschlagsreiche Gebiet des Altenbergs bot diesbezüglich wenig Probleme. Allerdings waren die Zuleitungen mit

¹
Der Weiler Wolfertswil.

Was ist ein Holzteuchel?

Holzteuchel waren drei bis fünf Meter lange Holzröhren für den Wassertransport. Ein etwa zehn Zentimeter dickes, gleichmässiges Baumstämmchen musste mit einem speziellen Teuchelbohrer ausgehöhlt werden. Durch die leicht konische Beschaffenheit konnten die einzelnen Röhren ineinandergeschoben werden. Zur Aufbewahrung wurden sie in einen eigens dazu geschaffenen Teuchelweiher gelegt. Bei dieser Art von Leitungen ging viel Wasser verloren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Holzteuchel durch Eisenröhren ersetzt.



2
Präzise Lithographie von
Wolfertswil um 1896.

den Holzlöhren (= Teuchel, siehe Kästchen) recht aufwendig. Aber auch Holzbrücken und Wasserwehren des Dorfbaches gehörten zu den Aufgaben des Dorfes. Wegen der Bauweise der Holz-

häuser, grösstenteils mit Schindeldächern, waren Feuersbrünste im 19. Jahrhundert jederzeit möglich. Ein eigentlicher Dorfbrand ist in Wolfertswil nicht belegt. Brände sind aber mehrere erwähnt. Eine gut organisierte Nachtwache, namentlich in den Wintermonaten, war unerlässlich. Als Besonderheit bestand in Wolfertswil die Sonntagvormittagwache, verständlich, besuchten doch die meisten Bewohner den Gottesdienst in Magdenau. Als Wasserreservoir für Brandfälle existierten drei Feuerwehweiher. Vor der politischen Selbständigkeit war der eigentliche verkehrstechnische Nabel die Strasse nach Magdenau. Nach der neuen Zugehörigkeit musste insbesondere nach Degersheim bzw. Kreuzstrasse eine Strasse gebaut werden.

3
Typisches Stickerhaus
in Wolfertswil, erbaut um
1896. Auffallend sind
die hohen Fenster im
Erdgeschoss. Der Hand-
stickmaschinenraum
musste eine Höhe von
rund drei Metern haben.



Auch die Verbindung nach Flawil über den Ransberg wurde 1840 von den Wolfertswilern erstellt.

Technische Errungenschaften

Mit der zunehmenden Bedeutung der Stickerei (siehe Kapitel 4) stieg die Bewohnerzahl des Dorfes leicht an. Die technischen Errungenschaften machten auch vor dem Dorf Wolfertswil nicht halt. Einige Daten mögen dies belegen:

1886

Die erste Öllaterne wird im Dorf aufgestellt.

1896

Die Telefonverbindung nach Flawil kommt zustande. Da die Kosten für die Dorfschaft offenbar zu hoch waren, bezahlte kurzerhand Stickereifabrikant Dudli den Betrag und installierte in seinem Haus das erste Telefon zum allgemeinen Gebrauch. Da die Verbindung nach Degersheim wesentlich teurer gewesen wäre, ist bis zum heutigen Tag Wolfertswil mit Flawil telefonisch verbunden.

1902

Im Dorf wird die Trinkwasserversorgung in den Häusern eingerichtet. Die Taxe richtet sich nach der Anzahl Hahnen im Haus, dem sog. Hahnenzins.

1903

Ein privater Autokurs Flawil–Degersheim nimmt den Betrieb auf. Dieser wird aber beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges wieder eingestellt.

1910

Das Dorf erhält den elektrischen Strom. Dies ist eine grosse Erleichterung. Auf die bisherige umständliche Dorfbeleuchtung kann verzichtet werden.

1926

Die PTT eröffnet den Postautokurs Flawil–Degersheim–Dicken–St.Peterzell.

1930

Eine gewaltige Arbeit ist der Bau der Kanalisation. Aber das Dorf gewinnt an Wohnqualität.

1943–1945

Der Zweite Weltkrieg beschert dem Dorf Internierte. Vor allem alliierte Flugbesatzungen müssen das Ende des Krieges abwarten. Sie sind in den Gasthäusern Sonne und Löwen einquartiert. Unter anderem arbeiten sie an der Melioration des Rotmooses.

Ein Stück Stickereigeschichte

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fanden einige ihren Verdienst als Weber. Mit dem Aufkommen der verdienstmässig viel interessanteren Stickerei wurden die Webkeller in Sticklokale umfunktioniert. Die Heimstickerei begann zu florieren. Das war für viele Familien zusammen mit einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb die ideale Kombination. Daneben wurden in den achtziger und neunziger Jahren eigentliche Stickerhäuser gebaut. Aus den Wolfertswiler Einwohnerlisten geht hervor, dass 1898 20 von 45 Haushaltungen von der Stickerei lebten. Auch Stickereifabriken entstanden. Die

zwei bedeutendsten stehen heute noch, dienen aber einem andern Zweck. 1897 wurde im Osten des Dorfes eine Fabrik mit 12 Stickmaschinen erbaut. Inhaber Wilhelm Dudli war viele Jahre eine markante Dorfpersönlichkeit. Nach dem Niedergang der Stickerei wurde um 1920 eine Weberei eingerichtet, die einige Jahre willkommenen Verdienst ins Dorf brachte. Die zweite Fabrik entstand 1884 im Unterdorf. Verschiedene Besitzer gingen ein und aus. Auch diese Fabrik diente in den zwanziger Jahren für einige Zeit der Weberei. Die florierende Stickerei bescherte auch Wolfertswil über mehrere Jahre eine bescheidene wirtschaftliche Blüte.

Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren für Wolfertswil eine stille Zeit. Beinahe ist man geneigt zu sagen, Wolfertswil sei von der Welt vergessen worden. Die beiden Stickereifabriken hatten ihren Betrieb eingestellt. Ausser Landwirtschaft und etwas Kleingewerbe gab es keine Verdienstmöglichkeiten. Einige fanden Arbeit in der näheren und weiteren Umgebung. Eine Bautätigkeit fand nicht statt. Und doch erwachte langsam das wirtschaftliche Leben.

1943, während des Krieges, begann Franz Eigenmann in einem ehemaligen Sticklokal mit der Herstellung von betonierten Spül- und Kühltrögen für das Metzgereigewerbe. Ende der vierziger Jahre wurde das Sortiment durch stahlarmierte Betonelemente als

Tablarträger in den Käsekellern erweitert. Dieses Produkt entwickelte sich zu einem eigentlichen Renner und trug den Namen Wolfertswil weit über die Landesgrenzen hinaus. 1957 kaufte Franz Eigenmann die ehemalige Stickereifabrik Dudli im Ausserdorf. Hier wurde eine Schreinerei eingerichtet. So konnten auch die Holztablare für die Käsekellerfabriziert werden. 1972 traten die beiden Söhne Franz und Richard ins Geschäft ein. Gleichzeitig wurde eine Halle zur Produktion von vorgefertigten Betonelementen gebaut. Im Laufe der Jahre wuchs die Belegschaft auf 10 bis 12 Mitarbeiter. Eine einschneidende Wende brachte das Jahr 1982. Der Firma Eigenmann war es in Wolfertswil zu eng geworden. Sie verlegte die gesamte Produktion nach Flawil.

Eine andere Geschichte erlebte die zweite grössere Firma in Wol-

4
Käsekeller mit Gestellen
für die Reifung der Käse.
Ein Produkt der Firma
Franz Eigenmann.



5/6/7

Wolfertswiler Firmen:
Hans Schweizer AG,
Aufzüge (oben); ehemalige
Stickereifabrik Dudli,
dann Eigenmann AG,
heute Antikschreinerei
Roth (Mitte); Herzog AG,
Metallbauteile (unten).



fertswil, die Aufzüge Hans Schweizer AG. Die Firmengründung durch den Unternehmer Hans Schweizer, Flawil, fällt ins Jahr 1962. Er kaufte ein Stück Land im Unterdorf, stellte eigenhändig eine Halle auf und begann mit allgemeinen Metallbauarbeiten. Schon bald musste die Halle für die ins Programm aufgenommene Garagentorfabrikation erweitert werden. Allmählich begann der Unternehmer in der Liftbranche Fuss zu fassen. Die Vielfalt von Aufzugstypen, eine fachmännische Beratung und ein gut organisiertes Servicenetz machten die Firma zu einem Begriff in der deutschsprachigen Schweiz. Die Firma zählt heute rund 130 Mitarbeiter. Davon arbeitet etwa die Hälfte im Aussendienst in den Servicestellen. In den sechziger und siebziger Jahren hatte die Flawiler Firma Flawa eine Produktionsstätte östlich der Kirche. Unter der Regie von René Léchoy arbeiteten zeitweise bis 20 Personen, mehrheitlich Frauen.

Gegenwärtig sind folgende Gewerbebetriebe in Wolfertswil aktiv: in der Metallbranche die Firmen Gschwend AG sowie Herzog AG, im Holzgewerbe die Zimmererei Preisig und die Antikschreinerei Roth. Von den einst recht zahlreichen Einkaufsläden sind neben den beiden Käsereien nur noch die Metzgerei Eigenmann und die Bäckerei Huber übriggeblieben. Die Raiffeisenbank Wolfertswil konnte 1996 ihr 75-Jahresjubiläum feiern. Im Gastgewerbe bieten der «Löwen» und die «Sonne» gepflegte Gastlichkeit an.

Während beinahe 100 Jahren, seit der Hochblüte der Stickerei, wurde in Wolfertswil kaum ein neues Wohnhaus erstellt. Erst seit einigen Jahren scheint das Dorf aus dem Dornröschenschlaf zu erwachen. Im westlichen Teil ist ein neues Einfamilienhausquartier entstanden. Baulandverknappung und steigende Bodenpreise in den umliegenden Ortschaften Flawil und Degersheim führten zum Zuzug von neuen Bewohnern. Die Einwohnerzahlen sind in Wolfertswil steigend: um 1840 135; um 1900 220; 1996 484.



Weniger

Landwirtschaftsbetriebe

Bedingt durch die klimatischen und topografischen Verhältnisse am östlichen Fusse des Altenbergs, herrscht heute in Wolfertswil Viehzucht mit Milchwirtschaft vor. Das war früher nicht so. Ackerbau dominierte. Hafer, Gerste, Korn, Weizen und später auch Kartoffeln wurden angebaut. Für die unbedeutende Selbstversorgerviehzucht gab es die Waldwiesen, Steilhänge und Nasswiesen. Das niederschlagsreiche Gebiet des Altenbergs erklärt die vielen Streuflächen und Mooregebiete.



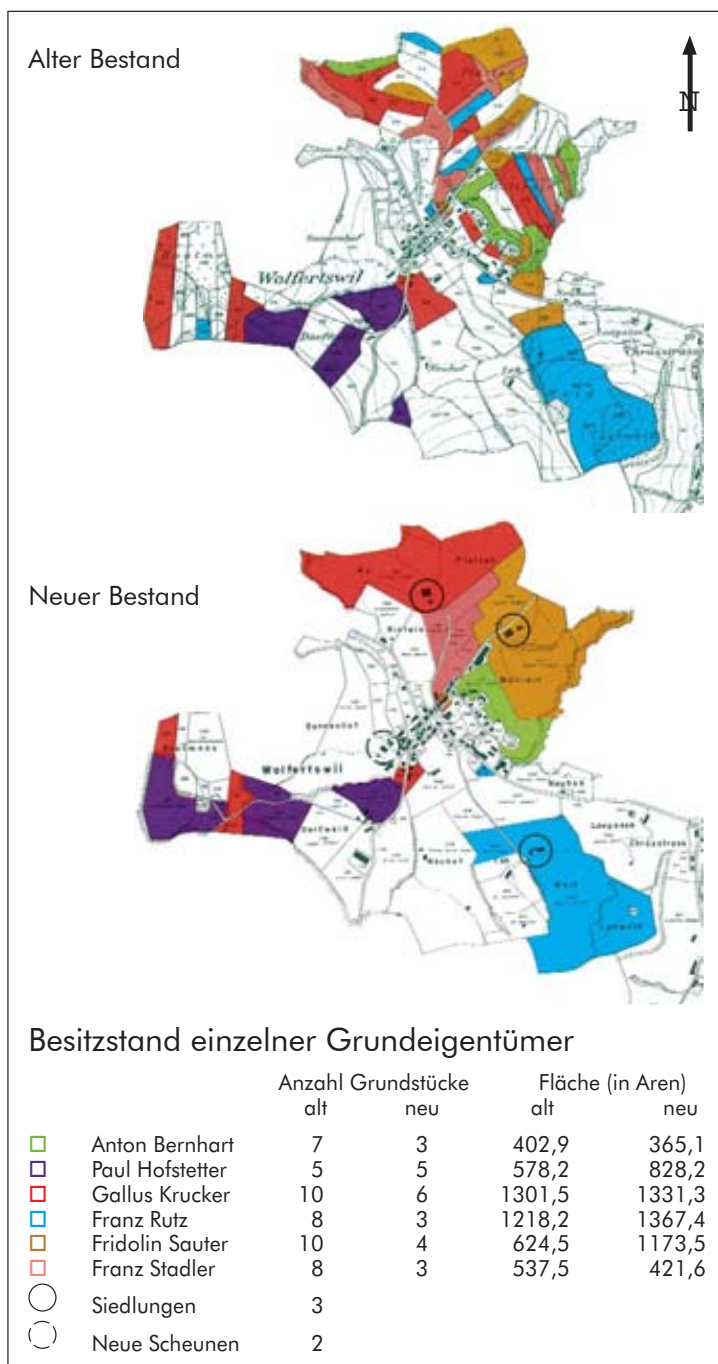
1885 wird eine Käsereigenossenschaft Wolfertswil erwähnt. Die ältesten Ansichten von Wolfertswil zeigen bereits eine Käsehütte beim jetzigen Standort der Käserei Schönenberger. Um 1920 entstand die zweite Käserei im Oberdorf, die jetzige Käserei Knörr. Begünstigt durch die Heimstickerei, herrschten in Wolfertswil jahrzehntelang kleinbäuerliche Verhältnisse, was sich in den vielen

zerstreuten Kleinparzellen widerspiegelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg drängte sich eine Güterzusammenlegung auf, wie sie im Kapitel Landwirtschaft beschrieben ist. Einige Zahlen verdeutlichen die Entwicklung:

Dorfvereine geben Zusammenhalt

Die wohl älteste noch existierende Vereinigung ist der Kirchenchor.

	1950	1996
Landwirtschaftsbetriebe in Wolfertswil	18	7
Milcheinlieferung dieser Betriebe (in kg)	632 000	949 000
Milcheinlieferung pro ha in kg	2940	4520
Schulpflichtige Bauernkinder in Wolfertswil	29	1



Er wird erstmals 1852 erwähnt. Ein Gründungsprotokoll ist nicht mehr vorhanden, doch dürften dessen Anfänge mit der Entstehung der Cäcilienvereine in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zusammenhängen. Eine grosse Bekanntheit erreichte der Verein mit Theateraufführungen, zu denen die Besucher aus der ganzen Region kamen. 1872 ist das Gründungsjahr des Militärschützenvereins. Um die Jahrhundertwende existierte ein Flobertverein, der später von der Kleinkalibersektion abgelöst und 1955 nach Degersheim verlegt wurde. Etwas weniger alt ist die Feuerwehr Wolfertswil. Die Gründung des Rettungscorps Wolfertswil, wie der Feuerwehrverein früher hiess, datiert aus dem Jahr 1883. Vergessen ist der Verein gegen den Haus- und Gassenbettel, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts tätig war. Vermutlich wurde dieser Verein von der Volksmission abgelöst, die inzwischen aber auch aufgelöst ist. Schliesslich sind einige Vereinigungen zu erwähnen, die aus der Kirche hervorgingen. Sehr aktiv ist heute noch der Frauen- und Mütterverein. Dagegen verschwanden in den siebziger Jahren die Jungfrauenkongregation und die Jungmannschaft.

Die Bruderklausen-Kirche

Mitte der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts wurde seitens des Klosters der Wunsch geäussert, die Katholische Kirchgemeinde Wolfertswil abzukuren, also zu verselbständigen. Das bedeutete für die Kirchbürger den Bau einer

Kirche mit Pfarrhaus und die Übernahme des Pfarrergehaltes. Viele Opfer wurden gebracht, bis die neue Kirche 1952 in Wolfertswil eingeweiht werden konnte.

Die dem hl. Bruder Klaus geweihte Kirche entwarf Architekt Willi Schregenberger aus St.Gallen. Beeindruckend ist die zeitlose Schlichtheit der Kirchenanlage, markant der gedrungene Turm mit dem hohen Zeltdach. Eingangsgalerie, Taufkapelle und Sakristei liegen unter einem herumgezogenen Pultdach. Im Innern fällt an der Chorfront das farbintensive Gemälde von Hans Stocker auf. Es zeigt den Bruder Klaus mit symbolhafter Darstellung des Messopfers. Vom gleichen Künstler stammt die Bemalung der flachen Holzdecke. Szenen aus dem Leben des hl. Bruder Klaus gestaltete Walter



11
Die Kirche Wolfertswil,
erbaut 1952.

Burger über den beiden Seitenaltären, dem Muttergottes- und dem St. Verena-Altar. Aus den späten sechziger Jahren stammen die Mosaik-Stationenbilder von

Luciano Cesco, Locarno. Die kürzlich durchgeführte Renovation gibt der stilvollen Bescheidenheit der Dorfkirche neuen Glanz.

12
Der Chorraum der
Bruderklausen-Kirche mit
Gemälden
von Hans Stocker und
Walter Burger.

Pfarrherren und Kirchenpräsidenten

In der Katholischen Kirchgemeinde Wolfertswil-Magdenau wirkten folgende Pfarrherren und Kirchenpräsidenten:

Pfarrherren

Gustav Dürlewanger	1897 bis 1901
Paul Büsser	1901 bis 1907
Beda Schläpfer	1908 bis 1914
Josef Wäger	1914 bis 1923
Fritz Breitenmoser	1923 bis 1939
Basil Hofstetter, Kanonikus	1939 bis 1980
Dr. Johann Ruggle	1980 bis 1990
Peter Imholz	seit 1990

Kirchenpräsidenten

Gottlieb Bruggmann, Sticker	1898 bis 1900
Wilhelm Dudli, Stickereifabrikant	1900 bis 1922
Josef Bernhart, Landwirt	1922 bis 1934
Josef Klingler, Landwirt	1934 bis 1943
Bernhard Isenring, Posthalter	1943 bis 1972
Franz Rutz, Landwirt	1972 bis 1980
Bernhard Isenring jun., Posthalter	1980 bis 1992
Ruedi Rey, Reprofotograf	seit 1992



Kapitel 9

Magdenau – eine klösterliche Oase

Bernhard Anderes

Magdenau nimmt innerhalb des Gemeindeverbandes Degersheim eine eigenwillige Stellung ein. Das Klostergebiet liegt noch heute wie eine Oase im dichtbesiedelten Dörfdreieck Flawil – Uzwil – Degersheim. Dieses Siedlungs- und Wirtschaftsvakuum hat geschichtliche Wurzeln. Eine zisterziensische Klostergründung vollzog sich in der Regel abseits menschlicher Behausungen, am besten in einem Tal, wo Wasser die Fischzucht zuließ und mechanische Energie lieferte. Die Bodenbewirtschaftung war zentralisiert. Benachbarte Bauern mussten ausziehen oder als freigewordene Arbeitskräfte im Kloster Wohnung nehmen, desgleichen die Handwerker, welche die Mühle, die Säge, die Schmiede, die Ziegelei betrieben. Das Kloster war ein landwirtschaftlicher und gewerblicher Selbstversorgungsbetrieb, und rundherum entstand eine sogenannte Klosterwüstung. Diese klösterliche Selbständigkeit, einst verstärkt durch eine eigene, wenn auch winzige Gerichtsherrschaft, ist in Magdenau noch heute nachvollziehbar.

Hauskloster der Herren von Giel

Die Gründung des Klosters Magdenau geschah in einer Zeit des politischen und kirchlichen Umbruchs. Einerseits trieb im frühen 13. Jahrhundert der Machtkampf zwischen Papst und Kaiser (Friedrich II.) einen neuen Höhepunkt entgegen, andererseits war die «niedere» Kirche von einem Geist der Erneuerung erfüllt, der sich in zahlreichen neuen Klöstern nie-



derschlug. Neben den franziskanischen und dominikanischen Pflanzungen schossen auch benediktinische Reformklöster wie Pilze aus dem Boden. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz waren es rund zwanzig sogenannte bernhardinische Frauenklöster, von denen sechs bis heute überlebt haben, darunter auch Magdenau.

Die Waldschwestern, welche in Magdenau vor über 750 Jahren ein klösterliches Leben begannen, stammten aus der städtischen Beginensamnung am Brühl

in St.Gallen, aus welcher auch das sanktgallische Dominikanerinnenkloster St. Katharina (heute in Wil) hervorging. Stifter waren Ritter Rudolf von Giel und seine Gemahlin Gertrud, die auf der Burg Glattburg (Gemeinde Oberbüren) sass und als Dienstleute des Abtes von St.Gallen im untersten Toggenburg begütert waren. Die auf Ostersonntag, den 3. April 1244, doppelt angefertigte Schenkungsurkunde, welche das Siegel des Abtes Walther von St.Gallen trägt, betrifft das Gebiet rund um das heutige Kloster samt

1
Die Klostersgemeinschaft
der Zisterzienserinnenabtei Magdenau. Ganz links Mutter Benedikta Oesch, Äbtissin i.R.; achte, sitzend von links, Äbtissin Raphaela Pfluger.

2

Der ältere Äbtissinnenstab trägt das Wappen der Salome Fuchs (1628–1633). Die kantige, noch gotisch anmutende Krümme nimmt die Halbfigur der Muttergottes auf.



Waldungen sowie die Pfarrkirche St. Verena, eine Eigenkirche der Gielen. In einem «gestreckten» Gründungsvorgang nahmen die Schwestern Besitz von Magdenau und stellten sich 1250 unter die zisterziensische Reformregel des hl. Benedikt. Weiterhin gefördert durch die Gielen und andere Dienstleute des Abtes von St. Gallen, war Magdenau bald einmal eine begüterte Abtei, deren weit gestreuter Besitz in die Nachbargemeinden, aber auch in die Obstgärten und Weinberge des Thurgaus und des untern Rheintals hineinreichte. Schon früh besass das Kloster die Kollatur über die nahen Pfarrkirchen St. Verena und in Oberglatt (seit 1389) und übte auch die niedere Gerichtsbarkeit über die kleine Herrschaft Magdenau aus. Für die geistlichen Belange des Konvents war der Abt der Limmatzisterze Wettingen zuständig; und noch heute untersteht Magdenau der kirchlichen Obhut der Nachfolgeabtei Wettingen-Mehrerau bei Brengenz.

Wirren und Aufschwung

Wie alle Klöster war auch Magdenau den Wirren der Zeiten ausgesetzt, vor allem im Spätmittelalter. Die Reformation erzwang sogar einen dreijährigen Unterbruch des Klosterlebens (1529–1532), ausgerechnet unter der Äbtissin Amalie II (1507–1532) von Giel, einer Vertreterin des Gründergeschlechts. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch kämpfte das Kloster um seine Existenz und die verbrieften Rechte. Eine materielle Erstarbung zeigte sich

erst unter Äbtissin Margaretha Frey von Winterthur (1589–1628), welche grosse bauliche Erneuerungen durchführte, unter anderem im Kapitelsaal, im Konvent, in der Kirche, und den Kreuzgang mit Wappenscheiben schmückten liess. Goldene Zeiten brachen unter den Äbtissinnen Verena Müller (1638–1661) und Cäcilia Tschudi (1662–1685) an. Damals entstand – in Sichertriegelkonstruktion – der sogenannte Neubau an der Nordflanke des Klosters, um das Gästehaus und die Bibliothek aufzunehmen. Eine spätbarocke Blüte erlebte das Kloster unter Äbtissin Josefa Barbara Ochsner (1746–1777), welche die Kirche umbaute und den Schwesternchor auf eine neue Westempore verlegte. Der bayerische Maler Eustachius Gabriel (1724–1771) von Waldsee, der 1757 ff die Klosterkirche Wettingen ausgemalt hatte (jüngst restauriert), schuf 1765 auch in Magdenau Deckengemälde, die allerdings schon bei der Renovation 1880 wieder verschwanden.

Das 19. Jahrhundert brachte grosse Veränderungen. Das Kloster verlor 1798 die Gerichtsherrlichkeit und wurde der Gemeinde Degersheim zugeteilt. In den 30er und 40er Jahren musste das Kloster fast alle Aussenhöfe veräussern. Der Verlust an materiellen Gütern wurde wettgemacht durch einen Aufschwung des innern Klosterlebens. Der Konvent schwoll zeitweilig auf über 50 Mitglieder an, was auch bauliche Eingriffe bedingte – nicht immer zum Guten der Bausubstanz. Als umstrittene Bauherrin trat in unserem

3

Der hl. Bernhard mit Leidenswerkzeugen Christi, 2. Hälfte 17. Jh. Vorzügliches Bildwerk des Barocks, aber mit neuer Goldbronze überfasst.



Jahrhundert Äbtissin Maria Anna Markwalder (1923–1955) in Erscheinung. In ihre Zeit fielen der Neubau der Kirche und des Friedhofs sowie die Renovation des Refektoriums und des Kapitelsaals (1948–53). Unter Äbtissin Benedikta Oesch (1955–1987) wurden aufwendige Restaurierungsarbeiten in die Wege geleitet, welche vor allem das Äussere betrafen (Freilegung des Riegelwerks). Die jetzige Äbtissin Raphaela Pfluger (gewählt 1987) hat zahlreiche organisatorische Massnahmen getroffen, welche die Infrastruktur verbessern und das Kloster allmählich von klosterexternen Aufgaben befreien sollen. Unter ihr feierte das Kloster seine 750jährige Existenz. Es gilt nun vor allem, das schwanke Klosterschifflein, befreit von administrativem Ballast, ins nächste Jahrhundert zu steuern. Um diese Fahrt in die Zukunft zu erleichtern, wurde am 18. November 1995 ein «Freundeskreis des Klosters Magdenau» ins Leben gerufen, der das Kloster ideell und materiell unterstützt.

Wie vom Himmel gefallen

«Sanctus Bernardus in valle» – die Klöster des heiligen Bernhard liegen im Tal. Das trifft auch für Magdenau, die «magere Au», zu, die sich in einem Hochtal ausbreitet. Wer immer sich dem Kloster Magdenau nähert, gelangt in den Bann der schmucken Baugruppe, die hoheitsvoll auf einem Geländesporn thront. Ein Schatz in verschwiegener Geländekammer tut sich auf, gesäumt von dichten Wäldern, umwogt von

sanften Wiesen und verklärt von den Augen zweier Weiher. Und wenn das Klosterglöcklein seinen hellen Klang zum Himmel schickt, breitet sich eine weihevoll stimmige über diesem abgeschiedenen Ort aus, wo sich Natur und Kultur, Geschichte und Gegenwart, Mensch und Gott begegnen.

Es lohnt sich, einen der Aussichtspunkte zu besteigen, um dieses Landschafts- und Siedlungsbild besser zu überschauen. Nichts Aussergewöhnliches, nichts Theatralisches tritt in Erscheinung. Gewachsenes und Gebautes greifen

organisch ineinander über; Licht und Farbe schweben über dem Kloster, modellieren die Baukörper heraus und streichen liebevoll über Fassaden und Dächer. Die Kirchturmspitze zeigt in den Himmel, und zu Füssen des Klosters träumt die ehemalige Mühle vor sich hin. Aus dem Spiegel des obern Weihers tritt uns der Klosterweiler entgegen: das ehemalige Pfarrhaus, das Försterhaus, das Schulhaus und – gegenüber – das Gasthaus Rössli. Strassen strahlen in alle Richtungen aus: nach Flawil, nach Wolfertswil, nach Nassen, nach Lütisburg. Tal-

4
Das Kloster Magdenau von Nordosten. Kirche neu gebaut 1952/53; vorgelagert die alte Mühle (rechts) und das Wohnhaus des Klostergeistlichen (Mitte). Im Hintergrund die alte Pfarrkirche St. Verena.



5
 Gästehaus in der
 Nordostecke der
 Klosteranlage, erbaut
 unter Äbtissin Verena
 Müller (1638–1661),
 restauriert 1973.



wärts gabeln sie die mächtige Klostersäge ein, die von Bergen aus Holzrugeln umlagert ist. Fast hätte man sie übersehen: die alte Pfarrkirche St. Verena. Einsam wacht sie am Talausgang, früh beschattet vom Abend – altersgrau. Das Tor zum Klosterhof ist weit offen. Eine eher nüchterne Umgebung. Eine Linde erinnert an das Magdenauer Gericht. Das ehemalige Gesindehaus an der Ostflanke (jetzt Bildungsräume) hat seine Geschichtlichkeit eingebüsst, und in den grossen Ökonomiegebäuden an der Südseite ist

es still geworden. Der zentrale Klosterstall liegt heute in der Techenwies Richtung Wolfertswil. Die nackten Kirchen- und Friedhofmauern entbieten ihrerseits einen eher frostigen Willkomm. So schreiten wir lieber hinunter zum Gästehaus, das eine malerische Giebelfassade mit reichem Riegelwerk zur Schau trägt. Eine 1673 dekorativ und figürlich ausgemalte Einfahrt empfängt den angemeldeten Besucher und führt ihn über eine Wendeltreppe zur Pforte im ersten Obergeschoss. Die zögernd gezogene Türglocke

hallt durch das Kloster. Ein Nonnengesicht erscheint fragend am Schiebefensterchen: Chräppli? Kerzen? Karten? – Nein, wir möchten das Gästehaus besichtigen.

Prunkentfaltung im Gästehaus

Eigentlich ist man fürs erste enttäuscht. Im Obergeschoss, wo das grosse Sprechzimmer liegt, umfängt uns der Schatten des 19. Jahrhunderts. Nur an den Wänden leuchten verheissungsvoll einige barocke Heiligenbilder auf. Durch eine Innentreppe wird die Beletage erreicht. Ein geräumiger Flur mit Balkendecke schlägt den Besucher in Bann. In den oberen Feldern der dekorativen Fachwerkwände sind 53 Spruchbilder aufgemalt, datiert 1656. Unter den emblematischen Grisaillemalereien fordern lateinische Kurztexte zur sinngemässen Übersetzung und Deutung heraus. Gleich zu Beginn: «Privati nihil habet illa domus», was etwa heisst: In diesem Haus, d.h. im Kloster, ist kein Privatleben möglich, hier gibt es nur Gemeinsames. Nicht gerade ein freundliches Bild des Klosters und schon gar keine Einladung an moderne Individualisten! Nun ist der Lateiner weiterhin herausgefordert. Da trägt eine Schnecke ihr Haus: «Omnia porto mecum», leicht zu übersetzen: Alles trage ich mit mir. Also weg mit dem Ballast der törichten Welt! Dann beisst man sich aber an weiteren Texten die Zähne aus, versteht nicht und ist froh, dass die begleitende Schwester oder der gedruckte Kunstführer Bescheid weiss. Diese

Schildereien sind möglicherweise das Werk des Luzerner Malers Kaspar Meglinger, der auch die Wallfahrtskirche Hergiswald ob Kriens mit zahllosen Symbolen und Emblemen ausgeschmückt und die berühmte Spreuerbrücke in Luzern mit Totentanzbildern versehen hat. Ein Hauch von Innerschweiz also auch in Magdenau.

Dann öffnet sich die Tür zum Prälatenzimmer, einem intimen Eckraumkabinett mit reich geschnitzter Wandverkleidung und Kassettendecke, mit Buffet und Giessfass aus Zinn in Form eines Delphins. Ein prunkvoller Turmofen zieht uns in Bann. Dieses Schaustück schweizerischer Hafnerkunst, signiert von David Pfau in Winterthur, zeigt in blauer und gelber Malerei biblische Szenen und trägt an seiner Krone das Wappen der Äbtissin Cäcilia Tschudi, datiert 1674. Der Blick gleitet nun über die reliefierten Täferfüllungen hinauf zu einem gemalten Fries. Kenner der Ikonographie des hl. Bernhard von Clairvaux sind gefragt, wenn es um die Deutung der legendären Szenenfolge geht, unter anderem die Fliegenplage von Foigny, Bernhard unterwegs nach Rom mit dem ans Rad seines Wagens gebundenen Teufel, die Umarmung des Heiligen durch den gekreuzigten Heiland (Amplexio), die Erscheinung der Muttergottes mit dem Milchstrahl der Weisheit (Lactatio). Es tut wohl zu wissen, dass Zisterzienserprälaten noch immer hier absteigen und dem hl. Bernhard die Ehre erweisen.

Auch das sogenannte Seniorenzimmer in der gleichen Zimmerflucht ist zu besichtigen. Es birgt einen ebenso mächtigen, teils noch grünen Turmofen aus der Pfau-Werkstatt, wo uns beliebte Heilige entgegentreten: Sankt Gallus und Sankt «Opmar» (Otmar) und an der Ofenstiege die hl. Verena. Hier und anderswo ziehen Gemälde und Andachtsplastiken, Zinngeräte und Devotionalien die Aufmerksamkeit auf sich, laden vielgestaltige Stabellen zum Sitzen ein; es sind Kostproben für ungezählte Gemälde, Skulpturen, Hinterglasbilder, Möbelstücke, die im ganzen Kloster verstreut oder in Räumen des nördlichen Klausurflügels, im sogenannten Höchst, untergebracht sind. 1994/95 hat das Kloster ein Inventar aller künstlerisch und kunstgewerblich relevanten Gegenstände anfertigen lassen. Die sorgfältige Dokumentation kommt nicht nur der Kunstwissenschaft zugute, sondern gibt auch dem Kloster erstmals Einsicht in seine eigene Sammlung. Am Wunschhorizont erscheint ein Klostermuseum. Zukunftsmusik?

Der Rundgang im Gästehaus endet in der Regel mit einem Blick ins nördlich gelegene Sprechzimmer, das sogenannte Bernhard-Zimmer, so benannt nach einem Bild der «Amplexio» des Heiligen über der Türe. Das Täfer war im 19. Jahrhundert veräussert worden, kam aber wenige Jahrzehnte später wieder zurück und wurde hier eingebaut. Die reichen Boiserien stammen aus der gleichen Wiler Werkstatt wie diejenigen im Präla-



tenzimmer. Wil scheint im 17. Jahrhundert den künstlerischen Ton angegeben zu haben. Der Rokokokuppelofen aus der Zeit um 1780 ist ein Werk des Wattwiler Hafners Johann Jakob Breitenmoser. Das Wappen mit den abgekehrten Mondsicheln erinnert – wie im Gitter des grossen Sprechzimmers – an die Äbtissin Verena Müller (1777–1808). Sie hat noch die letzte Barockblüte des Klosters erlebt, aber auch den Untergang der Alten Eidgenossenschaft und den Verlust der weltlichen Herr-

6
Prälatenzimmer im Gästehaus Magdenau. Westwand mit Einbauschränk, datiert 1675, wohl aus der Wiler Werkstatt Thüring.



7
Prälatenzimmer im
Gästehaus. Barocker
Prunkofen des
Winterthurer Hafners
David Pfau, 1674. Unter
der Decke gemalter Fries
mit Szenen aus dem Le-
ben des
hl. Bernhard.

schaft hinnehmen müssen.

In der Klausur

Viele moderne Menschen stehen den geschlossenen Klöstern verständnislos gegenüber; andere spüren, dass gerade hinter Klostermauern eine geheimnisvolle Welt verborgen liegt. Die Klausur ist ein Garant für die Bewahrung der klösterlichen Intimsphäre. Hier nimmt der streng geordnete Klostertag mit den sieben Betzeiten seinen Lauf: Matutin (um 5.00 Uhr), Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet (um 20.00 Uhr), hier spielen sich die häuslichen Tätigkeiten und Dienstleistungen nach festem Zeitplan und Pflichtenheft ab, hier finden auch die festlichen Anlässe der Klosterge-

meinschaft ihren natürlichen Rahmen. Kurz, das Klosterleben, die *vita communis*, ist nicht so eintönig, wie es von aussen den Anschein macht, sondern bietet auch Raum für Geselligkeit, Spiel und persönliche Liebhabereien. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Klausur nicht mehr eine absolute Tabuzone, die nur hochrangige Persönlichkeiten – und schon gar keine Frauen – betreten durften. Heute gelangen auch Normalsterbliche unverhofft in die Klausur.

Herzstück des Klosters ist der Kreuzgang. Rundbogige Einzel Fenster aus der Zeit um 1600 fangen das Licht ein, neuere Glasgemälde entfalten ein Farbspiel, spätbarocke Gipsgewölbe und ein Keramikboden von 1900 geben das eher kühle Gepräge. Im Kreuzganggarten steht ein Brunnenhaus, das zwar im 19. Jahrhundert angelegt wurde, aber an das Waschritual der Zisterzienser erinnert. Über dem Kreuzgang wachsen – in Sichtfachwerk – die Konventflügel in die Höhe, die ihrerseits durch Gänge erschlossen sind. An der Südflanke liegt die Kirche, im Nordflügel sind der Kapitelsaal und die obergeschossige Abtei (Wohnbereich der Äbtissin) untergebracht, im Westen springt der Refektoriumsflügel vor, und im Nordtrakt ist das Ökonomat mit Vorratskellern situiert. Da aber das Kloster nicht auf ein Baugeviert beschränkt blieb und nach Norden und Westen Erweiterungsbauten erhielt, ist es schwierig, sich in den obern Geschossen, in den Gängen oder gar in den weitläufigen Dachräu-



8
Kreuzganggarten,
genannt Wirbel. Nord-
ostecke des Kloster-
gevierts, erbaut unter
Äbtissin Margaretha
Frey (1589–1628).

men zu orientieren.

Kapitelsaal und Konvent

Wir werfen einen kurzen Blick in den Kapitelsaal und ins Refektorium. Der Kapitelsaal ist der Ort, wo wichtige Anlässe stattfinden, zum Beispiel die Wahl einer neuen Äbtissin, oder eine klosterinterne Verlautbarung, ein «Kapitelverlesen», wie es im Volksmund heisst. Dieser flachgedeckte, zum Kreuzgang hin ehemals durchfensterte Saal gehört – zusammen mit dem nördlich anschliessenden Keller – zum mittelalterlichen Baubestand. Anlässlich der Renovation 1950 kamen spätgotische Fresken aus dem Jahre 1477 zum Vorschein, welche Passionsszenen Christi vom Letzten Abendmahl bis zur Auferstehung, bzw. bis zur Begegnung Christi mit Maria Magdalena im Garten Gethsemane zum Thema haben. Über dem Eingang ist das Jüngste Gericht dargestellt. Die teils recht gut erhaltenen, teils verblassten Wandgemälde, die über einer illusionistisch gemalten Mauerbrüstung aufsteigen, gehören zum Besten, was der Kanton St.Gallen an spätmittelalterlicher Wandmalerei vorzuweisen hat. Bereits im späten 16. Jahrhundert waren sie aber unter Tünche verschwunden, um einem Zyklus von vorgehängten Passionstafeln, den sogenannten Fallbildern, Platz zu machen, die von dekorativen Rankenmalereien begleitet waren. Die 1950 entfernten, 1994 wieder zum Teil zurückgeführten Bilder (wo freier Platz vorhanden war) tragen das Monogramm des Winterthurer Malers Tobias Erhart

(1569–1611), der auch als Glas-maler und als Hafner nachgewiesen ist. Leider ist die Malschicht stark verbräunt und zum Teil oxidiert, so dass die Szenen schlecht erkennbar sind.

Das 1948 restaurierte Refektorium, auch Konvent genannt, wird geprägt von drei, den Raum in vier Kompartimente unterteilenden Holzpfählern und einer vielgestaltigen, mit Arabesken verzierten Renaissance-Kassettendecke aus dem frühen 17. Jahrhundert. Auch ein mächtiger Stufenofen mit behaglichem Ofensitz, 1801 mit teils alten Kacheln neu gebaut, trägt zum positiven Raumeindruck bei. Das Wandtäfer zwischen den Fensternischen ist neu. Hier dürfte bis in den Spätbarock hinein ein aussergewöhnlicher Wandschmuck vorhanden gewesen sein: ein Täfer aus Bildtafeln der Passion Christi



sti und des Marienlebens nach Dürer und Schongauer. Die zersägten Einzelbilder hängen heute im Kreuzgang, und die Wappen verraten kirchliche und weltliche Stifter. Mehrfach erscheint das Künstlermonogramm Hans Ulrich Rysses von Wil mit den Daten 1627 und 1628. Diese Gemäldegalerie

Christus vor Pilatus und vor dem Hohenpriester. Spätgotische Fresken an der südlichen Schmalwand des Kapitelsaals, datiert 1477; freigelegt und retuschiert 1950.

9



Refektorium. Renaissancepfeiler und Kassettendecke, Anfang 17. Jahrhundert, letztere freigelegt 1948.

10

11

Tod der Jungfrau Maria nach einem Kupferstich von Martin Schongauer. Täfermalerei von Hans Ulrich Rysse, Wil, 1627/28, ehemals im Refektorium, jetzt im Kreuzgang.



12

Die alte Klosterkirche nach der historisierenden Umgestaltung 1880 (abgebrochen 1952). Altargemälde von Franz Vettiger, Uznach.



war eine Art künstlerische Replik auf die wenige Jahre zuvor erfolgten Scheibenstiftungen im Kreuzgang, die im 19. Jahrhundert verschleudert wurden. Eine einzige, aus dem Handel zurückgekaufte Kabinettsscheibe von 1616 ist im Refektorium eingelassen und erinnert an die baufreudige Äbtissin Margaretha Frey.

Moderne Kirche

Es ist kaum zu glauben: aber das 750jährige Kloster hat eine moderne Kirche. Sie befremdet an dieser geschichtsträchtigen Stätte. Oder ist sie Zeichen eines Aufbruchs? Wie auch immer. Der Besucher tritt in eine Welt der Gegensätze und muss seine gängige

Vorstellung von klösterlicher Vergangenheit, Tradition und Kunst gründlich revidieren. Hier wird einem bewusst, dass ein Kloster auch Gegenwart verkörpern kann – ohne die Fesseln der Geschichte.

Noch war der klösterliche Aufbruch kaum zu spüren, als 1952 der Entschluss zum Abbruch der im Kern mittelalterlichen Kirche gefasst wurde. Es war damals nicht so sehr die Vision einer zukunftsorientierten Klostergemeinschaft als vielmehr die Angst, am bigotten 19. Jahrhundert kleben zu bleiben und die Moderne zu verpassen. Der Historismus bzw. die Neuromanik, welche 1880 das Innere der Kirche erfasst hatte, war nach der damaligen akademischen Lehrmeinung eine Stilverirrung, die ausgetilgt werden musste. Und so geschah es in Magdenau, dass nicht nur das Kleid, sondern der ganze Körper der alten Kirche liquidiert wurde – übrigens ohne archäologische Befundaufnahme.

Schon die wenigen Fotos des Abbruchs lassen erkennen, dass die Grundmauern mittelalterlich (mit Ausnahme des Chors) und die Wände – hinter den neuromanischen Dekorationen – Fresken und Inschriften des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts aufwiesen. Um die alte Kirche vollständig auszulöschen, wurde der Neubau um 180 Grad gedreht. So entstand ein Rechtecksaal mit Holzverschalter Satteldache, seitlichen Betondiensten und hochliegendem Fensterband. Architekt war der Zürcher Karl Higi (geb. 1920).

Das Chorgestühl wurde wieder im Schiff plaziert, wie dies bis ins 18. Jahrhundert der Fall war. Die Laien mussten sich mit einer seitlichen Chorraumverweiterung begnügen; denn damals hatte sich das Kloster von der Pfarrei Wolferswil-Magdenau abgewandt, weil Streit um den Unterhalt der alten Pfarrkirche St. Verena ausgebrochen war. In den 60er Jahren setzte man an die Chorfront eine plastische Figurengruppe der Himmelfahrt Mariens, eine Silberarbeit des Münchner Künstlers Josef Henselmann.

Ein frühgotisches Chorgestühl

Das kapitale, alles beherrschende Ausstattungsstück war und ist das Chorgestühl aus Eichenholz. Ursprünglich auf zwei Reihen mit 48 Sitzplätzen angelegt, wurde es 1952 auf 58 Stellen erweitert, wobei die ursprüngliche Reihenfolge völlig durcheinandergeriet. Die Rückentäfer, die sogenannten Dorsalien, wurden neu angefertigt und die Gestühlswangen zum Altar hin mit neuen szenischen Reliefs bereichert. Als Künstler zeichneten Franz Albertani, Brengenz, und Willy Silber, Stein am Rhein, verantwortlich. Die alten Knäufe an den Lehnen und die Sitzknäufe, die sogenannten Miserikordien, sowie Teile der Stallen selbst wurden übernommen, aber abgelaut, so dass die Oberflächenpatina verloren ging. Noch immer stellt das Magdenauer Chorgestühl ein wichtiges Zeugnis frühgotischer Bildhauerkunst in der Schweiz dar, und dank alter Fotos kann auch die künstlerische Qualität nachvoll-

zogen werden. Die figurierten Teile, vor allem gewisse Köpfe, sind vom Geist und Genius der frühen Gotik durchdrungen. Die mandelförmigen Augen, die ebenmäßigen Gesichtsprofile, die geneigte Kopfhaltung und die krause Haartracht, aber auch die pflanzlichen und architektonischen Motive weisen Stilmerkmale der Bodensee-Gotik um 1300 auf, wie sie in Konstanz und in St. Katharinental gepflegt wurden. Ja, man ist versucht, einen stilistischen Vergleich zur Buchmalerei der Manesse-Bilderhandschrift zu ziehen! Daneben bricht auch der Schalk des Künstlers, zuweilen sogar etwas Dämonisches durch, als fände hier mittelalterliche Kapitellplastik einen Reflex.

St. Verena: Im Schatten des Klosters

Magdenau war vor der Gründung des Klosters ein Pfarrdorf, dessen Kirche den Herren von Gielsberg gehörte. Der Name Gielsberg haftet noch an einer Burgstelle im



13
Am Magdenauer Chorgestühl sind viele der sogenannten Sitzknäufe figürlich gestaltet. Hier die frühgotische Halbfigur des Leidenschristus, Anfang 14. Jahrhundert.

Saletwald hinter dem Klosterstall «Surenmoos». 1995 fand hier eine archäologische Schürfung statt, welche den Beweis einer ganzjährig bewohnten Burg erbrachte. Die Pfarrkirche St. Verena wurde 1244 – zusammen mit dem umliegenden Gelände – dem Kloster Magdenau geschenkt. Im Schatten des Klosters verlor St. Verena ihre Bedeutung, behielt aber die Pfarrechte bis zum Jahre



14
Das frühgotische Chorgestühl befand sich von 1762 bis 1952 auf einer Empore der Magdenauer Klosterkirche. Im Bild erscheinen die beiden südlichen Stallenreihen. Gut erkennbar ist das ehemalige Brüstungsgitter aus der Zeit des Rokoko.

15

Taufstein in der ehemaligen Pfarrkirche St. Verena. Wappen der Äbtissin Cäcilia Tschudi und von Cîteaux, datiert 1670.



16

Magdenau von Südwesten, um 1910. Im Vordergrund alte Pfarrkirche St. Verena mit Friedhof sowie Sägerei. Im Hintergrund Kloster mit alter Kirche (abgebrochen 1952) und «Rössli» (ganz rechts).



1952, als in Wolfertswil eine neue Kirche gebaut wurde.

Das Patrozinium lautet auf die heilige Verena, die in Zurzach grosse Verehrung genoss, aber in der östlichen Schweiz selten in Er-

scheinung tritt. Die nächste Verena-Kirche ist Rickenbach bei Wil, während in Nesslau und im Kloster Weesen dieser Titel erloschen ist. Die Legende berichtet, dass Verena aus Theben in Ägypten stammte. Sie zog mit der vom Kaiser Diokletian ausgehobenen Thebäischen Legion nach Mailand und blieb dort bei einem heiligmässigen Mann namens Maximus. Die Truppe selbst wurde nach Agaunum im Wallis (Saint-Maurice) verlegt, wo Mauritius und seine Gefährten um 285 wegen Verweigerung des Götzenopfers den Märtyrertod erlitten. Verena zog nun ihrerseits über die Alpen an die Stätte des Martyriums und gelangte über die Westschweiz nach Solothurn und Koblenz, schliesslich nach Zurzach, wo sie das Gastrecht des Orts-

geistlichen genoss. Hier nahm sie sich der Kranken und Bedürftigen an und brachte ihnen Esswaren aus der Speisekammer ihres Gastgebers. Als sie bei der Entnahme eines Weinkruges ertappt wurde, verwandelte sich der Wein zu Wasser, und die Butter, die sie wegtrug, wurde zu einem Kamm. In der Folge lebte Verena in einer Klausel bis zum Tod. Über ihrem Grab in Zurzach baute man die Verena-Kirche, von wo sich der Verena-Kult verbreitete. Krug und Kamm sind Verenas unverkennbare Attribute.

Tausendjährige Geschichte

Die Örtlichkeit «Magaduninse» wird bereits 804 in einer St. Galler Urkunde erwähnt. Die Kirche könnte also vor die Jahrtausendwende zurückreichen; denn eine 1968 durchgeführte Grabung ermittelte einen Vorgängerbau, dessen Fundamente im Bereich des heutigen Schiffs liegen. Der kleine Saal schloss vielleicht mit einer (nicht sicher nachgewiesenen) Apsis. Der romanische Neubau, von dem sich die Nord- und Westwand erhalten haben, dürfte im 12. oder frühen 13. Jahrhundert entstanden sein. Der Ostabschluss ist auch hier nicht gesichert. Im späten 15. Jahrhundert entstand die heutige spätgotische Anlage mit gefluchtetem, dreiseitig geschlossenem Chor.

In der Reformation wohnte im nahen Pfarrhaus ein Prädikant, der allerdings 1572 nach Oberglatt übersiedelte. 1606 war die Rekatolisierung der Gotteshausleute so weit fortgeschritten, dass die Kirche wieder ganz dem katholi-

schen Gottesdienst zur Verfügung stand. Wettinger Konventualen versahen das Amt des Pfarrers. 1675 erhielt der Turm einen neuen Abschluss unter der Leitung des Lechtaler Baumeisters Hans Selben. Um diese Zeit dürfte auch die Barockisierung des Innenraums stattgefunden haben. 1838 verlor das Kloster die Patronatsrechte, das heisst das Recht der Pfarrwahl, und musste zulassen, dass ein Weltgeistlicher angestellt wurde. Zwischen Kloster und Kirchgemeinde gab es Spannungen, weil die Eigentumsverhältnisse beziehungsweise die Unterhaltspflicht der Pfarrkirche nicht geklärt waren. Ein offener Rechtsstreit brach in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts aus und fand mit der 1944 erfolgten Abkürzung der Pfarrei Magdenau sein vorläufiges Ende. Als 1952 in Wolfertswil eine neue Pfarrkirche eingeweiht wurde, verlor St. Verena ihren Stellenwert. Niemand fühlte sich zum Unterhalt verpflichtet. Der Bau verwarhlte zusehends und drohte schliesslich abgebrochen zu werden. Nachdem sich ein privates Initiativkomitee vehement für die Erhaltung eingesetzt hatte, übernahm die Kirchgemeinde Wolfertswil-Magdenau 1967 die Kirche zu eigen. 1968/69 wurde die Restaurierung mit Hilfe der Katholischen Administration, des Bundes und des Kantons St. Gallen sowie Privater durchgeführt. Der kantonale Denkmalpfleger Walter Fietz, St. Gallen, leitete das Unternehmen, Albert Knoepfli, Aadorf, fungierte als Bundesexperte. St. Verena ist heute eine beliebte Hoch-



zeitskirche und dient auch für musikalische Veranstaltungen.

Eine Kirche für Kenner

St. Verena übt bis heute eine geheimnisvolle Anziehungskraft aus, weil sie gleichsam von der Geschichte vergessen wurde. Sie steht nach wie vor auf einer einsamen Hangterrasse, umgeben vom abgegangenen Friedhof, und hat über Jahrhunderte hinweg ihr Aussehen kaum verändert. Der geostete, dreiseitig geschlossene Bau verrät mittelalterlichen Zuschnitt. Am deutlichsten ist sein hohes Alter an der nördlichen Schiffsmauer zu erkennen, wo Sichtmauerwerk in Erscheinung tritt. Typisch für die Romanik ist die horizontale Schichtung der Bollensteine, die zum Teil wie Ährenmuster in Erscheinung treten. Ein originales Fensterchen wurde 1968 freigelegt. Eine zweite Luzide dürfte durch die barocke Durchfensterung dieser Mauer verschwunden sein. An der Giebel-

wand über der hölzernen Vorhalle zeichnet sich der First der romanischen Kirche, etwas nach links verschoben, ab. Der spätmittelalterlichen Erweiterung gehören die spätgotischen Fenster in der Südwand und im Chor an. Zwanglos fügt sich der heutige Turm in diese Bauetappe ein, wenn auch das Glockengeschoß und der Käsbissen erst 1675 aufgemauert wurden. Die damals entstandene Baunaht ist noch heute gut sichtbar. 1968 wurden im Gemäuer des Turms später verstopfte Nistlöcher geöffnet, in welchen zum Teil noch alte Gelege von Turmfalken vorhanden waren. Eine ornithologische Sensation. Der ursprüngliche Turmabschluss war übrigens gezimmert wie in Tufertschwil und in Ganterschwil (hier erneuert). Der Innenraum ist von überraschender Lichtfülle und Farbigkeit. Der Saal wird überspannt von einer hölzernen Leistendecke, die 1969 – in Anlehnung an die

17
Alte Pfarrkirche
St. Verena. Spätgotischer
Chor mit Masswerk-
fenstern, Ende 15. Jahr-
hundert. Der Barockaltar
wurde aus Buttikon SZ
zugekauft.

Techenwies zwischen Magdenau und Wolfertswil. Alter Klosterhof des 17. Jahrhunderts. In der Nähe moderne Stallungen für die zentralisierte Viehwirtschaft.



Die wirtschaftliche Grundlage des Klosters

Welches ist die wirtschaftliche Grundlage des Klosters? Die Klosterfamilie lebt heute vom Waldertrag, von den Pachtzinsen und von den Renten der älteren Schwestern. Finanziellen Zuspuf erbringen die Chräppli-Bäckerei, das Kerzenverzieren, Gratulationskarten und die Hühnerhaltung. Längerfristig müssen aber neue Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden, beispielsweise die Wiedereinführung der Paramenten-Stickerei, die Eröffnung einer Klosterapotheke

oder die Schaffung eines kleinen Kursentrums mit Übernachtungsmöglichkeiten, Theorie- und Studienräumen. Verpachtet sind das «Rössli» und seit dem 1. Januar 1993 der eigentliche Klosterhof Techenwies. Früher besass das Kloster Weinberge, vor allem in Weinfeldern und Ottenberg. In sieben Gemeinden besitzt das Kloster insgesamt 372,41 Hektaren Wald. Damit verbunden sind Sägerei, Schälerei, Schreinerei und eine Imprägnieranstalt. Früher war auch Fischerei und Jagd von einiger Bedeutung.

Kapelle Landschlacht bei Altnau TG – neu geschaffen wurde (an Stelle einer Gipsdecke). Die Gotik gibt sich durch die Masswerkfenster und einen Wandtabernakel zu erkennen. Über dem westlichen Eingang hat sich eine altertümliche Holzpore erhalten, welche jetzt

eine neue Orgel trägt. An der Emporenbrüstung sind die Monogramme Jesus und Maria aufgemalt. Der eigentliche Schmuck der Kirche liegt in der dekorativen, gelb- und grautonigen Malerei, welche mit Rollwerkmotiven die Fensterleibungen und den nördlichen Eingang umschliesst.

Der Decke entlang ist ein illusionistisches Gesims mit Konsolen aufgemalt, alles um 1670, restauriert vom unvergesslichen Eugen Müller, Flawil. Auffälligstes Ausstattungsstück ist der bunt gefasste, barocke Taufstein, datiert 1670. Der Stein trägt an der teigig reliefierten Kufe das Doppelwappen Cîteaux und der Äbtissin Cäcilia Tschudi sowie den Einhornschild samt Initialen des damaligen Pfarrers und Beichtigers P. Alberik

Rasser, Luzern, Mönch im Kloster Wettingen. Das Barockaltärchen stammt aus einer abgebrochenen Kapelle in Buttikon SZ. Die Figuren der heiligen Sebastian und Martin sind neugotisch, während das Altarblatt der hl. Verena eine Neuschöpfung ist.

Im Turm hängen insgesamt vier Glocken: eine nachgotische von 1557 (Holzjoch datiert 1606), eine zweite von 1619, gestiftet von der Äbtissin Margaretha Frey (ursprünglich im Turm der Klosterkirche), sowie eine neugotische Glocke um 1900 und eine moderne von 1980.

Einkehr im Gasthaus Rössli

Ein währschaftes Kloster hat ein Wirtshaus in seiner Nähe. Dies trifft auch für Magdenau zu. Das «Rössli» setzt sich westlich über dem Weiher in Pose und beherrscht die Strassengabelung, wo bis ins späte 19. Jahrhundert eine Ziegelei stand. Der heutige Bau wurde 1792 von Zimmermann Hans Jörg Waldner aus Oberstauen im Allgäu erstellt, der mit seiner Tätigkeit als «Fremdarbeiter» die Missgunst

des einheimischen Gewerbes auf sich zog und den Bauplatz fluchtartig verlassen musste. Der stattliche Bau besteht aus einem gemauerten Sockelgeschoss mit Kellerräumen und drei gestrickten Vollgeschossen mit regelmässiger Fensterteilung. Darüber stülpt sich ein hohes Mansardenwalmdach, wie es im Toggenburg selten anzutreffen ist. Ob die Bauherrschaft den palastartigen «Hirschen» Oberglatt im Auge hatte? Das schmiedeeiserne «Rössli»-Schild ist eine neue Umarbeitung eines Aushängers aus dem Passdorf Ricken (Restaurant Adler). Nun ist aber ein Trunk in der heimeligen Wirtsstube fällig. Im Nebenraum hat sich eine weisse Ofenecke von 1792 erhalten. Ein spärlicher Zeuge aus der Bauzeit. Dafür hält das hintanliegende Gebäude, welches über einen Brückengang erschlossen ist, eine echte Überraschung bereit. Der «Rössli»-Saal, 1904/05 gebaut, empfängt uns mit einer eigenartigen Mischung von Festhütte und Volksbühne. Die gewalmete Täferdecke wird von vier Holzjochen getragen, und der knarrende Holzboden weist Fischgratmuster auf. An der westlichen Schmalseite öffnet sich eine malerisch bunte Theaterkulisse. Illusionistische Pilasterpaare, eine marmorierte Brüstung und ein gemaltes Gebälk, überhöht von den Wappen des Kantons St.Gallen und des Toggenburgs, umrahmen die Bühne, die von einem schwungvoll gemalten Vorhang verhüllt oder kokett überspannt wird. An der östlichen Gegenfront präsentiert sich das

Klosterdorf im Aussehen des frühen 20. Jahrhunderts – nicht viel anders als heute. An den Längswänden sind von bescheidener Hand phantasievolle Veduten von Burgen und Herrensitzen der nahen und weiteren Umgebung aufgemalt, und in den Ostfenstern sitzen Wappenscheiben der Äbtissinnen Agatha Zöllig (1896–1923) und Benedikta Oesch (1955–1987). Architektur und Ausstattung verkörpern ein historisierendes Stilgemisch, das – echt toggenburgisch – helle und düstere Elemente vereint. Das «Rössli» ist ein Festsaal zwischen barocker Lebenslust und ländlicher Schwermut. Hier endet unser Rundgang durch Magdenau. Wir haben die ge-

schichtlichen Spuren des Klosters verfolgt, einen Hort der Kunst und Kultur entdeckt und eine Stätte des Gebetes kennengelernt. Das entrückte Heiligtum der hl. Verena hat einen Hauch tausendjähriger Kirchengeschichte ausgebreitet. Der «Rössli»-Saal hat uns schliesslich einen verstohlenen Blick in die Volksseele der Gotteshausleute werfen lassen. Ja, Magdenau ist ein verwunschener Landstrich, ein Geheimtip für Menschen, die Stille und Beschaulichkeit suchen: eine klösterliche Oase. Mittendrin liegt seit über 750 Jahren das Kloster der Zisterzienserinnen, der «Mägdle» des Herrn. Ein Anachronismus? Nein, ein kostbares Gut,

19
Das Kloster Magdenau
im Spiegel des oberen
Weiher. Links das «Rössli»,
erbaut 1792, mit Saalbau von 1904.



20

Das Ehepaar Albert und Rösli Rüttimann-Ott (rechts) wirtete 35 Jahre auf dem «Rössli». Seit Frühjahr 1996 sorgen Isabelle und Pius Hugentobler-Ledergerber für das Wohl der Gäste.



das uns anvertraut ist, um es zu hegen und ins nächste Jahrtausend zu tragen.

21

Der «Rössli»-Saal in Magdenau ist ein ländlicher Zeuge historisierender Theaterarchitektur und -malerei, erbaut 1904. Ein beliebter Ort für festliche Anlässe.



Kapitel 10

Behörden, Parteien, Statistisches

Reto Gnägi

1816 fand die erste Volkszählung statt. Degersheim zählte damals 1067 Einwohner, darunter 158 Bürger und 68 «Fremde». Bis 1850 erhöhte sich die Einwohnerzahl kontinuierlich auf 1623 Personen. Diese recht starke Bevölkerungszunahme dürfte ihre Ursache vor allem in der damals aufblühenden Heimarbeit gehabt haben. Mit dem Aufkommen der Stickereiindustrie war ein weiterer enormer Anstieg der Bevölkerung verbunden. So verdoppelte sie sich bis zum Jahre 1900 und erreichte 1910 den Höchststand von 3766 Bewohnern. Diese Zahl wurde erst wieder Ende 1986 erreicht. Ab 1910 folgte, hervorgerufen durch die Stickereikrise, ein dramatisches Absinken der Einwohnerzahl. Der Aderlass setzte sich selbst 1930 – im Gegensatz zur Entwicklung im Kanton und in der Schweiz – bis 1940 fort. Damals wurde ein neuer Tiefststand mit unter 3000 Einwohnern gezählt. Erst seit 1941 ist wieder eine allmähliche Zunahme festzustellen. 1990 zählte Degersheim erstmals über 4000 Einwohnerinnen und Einwohner. Dieser Stand hat sich bis heute mit leichten Schwankungen gehalten. Der Ausländeranteil erhöhte sich seit 1965 von 17 Prozent auf den Höchststand von 1992 mit 18,7 Prozent. Heute liegt der Ausländeranteil bei 16,9 Prozent und damit etwas unter dem kantonalen Durchschnitt von 17,7 Prozent oder demjenigen der Schweiz mit 18,5 Prozent. Mehr als zwei Drittel der rund 700 Ausländer sind im Besitze der Niederlassungsbewilligung. Beim ausländischen



1
Empfang für den erstmals zum Bundespräsidenten gewählten St.Galler Bundesrat Kurt Furgler (rechts) in Degersheim 1977, mit Alt-Nationalrat Hans Schregenberger, Gemeindevorsteher Max Sauder, Gemeinderatschreiber Peter Giger (von links).

Bevölkerungsteil sind 26 Nationen vertreten, wobei die Landsleute aus Italien und dem ehemaligen Jugoslawien je einen Viertel ausmachen, gefolgt von den spanischen und türkischen Landsleuten mit 15 Prozent bzw. 10 Prozent.

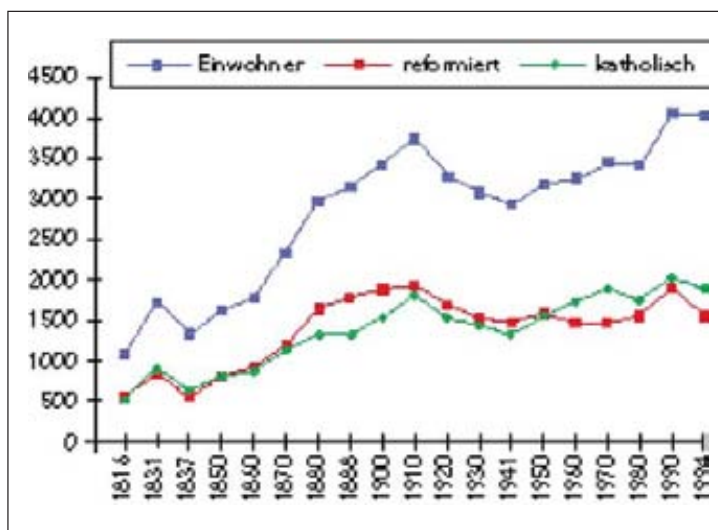
Das konfessionelle Verhältnis

1965 betrug der Anteil der evangelischen Bevölkerung rund 42 Prozent, während 57 Prozent der katholischen Konfession angehörten. Lediglich knapp ein Prozent war konfessionslos oder bekannte sich zu einem anderen Glauben. In den folgenden Jahrzehnten erhöhte sich der Anteil der evangelischen Bevölkerung bis 1991 auf 47 Prozent, während sich der Anteil der Katholiken auf rund 49 Prozent reduzierte. In dieser Zeit erhöhte sich der Anteil der übrigen Konfessionen oder Kon-



2
Das Degersheimer Gemeindehaus, erbaut 1908: eine toggenburgische Variante des Heimatstils mit Fensterwagen, Klebdächern und Vertäferung.

3
Die Entwicklung der reformierten und katholischen Bevölkerung in Degersheim seit 1816.



Dritter Sektor wächst

Zwischen 1970 und 1990 reduzierte sich der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft (1. Sektor) von 171 auf 94 Personen oder um rund 45 Prozent. In der gleichen Zeitspanne war auch im Bereich Industrie, Gewerbe (2. Sektor) ein Rückgang von 1026 auf 727 Beschäftigte (rund 29 Prozent) zu verzeichnen. Andererseits erhöhte sich der 3. Sektor (Dienstleistungen) von 508 auf 962 Beschäftigte, was einem Zuwachs von rund 90 Prozent entspricht. Die Aufteilung auf die einzelnen Sektoren entspricht etwa dem kantonalen Durchschnitt.

Die Anzahl der Arbeitsstätten erhöhte sich in der Zeit von 1975 bis 1991 von 188 auf 201 Betriebe. Die Zahl der Beschäftigten in der Gemeinde Degersheim erhöhte sich im gleichen Zeitraum von

fessionslosen auf etwas über vier Prozent. Ab 1992 reduzierte sich die evangelische Bevölkerung auf 39 Prozent, während der katholische Konfessionsteil praktisch stabil blieb. Eine massive Erhöhung

auf über 14 Prozent ergab sich bei den Personen ohne oder mit anderen Konfessionen. Heute zählt die evangelische Bevölkerung 38, die katholische 48 Prozent.

4
Bevölkerungsentwicklung seit 1960 in Degersheim.

Bevölkerungsentwicklung													
Jahresende	Schweizer Bürger				Ausländer	%	Total	nach Konfessionen					
	Ortsbürger	%	übrige	%				evang.	%	kath.	%	andere	%
1960	–	–	–	–	–	–	3265	–	–	–	–	–	–
1965	–	–	2921	82,96	600	17,04	3521	1483	42,12	2003	56,89	35	0,99
1970	–	–	2853	82,62	600	17,38	3453	1478	42,81	1919	55,57	56	1,62
1975	–	–	2808	85,10	493	14,90	3301	1480	44,83	1737	52,62	84	2,55
1980	–	–	2963	85,88	487	14,12	3450	1565	45,36	1757	50,93	128	3,71
1985	245	6,73	2849	78,23	548	15,04	3642	1533	42,10	1854	50,90	255	7,00
1988	236	6,17	2980	77,91	609	15,92	3825	1827	47,77	1907	49,87	90	2,36
1989	225	5,78	3055	78,37	618	15,85	3898	1856	47,62	1939	49,74	103	2,64
1990	222	5,46	3169	77,90	677	16,64	4068	1919	47,18	2013	49,48	136	3,34
1991	219	5,31	3180	77,03	729	17,66	4128	1940	47,00	2014	48,79	174	4,21
1992	216	5,36	3062	75,94	754	18,70	4032	1580	39,19	1932	47,92	520	12,89
1993	206	5,00	3149	76,41	766	18,59	4121	1596	38,73	1950	47,32	575	13,95
1994	209	5,16	3135	77,39	707	17,45	4051	1569	38,73	1921	47,42	561	13,85
1995	207	5,18	3125	78,15	667	16,68	3999	1517	37,94	1901	47,54	581	14,53
1996 (Ende April)	211	5,26	3120	77,77	681	16,97	4012	1517	37,82	1910	47,60	585	14,58

965 auf 1423 Personen. Betrachtet man die Pendlerbilanz der Erwerbstätigen, so stieg die Anzahl der Wegpendler zwischen 1970 und 1990 von 381 auf 798 Personen. Aber auch der Anteil der Zupendler erhöhte sich von 222 auf 625 Personen, so dass sich ein Saldo zugunsten der Wegpendler von 173 Personen ergibt. Der Anteil der in der Gemeinde wohnhaften erwerbstätigen Bevölkerung betrug Ende 1990 knapp 60 Prozent. Betrachtet man die benützten Verkehrsmittel der Pendler in den Jahren 1980 und 1990, so zeigt sich, dass die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel von 17 auf über 22 Prozent leicht zunahm. Die häufigsten Arbeitsgemeinden der Wegpendler sind die Stadt St. Gallen und Herisau.

Stabile politische Verhältnisse

Die Gemeinde Degersheim hat sich seit der Kantonsgründung im Jahre 1803 wie die meisten st.gallichen Gemeinden die Organisationsform der Gemeinde mit Bürgerversammlung gegeben. Alljährlich findet im Frühjahr die ordentliche Bürgerversammlung statt, an der die Bürgerschaft in offener Versammlung über Rechnungen, Budgets, Steuerfuss und weitere Sachgeschäfte beschliesst. Als oberstes Organ der Exekutive amtiert der siebenköpfige Gemeinderat. Seine politische Zusammensetzung besteht seit Jahrzehnten aus drei Vertretern der CVP, drei der FDP und einem der SP. Die politische Zusammensetzung des Schulrates lautet: 4 CVP, 4 FDP, 1 parteilos. Die Part-

	1984	%	1988	%	1992	%	1996	%
CVP	6968	41,6	5604	39,9	4415	35,6	4798	34,7
FDP	7406	44,2	5781	41,1	4530	36,5	4777	34,6
SP	1449	8,7	1185	8,5	1584	12,8	1980	14,3
Autopartei	–	–	–	–	1059	8,5	577	4,2
LdU	929	5,5	394	2,8	504	4,1	–	–
EVP	–	–	821	5,8	–	–	–	–
Grüne	–	–	273	1,9	313	2,5	544	4,0
SVP	–	–	–	–	–	–	1133	8,2
	16 752	100	14 058	100	12 405	100	13 809	100

eistärken entwickelten sich seit 1984 gemäss der oben angeführten Tabelle.

Die Freisinnig-Demokratische Partei (FDP) wurde in Degersheim 1893 und die Sozialdemokratische Partei (SP) 1914 gegründet. Das Gründungsjahr der Christlich-demokratischen Volkspartei (CVP) Degersheim lässt sich nicht

mehr genau feststellen. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass ebenfalls bereits 1913 eine Sektion des Katholischen Arbeiter- und Beamtenbundes bestand, der nebst der Katholisch-konservativen Partei und der Katholischen Volkspartei als Vorläufer der 1973 gegründeten schweizerischen CVP gilt.

5
Entwicklung der Parteienstärken in den letzten 12 Jahren (Grossratswahlen).

6
In Degersheim leben 26 Nationalitäten. Unser Bild: türkische Landsleute in ihrem Lokal.



Als der Degersheimer Gemeinderat noch aus lauter Männern bestand: Zur Zeit von Gemeindammann Walter Hofstetter.



Degersheimer Gemeindammänner

Adolf Grob	1891 bis 1901
Jakob Hugentobler	1902 bis 1919
Jakob Wellauer	1919 bis 1931
Walter Hofstetter	1932 bis 1951
Mathias Staub	1951 bis 1957
Max Sauder	1958 bis 1978
Peter Wieser	1978 bis 1992
Reto Gnägi	seit 1993

Degersheimer Kantonsräte seit 1912

Jakob Hugentobler, Gemeindammann	1912 bis 1920
Emil Züblin, Doktor, Tierarzt	1912 bis 1913
Johann Schneider	1921 bis 1945
Jakob Wellauer, Gemeindammann	1921 bis 1930
Walter Hofstetter, Gemeindammann	1934 bis 1936
	1939 bis 1948
Hans Schregenberger, Baumeister	1945 bis 1968
Ernst Zellweger, Buchbindermeister	1948 bis 1960
Max Sauder, Gemeindammann	1960 bis 1968
Josef Sutter, Malermeister	1960 bis 1964
Werner Gloor, Tiefbautechniker	1972 bis 1976
Josef Hungerbühler, Landwirt	1980 bis 1988
Peter Bollhalder, Elektroinstallateur	1981 bis 1992
Margrit Danzeisen, Bäuerin	seit 1988

National- und Ständeräte

In diesem Jahrhundert stellte Degersheim lediglich einen einzigen Nationalrat: Baumeister Hans Schregenberger, im Amt von 1963 bis 1971. Seine Jugendjahre in Degersheim verbrachte der gegenwärtige St.Galler Ständerat Paul Gemperli, St.Gallen.



8

Ein «Schwendimann» im Sitzungszimmer

Wer schon einmal im Sitzungszimmer des Degersheimer Gemeinderates war, dem fiel an der Wand ein eindrückliches, in zarten Tönen gemaltes Landschaftsbild auf. Maler dieses Kunstwerkes ist Gottfried Schwendimann, der von 1868 bis 1936 in unserem Dorf lebte. Er war ein hochbegabter und geschätzter Stickereientwerfer bei der Firma Grauer. Sein starker Hang zur Malerei half ihm, die Stickereikrise zu überwinden. Er besuchte Malkurse in München (Münchner Schule) und bildete sich danach autodidaktisch zum Kunstmaler weiter. Seine Vorliebe galt den Blumen. Inmitten seines bunten Blumengartens an der Hauptstrasse 30/32 blühte er auf, der scheue, spätberufene Maler, den die Farbenpracht entzückte. In den Pastell- und Temperabildern liegt sein bestes Können verborgen. Aber auch in der Ölmalerei

und im Aquarellieren hat er Hervorragendes geleistet. Die intensive Beschäftigung mit Pflanzenornamenten haben ihm den Weg zum Blumenspezialisten erleichtert. Mit der Zeit tauchten erste Landschaftsbilder auf: Der sommerliche Weg zum Freudenberg, der Herbstwald auf dem Weg zum Fuchsacker, das Nebelmeer von der Wilket aus. In hauchzarten Pastellönen hält der Künstler den letzten Abendschimmer an der Säntiskette fest. Mit 68 Jahren starb er an einem Unglücksfall. An zwei Gedächtnisausstellungen kam seine Farbenpracht zum Vorschein: 1937 im Saal des Sennrütli-Schulhauses und 1958 im Gasthaus zum Schäfli. Wer damals einen «Schwendimann» eroberte, veräusserte ihn nicht wieder: Er gehört bis heute zum Familienbesitz.

Kapitel 11

Wasser, Energie, Entsorgung

Reto Gnägi

Eine der zentralsten Gemeindeaufgaben ist es, für eine umfassende Infrastruktur zu sorgen. Bereits Ende des letzten Jahrhunderts beschäftigten sich Behörde und Bürgerschaft mit der Frage einer ausreichenden Wasserversorgung. Insbesondere aus hydrotechnischer Sicht zeigte sich, dass es äusserst schwierig war, eine dauernd genügende Wasserversorgung sicherzustellen. In der Folge übertrug der Gemeinderat 1901 eine Konzession zur Realisierung einer Wasserversorgung an Isidor Grauer-Frey. Die Ausführung erfolgte in den Jahren 1903 bis 1905 mit einem Kostenaufwand von rund 200 000 Franken. Auf den 1. Januar 1908 wurde die gesamte Wasserversorgung der Dorfkorporation übertragen. 1911 konnte die Böschenbachquelle erworben werden, was die eigentliche Trinkwasserversorgung für das Dorf Degersheim sicherstellte. In den Jahren 1934/35 erfolgte eine erste Sanierung der Anlage. Betrieb, Ausbau und Unterhalt der gesamten Wasserversorgung wird von der Dorfkorporation Degersheim wahrgenommen. Im Auftrage der Gemeinde unterhält sie auch die Hydrantennetzanlage für den Feuerschutz. Heute umfasst das Leitungsnetz der Wasserversorgung eine Länge von rund 23 Kilometern. Über 3400 Einwohner sind angeschlossen. Der Wasserverbrauch beläuft sich jährlich auf rund 275 000 Kubikmeter. 90 Prozent des Wassers liefert nach wie vor die Böschenbachquelle. Die restlichen 10 Prozent werden aus der



Schwalmentobelquelle genutzt. Die Dorfkorporation Wolfertswil unterhält ebenfalls eine eigene Wasserversorgung.

Pionier bei der Kläranlage

In die gleiche Zeit wie die Wasserversorgung fällt die Realisierung der Dorfkanalisation. Bereits

1955 konnte in Degersheim die erste mechanisch-biologische Kläranlage im Toggenburg in Betrieb genommen werden. Sie wurde durch die Dorfkorporation Degersheim geführt, wobei ab 1977 die Aufwendungen für Betrieb, Unterhalt und Erneuerung durch die Politische Gemein-

1
Pumpen bei der
Wasserfassung
Böschenbach.

2
Die ehemalige
Kläranlage Müli.



det und in der Folge die eigene Kläranlage Müli aufgegeben werden. Das Abwasser von Degersheim fliesst nun in Röhren direkt in die Kläranlage von Flawil. 1995 stimmten die Bürger von Gossau, Flawil und Degersheim der Gründung des Abwasserverbandes Flawil-Degersheim-Gossau zu und erteilten den notwendigen Planungskredit für eine von allen drei Gemeinden benützbare Kläranlage in Flawil. Die nach neuesten Gesichtspunkten geplante ARA soll voraussichtlich im Jahre 2002 betriebsbereit sein.

3
Die heutige Sport- und
Schwimmanlage steht
auf einem ehemaligen
Schuttablageplatz.



de übernommen wurden. 1987 übernahm die Politische Gemeinde die gesamte Abwasserreinigungsanlage (ARA) von der Dorfkorporation. 1989 stimmte

die Bürgerschaft dem abwassertechnischen Zusammenschluss von Degersheim und Flawil zu. 1990 konnte der Abwasserverband Flawil-Degersheim gegrün-

Problem Abfallentsorgung

Bis Mitte der fünfziger Jahre erfolgte die Kehrichtentsorgung in Degersheim in offenen Deponien in der Gemeinde. Im Zusammenhang mit der Überbauung des Mühlefeldquartiers kam Ende der fünfziger Jahre aus der Nachbarschaft die Forderung, das als Schuttablageplatz genutzte Gebiet neu zu gestalten. Anfang der sechziger Jahre entstand darauf die heutige Schwimm- und Sportanlage. Mit der Gründung des Zweckverbandes Abfallentsorgung Bazenheid (ZAB), dem auch Degersheim angehört, konnte das Entsorgungsproblem in regionalem Rahmen angepackt werden. Seither wird der Kehricht in der Kehrichtverbrennungsanlage in Bazenheid entsorgt. Mitte der siebziger Jahre erfolgte die gezielte Förderung der getrennten Entsorgung, um die Wiederverwertung der Abfälle ökologisch sinnvoller vorzunehmen. Die gemeindeeigene Zen-

trale Entsorgungsstelle Feldegg (ZEF) nahm 1994 ihren Betrieb auf. Hier können sämtliche Abfälle fachgerecht entsorgt werden. Ab 1997 soll für die Grünabfuhr (Garten- und Grünabfälle) wöchentlich eine separate Entsorgung vorgenommen werden. Die Grünabfälle werden dann zentral in der Kompogasanlage in Niederuzwil unter Nutzung der gewonnenen Energie zu Kompost verarbeitet.

Elektrisch und Gas

In den Jahren 1897/98 wurde im Rahmen der Donnerstags-Gesellschaft die Einführung der elektrischen Dorfbeleuchtung geprüft. Zu diesem Zweck stellte Isidor Grauer-Frey den notwendigen Strom ab seiner Fabrik zur Verfü-



4
Neue SF6 Schaltanlage
50 kV im neuen
Unterwerk der SAK
in Herisau.

gung. Damit wurden die ersten 16 elektrifizierten Lampen in Degersheim Wirklichkeit. Im Oktober 1900 erfolgte der Stromanschluss

an das St.Gallisch-Appenzellische Elektrizitätswerk Kubel. Später versuchte Degersheim, das Leitungsnetz wieder



5
Die gemeindeeigene
Zentrale
Entsorgungsstelle
Feldegg.

6
Strom-Einspeisestelle
ab Freileitung ins
Netz Degersheim.

zurückzukaufen, was aber nicht mehr möglich war. Der Gemeinde entgingen dadurch willkommene Einnahmequellen, die durch die jährlich von den St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerken (SAK) geleistete Bonifikation nicht aufgewogen werden. Die Dorfkorporation Wolfertswil hin-



Petrol war rar

Vor dem Ersten Weltkrieg musste Nachtwächter Völkle mit einer Stange das Gaslicht anzünden. In den Sticllokalen brannten Petrollampen, die dem angestregten Auge nicht gerade bekömmlich waren. Während des Krieges war Petrol rar. Man stand Schlange vor Bärlochers Laden. Von

Alois Mur, einem Tiroler vom Unteren Gampen, wird erzählt, dass er am Samstag nachmittag die Stickerarbeit bei Grauer früher an den Nagel hängte mit der Bemerkung, er müsse heim, um sich zu rasieren. Es rentiere nicht, das Licht (die Petrollampe) dafür anzuzünden.

gegen bezieht den Strom von den SAK und unterhält ein eigenes Elektrizitätswerk sowie eine Dorfbeleuchtung. Im Sommer 1928 wurde auch die Verwirklichung der Gasversorgung von Degersheim durch das Gaswerk Flawil an die Hand genommen. Heute werden in Degersheim insgesamt 500 Abonnenten mit einem jährlichen Gesamtgasverbrauch von rund 12,3 Mio. kWh versorgt. Am 8. Juni 1979 wurde die Firma Gross-Gemeinschafts-Antennen AG (GGA) gegründet. Die Gesellschaft bezweckt, der Gemeinde einen guten und vielgestaltigen Fernseh- und Radioempfang zu ermöglichen. Zudem soll das Orts- und Landschaftsbild vor der Verunstaltung durch Einzelantennen geschützt werden. Das konnte mit einer Kabelfernsehanlage erreicht werden. Die GGA Antennen AG übernahm damals die bereits bestehende einfache Gesellschaft «Antennengemeinschaft Winterhalden, Degersheim», die aus den Antennenanlagen Winterhalden und Taa/Wolfhag bestand. Der Gemeinschaftsantennenanlage sind über 1000 Abonnenten angeschlossen. Heute werden im Netz 27 Fernsehprogramme, 34 Radio-

programme und der Informationskanal der Gemeinde eingespeist. In den nächsten Jahren erfolgt der Umbau auf 600 Megahertz. Dadurch wird eine massive Erweiterung des Angebotes möglich (bis zu 100 Fernsehprogramme).

Moderne Feuerwehr

Im Frühjahr 1868 wurden konkrete Pläne ins Auge gefasst, um die seit Jahrzehnten diskutierten Ideen zur Verbesserung des Feuerwehrwesens mit der Bildung eines Rettungskorps zu verwirklichen. Der verheerende Dorfbrand im Jahre 1818 hatte zweifellos eine nachhaltige Wirkung auf die damaligen Initianten. Am 11. April 1869 konstituierte sich das Rettungskorps, nachdem das nötige Startkapital für die Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen und Gerätschaften von 2100 Franken beisammen war. 1870 entstand das erste Feuerwehrdepot hinter dem damaligen Gasthaus Krone. Immer wieder klagte das freiwillige Rettungskorps über Finanzsorgen. Der Ruf, die Trägerschaft an die Politische Gemeinde abzutreten, war unüberhörbar. Dies erfolgte allerdings erst mit Inkrafttreten

des kantonalen Feuerwehrgesetzes im Jahre 1968.

Dank der Erfindung des Telefons konnte nach dem Ersten Weltkrieg die Alarmierung des Feuerwehrcorps wesentlich effizienter gestaltet werden. Vorher musste mit Feuerhorn und Kirchenglocken alarmiert werden. Bereits im Jahre 1946 wurde der Bau eines neuen Feuerwehrdepots diskutiert. Das Thema entwickelte sich während fast 50 Jahren zu einem eigentlichen Dauerbrenner. Im Frühjahr 1996 bewilligte die Bürgerschaft endlich den Kredit für den Bau eines neuen Feuerwehrdepots mit Bauamtsmagazin. Es wird im Herbst 1997 bezogen. Der Fahrzeugpark erfuhr in den achtziger Jahren eine entscheidende Modernisierung. Auf das



erste Tanklöschfahrzeug im Jahre 1981 folgten vier Jahre später ein Mannschafts- und Materialfahrzeug und 1988 das Hilfe-

leistungsfahrzeug. 1995 erhielt die Feuerwehr ein neues Chemie- und Pikettfahrzeug.

7

Modernes Feuerwehrauto vor der inzwischen abgebrochenen Garage Schregenberger.



8

An der Gemeinschaftsantennenanlage (Standort Wolfensberg) sind über 1000 Abonnenten angeschlossen.

3. Teil

Arbeiten und Wohnen



Bauernhaus.



Rauhreif.



Kapitel 12

Eine breitgefächerte Wirtschaftsstruktur

Adolf Nef, Peter Giger (Ersparnisanstalt)

Die Wirtschaftsstruktur der Gemeinde Degersheim hat sich in diesem Jahrhundert grundlegend gewandelt: Aus der einstigen, einseitig auf die Stickereiindustrie ausgerichteten Gemeinde ist ein

Dorf geworden, das mit seinen verschiedenartigen Unternehmungen eine breitgefächerte Struktur aufweist. Die wichtigsten Branchen sind heute der Maschinen-, Appara-

te- und Werkzeugbau, die Metallindustrie, die Kunststoffverarbeitung, das Baugewerbe, Holzbearbeitung und Möbelindustrie, Gastgewerbe und Handel.

1
Die vielfältige Degersheimer Wirtschaftsstruktur – widerspiegelt in Geschäftsbriefbögen.

RITZMANN SPORT AG

POSTFACH 362 • 9113 DEGERSHEIM • TELEFON 071/371 17 37 • FAX 071/371 27 59

ARTHO

Drogerie / Parfumerie
B. Granwehr eidg. dipl. Drogist

nussbaumer

2-Radfahrzeuge 9113 Degersheim
Palmenstrasse 1 Telefon (071) 371 14 84

Degersheim
Mogelsberg

Schregenberger AG

Eine Firma der KRG-Gruppe

Schneider Holzbau AG
Zimmerei, Schreinerei,
Innenausbau, Sägerei
9113 Degersheim

Kugelschreiber
Gartenbau
Flammensonden



PAUL MILLER
MALERGESCHAFT
DEGERSHEIM



Elektro-Sanitär AG
9113 Degersheim
Hauptstrasse 80
Telefon 071/371 19 22
oder 071/371 13 15
Telefax 071/371 28 47

Hablützel
Sanitär AG

Sanitäre Anlagen
Bäder und Küchen
Spenglerei
Blitzschutzanlagen

CAFE CONFISERIE
Eppenberger

Zentrum-Garage
Kreuz
9113 Degersheim

HEEB
AUDIO - VISION
Hauptstrasse 73 • Telefon 071/371 22 22 • Fax 071/371 10 63 • 9113 Degersheim

Radio - Fernsehen
HiFi - Video - Telecom
Fotolabor - Fotostudio

PILLER SIEBDRUCK AG
TELEFON 071/372 80 60
TELEFAX 071/372 80 66
SWISS NET AUF ANFRAGE



FUCHSACKERSTRASSE 2
9113 DEGERSHEIM SG

bollhalder
9113 Degersheim • Hauptstrasse 60 • Tel. 071/372 80 50 • Fax 372 80 55

elektro ag



2
Industriebauten prägen
das Bild des heutigen
Degersheim:
Die Firma Angehrn AG



Rundgang durch die Industrie

Beginnen wir mit einem Rundgang durch die bedeutendsten Unternehmungen in Degersheim. In der Weierwies steht die Firma Angehrn AG. Sie ist im Besitze von Rudolf Scherrer und beschäftigt heute rund 60 Mitarbeiter. Gründer war 1907 Schlossermeister Albert Angehrn. Das Unternehmen ist auf spanlose Verformung von Stahl spezialisiert. Nahezu alle bedeutenden Industriebetriebe der Schweiz werden von der Firma Angehrn mit geschmiedeten, gepressten und gestanzten Pro-



Die Firma Lista AG

dukten beliefert. Als zweites Standbein produziert das Unternehmen eine breite Palette an Handwerkzeugen und Geräten, insbesondere für die Bau- und Forstwirtschaft sowie für den Garten- und Winterbereich. Hinzu kommen hochpräzise Teile für den medizinisch-chirurgischen Bereich. Ausserdem ist es der grösste Hufeisenproduzent der Schweiz (rund 100 000 Stück pro Jahr).

Die Rudolf Grauer AG, Maschinen- und Apparatebau, wurde 1952 von Rudolf Grauer als mechanische Werkstätte gegründet. Die Firma gehört seit 1970 zur multinationalen Konzerngruppe Wafios-Reutlingen, die rund 2000 Personen beschäftigt und sich mit der Herstellung von Maschinen für die drahtverarbeitende Industrie befasst. Die Degersheimer Firma, die 30 Leute beschäftigt, arbeitet als autonomes Profitcenter und entwickelt Drahtkleiderbügelautomaten, Heftklammer- und Büroklammerautomaten. Rund 90 Prozent der Produkte gehen in den Export.

Die Firma Krüger & Co. AG wird heute in dritter Generation von Christian Krüger geführt. Gründer war 1932 Ingenieur Hans Krüger in St.Gallen. Er begann mit der Entwicklung von Luftbefeuchtern für zentralgeheizte Räume. Die Verlegung des Betriebes nach Degersheim fand 1963 statt. 1970 erfolgte die Trennung der beiden Betriebszweige Bauaustrocknung und Messinstrumente. Die Gründung der Krüger GmbH Deutschland 1983 stand im Zeichen des Exportes von Krü-



Die Firma
Krüger & Co. AG



Die Firma Treff AG

3

Der Gründer der weltweit tätigen Lista-Firmengruppe: Alfred Lienhard (1925–1970). Er verstarb, erst 44jährig, unerwartet an einem Herzschlag.



ger-Luftentfeuchtungsapparaten und Wäschetrocknern. Im weiteren entwickelt die Firma Fernmessanlagen zur Bestimmung von Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Luftdruck, Niederschlag, Windrich-

tung, Windgeschwindigkeit, Globalstrahlung und Verdunstung für Chemiebetriebe, Forschungsanstalten, Flugplätze, meteorologische Anstalten, Seepolizeistellen, TV-Kabelnetze. Heute zählt die Firma rund 180 Mitarbeiter in der Schweiz und 40 in Deutschland.

Die Firma Treff AG, 1996 50jährig geworden, ist auf die Herstellung von Duroplastpress- und Thermoplastspritziessformen für technisch anspruchsvolle Kunststoffteile spezialisiert. Das über viele Jahre erworbene Know-how ermöglicht die Unterstützung der Kundschaft bei der Problemlösung von der Entwicklung bis zur Serienreife. Aufgrund der grossen Fertigungstiefe (Spritzen, Bedrucken, Ultraschallverbindungen, Elektronikmontagen) ist die Treff AG in der Lage, ganze

Baugruppen herzustellen. Die Spezialisierung auf Einwegartikel für das Labor erforderte im Jahre 1985 einen Ausbau. Die Firma ist im Besitze der Familie Rudolf Freiburge und beschäftigt rund 150 Mitarbeiter.

Die Geschichte der Lista

Die weltweit tätige Lista-Gruppe ist mit Degersheim in besonderem Masse verbunden. Die Gründung der Firma erfolgte 1945, nachdem Alfred Lienhard senior seinen Schlossereibetrieb von Herisau nach Degersheim verlegt hatte. Die Eltern von Alfred Lienhard hatten damals das Restaurant Schäfli käuflich erworben. So ergab sich für den tatkräftigen Sohn die Möglichkeit, seinen Betrieb im Ökonomiegebäude im Hinterdorf zu erweitern. Der kaum zwanzigjährige Jungunternehmer verstand es, mit einer Gruppe junger Leute einen dynamischen Betrieb aufzubauen. Stahlrohrmöbel, Schlittenlehnen, Werkstattthocker, Schulmöbel, Garderobenschränke aus Stahl und viele weitere Produkte zählten zum Fabrikationsprogramm. Die Garderobenschränke bildeten den ersten Schritt zur Blechverarbeitung. «Lista macht Ordnung zum System» war künftig der Leitsatz des Unternehmens.

Anfang der fünfziger Jahre platzte der Betrieb aus allen Nähten. Obwohl inzwischen auch Lagerräume im benachbarten ehemaligen Stickereigebäude (Haus von Josef Schönenberger) gemietet werden konnten, drängte sich eine neue Lösung auf. Weil sich in Degers-

4

Blick in die Produktionshallen von Firmen: Krüger & Co. AG.



heim keine Erweiterungsmöglichkeiten anboten, packte Alfred Lienhard die Gelegenheit, einen Betrieb in Erlen zu übernehmen. So siedelte er 1951 – zum Leidwesen der Bevölkerung – mit 24 Mitarbeitern nach Erlen um, wo die Lienhard Stahlbau bekanntlich einen ungeahnten Aufschwung nahm.

Für Degersheim wäre damit das Kapitel erledigt gewesen, hätten sich nicht Ende der siebziger Jahre für die Lista Engpässe in der Produktion von Büromöbeln ergeben. So kam die Lista 1980 in die Gründergemeinde Degersheim zurück, um im neuerstellten Fabrikgebäude einen Teil der Produktion herzustellen. Die Zahl der Mitarbeiter stieg in Degersheim auf rund 200 Personen. Produziert werden zum Beispiel das Büromöbelprogramm Terminal-Top, das Stellwandsystem Lista 7000, das Programm Solution (1992) und Compact (1994).

Weitere namhafte Firmen

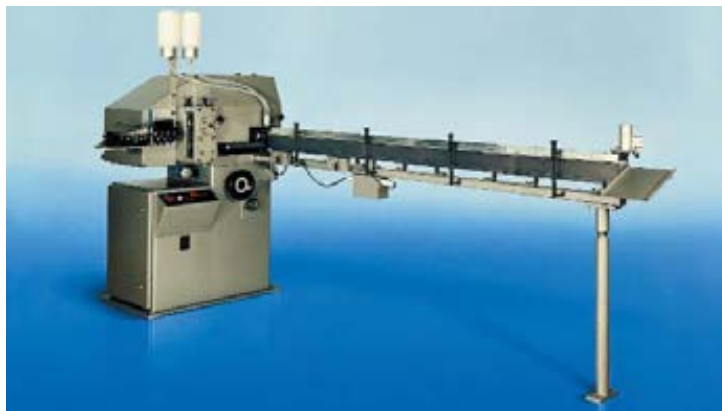
Der «Industrie- und Gewerbezogen Degersheim» zählt aber noch weitere namhafte Firmen. Erwähnt seien Amiet AG, Präzisionswerkzeugbau; Bollhalder Elektro AG; Elektro Sanitär AG; Holenweger AG, Werkzeugbau; Markus Inauen AG, Antikschreinerei; Peddig-Keel, Peddigrohr- und Bastelartikel; Ritel AG, Drehknöpfe; Ritzmann Sport AG; Paul Schindler AG, Dentor-Pik-Instrumente; Schneider Holzbau AG; Schregenberger AG, Baugeschäft; Zellweger Kartonagefabrik. Weitere grössere Arbeitgeber sind das Kurhaus Sennrüti



Die Treff AG ist auf Duroplastpress- und Thermoplastspritzgiessformen spezialisiert.



Möbelfabrikation der Lista AG.



Heftklammerautomat mit einer Leistung von 4000 Stück pro Minute der Firma Grauer AG.

5

Ein Schwergewicht bilden in Degersheim die Klein- und Mittelbetriebe. Unsere Bilder: Antikschreinerei Markus Inauen AG; Grauer AG; Piller Siebdruck AG.



(siehe Kapitel 18), die St.Gallische Kantonalbank, die Politische und die Schulgemeinde sowie einzelne Firmen in Wolfertswil (siehe Kapitel 8).

Starker Strukturwandel

Die Struktur der Gewerbe- und Detailhandelsbetriebe hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert. Viele Berufe sind verschwunden. So findet man im ganzen Dorf weder Schuhmacher noch Schneider noch Sattler. Dafür haben sich im Bereich Auto/Velo (inklusive Car- und Transportbetriebe und Fahrschulen) acht Betriebe angesiedelt. Auch das Bauhaupt- und -nebgewerbe ist mit kleineren und grösseren Unternehmen prominent vertreten. So zählen wir heute neun holzverarbeitende Firmen. Sieben befassen sich mit Hoch- und Tiefbau, Bausanierungen, Beton- und Kiesaufbereitung. Hinzu kommen zwei Bodenleger/Tapezierer, vier Malergeschäfte, Landschaftsgärtner, Heizungsmonteur, Dachdecker- und Spengler-Sanitär-Betriebe, Elektrofachgeschäfte, Architektur- und Ingenieurbüros. Der Lebensmittelsektor wird von den Grossverteilern Coop und Migros, von drei Metzgereien und zwei Bäckereien (davon je eine in Wolfertswil) sowie zwei Bäckereifilialen und einem einzigen privaten Lebensmittelgeschäft abgedeckt. Es gibt noch fünf Käsereien, die neben eigenen Erzeugnissen auch weitere Milchprodukte verkaufen. Schliesslich zählt die Gemeinde 17 Restaurants, darunter das alteingesessene Café Eppenberger an der Hauptstrasse



6
Dîner Dansant Spectacle. Zum Höhepunkt eines Magic-Abends gehörte eine 90minütige Revue mit Tanz und Zaubereien.

Magic Casino – eine Episode

Das Magic Casino hätte in Degersheim eine neue Epoche einleiten sollen – es blieb aber bei einer Episode. Im Oktober 1985 wurde nach einer zweieinhalb-jährigen Bauzeit auf dem Areal der alten «Krone» eine Überbauung für rund zwanzig Millionen Franken realisiert, die in ihrer Kombinationsvielfalt ein Novum weit und breit darstellte. Zentrum der über 22 000 Kubikmeter umfassenden neuen «Krone» war das Magic Casino, initiiert vom damals 33-jährigen Appenzeller Reto Breitenmoser, der sich vom Bauchredner zum Freizeitindustriellen emporgearbeitet hatte. Auf der Nordseite des glamourösen Saales stand eine Bühne, die für Candle-Light-Dinners, Gala-Shows, Variétés, Dîner Spectacle mit der «Magic Casino Revue» benutzt wurde. Auf der anderen Seite dominierte die grösste und schönste Tanzorgel der Welt, die Taj Mahal. Sie stammt aus Antwerpen und wurde 1924 konstru-

iert. Um sie herum wurde das Magic Casino gebaut.

Im dritten und vierten Dachgeschoss boten zwanzig verschieden gestaltete Hotelappartements (z.B. Jugendstil, Louis XV, Golden Fifties, Western, Rustico, doppelstöckige Hochzeitssuite) Übernachtungsmöglichkeiten. Eine andere Attraktion bildete das Zaubermuseum mit Puppenautomaten, Freak-Show, Bauchrednerpuppensammlung und Zauberrequisiten. Im Parterre befindet sich einzig noch das Einkaufszentrum Coop, während alle andern Geschäfte wie Schönheitsinstitut, Banken, Versicherungen inzwischen ausgezogen sind. Geschlossen sind auch das im Untergeschoss befindliche Bistro in französischer Ambiance und ein mit Originalteilen der Bodensee-Toggenburg-Bahn gestaltetes Eisenbahnerstübli. Hellbeiger Aglobotticino-Marmor und dunkles Mahagoniholz sind die beiden

Grundfarben, die alle Fazilitäten miteinander verbinden. Die unterirdischen Parkgaragen können mit wenigen Handgriffen in einen Zivilschutzraum für 500 Personen umgewandelt werden.

Am Magic-Casino-Saal beteiligten sich die Politische Gemeinde und die örtlichen Vereine, weil sie sich die Lösung ihres Saalproblems erhofften. Es erwies sich jedoch bald, dass die ins Magic Casino gesetzten Erwartungen zu hoch waren. Weder kam das Publikum in genügend grosser Zahl aus dem Grossraum Zürich nach Degersheim, noch übernachtete es dort. So war das Ende unvermeidbar. Die Retonio-Freizeit AG machte 1993 Konkurs, drei Jahre später auch die Retonio International Gallery an der Weierwiesstrasse. Jährlich fanden dort ungefähr zwei Auktionen statt.

7
Um die grösste Tanzorgel der Welt, die Taj Mahal, wurde das Magic Casino gebaut.





8
 Leo Amberg, Schweizer Meister 1937 im Strassenfahren, auf einem Kristall-Fahrrad aus Degersheim.

se. Unsere Grossväter würden sich allerdings wundern, wenn sie heute zwischen Pizzeria, chinesisches Essen und englischem Pub auswählen könnten! Die grosse Zahl der kleinen Läden hat sich drastisch reduziert. Trotzdem ist das Angebot nicht weniger vielfältig geworden. Immer mehr aber konzentriert es sich auf das Zentrum. «Einkaufen im Dorf» ist von der Angebotsvielfalt her in Degersheim ideal möglich. Wies früher das Feldquartier (westlich der Linie Taastrasse–Sonnegg–westlich Bahnhofbrücke) noch gegen

zwanzig Läden und Kleinbetriebe auf, so gibt es dort keinen einzigen Laden mehr, und die Gewerbebetriebe sind an einer Hand zu zählen. Ähnliches gilt für das Gebiet Oberdorf–Steinegg–Hören, wo früher ebenfalls gegen zwanzig Geschäfte beheimatet waren.

Neue Zwecke für alte Gebäude

Was ist nun aber mit den leerstehenden Stickereigebäuden geschehen? In den Grauer-Liegenschaften etablierte sich in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre der Stickereibetrieb der Bischoff und Müller AG, der 1953 in den grosszügigen Neubau der Bischoff Textil AG nach St.Gallen übersiedelte. Die «Kristall-Fahrräder AG» löste über kurze Zeit einen eigentlichen Velorenn-Boom aus. Leo Amberg, dazumal Schweizer Meister im Strassenfahren, vermochte die Degersheimer Jugend zu begeistern. Er machte den Namen unseres Dorfes weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt. Der Betrieb, der in den besten Zeiten rund 15 Mitarbeiter zählte, hielt aber dem starken Konkurrenzdruck nicht stand. Als Zweigbetrieb der Feldmühle in Rorschach entstand in einigen Sälen die Zwirnerei Degersheim (ZWIDE), die bis etwa 1981 produzierte. Die Nachfolgefirma Egli gab Ende der achtziger Jahre den Betrieb auf. Heute regt sich in den markanten Grauer-Industriebauten an der Taastrasse neues Leben. Im Hauptbau West hat sich ein Elektrogeschäft niedergelassen. Im Hauptbau – mit dem Türmchen – haben nicht nur die Missionen cat-

olica eine Heimat gefunden, sondern auch die Verwaltung der Omnipack AG, ein Architekturbüro, ein Geologe und ein Büro für Geoinformatik. Der Osttrakt beherbergt eine Schreinerei und Archivräume und wird 1996 die neu gegründete Bibliothek und die Ludothek aufnehmen. Die drei roten Ziegelbauten sind ebenfalls voll belegt. Im obersten Bau ist die Stiftung Tosam mit ihrer Brockenstube. Im mittleren Bau befinden sich drei Gewerbebetriebe und ein Spanierrestaurant, während im unteren Bau das Jugendcafé und die Firma Treff anzutreffen sind. Schliesslich sind im grossen Saal Süd – früher Bischoff + Müller AG – die Firmen Rudolf Grauer AG und die Omnipack AG untergebracht. Im Gebäude der ehemaligen Stickereifachschule versuchten in der Zwischenkriegszeit nacheinander sieben verschiedene Unternehmer ihr Glück. Keiner aber brachte es auf einen grünen Zweig. Erst mit der Lichtarmaturen AG, die zwischen 1941 und 1967 Lampen aller Art fabrizierte, kehrte im alten Jugendstilbau Beständigkeit ein. Immer wieder wurde ein Abbruch des Gebäudes diskutiert, um der geplanten Turnhalle Platz zu machen. Das Nachbarhaus – der heutige Betrieb der Krüger & Co. AG – beherbergte während vieler Jahre Nähereien für Herren- und später Damenkonfektion, bis Paul Bänziger den Betrieb im Jahre 1960 in einen Neubau in der Weierwies verlegte. Wenden wir uns der ehemaligen Kuhnschen Fabrik am heutigen

Kirchweg zu. Nach der Einstellung der Fabrikation diente der Bau für einige Jahre Otto Grauer für seine Näherei von Spitzen und Stickereien, bevor er Anfang der vierziger Jahre wieder in die Räumlichkeiten des väterlichen Betriebs im Taa umzog. Mit dem Kauf der Liegenschaft durch die Frey-Gätzi AG begann eine Zeit der Prosperität, die sich über mehr als ein Vierteljahrhundert hinzog. Die Produkte dieser Firma – vor allem Handschuhe, Schleifen, Pullover – fanden dank der initiativen Chefin bis weit nach Übersee gute Abnehmer. Nach der erfolgten Handänderung und den Dollar-Turbulenzen verschlechterten sich die Chancen rapide, so dass der Betrieb Anfang der achtziger Jahre eingestellt werden musste. Aus dem Altbau entstanden Wohnungen; im Neubau quartierte sich die Migros mit Bäckerei ein.

Strukturwandel durch Konkurrenzdruck

Die einstige Stickerei Giger im Dorf diente einige Jahre als Poliererei der Möbelfabrik Schmid, bevor sie ab 1946 von der Firma Lienhard (später Lista) als Montageaal und Lagerraum für Rohmöbel und ähnliches benutzt wurde. Später wurden Wohnungen eingebaut und das Parterre als Ladenlokal vermietet. Die Fabrik Grauer an der Bachstrasse wurde von Schlossermeister Albert Angehrn erworben. Heute beherbergt das Gebäude die Peddig-Keel AG. Im Gebäude der heutigen Ritzmann Sport AG bestand während einiger Jahre

unter dem Namen Doru AG eine Strumpfwirkerei, die später durch die Trikotwäschefabrik Kreckel abgelöst wurde. Recht erfolgreich erwies sich während eines Vierteljahrhunderts die Möbelindustrie. In den Firmen Heiniger AG und Schmid AG wurden zwischen 1950 und 1970 zusammen über hundert Personen beschäftigt. Aber auch sie waren dem Konkurrenzdruck nicht gewachsen. Die ehemalige Ätzerie der Firma Grauer im Wolfhag wurde 1933 durch Ernst Lendenmann übernommen und als Färberei weitergeführt. 1955 erfolgte der Verkauf an Jakob Schlumpf aus Frauenfeld. Der harte Konkurrenzkampf im Textilsektor führte auch hier zum Aus. Anfang der neunziger Jahre kam es zum Abbruch des alten Gebäudes. Neue Wohnbauten entstanden. Mit Ausnahme von einigen Kleinbetrieben ist damit die einst so blühende Textilindustrie aus Degersheim verschwunden. Auch die Firmen Rudolf Grauer AG,

Dauerbrenner Ladenöffnungszeiten

«Nach vielem Hin und Her der Ladenbesitzer in hier hat man sich geeinigt, an Sonntagen die Ladenlokale um 14 Uhr, an Werktagen um 21 Uhr zu schliessen. Ca. ² ³ der Ladeninhaber sind damit einverstanden.» Das berichtet das St.Galler Tagblatt am 7. Januar 1913. Vier Jahre später, am 26. April 1917, sollen die Öffnungszeiten verkürzt werden: «Der Detaillistenverband Degersheim bemüht sich, den Ladenschluss mittags von 12 Uhr bis ¹ ⁴ vor 1 Uhr und abends um ¹ ² 9 Uhr zu erwirken. Zudem sollen sonntags die Ladenlokale von Mittag 12 Uhr an geschlossen bleiben (ausgenommen im Dezember).»

Holenweger AG, Krüger & Co. AG begannen ihre Tätigkeiten in ehemaligen Stickereigebäuden.

Gewerbliche und industrielle Vereinigungen

Durch die eher periphere Lage schlossen sich Degersheimer Gewerbler und Unternehmer schon früh zu Vereinigungen zusammen. So geht die Gründung des Gewerbevereins auf das Jahr 1910 zurück. Er zählte damals 56 Mitglieder. Diskussionsthemen waren unter anderm das Submissionswesen und die gewerbliche



9
Die Belegschaft der Firma Angehrn um 1920. Der Gründer, Albert Angehrn sen., steht am Amboss (zweiter von rechts). Ältere Degersheimer werden auch noch Jakob Jäger und Johann Gähwiler (erster und dritter von links) erkennen.

10
Ausflug des Gewerbevereins 1924. Im Hintergrund das alte Degersheimer Spritzenhaus.

Fortbildungsschule. Zwischen 1920 und 1940 beklagte man oft die Krise, die vor allem das Baugewerbe schwer zu spüren bekam. 1921 wurde der «ruinöse Preiskampf» angeprangert. Eine eigentliche Aufbruchstimmung war erst nach Kriegsende zu spüren. Mit einer stattlichen Gewerbeschau in der «Krone» zeigten die Handwerker ihre Leistungsfähigkeit und läuteten damit den Boom der Nachkriegsjahre ein.

Die Detaillisten schlossen sich 1917 zu einem Verein zusammen. Zur gleichen Zeit gründeten die zahlreich vorhandenen Bäcker den Bäckermeisterverein Degersheim. Er existierte bis Mitte der sechziger Jahre. Dann erfolgte – mangels Mitglieder – der Zusammenschluss mit anderen

Sektionen des Untertoggenburgs. Ähnlich erging es dem Wirtverein Degersheim und Umgebung, der kurz nach seiner Feier zum 50jährigen Bestehen die Eigenständigkeit aufgab und sich 1990 der Sektion Uzwil anschloss. Auch der Detaillistenverein Degersheim löste sich Anfang 1990 auf. Deren Mitglieder traten zum grösseren Teil dem Gewerbeverein Degersheim bei.

Einige Unternehmer gründeten Ende des Krieges die IMBAG, die Immobilien- und Baugenossenschaft Degersheim, mit dem Ziel, günstigen Wohnraum zu beschaffen. Vorerst galt es, bestehende Häuser zu modernisieren, so unter anderem das Haus «Im Moos» und die Liegenschaft Unterdorfstrasse 18. Später wurden die Doppelfamilienhäuser am

Hörenweg und im Mülifeld erstellt. Ebenso war die IMBAG beim Bau der Häuser Hauptstrasse 21 bis 41 (Mülifeldquartier) massgeblich beteiligt. Die IMBAG löste sich Anfang der siebziger Jahre auf. Der Liquidationsgewinn von rund 40 000 Franken wurde der Genossenschaft Alterssiedlung zur Verfügung gestellt (siehe Kapitel 21).

Die Industrievereinigung (IV), gegründet um 1945, bezweckte unter anderm, Unterkünfte für die damals vor allem aus Italien kommenden Mitarbeiterinnen zu beschaffen. So war die im Volksmund genannte «Villa triste» eine Gründung der Industrievereinigung. Dort fanden zahlreiche junge Mädchen Unterkunft und Verpflegung, bis sie sich im Laufe der Zeit eigene Wohnungen leisten konnten. Später beheimatete die gleiche Liegenschaft die Kinderkrippe, die aber mit dem Niedergang der Textilindustrie nicht mehr benötigt wurde. Die Industrievereinigung veranstaltete zwischen 1955 und 1965 gediegene Unterhaltungsabende in der «Krone». Die Arbeitgebervereinigung Degersheim (zurzeit sind 17 Firmen Mitglieder) ist die Nachfolgeorganisation der Industrievereinigung. Sie wurde 1980 gegründet mit dem Zweck, in ihrem Einzugsgebiet die gemeinsamen Interessen wahrzunehmen, unter anderem durch Förderung der Attraktivität der Gemeinde Degersheim als Arbeits- und Wohnort.



Stiftung der Ersparnisanstalt Degersheim

Grosse Bedeutung für das örtliche Geschehen hat die Stiftung der Ersparnisanstalt. Aus einer gemeinnützigen Idee geboren, leistet sie noch heute ausgezeichnete Dienste. Mit dem Aufblühen der Stickereiindustrie wurde der Ruf nach einer dorfeigenen Ersparnisanstalt laut. Sie wurde 1867 gegründet. Die damalige Generation war auf dieses Institut stolz. Nach 46jährigem Bestand ging die Ersparnisanstalt an die St. Gallische Kantonalbank über, die sich verpflichtete, in Degersheim eine Filiale weiterzuführen. Die St. Gallische Kantonalbank eröffnete den Betrieb am 1. Januar 1913.

Der Liquidationserlös von Fr. 267 524.12 wurde wie folgt verteilt: Insgesamt 105 000 Franken als Schenkung an die mit hohen Steuern belasteten Korporationen zur Schuldenamortisation und Fondsäufnung, wovon 20 000 Franken an die Politische Gemeinde Degersheim (Eisenbahnsubvention), 45 000 Franken an die Evangelische Kirchgemeinde Degersheim (Tilgung der Kirchenbauschuld), 30 000 Franken an die Katholische Schulgemeinde Degersheim (Schulfonds und Baufonds), 10 000 Franken an die Katholische Kirchgemeinde Degersheim (Kirchenbaufonds). Vom verbliebenen Vermögen von Fr. 162 524.12 blieben 150 000 Franken als Stiftungsvermögen im Sinne eines unantastbaren Fonds und Fr. 12 524.12 als Reservefonds.



Pflicht zur Gemeinnützigkeit

Die Stiftungsurkunde mit Reglement ist datiert vom 5. Mai 1944. Ausdrücklich wird festgehalten, dass die Erträge des Stiftungsvermögens nur zu gemeinnützigen Zwecken in der Gemeinde Degersheim verwendet werden dürfen und das Stiftungsvermögen nicht angegriffen werden darf. Die Verwaltung bestand bis 1977 aus 17 Mitgliedern, dann –

durch die Zusammenlegung der Schulträger zur Schulgemeinde Degersheim – aus 15. Der Stiftungsrat wird alle vier Jahre, gleichzeitig mit der Konstituierung der Behörden, gewählt. Ihm gehören vom Gemeinderat, vom Schulrat und von der evangelisch-reformierten Kirchenvorsteherschaft je drei Mitglieder, von der katholischen Kirchenverwaltung Degersheim und Magdenau und



12
 Ein Beispiel, wie Industriebauten umgenutzt werden: die Stiftung Tosam mit der Brockenstube im ehemaligen Graver-Industriegebäude.

von den Ortsverwaltungsräten Degersheim und Magdenau je ein Mitglied an.

Die Stiftung, mitten in den Wirren des Ersten Weltkrieges geschaffen, ist ein Beweis des Weitblickes der damaligen Zeit. Obwohl die Stiftung als gemeinnützige Institution Steuerfreiheit genoss, hat sie zur Zeit der Wirtschaftskrise ihr Vermögen freiwillig der Steuerpflicht unterstellt und auf diese Weise bis 1962 rund 64 000 Franken an Steuern bezahlt.

Während Jahren konnten auch Beiträge an die Sekundarschule und Kochschule von rund 27 000 Franken ausgerichtet werden. Wohltuend wirkten auch die freiwilligen Vergabungen an die verschiedenen gemeinnützigen und karitativen Institutionen sowie an die Vereine. Diese Beiträge ergeben seit Beginn einen Gesamtbetrag von rund 150 000 Franken. Nicht zu vergessen sind ausserordentliche Beiträge an örtliche Vorhaben, zum Beispiel an die seinerzeitige Turnhalle Steinegg 15 000 Franken, an die Beleuchtungsanlage der Turnhalle Steinegg im Jahre 1965 3 000 Franken, an die Schwimm- und Sportanlage sowie an den Ausbau von Sportanlagen. Die WC-Anlage auf dem Dorfplatz Degersheim konnte ebenfalls mit rund 30 000 Franken finanziert werden. In neuerer Zeit sind folgende Beiträge ausgerichtet worden: an das Heimatbuch 5 000 Franken; an die Errichtung des Jugendcafés 20 000 Franken, an die Inventarisierung der Kunstgegenstände im Kloster Magdenau 5 000 Franken, an die Jungschützenausbildung der Armbrustschützen 5 000 Franken (Beschaffung von Waffen).

Im Jahre 1962 hatte der damalige Eigentümer des Gasthauses Krone die Absicht, sein Haus zu verkaufen. Die zentrale Lage des Gasthauses führte dazu, dass die Stiftung der Ersparnisanstalt die Liegenschaft erwarb, damit die Überbauung des Dorfkerns für die Zukunft gesichert sei. Der damalige Kauf war für die Stiftung

der Ersparnisanstalt eine starke Belastung. Dann aber konnte die Liegenschaft 1982 für die Überbauung weiterverkauft werden. Wenn mit dem Neubau auch nicht alle Erwartungen erfüllt wurden, so hat das Dorf immerhin ein modernes Einkaufszentrum erhalten. Das Gemeindehaus Degersheim blieb bis Ende 1995 im Eigentum der Stiftung. Bis 1971 war das Postamt Degersheim im Parterre eingemietet. Die Gemeindeverwaltung hatte lediglich den ersten Stock zur Verfügung. Die zunehmenden Aufgaben führten dazu, dass ab 1973 auch die ersten drei Stockwerke gemietet werden konnten. Ende Dezember 1995 beschloss der Stiftungsrat, das Gemeindehaus der Politischen Gemeinde zu verkaufen. Dadurch veränderten sich die Vermögensverhältnisse der Stiftung entscheidend. Um den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen, hat der Stiftungsrat am 27. Juni 1996 die Urkunde der Stiftung der Ersparnisanstalt den neuen Verhältnissen angepasst und das unveräusserliche Stiftungsvermögen auf 800 000 Franken festgelegt. Damit können auch in Zukunft gemeinnützige Vorhaben tatkräftig unterstützt werden.

Kapitel 13

Veränderungen in der Landwirtschaft

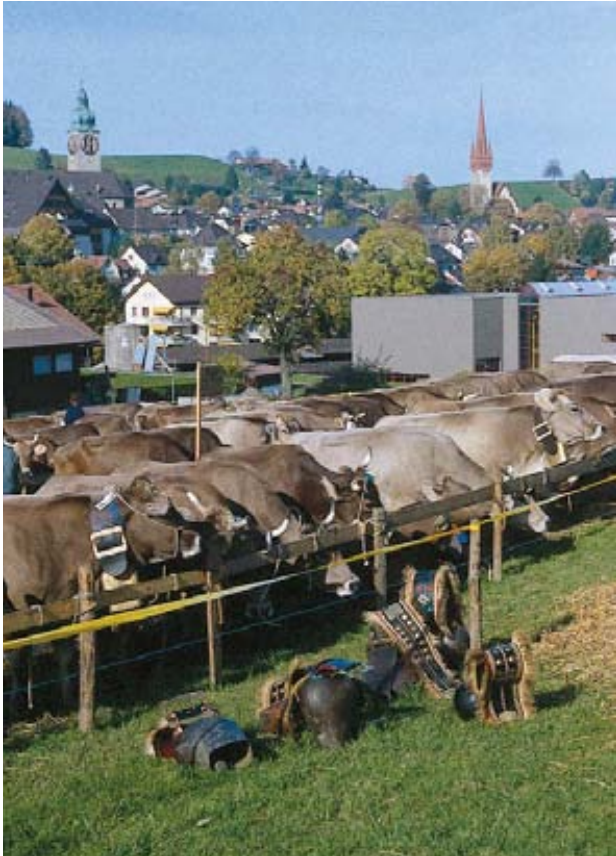
Margrit Danzeisen (Allgemeines), Peter Giger (Güterzusammenlegung)

Die Degersheimer Landwirte erfüllen nach wie vor eine wichtige Aufgabe für die Allgemeinheit. Neben der Produktion von Nahrungsmitteln nehmen die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Pflege und der Schutz der Landschaft an Bedeutung zu. Die bewirtschaftete, landwirtschaftliche Nutzfläche (ohne Wald) weist 828 Hektaren auf. Klima und Topografie haben zur Folge, dass der landwirtschaftliche Boden fast ausschliesslich futterbaulich genutzt wird. Zwar wurden in den ersten Nachkriegsjahren in Degersheim noch auf 110 Hektaren Ackerland Getreide und Kartoffeln angepflanzt. Diese Fläche ging aber bereits bis 1955 auf 33 Hektaren zurück. Heute werden noch knapp zwanzig Hektaren Ackerkulturen angebaut – zwei Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Dabei handelt es sich vorwiegend um Silomais.

Die Vorliebe unserer Bauern für die Rindviehzucht und die relativ gute Absatzlage für Milch und Milchprodukte hatte eine klare Ausrichtung der Bauernbetriebe auf die Rindviehhaltung zur Folge. Die Milch wird zu einem grossen Teil in den Käsereien verwertet; somit wurde auch die Schweinehaltung von den Landwirtschaftsbetrieben zu den Käsereien verlagert. Die intensive Bewirtschaftung der guten Böden erlaubt eine sehr hohe Qualität des Rauhfutters und damit eine ausgesprochen gute Rauhfutterverwertung über das Rindvieh. Die gleichzeitige konsequente Zuchtarbeit trägt dazu bei,



1/2
Farbenprächtiger
sennischer Aufzug.



3
Vienschau in
Degersheim.

«Kuhhandel»

Karl Mur, der Bruder von Barbara und Alois Mur, wohnte im Unteren Gampen. Der scheinbar eingefleischte Junggeselle war seinerzeit in seiner Heimat im Südtirol auf Freiersfüßen anzutreffen gewesen. Er hatte einer Dorfschönen den Hof gemacht und sie bewogen, nach der Erntezeit zu ihm in die Schweiz zu ziehen. Hochbeglückt zog sich Karl über die Alpen in den Unteren Gampen zu seinen drei ledigen Geschwistern zurück und harpte der Dinge, die

da kommen sollten. – Und sie kam, aber Karl kannte sie fast nicht mehr. Sie war nämlich die ältere Schwester von der Dorfschönen. Der Brautvater liess wissen: «Zuerst muss die ältere Tochter unter der Haube sein, dann kommt die zweite (hübschere) an die Reihe.» Karl ging offensichtlich nicht auf diesen Handel ein, und so kam es, dass er ledig blieb bis an sein seliges Ende.

dass unsere Züchter sich im vorderen Drittel der st.gallischen Rindviehzüchter zu halten vermögen.

Einschneidende Milchkontingentierung

Die Einführung der Milchkontingentierung im Jahr 1977 stellte für die Milchwirtschaftsbetriebe eine einschneidende Massnahme dar. Vor allem junge Bauernfamilien mit kleinen Kontingenten mussten Entwicklungsmöglichkei-

ten in anderen Produktionszweigen suchen. Verschiedene Betriebe verbesserten ihre Einkommensbasis dadurch, dass sie sich zusätzlich der Kälber- oder Munimast widmeten. Andere wandten sich pflanzenbaulichen Spezialkulturen wie dem Gemüse- oder Beerenanbau zu.

Die Landwirtschaft erlebte in den letzten Jahrzehnten dank neuen technischen und biologischen Möglichkeiten eine enorme Produktivitätssteigerung. Die Produktionsmenge je Arbeitskraft vervierfachte sich innert zwei Generationen, die Zahl der Betriebe sank auf die Hälfte bei gleichzeitig abnehmender Zahl der Arbeitskräfte je Betrieb. In unserer Gemeinde ist heute in über drei Vierteln der Betriebe der Betriebsleiter die einzige ständig beschäftigte Arbeitskraft. Arbeiteten 1955 noch 284 Männer und Frauen in der Landwirtschaft, so waren es 1990 noch 82 ständig und 66 gelegentlich Tätige.

Jeden Herbst wird abwechselungsweise einmal in Degersheim und einmal in Wolfertswil die traditio-



4
Maschinelle Maisernte.



nelle Viehschau abgehalten. Dieser Tag, an dem die schönste Degersheimer Kuh erkoren wird, ist nicht nur für die Bauern, sondern auch für die Dorfbevölkerung ein Festtag. Zwei oder drei Bauernfamilien fahren jeweils sennisch auf.

Güterzusammenlegung Wolfertswil/Hinterschwil

Die Entwicklung verlief in Degersheim nicht wesentlich anders als in den übrigen Gebieten des Kantons St.Gallen. Auffallend ist jedoch die relativ grosse durchschnittliche Betriebsfläche, welche teils auf die gute Erschliessung und geringe Parzellierung, teils auch auf den vergleichsweise

geringen Anteil von Nebenerwerbsbetrieben, zurückzuführen ist. In der Dorfschaft Wolfertswil und im Weiler Hinterschwil wurden die ungünstigen Betriebsstrukturen in den sechziger Jahren mit einer Güterzusammenlegung bereinigt.

Die Grundbuchvermessung im Dorf Degersheim (Los 1) konnte im Frühjahr 1957 abgeschlossen werden. Anschliessend erfolgte die Vermessung der Aussengebiete (Los 2). Es zeigte sich aber, dass im Dorfteil Wolfertswil und in Hinterschwil zuerst die Zusammenlegung arrondierungsbedürftiger Grundstücke und Landwirtschaftsbetriebe dringend ausgeführt werden sollte. Damals

gab es in Wolfertswil landwirtschaftliche Betriebe, die bis zu 13 Parzellen aufwiesen. Die Bewirtschaftung solcher Betriebe war erschwert und unrationell.

Nachdem sich Bund und Kanton von der Notwendigkeit einer Güterzusammenlegung überzeugt hatten, wurde ein generelles Pro-

Anzahl Landwirtschaftsbetriebe (inkl. spezialisierte Schweine- und Geflügelhalter)

Jahr	Total	0 bis 5 ha	5 bis 10 ha	über 10 ha
1955	124	36	52	36
1975	87	20	20	47
1990	69	16	6	47
1995	60	12	10	38

Durchschnittliche landwirtschaftliche Betriebsgrösse

Jahr	Degersheim	Kt. St.Gallen
1955	7,6 ha	5,6 ha
1975	9,9 ha	8,9 ha
1990	14,7 ha	11,2 ha
1995	16,5 ha	13,0 ha

jekt erstellt. Das Zusammenlegungsgebiet umfasste gemäss Plan rund 250 Hektaren. Die Kosten wurden auf 670 000 Franken veranschlagt. An der Bürgerversammlung vom 27. März 1962 wurden die Anträge des Gemeinderates angenommen und ein Gemeindebeitrag von maximal 61 000 Franken zugesichert. Am 2. März 1962 beschlossen die in den Perimeter einbezogenen Grundeigentümer von Wolfertswil bis Hinterschwil mit 65 gegen 8 Stimmen die Durchführung der Güterzusammenlegung. Im Zusammenhang mit dieser Gütervereinbarung konnten drei neue

An der Bürgerversammlung vom 6. April 1971 wurde einem Nachtragskredit von 57 000 Franken zugestimmt. Bund und Kanton passten gleichzeitig die zugesicherten Beiträge an die Teuerung an. Eine Aufsichtskommission unter dem Präsidium des damaligen

Gemeindammanns Max Sauder erledigte während rund 20 Jahren eine umfangreiche Arbeit, die sich zum Nutzen der Landwirtschaft und des Gemeindegebietes Wolfertswil-Hinterschwil auswirkt. Das Landwirtschaftsgebiet verändert sich wie folgt:

	alter Bestand	neuer Bestand
Landwirte und Pachtlandbesitzer	37	35
Parzellen	142	87
Parzellen pro Eigentümer	3,84	2,49
Mittlere Parzellenfläche	176,6	287,2

Siedlungen geschaffen werden. Neue Strassen in der Länge von 2,4 Kilometer entstanden. Vorhandene Strassen wurden mit einer Länge von 3,9 Kilometer ausgebaut und gleichzeitig 10,8 Kilometer Rohrleitungen verlegt. Die Kosten beliefen sich auf 1 457 000 Franken. (Davon übernahmen der Bund 37 Prozent, der Kanton 35 Prozent, die Gemeinde 10 Prozent und die Grundeigentümer 18 Prozent.) Das ge-

samte Meliorationswerk wird heute von einer eigens gebildeten Unterhaltungs-genossenschaft Wolfertswil-Hinterschwil beaufsichtigt und unterhalten. Wir verweisen auch auf das Kapitel 8 (Wolfertswil).

Blick in die Zukunft

Die Landwirtschaft steht heute vor grossen Herausforderungen. Die Agrarpolitik der letzten 50 Jahre ist in vollem Umbruch. Mehr Markt und mehr Ökologie sind gefragt. Hauptaufgabe der Landwirtschaft wird es sein, Ökologie und Ökonomie wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Ökologie ist für die Degersheimer Bauern kein Fremdwort, bewirtschaften doch knapp die Hälfte ihren Betrieb nach den Richtlinien der integrierten Produktion oder des biologischen Landbaus. Schwieriger wird es sein, den Markt in den Griff zu bekommen. Verschiedene Betriebe suchen nach neuen Wegen wie überbetriebliche Zusammenarbeit, Nischenproduktion, Direktvermarktung.



6
Moderner
Laufstall beim Bauern
Albert Roth.

Kapitel 14

Räumliche Entwicklung der Gemeinde

Ueli Forrer

Das charakteristische Bild des Dorfkerns von Degersheim wird geprägt durch gerade, parallel angelegte Strassenzüge, die beidseitig von freistehenden, meist dreigeschossigen Stickerhäusern gesäumt werden. Im Erdgeschoss befand sich praktisch immer ein Sticklelokal. Dieses typische Dorfbild entstand nach 1818, dem Jahr des grossen Dorfbrandes. Nachdem über Nacht fast das ganze Dorf niedergebrannt war, versuchte man unter anderem durch spezielle Sicherheitsvorschriften, eine ähnliche Katastrophe zu vermeiden. So wurde verlangt, dass die Häuser auf allen Seiten umfahren werden konnten. Die Häuserreihen stehen zwischen zwei Strassenzügen, können also sowohl von vorne wie auch von hinten betreten werden. Dies lässt die häufig ähnlich aussehenden Häuser wie Perlen an einer Kette aufgereiht erscheinen.

In der Blütezeit der Stickerei entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Degersheim neue Quartiere im Unter- und Oberdorf und im Feld. Während entlang der Hauptstrasse, in der Steinegg und im Oberdorf die stattlichen Gebäude stehen, sind im Unterdorf und im Feld bescheidenere Bauten anzutreffen. Bezeichnend ist hier die hohe Baudichte, da die Sticker in der Regel keine Nebentätigkeit als Kleinbauern ausübten. Im Taa entstand der bedeutendste Industriestandort mit der Firma Grauer. Die Gesamtanlage der Fabrik und die Villa des Stickereindustriellen Grauer verdienen be-



1
Gemeindehaus und alte
«Krone» um 1980.
Aufnahme vom Turm der
katholischen
Kirche aus.



2
Gemeindehaus und Ma-
gic Casino
heute, vom gleichen
Standort aus.

sondere Erwähnung. Der Fabrikteil besteht aus dem Hauptgebäude, drei langen Backsteingebäuden und dem querstehenden Maschinenaal, einem der frühesten Eisenbetonsäle der Schweiz (1906). Die 1902 errichtete Villa steht in einer Parkanlage, die mit Gärtnerei, Bassins, Tennis- und

Spielplätzen geplant wurde. Etwas früher, 1879, wurde am Dorfeingang das herrschaftliche Wohn- und Geschäftshaus des Stickereifabrikanten J. G. Kuhn gebaut. Da auch Degersheim nicht von der wirtschaftlichen Krise und Stagnation verschont blieb, konnte das Ortsbild des



3

Haus um 100 Meter verschoben

Über Pfingsten 1934 stand das sogenannte Balmer-Haus, das einem Neubau der Kantonalbank weichen musste, mitten auf der Strassenkreuzung im Dorfzentrum. Es war auf dem Weg zum neuen Standort, 100 Meter vom alten entfernt, wo es als Vereins- und Mesmerhaus genutzt werden sollte. Die Verschiebung und das gleichzeitige Drehen um 180 Grad dauerte rund 14 Tage und kostete 4000 Franken. Zur gleichen Zeit wurde, ebenfalls wegen des Bankneubaus, auch das Nachbarhaus um acht Meter verschoben.

4



letzten Jahrhunderts bis heute grösstenteils erhalten bleiben.

Die Zeit seit 1950

In diesem Jahrhundert, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, hat sich das Dorf kontinuierlich vergrössert. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die gute Verkehrslage und die hohe Lebensqualität. Das Dorf bietet einem grossen Teil seiner Bevölkerung Arbeitsplätze. Schulen, Sportanlagen, ein schönes Naherholungsgebiet und eine ideale verkehrsmässige Anbindung an St.Gallen, Herisau und Flawil sind Garantien für eine hohe Wohnqualität.

Es entstanden verschiedene neue Wohnquartiere, die sich langsam vom Zentrum Richtung Peripherie entwickelten: der Sonnenberg und die Hören, nördlich und östlich vom Zentrum, die Weierwies, die Winterhalde und der Seeblick, südlich davon. Mit seinen Parallelstrassen und der Erschliessung sowohl vor als auch hinter dem Haus ist die Überbauung der unteren Weierwies am stärksten den Stickerquartieren nachempfunden. Am Fusse des Sonnenberges, in der westlichen Hören und weiter östlich, wurde die Strassenführung von der Topographie vorgegeben. Entlang der Bahnlinie haben sich neue Industrien angesiedelt. Obwohl Degersheim einen S-Bahn-ähnlichen Anschluss an Herisau und St.Gallen hat, wurde es vom Bauboom der 60er Jahre weitgehend verschont.

Vor allem der Südteil der Gemeinde zeichnet sich durch die für

unsere Gegend typische Streusiedlung der Bauernhäuser aus. Die meisten Gebäude zeigen noch die neckertalisch-appenzellische Bauweise mit Kreuzfirst, das heisst Wohn- und Wirtschaftsteil sind im rechten Winkel zueinander zusammengebaut. Die Scheune liegt meist auf der Wetterseite und hält so die regenbringenden Westwinde auf. Besonders schöne Häuser finden sich in der Bachwies, im Sackboden und im Tal. Hier weist das Haus «Britt» einen besonders schönen Barockgiebel auf. Eines der ältesten Bauernhäuser, wahrscheinlich noch aus dem 17. Jahrhundert, steht im vordern Inzenberg.

An einigen Orten verdichten sich die Häuser zu Weilern. Der Bühl an der Strasse nach Schwellbrunn besticht durch die unverfälschte Ausgewogenheit der drei braungebrannten Bauernhäuser. Das auf der südlichen Strassenseite gelegene Haus aus dem 17. Jahrhundert weist ein herrschaftliches Gepräge auf. Der Weiler Hinterschwil enthält einige schöne, alte Bauten. Durch die Hauptstrasse und durch viele Um- und Anbauten wird die Harmonie aber gestört.

Räumliche

Zukunftsperspektive

Der Zonenplan von 1970 legte die Grundlage für die zukünftige bauliche Entwicklung. Im neuen Zonenplan, der während der Entstehung dieses Buches vom Regierungsrat genehmigt wurde, sind nur wenig neue Einzonungen vorgesehen. Ziel war es, das Ge-



meindegebiet als abgerundetes Ganzes zu erhalten und einer Zersiedelung entgegenzuwirken, ohne eine weitere Entwicklung zu verhindern.

Wolfertswil ist ein eigenständiges Dörfchen mit Gewerbe und Industrie. Auf der Basis des neuen Zonenplanes soll die Entwicklung, seiner Grösse entsprechend, vorsichtig erfolgen, damit das schöne und kompakte Dorfbild erhalten bleibt. Das Kloster Magdenau wird im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter als Objekt von nationaler und regionaler Bedeutung aufgeführt und damit geschützt. Zusätzlich wurde der Schutz des Gebietes um die Klosteranlage durch die Aufnahme ins Ortsbildschutzgebiet und die teilweise Ausgliederung als Landschaftsschutzgebiet erweitert.

Schutzräume auf dem Gemeindegebiet

Der Erhaltung von naturnahen Landschaften und Erholungsräumen wird grosse Beachtung ge-

schenkt. So wurden neben der Umgebung des Klosters Magdenau auch die Gebiete Rudlen, Spilberg, Eich, Moosbad, Hölzli/Matt, Ifang, Gschwend und Untergampen in die Landschaftsschutzzone aufgenommen. Zusätzlich zu verschiedenen Kulturobjekten werden auch Feuchtgebiete, zum Beispiel das Rotmoos, ein Hochmoor von nationaler Bedeutung, Trockenstandorte, Hecken, Baumgruppen und einzelne Bäume unter Schutz gestellt. Im Gebiet Baldenwil/Wittenberg und in der Exklave Obergampen wurden Lebensräume für schützenswerte Tiere ausgeschieden. Entlang des Wissenbachs, ganz im Osten, liegt ein Gebiet, das von der Schutzverordnung Glatt und Wissenbach erfasst wird. Durch eine vernünftige Entwicklung und das Erhalten von Schutzräumen soll die hohe Lebensqualität in der Gemeinde auch für spätere Generationen erhalten bleiben.

5
Die sechs
Einfamilienhäuser der
von Architekt Emil Hunziker
geplanten Hörenkolonie.
Gebaut 1946/47.

6a
Neubaugebiet
im südlichen Teil:
die Weierwies.



6b
Neubaugebiet im öst-
lichen Teil: Sonnhalde.



6c/6d
Traditionelles
Degersheim: Haus Britt
im Tal mit einem beson-
ders schönen Barockgie-
bel und die Villa des
Stückereifabrikanten J.G.
Kuhn im Dorf.





6e/6f
 Nicht unumstritten:
 die neue
 Reihenhaussiedlung am
 Föhrenweg und der ge-
 waltige Baukörper des
 Magic Casino mitten im
 Dorf.



6g
 Neuer Wohnblock unter
 dem Wolfensberg.



6h
 An der Hörenstrasse.



6i
 In der Winterhalden.

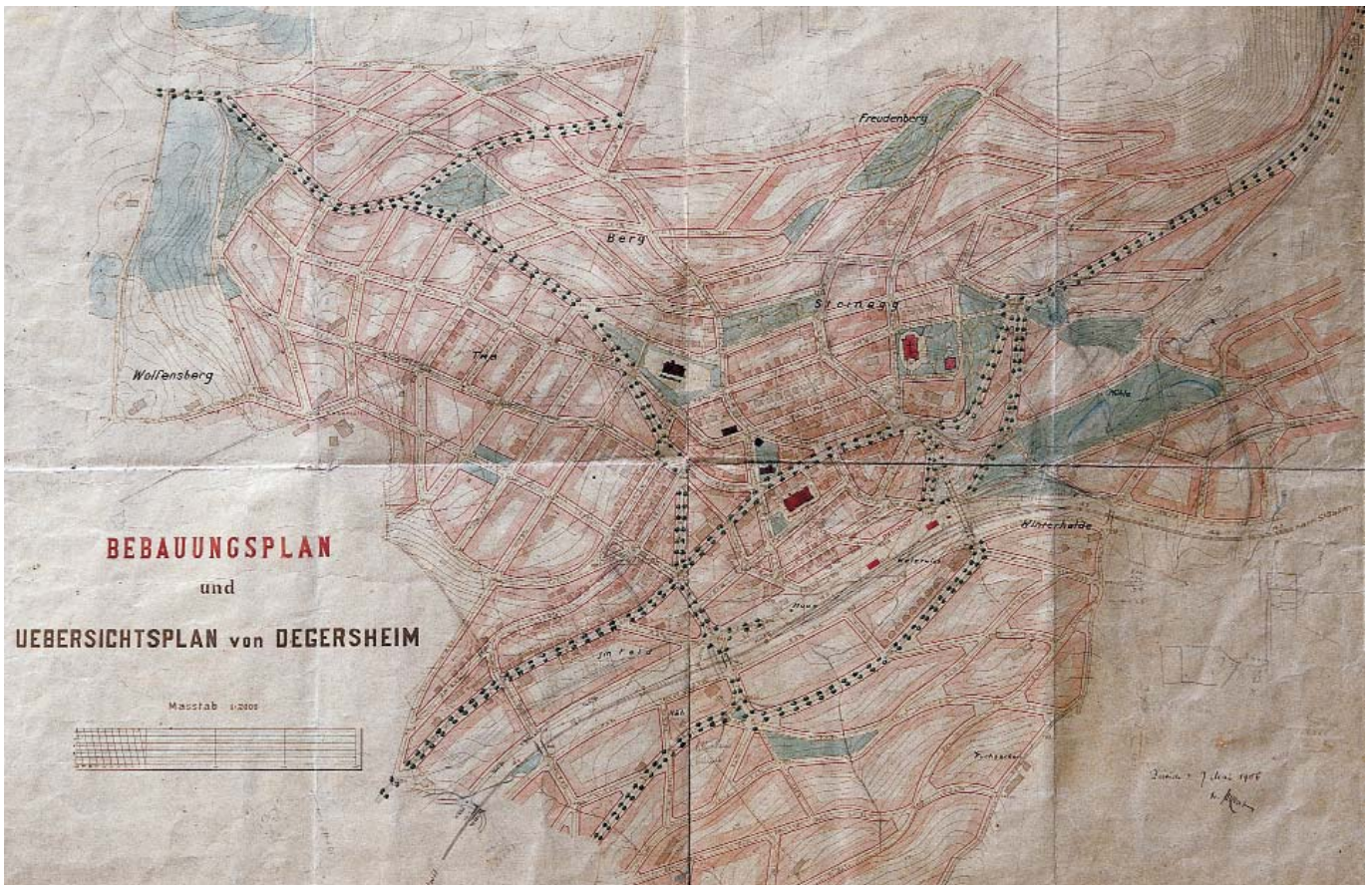




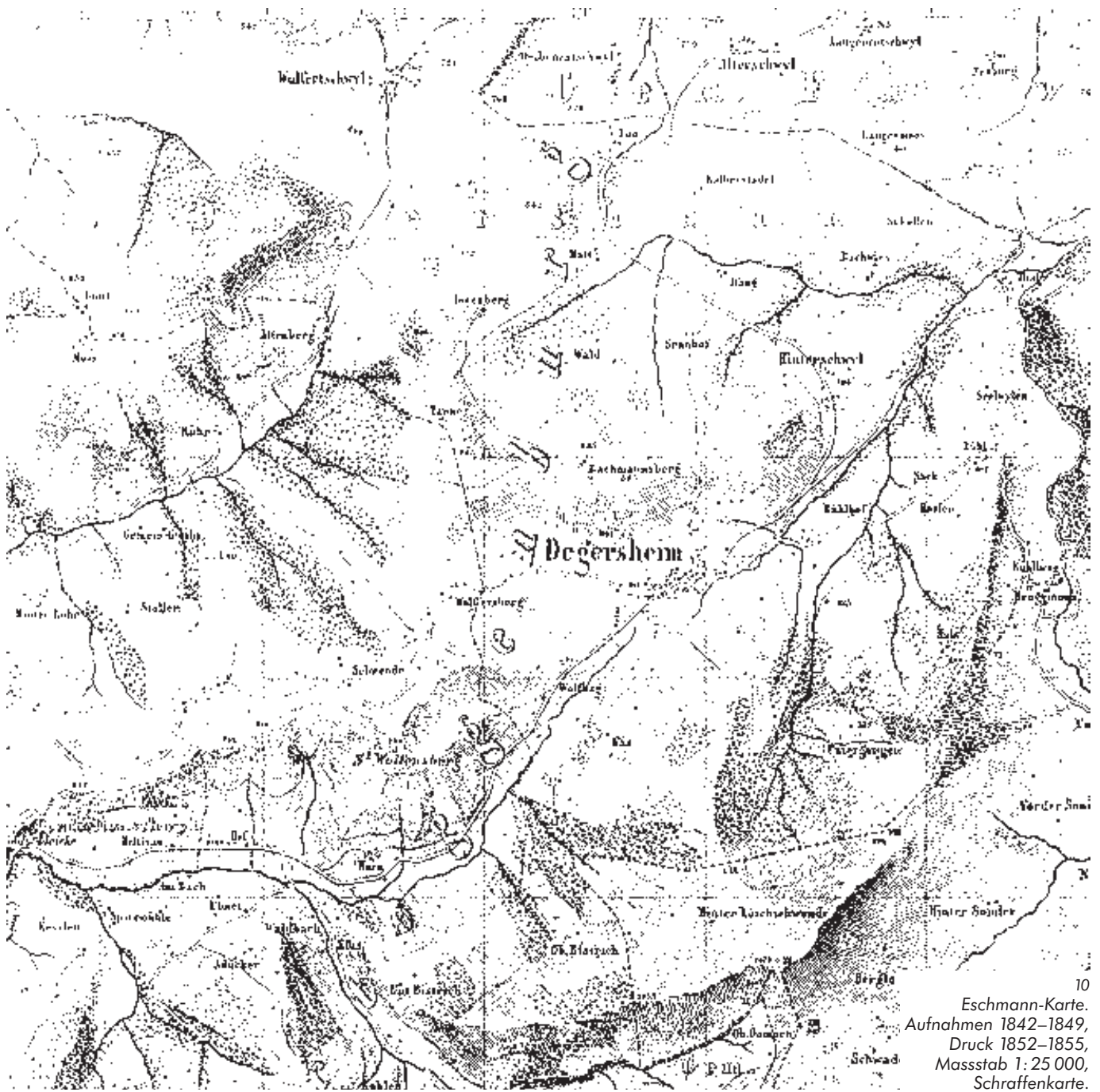
7
Degersheim, gemalt von
Stickereizechner
J. Reich um 1850.
Bei neuern Häusern
schrieb er mit dem
Rotstift das Baujahr hin.



8
Degersheim in einer Luftaufnahme von 1923, wahrscheinlich aufgenommen von Walter Mittelholzer. Die Gemeindefestungsstruktur, insbesondere auch das Firmenareal Grauer, tritt markant hervor.



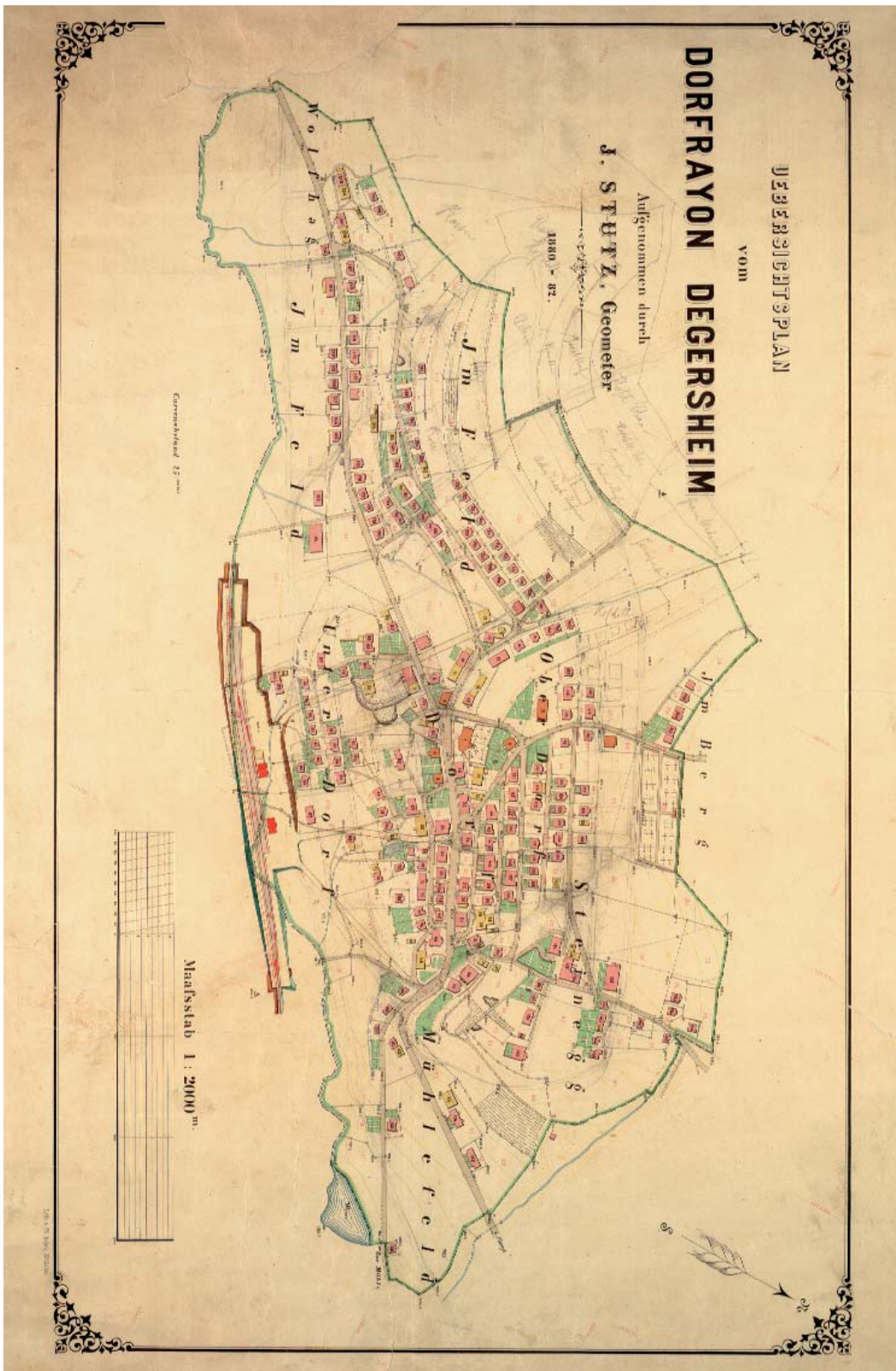
9
 Degersheim als «Klein-Paris». Es handelt sich um Isidor Grauers Vorstellung einer zukünftigen Entwicklung der Gemeinde zu einer Stadt. Strassenzüge nach amerikanischem Muster überdecken Degersheim vom Fuchsacker bis auf den Wolfensberg und vom Feld bis ins Büelhölzli. Der Bebauungs- und Übersichtsplan stammt von Dr. Moser, Zürich, 1906, Massstab

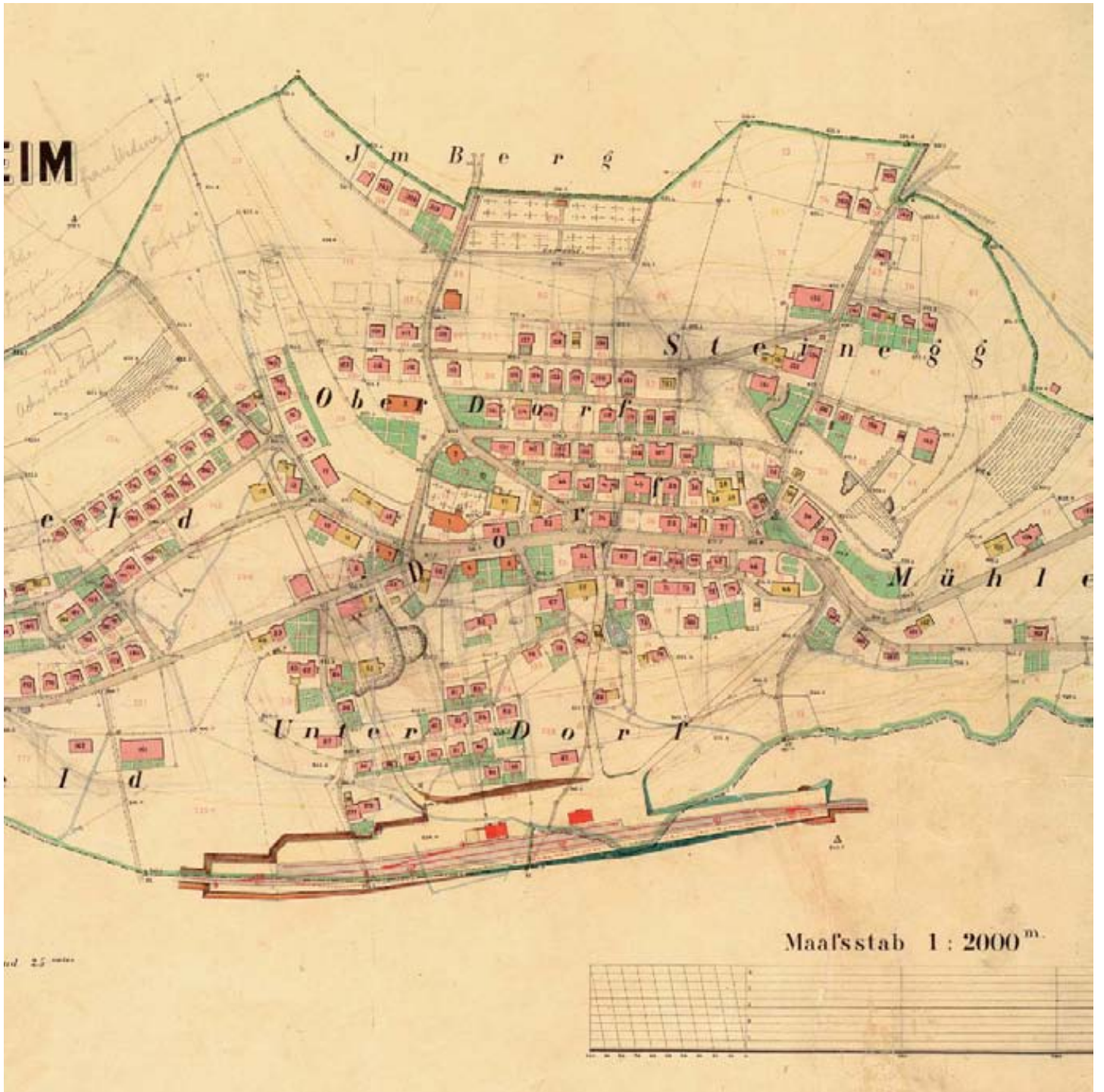


10
 Eschmann-Karte.
 Aufnahmen 1842-1849,
 Druck 1852-1855,
 Massstab 1:25 000,
 Schraffenkarte.

11
 Karte aufgenommen von
 J. Stutz, Geometer,
 1880–1882, Massstab
 1:2000. Nebst Bleistift-
 skizzen von Isidor
 Grauer ist auch ein
 Bahnprojekt mit
 den entsprechenden Ver-
 bindungsstrassen, wie er
 es sich vorgestellt hat,
 eingetragen. Der Güter-
 schuppen und das
 Bahnhofgebäude liegen
 heute rund 100 Meter
 weiter östlich. Auch die
 Poststrasse, die
 Bahnhofstrasse und der
 Schäfliweg wurden
 später mit anderem Ver-
 lauf gebaut.

Grösse und Layout ver-
 ändert

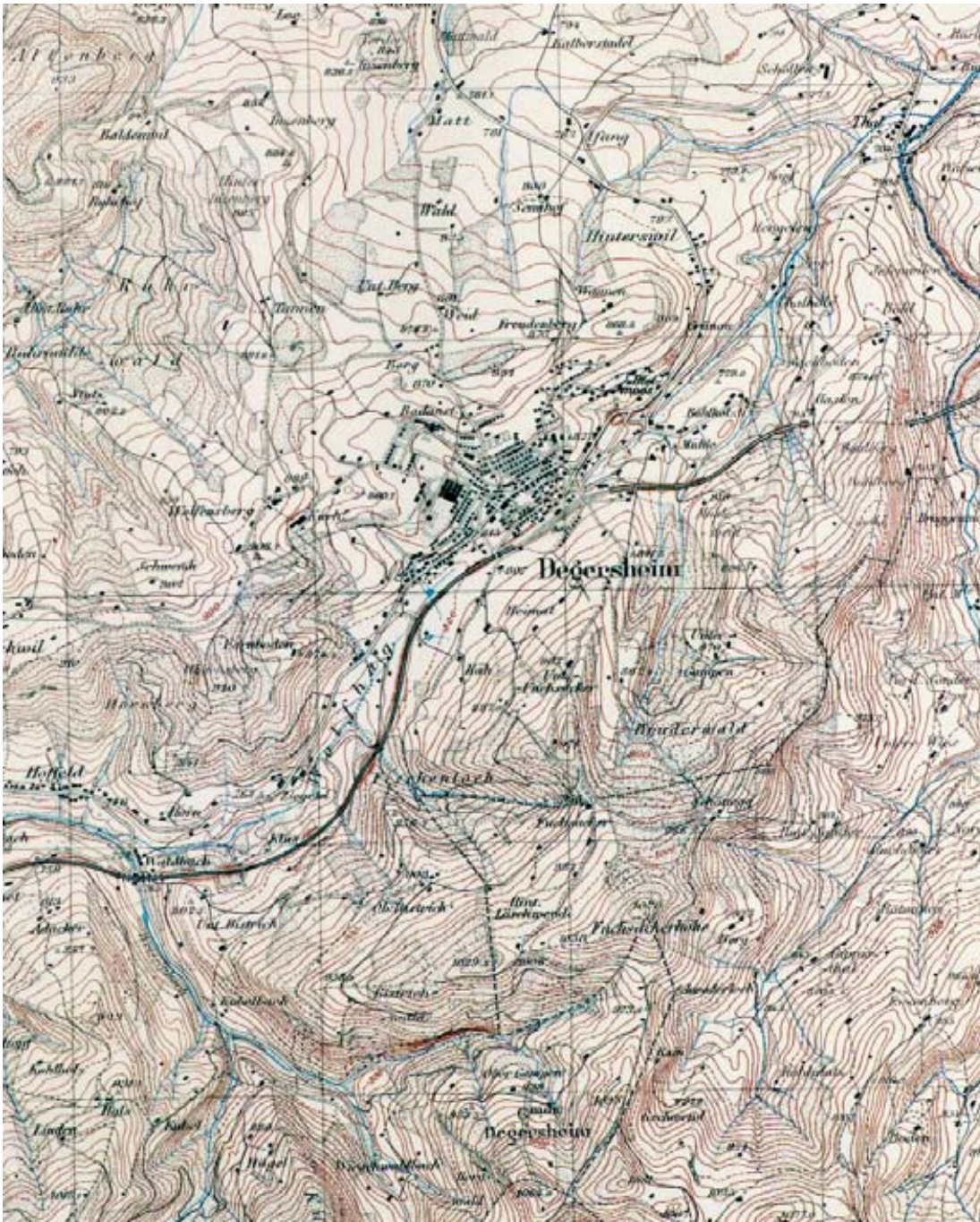


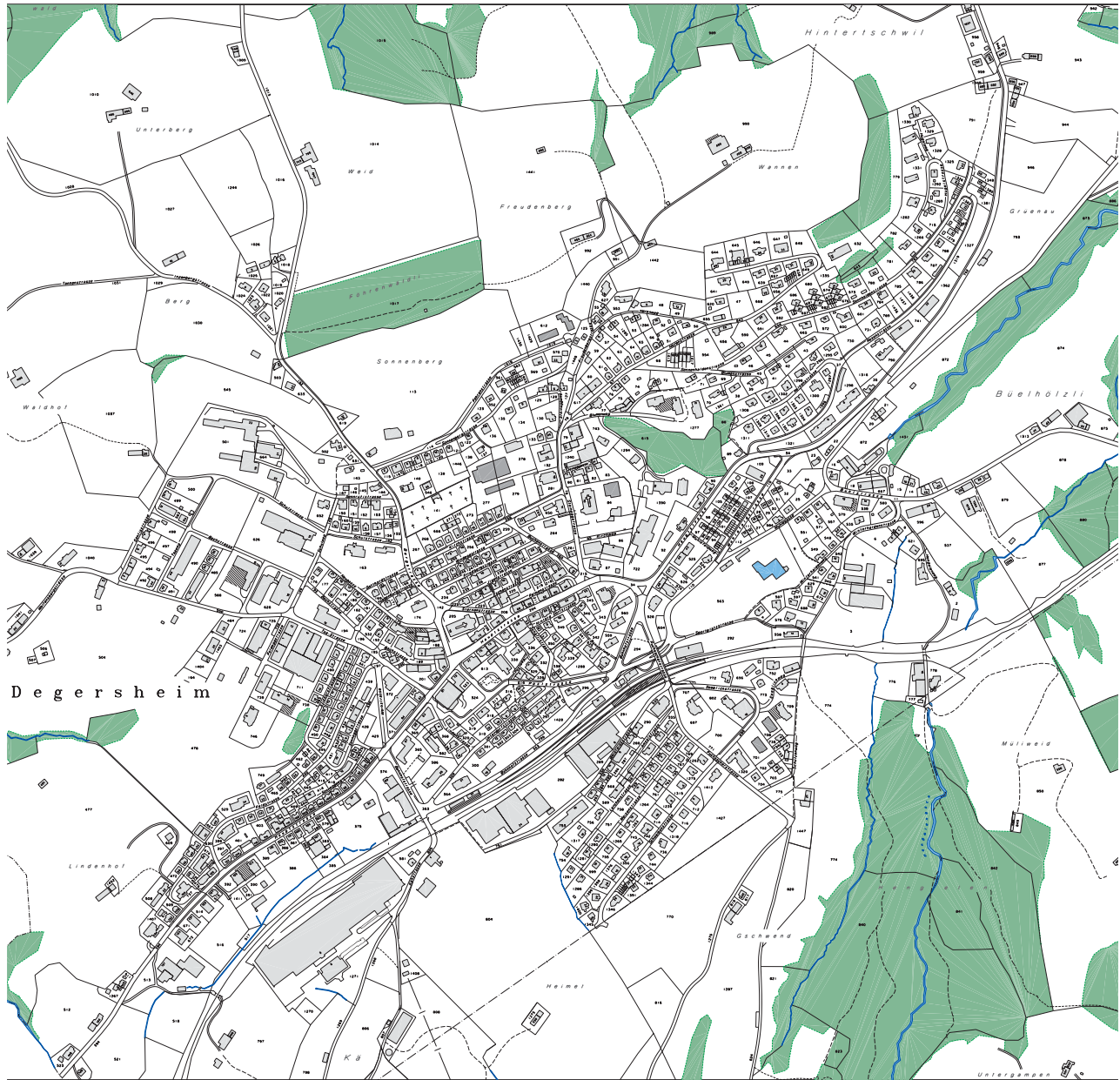




Kartenausschnitte
Degersheim 1947.
Massstab 1:25 000.
Die Karte ist ein Probe-
abdruck der Eidg.
Landestopographie
vom 30.6.1947.
Ausschnitt Seite 130
zeigt Magdenau und
Wolfertswil.

Ausschnitt Seite 131
zeigt eine erste Häuser-
reihe in der Weierwies,
ein praktisch noch
unbebautes Gebiet in
der Mühle und schon ei-
nige Neubauten am
Anfang der Hören.

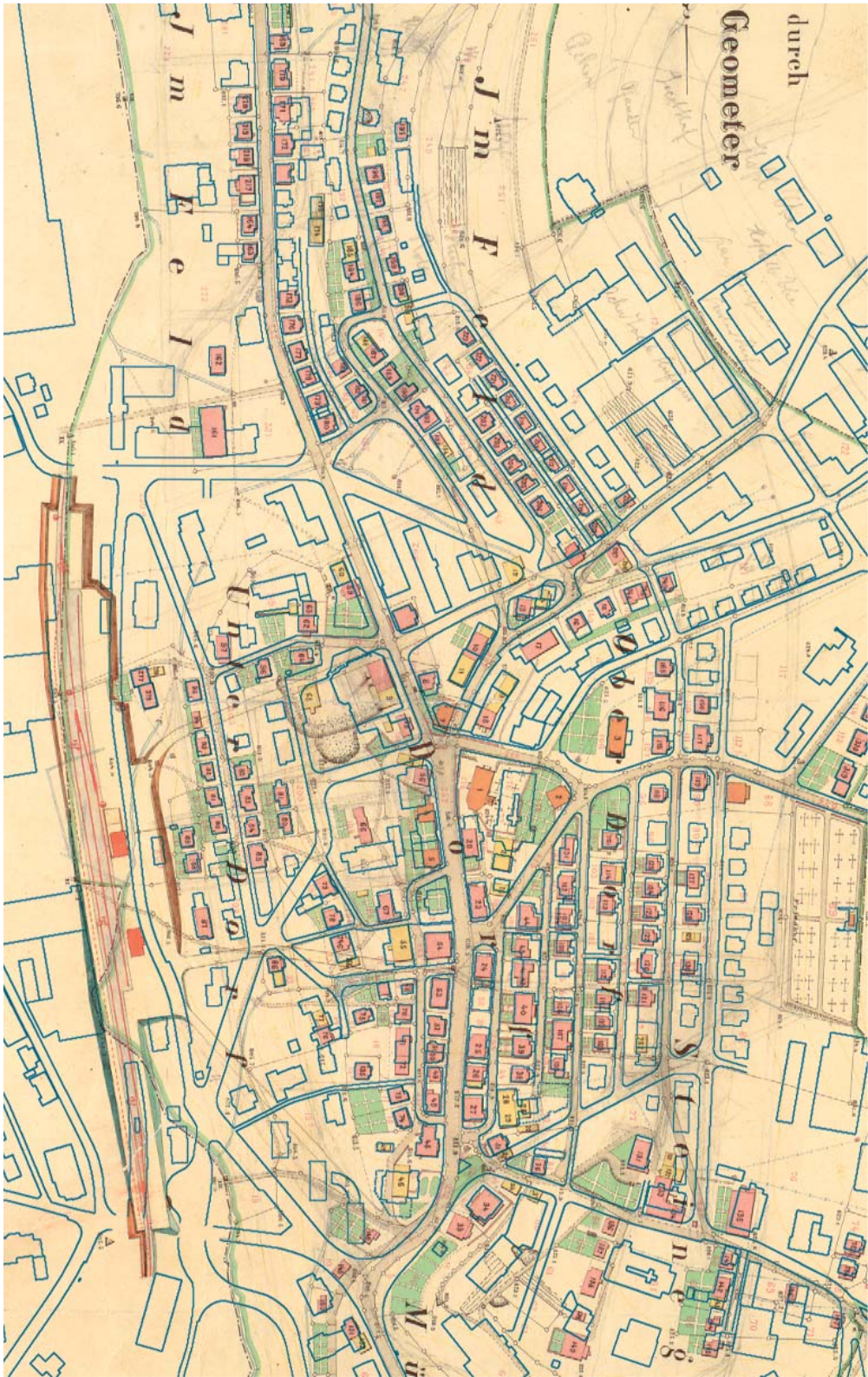


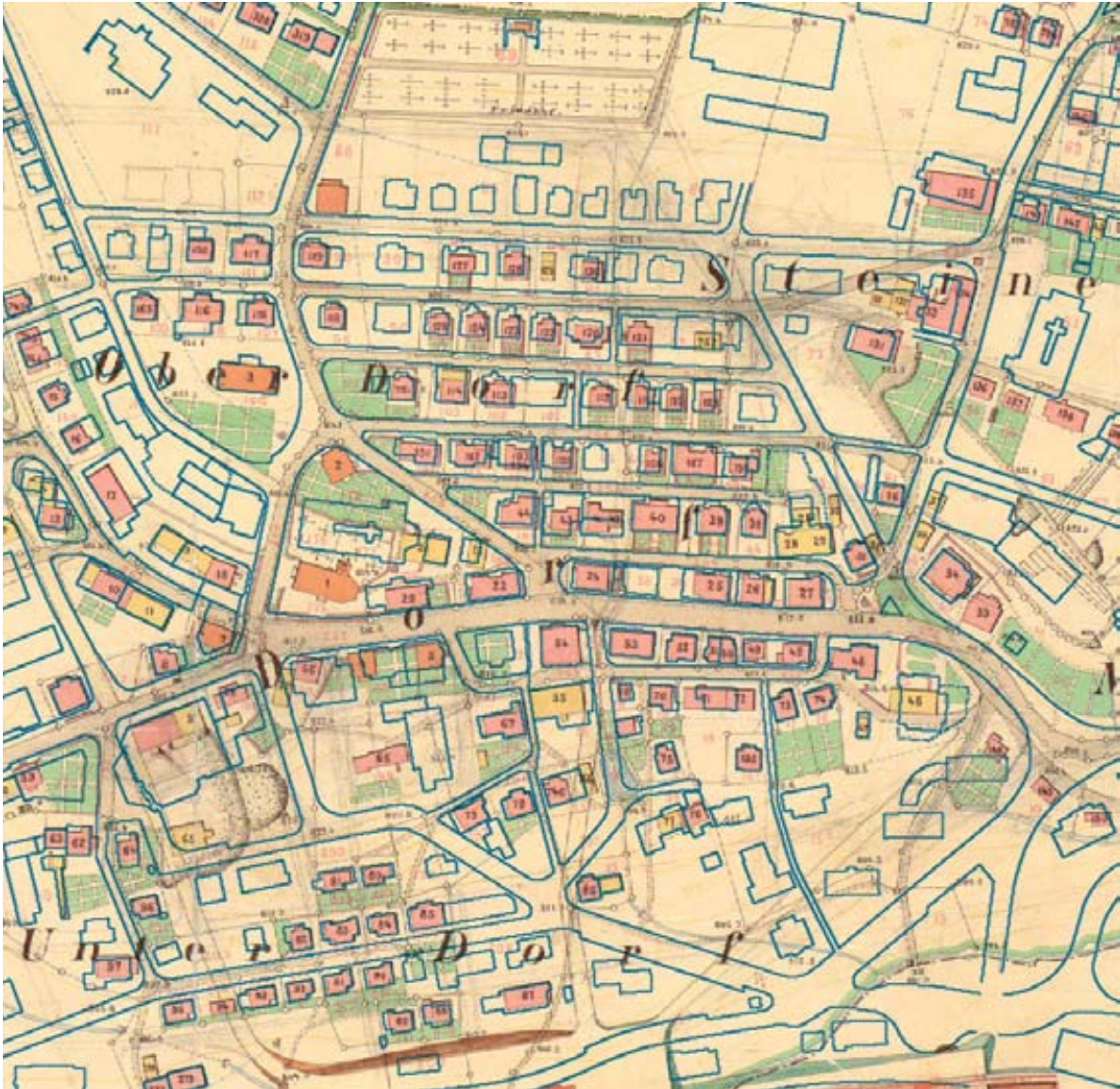


Degersheim heute.
Die Karte stammt aus
dem digitalen
Datensatz, der vom
Ingenieurbüro
Loser & Eugster AG in
Zusammenarbeit mit der
F + P GEOINFO AG
1995 erstellt wurde.

Kartenausschnitte verän-
dert für A4







14
Beispiel einer Überlagerung. Auf dieser Abbildung wurde die Karte (1880–1882) des Geometers J. Stutz mit den Gebäuden und Strassenzügen aus dem Datensatz 1995 überlagert (blau dargestellt). Es zeigt die räumliche Entwicklung von Deggendorf in der Zeitspanne von 1880 bis 1995 sehr eindrücklich.

Zonenplan weggelassen

*Aktueller Zonenplan
1996. Dieser Plan wurde
in den Jahren 1991 bis
1996 durch das Büro
Stritmatter + Partner,
beratende Raum-
planer AG, erstellt.*

Schutzverordnung weggelassen

17
Flugaufnahme der
Swissair Photo +
Vermessungen AG
vom 4.7.1994.



Kapitel 15

Flurnamen in Degersheim

Hanspeter Indermaur

Amselstrasse, Nelkenstrasse, Gotthardstrasse – drei beliebige Strassennamen unseres Dorfes. Namen wecken Erwartungen (Seeblickstrasse), orientieren (Hauptstrasse), erinnern an vergangene Zeiten (Stickerstrasse), machen uns neugierig (Palmenstrasse). Neben administrativen Namen wie Amselstrasse, Lerchenstrasse, Meisenstrasse, Schwalbenstrasse, alphabetisch geordnet vom Bahnhof gegen den Fuchsacker, die lediglich die Orientierung erleichtern, kennen wir traditionelle Namen: Weierwiesstrasse, Bachstrasse, Sonnhaldenstrasse usw. Die zweite Gruppe erlaubt uns einen Einblick in die Geschichte und soll uns im folgenden beschäftigen.

Die Weierwies am Weiher

Berechtigerweise, aber vergeblich, suchen wir heute nach einem Weiher. Wo also lag er, und wie wurde er genutzt? Die Aufnahme aus dem Jahre 1903, entstanden noch vor dem Bau der BT, zeigt uns die Topographie der Bahnhofgegend. Die Häuserreihe am untern Bildrand liegt zwischen Weierwiesstrasse und Amselstrasse. Die Stickereifabrik an Amselstrasse und Fuchsackerstrasse (heute Siebdruck Piller) wurde später nach dem Bahnbau abgerissen. Mit ihr orientieren wir uns auf dem Plan aus dem Jahre 1905.

Die erwähnte Fabrik erkennen wir am oberen Bildrand, die Fuchsackerstrasse am linken. Auf drei Seiten fand der Weiher einen natürlichen Abschluss. Gegen Osten staute ein Damm das Was-



ser und war zugleich Fahrweg zum Fuchsacker. Aus der Differenz von tiefstem Punkt und Kronenhöhe ergibt sich eine maximale Weihertiefe von 2,9 Metern. Den Uferverlauf erkennen wir anhand der Höhenkurven. Der Weiher hatte eine Länge von höchstens 100 Metern und eine Breite von 50 Metern. Gespeist wurde er vor allem vom Dorfbach, der entlang der Bachstrasse floss, und von einem Bächlein von der «Heimat» am Fuchsacker. Nebenbei sei erwähnt, dass der Dorfbach die Kugelegg in einem weiten Bogen umfliessen musste.

Einen weiteren Beleg für den Weiher finden wir im Flurnamen Moos, wo Lindenstrasse und Unterdorfstrasse zusammentreffen. Mit Moos wurden früher nasse Böden bezeichnet, die bestenfalls

als Streuböden genutzt werden konnten. Emma Lendenmann-Bösch erzählte, dass ihr Grossvater im «Moosfabrikli» gestickt habe. Alt-Mesmer Hug, geboren 1900, wusste von seinem Vater, dass man im Moos Schollen (Torf) gegraben hat. In den «Untertoggenburger Neujahrsblätter» lesen wir: «Auch im Degersheimer Moos, der tiefsten jetzt von der Bahn durchschnittenen Stelle des Dorfes, hielten in meiner Jugend noch Torfmannli Wache.»

Wie wurde der Weiher genutzt? Seit der Verbreitung von Wassermühlen im Mittelalter wurden die Rechte, an einem Bach oder Fluss eine Getreidemühle oder einen anderen gewerblichen Betrieb zu bauen und die Antriebskraft der Wasserräder zu nutzen, von Grundherrschaften gegen Abga-

1
Bahnhofgegend im Jahre 1903 noch vor dem Bahnbau. Die Häuserreihe am untern Bildrand liegt zwischen Weierwiesstrasse und Amselstrasse. Der Weiher befand sich oberhalb dieser Häuserreihe im Gebiet, wo heute der Bahnhof Degersheim steht. Das Stickereigebäude am rechten Bildrand stand 1928 bereits nicht mehr.

2

Plan für den Bau der BT aus dem Jahre 1905 mit dem Flurnamen Weierwies. Der Bahnhof steht heute etwa bei der gut sichtbaren Zahl 800. Die Strasse links entspricht der heutigen Fuchsackerstrasse.

ben verliehen oder unter Gewerbetreibenden gehandelt. So berichtet Prof. Hagmann: «...denn vom Jahr 1447 liegt eine Urkunde vor, welche besagt, dass der St.Galler Junker Heinrich Zilly, östlich von Tegerschen, Mühle, Bleuel, Stampfe, Säge, Schleife, besessen und bewirtschaftet habe. Volle 55 Jahre blieb der Betrieb im Besitz der Zilly, bis er 1502 ans Kloster St.Johann überging; der Kaufpreis, 2100 Rheinische Gulden, beweist für sich schon, wie umfänglich die Anlage gewesen sein muss.» Allen genannten Anlagen ist gemeinsam, dass sie zum Betrieb Wasser benötigen. J. Hagmann-Kessler berichtet, was mit diesem vom Kloster St.Johann gekauften Besitz geschah: «So übernahm im Jahre 1511 Bastion Frug (Früh) von Te-

gerschen die Mühle unter dem Dorf... Der Käufer Früh hat sich ausbedungen, dass er aus den Ortstümpeln Wasser zum Mahlen benutzen durfte. Das war aus den zwei oberen Weihern, einer lag im Mühlefeld und der grössere zwischen Weierwies und dem heutigen Bahnhof Degersheim.»

Die bescheidenen technischen Möglichkeiten des Mittelalters erforderten die geschickte Ausnutzung natürlicher Gegebenheiten. Ein Erddamm genügte auf der östlichen Seite, um einen Weiher entstehen zu lassen. Auf der westlichen Seite des Sattels – Degersheim bildet die Wasserscheide zwischen Aachbach und Wissenbach – hat ein Gletscher einen Damm hinterlassen. Die höchste Stelle des Sattels befindet sich bei der Kähbrücke, wo die Bahnlinie

die Stirnmoräne durchschneidet. Eine alte Karte von Johannes Feurer von 1763 zeigt, dass zwei Wege vom Dorf gegen den Fuchsacker führten, der eine über den östlichen künstlichen Damm des Weihers, der andere über den westlichen natürlichen Damm, die Stirnmoräne eines Gletschers. Zwischen beiden Wegen lag der Weiher, am Weiher die Weierwies. Den Lesern wird die unterschiedliche Schreibweise von Weiher auffallen. Heute schreiben wir korrekterweise ein «h». Warum also Weierwies statt Weiherwiese? Die Etymologie (Lehre von der Herkunft und Geschichte von Wörtern) liefert uns eine Erklärung. Weier ist von althochdeutsch wiwari herzuleiten, einem Lehnwort vom lateinischen Wort vivarium. Gemeint war somit ein Fischteich oder allgemeiner, ein Gehege für lebende Tiere. Das «h» in wiwer schlich sich erst im Mittelalter ein; es entstand Wiher. Duden legte dann Weiher als Norm fest.

Der verschwundene Kieshügel Kugelegg

Mitten im Dorf südlich der Hauptstrasse, zwischen Schäfliweg und Lindenstrasse, stand ein stattlicher Kieshügel, Kugelegg genannt. Prof. Hagmann schreibt, dass dieser Flurname schon 1595 bekannt war. Egg ist eine in der ganzen deutschen Schweiz häufige Benennung für eine Bodenerhebung. Eine Vorstellung von diesem Hügel gibt uns eine Fotografie aus dem Jahre 1911, kurz nach dem Bau der BT. Das Dorf hatte eine unerhörte Entwicklung





hinter sich, zählte es doch 1816 nur 1067, gut 100 Jahre später aber bereits 3760 Einwohner. Der regen Bautätigkeit um die Jahrhundertwende ist die Kugelegg zum Opfer gefallen.

Der damaligen Jugend muss sie viel bedeutet haben. Einem Feuilleton von Dr. med. Landis (Jahrgang 1858), in Tägerscherdütsch geschrieben, entnehmen wir: «Wenn mer üuseri Fahrt, sei sie so oder so gsii, zor Z'friedeheit

g'macht gha hend, simmer g'wöhnli alli Buebä i dä Chugellegg obä zom Hosälöpfplä aatretä, es ischt ä gueti Vorüübig förs spöter Kunst- und Nationalturnä gsi; im grossä Ganzä ischt es friedli abglaufä; noh emol am enä Sonntig het emool zwüschet 2 Laagere müessä uuskäset werdä (mer hend d'Hemdärmel scho i dä Chinderlehr hinderä dröllät, will am sebä Sonntig dä Vikar Schwarzenbach vo St.Galle pre-

diget het, ond der wegä siner Chorzsichtigkeit seeb nööd het chönnä bemerkä).

Wenns denn aber Bettglüttet het, sind alli Goofä verstoobä, als wie en grosse Orkan loswär, de Messmer ischt omenand gangä, ond het jedes rüüdige Schoof zrockgijagt.»

Das Haus auf der Kugelegg besass ein markantes Dach und gehörte zu den wenigen Häusern, die den Dorfbrand von 1818

3
Das Haus auf der Kugelegg in einer Aufnahme aus dem Jahre 1911. Der Abbau des Drumlins ist im vollen Gange. Im Hintergrund ist die paritätische Kirche zu erkennen, die 1923 abgebrochen wurde.



4
Paritätische Kapelle um 1800, zerstört während des Dorfbrandes 1818; Blickrichtung gegen den Fuchsacker, links neben der Kirche das auffällige Doppeldach des Hauses auf der Kugelegg.

überdauert haben. Wir erkennen dieses Haus auf einer Zeichnung wieder, die um 1800 entstanden ist. Wie bei den meisten alten Kirchen ist die Apsis nach Osten gerichtet. Der Betrachter befindet sich nördlich der Kirche und blickt gegen die Kugelegg.

Dem Plan von 1882, gezeichnet von Geometer Stutz, entnehmen wir die Höhe des Hügels von acht Metern. Vor dem Kindergarten an der Bergstrasse (Haus Nr. 3 im Oberdorf, damals evangelische

Primarschule) stand man gleich hoch wie auf der Kugelegg (Haus 58 = Gemeindehaus, Haus 20 = Café Eppenberger, Haus 54 = Gasthaus Schäfli). Die Kugelegg war kein Nagelfluhhügel, sondern ein Schotterhügel, der sich besonders für den Kiesabbau eignete. Er entstand während der letzten Eiszeit und war ein sogenannter Drumlin. Dieser lenkte das Wasser des Baches (daher Bachstrasse) vom Taawald her in westliche Richtung. So hatte Degersheim keinen Dorfbach, sondern wurde von Bach und Weiher am Dorfrand gesäumt.

Bleimoos hat nichts mit Blei zu tun

Als Bleimoos bezeichnete man das Gebiet östlich des Schwalmentobels zwischen Sonnhaldenstrasse und Hauptstrasse. Wie man aus dem Schwalmentobel ein «Schwalbentobel» gemacht hat, ist aus dem Bleuelmoos oder

Blüwelmoos ein «Bleimoos» geworden. Manchem Leser werden die Begriffe einbleuen (Lehren mit Hilfe eines Steckens) oder Pleuelstange (Verbindung zwischen Kolben und Kurbelwelle) bekannt sein. Duden erklärt Bleuel mit «hölzerner Schlegel zum Klopfen nasser Wäsche» und bleuen mit «schlagen».

Woher aber stammt der Flurname? Wie bereits erwähnt, besass die Handelsfamilie Zilly von St.Gallen östlich des Dorfes Mühle, Bleuel, Stampfe, Säge und Schleife. Es handelte sich um Anlagen, die mit Wasserkraft betrieben wurden und in Urkunden auch andernorts meistens zusammen genannt werden. Die Zilly verkauften ihren Grundbesitz in Degersheim dem Kloster St. Johann im Toggenburg, das später vom Kloster St.Gallen übernommen wurde. Der Abt von St.Gallen ordnete den klösterlichen Besitz in Tegerschen neu. Diesem Umstand verdanken wir eine genaue Güterliste, erstellt am 3. März 1574. Ausser Wiesen, «Möösli», Wäldern, Weiden werden zahlreiche Äcker genannt. Zu den beiden Lehen gehörten unter anderm Äcker in der Grösse zwischen einer halben und vier Jucharten (eine Juchart war eine Ackerfläche, die man mit einem Joch Ochsen an einem Tag umpflügen konnte; rund 36 Aren). Erwähnt werden beispielsweise folgende Flurnamen: Summerhalden, Bilchen, Schalmentobel, Mülli, Summerhalden am Hören, Stainegg, Erdbrust, Sennrüti, Berg, Geerenacker, Bachacker, Wolfhag, Zechentwies, Turlengi,



5
Ausschnitt aus dem Dorfplan, aufgenommen von Geometer J. Stutz zwischen 1880 und 1882. Nr. 66 ist das Haus auf der Kugelegg (der Kieshügel ist gut markiert eingetragen). Nr. 1 ist die ehemalige paritätische Kirche. Nr. 58: heutiger Standort des Gemeindehauses.

Than, Hofacker, Kilchenacker, Fat. Bemerkenswert sind zwei Angaben: «2 Juchart Acker under der Garnwinden; 1¹ 2 Juchart Acker bei der Blüwelmüli.»

Offensichtlich wurde früher mehr geackert als heute. Die Bauern waren damals noch Selbstversorger. Was für die Höfe im Besitz des Klosters Magdenau galt, dürfte auch für die fürstbischöflichen Höfe in Degersheim zutreffen. Eugen Gruber schreibt in seiner Geschichte des Klosters Magdenau: «Noch wurde in den hügeligen Gegenden von Magdenau, Wolfertswil, Degersheim und Mogelsberg ein beträchtliches Mass von Korn, Hafer und Hanf angepflanzt. Hanf und Schafwolle wurden in der Spinn- und Webstube des Klosters verarbeitet...». Weil bereits die Zilly Leinwandhandel betrieben, dürfen wir wohl annehmen, dass spätestens seit dem 15. Jahrhundert Lein (= Flachs) und Hanf auf Tegerscher Äckern angebaut wurde. Bleuel und Stampfe im «Bleimoo» und eine Garnwinde waren für die Produktion notwendig.

Nebenbei sei erwähnt, dass man im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg eine Stampfe besichtigen kann. Damit wir uns ein Bild von der anspruchsvollen Arbeit der Garnproduktion machen können, seien dazu noch einige Zeilen angefügt. Reife Flachspflanzen werden aus dem Boden gerauft und getrocknet. Um die Faserbündel zu isolieren, legt man nach dem Abstreifen der Kapseln (Riffeln) gebündelte Pflanzen zur sogenannten Röste in stehendes oder langsam flies-

sendes Wasser oder lässt sie in taureichen Gebieten auf dem Feld liegen, damit Bakterien oder Pilze die Stengel zersetzen. Nach zwei bis drei Wochen werden die Pflanzen erneut getrocknet. Anschliessend klopft und bricht man die gebündelten Stengel, schwingt sie, um die Faserbündel von Rinden- oder Holzteilen zu befreien. Schliesslich zieht man die Faserbündel über ein Nagelbrett, um die Fasern parallel zu richten (Hecheln) und die Langfasern von den Kurzfasern, dem Werg, zu sondern. Noch ist die Faser aber kein Garn. In Bottichen wird sie gekocht, gewaschen, im Bächlein gespült und die Zöpfe auf einer Art Heinze, der Flachsdarre, getrocknet. Jetzt kann die Faser vom «Rocken» gepupft und gesponnen werden.

Zuerst waren Wil-Orte

Anhand der erwähnten Beispiele haben wir entdeckt, dass uns Flurnamen Einblick in Geschichte und Kultur geben können. Bei der Namensdeutung ist aber immer Vorsicht geboten. Der älteste Typus von Ortsnamen in unserer Gegend sind die Wil-Orte: Flawil, Wolfertswil, Baldenwil, Edlischwil (heute Grobenetschwil), Alterswil, Dottenwil usw. Die Siedlungen trugen meistens den Namen ihrer Besitzer. So steckt in Baldenwil der Personennamen Baldo.

Die Besiedlung unserer Gegend erfolgte vermutlich aus dem Raum Flawil und Gossau. Südlich von Flawil liegen heute die drei Orte Wolfertswil, Baldenwil und Raschberg. Eine gute Wegstunde östlich erscheint an der Bahnlinie

Herisau–Degersheim eine Gruppierung Baldenwil-Wolfenswil-Ramsen. Im Gebiet von Schönengrund, sechs Kilometer südlich der zweiten Gruppe, treten ein Beldschwendi und ein Wolfertswendi dicht nebeneinander auf. Die urkundlichen Erstnennungen der ältesten Siedlungen unserer Nachbarschaft sind Oberglatt 735, Ransberg 837, Wolfertswil 838. Wir dürfen annehmen, dass auch unser Dorf um diese Zeit besiedelt war.

Weitere Flurnamen

Nachfolgend sind einige Flurnamen aufgeführt, die sich anhand bestehender Literatur erklären lassen.

Au

Gelände an einem Wasser oder sumpfige Wiese (z.B. Autobel bei Wolfertswil).

Baldenwil

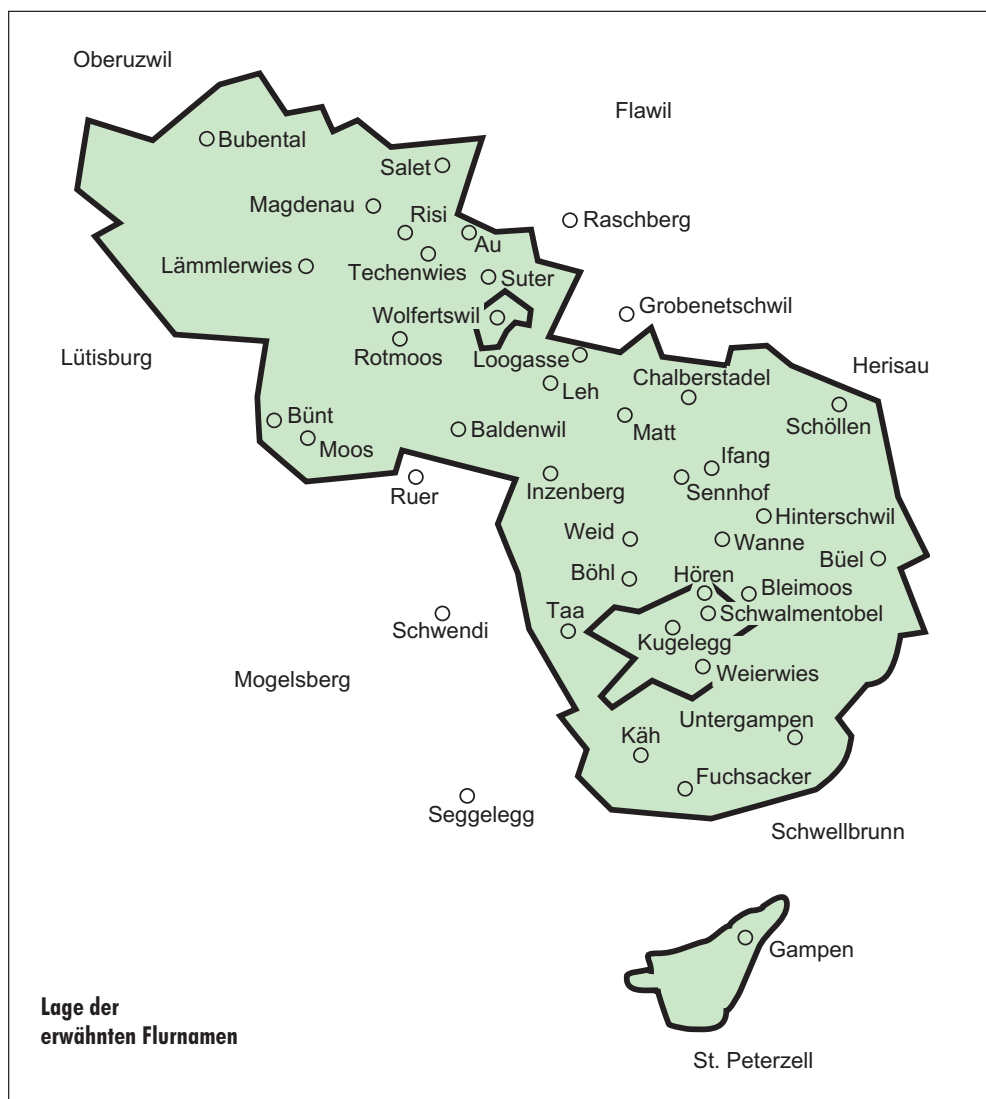
Personennamen Baldo.

Buebental

Bereits im Stiftungsbrief vom 3. April 1244 erscheint der Name Buobintal. Ist buobo mit Knabe oder Diener zu übersetzen? Es reizt, anzunehmen, dass zur Burg

Gräfs auf der Kugelegg

Mitten im Dorfe, hinter dem Hause Kast, Spezerei- und Glaswarenhandlung, befand sich ein Hügel, die Kugelegg genannt. Inmitten eines verwilderten Parks stand ein altes Haus, bewohnt von Schlosser Gräf und seiner Frau, von Beruf Damenschneiderin, ihr Haupt mit einer Perücke gekrönt. Sie trug den Übernamen «s Räff» nicht ganz zu Unrecht. Als sie im Sterben lag, meinte er einmal in gemütlicher Runde zu seinen Bierbrüdern: «Ich muss heimgehen, mein Kriegsschiff ist am Untergehen.»



nahe Gärten ein. Die Bünten unterstanden nicht dem Flurzwang, konnten somit frei mit Hanf, Flachs, Mohn, Kabis, Bohnen, Wicken, Linsen, Rüben u.a. bepflanzt werden.

Degersheim

Tegerschen, Tegerasci (837): grosses Eschengehölz oder dichter Eschenbestand.

Fuchsacker

Im Gegensatz zu den Wolf-Namen, die eher von einem Personennamen hergeleitet sind (Wolfertswil), mag für Fuchsacker das Tier Pate gestanden haben.

Gampen

Von dem lateinischen Wort für Feld, campus, sind Gampel, Gampelen, Gampen abzuleiten. Für Degersheim muss aber eine andere Bedeutung gelten, weil unser Dorf nie eine romanische Siedlung war. Der Personennamen Gamp bezeichnet eine Person, die gerne hin und her schwankt. Bei einer Vergabung zu Gunsten Magdenaus werden 1320 die Brüder Rudolf und Johann von Mogelsberg als Zeugen angegeben. Johann besass und bewohnte um 1355 den Hof Gampen.

Grobenetschwil

Früher Enziswil oder Entzenschwil. 1449 Cuonrat Goldast und Elisabeth Gösslerin, seine Gattin, verkaufen dem Kloster Magdenau zwei Teile vom Zehnten ab den Gütern, die Ueli Schmid innehat, genannt Entzischwiller. Zu Ehren des Dichters

6
Standorte verschiedener
Flurnamen in
und um die Gemeinde
Degersheim.

der Gielen, der Gielsberg im heutigen Gielswald, ein Meierhof (d.h. herrschaftlicher Gutsbetrieb) im Tal – eben Buobintal – gehörte.

Büel und Böhl

Höhe zwischen Berg und Weid.

Büel ist ein Hügel, eine Erhebung, eine Anhöhe.

Bünt

Die früheren Dorfgemeinschaften teilten ihren Grund in Allmenden als Weide- und Streueland, in Wald und in die Bünten als dorf-

Johannes Grob (1643–1697) wurde Enziswil nach ihm umbenannt.

Hinterschwil

In Sindel- oder Sindaltswil ist wohl die Ansiedlung eines Sindolt gemeint; im 18. Jh. entstellt zu Hinterschwil.

Hören

Im Lehensvertrag für Vyt Hagmann von 1574 erscheint Hören in folgendem Zusammenhang: «1 Juchart Acker an der Summerhalden am Hören.»

Im Lehensvertrag für Wolfgang Hofstetter aus demselben Jahr: «1 2 Juchart Acker am Hören oben.»

Im Lehensvertrag für Johannes Hagmann von 1704: «1 2 Juchart Acker an Lang-Höören.»

Ob Hören von horo (= Schmutz, Kot) kommt, ist unklar.

Ifang

1533 Das Kloster Magdenau verkauft dem Hans Gemperli das Gut im Infang. Ifang = das Eingezäunte.

Inzenberg

1267 St.Gallen weist dem Kloster Magdenau Besitz in Winzinberg zu. 1280 St.Gallen überträgt den Magdenauern das Gut zu Winzinberch, das sie von Herrn Rudolf von Winzinberch erkaufte haben. Inzenberg = das dem von Winzinberch Gehörende.

Käh

Ghaig, Ghä, Käh = Gehege.



Lämmliwies

Ein Hans Lämli wurde 1459 Pächter des Klosterhofes. Von ihm dürfte die Wiese ihren Namen haben.

Leh

Ein ausser Gebrauch gekommenes Wort für Hügel ist auch Lee, Leh, Lehn.

Loogasse

Zwischen Chrüzstrasse und Wolfertswil.

Loo bedeutet niederes Holz, Vorholz, Gebüsch, mit Laubholz bewachsene Lichtung.

Magdenau

Morand schenkt seine Güter in Magaduninse (804) an das Kloster St.Gallen. Magginouwe (1244), Magginowe (1246). Ouwe = Wiese.

Die Bedeutung der ersten Namenshälfte ist ungewiss. Die Einheimischen sprechen richtigerweise von Maggenau statt Magdenau, denn gewiss hat der Name nichts mit Magd zu tun.

Matt

Matt ist eine Wiese, die man mäht, im Gegensatz zur Weide.

Raschberg = Ransberg

1267 bestätigt das Kloster St.Gallen Magdenau Güter zu Ransberg.

Rans oder Ramo: Personennamen.

Risi

Am Altenberg zwischen Techenwies und Magdenau.

Risi sind steile Halden, wo ständig Sand und kleine Steine niederrieseln und sich unten zu einer

7
Die Degersheimer Exklave Oberer Gampen (Weg Richtung Brunnershöchi, im Hintergrund der Gägelhof). Da Degersheim nie romanisch besiedelt war, kann für die Deutung nicht das lateinische Wort campus (Feld) herangezogen werden. Viel eher versteht man unter Gamp eine Person, die gerne hin und her schwankt.



8
 Punkt 713 in der Nähe
 der Vorderen Ruer (im
 Hintergrund Nassen).
 Das alte Wort ruor
 bedeutet «heftige Bewe-
 gung».

Geröllhalde stauen.

Rotmoos

Das Rotmoos am Altenberg ist ein Hochmoor. Seinen Namen hat es von jener Moosart (*Sphagnum acutifolium*), die das Moor rötlich erscheinen lässt.

Ruer

Entlang dem Ruerbach gibt es mehrere Flurnamen in Verbindung mit Ruer: Ruerhof, Hinter-Ruer, Ruermüli, Ruerhalden, Vorder-Ruer, Ruerwald.

In den Urkunden Magdenaus wird 1271 ein Hof Ruhr erwähnt. Offenbar beziehen sich die Flurnamen auf den Bach. Das alte Wort ruor bedeutet heftige Bewegung, Unruhe. Ein Blick auf die Karte lässt diese Deutung möglich erscheinen.

Salet

Beim Kloster Magdenau.

Als Schenkungen nennt die Stiftungsurkunde des Klosters Magdenau vom Jahre 1244 die Höfe Noteshoven und Sala. Sala ist verwandt mit dem lateinischen Namen der Weide (*Salix*). Salet könnte man frei übersetzen mit Weiden-Hof.

Schöllen

Auf einer Karte von Johannes Feurer von Bernhardzell aus dem Jahre 1763 ist dieser Flurname verzeichnet. Bereits im Jahre 1538 standen in der Schöllen zwei Häuser. Anno 1508 waren die zwei Höfe Schölen und Bachwies im Klosterbesitz von St.Gallen. Hans Gämperli, genannt Lussi auf Schölen, hat das Gut

Bachwies mit Äckern, Wiesen, Haus und Hof als Lehensmann empfangen. Die Bedeutung dieses Flurnamens ist unbekannt.

Schwalmentobel

Oft falsch als Schwalbentobel bezeichnet.

Schalm kommt von althochdeutsch *scalmo* = abgegrenztes Stück Wald.

Schwendi und Gschwend

Schwenden stammt von *schwinden*. Jedenfalls ist in einer Schwende dem Wald durch Holzschlag oder Feuerröschung Boden abgerungen worden.

Seggel-Egg

Johannes Feurer von Bernhardzell zeichnete 1763 eine Karte unserer Gegend.

Die Seggel-Egg liegt zwischen Horn und Gampen. In Ortsnamen bezeichnet Sädel, Sedel, Segel den Wohnsitz eines freien Mannes.

Sennhof und Chalberstadel

Diese beiden Höfe gehörten noch um die Mitte des 16. Jh. zusammen. Der Sennhof hiess ursprünglich Sennhof zum Wilen. Das gallische Wort Senn bedeutet Käser. Im Sennhof wurde wohl Käse hergestellt, im Chalberstadel Jungvieh aufgezogen.

Suter

In der Liste der Vögte, Amtsmänner und Verwalter des Klosters erscheint ein Hainrich Buman, genannt der Suter, Eigenmann des Klosters Magdenau.

1459 ist ein Cunrat Suter Vogt.

Diese Personen dürften im Zusammenhang mit dem Flurnamen stehen.

Möglich wäre auch die Herkunft von Sutte = Sumpfstelle.

Taa

Thaa, Than = Tanne.

Techenwies

Dechenwies oder Kalkofen.

1363 verkaufen die Herren von Landenberg-Greifensee dem Kloster Magdenau den Hof zu Kalchoven.

Dechant = Dekan.

Wanne

Prof. Hagmann schreibt: «Ausserhalb des Dorfflur, bestehend aus Garten-, Acker- und Wiesland. Sie ist geteilt in Gewanne, welche ihrerseits je etwa einen Morgen (= Juchart) Landes umspannen und in Zelgen zerlegt sind. Diese nun sind den Dorfgenossen zugeteilt zur Bepflanzung. Der heute noch bekannte Flurname Wanne nördlich des Dorfes ist wohl mit «Gewanne» verwandt.»

Weid

siehe Matt.

Wolfertswil

Hof des Wolf(rich).

Ein Gut, genannt Wolfrichswiler (1252), bei Magdenau gelegen.

Einige Flurnamen warten noch auf eine Deutung: zum Beispiel Beggenstadel (bei der St.-Verena-Kirche), Wöösch (zwischen Moos und Altenberg), Schöllén, Hengelen usw. Andere sprechen

für sich selbst: Unterberg, Fischenloch, Lindenhof. Von dritten kennen wir die Bedeutung, obwohl ihr Sinn verlorengegangen ist: Moosbad, Herrenluftbad, Mühlefeld usw. Flurnamen sind beständiger als das Tagesgeschehen. Zuweilen sind sie Relikte aus der Vergangenheit. Wer ihrem Sinn nachfragt, findet manche Spur in die Geschichte.

Nachtrag:

Beggenstadel

Seit dem 11 Jh. bildeten sich in den Niederlanden Frauengesellschaften (Laienschwestern) der Beginen. Gründerin soll Begga gewesen sein.

Von den Frauen auf dem Brül berichtet die Geschichte des 13. Jahrhunderts, dass sie zuerst noch keinen festen Wohnsitz hatten.

Schon im Jahre 1244 verliess die Meisterin Adelheid mit etlichen Schwestern die Stätte, die wegen der beengenden und lärmenden Stadtnähe für ein eigentliches Kloster wenig geeignet war, um nach dem abgelegenen und geräumigen Magdenau zu ziehen.

Im Beggenstadel stand etwas, das den Schwestern von Magdenau gehörte.

4. Teil

Schulen, Kirchen und Kuren



*Glasfenster der
evangelischen Kirche.*



*Lampe an der
katholischen Kirche.*



16. Kapitel

Geschichte der Degersheimer Schulen

Rolf Meier

Bis zur Französischen Revolution war die Schule Sache der Kirchen. Es oblag vor allem auf dem Land der Initiative der Kirchgemeinden und Pfarrer, wie stark sie das Schulwesen fördern wollten. So auch in Tegerschen. Erst mit dem Umbruch in der Helvetik übernahm der Staat die Schulhoheit. So ist uns ein Bericht des Lehrers J. H. Edelmann erhalten, in dem er 1800 dem helvetischen Schulminister Stapfer die Schulverhältnisse von evangelisch Degersheim schildern musste. Der neue Kanton St.Gallen wurde dann Träger der Schule und führte die obligatorische Schulpflicht ein. Mit der Restauration galt wieder

die strenge Trennung des Schulwesens nach Konfessionen. Bis 1862 gab es ein katholisches und ein evangelisches Schulgesetz. Es war darum ganz selbstverständlich, dass in der paritätischen Gemeinde Degersheim die Primarschulen bis 1973 konfessionell getrennt blieben.

Evangelische Schule: Raumnot

Die Anfänge der evangelischen Primarschule liegen im dunkeln. Es scheint aber, dass seit der Reformation von Zeit zu Zeit eine Schule geführt wurde. Seit der Kirchgemeindegründung im Jahre 1708 lässt sich eine ständig ge-



haltene, die sogenannte «Frey-schule» feststellen. Die Einkünfte der Schule, über die man seit 1772 Kenntnis hat, waren aus

1
Blick in ein heutiges Schulzimmer einer Oberstufe in Degersheim und ...



2
... Blick in die Schulstube von anno dazumal. 60 Kinder werden in einer Klasse im katholischen Schulhaus Kirchstrasse unterrichtet. Aufnahme um 1910.



Schillerlinde gepflanzt

3

Emma Lendenmann (geboren 1893) berichtet: «Der 8. Mai 1905 war für die evangelische Schulgemeinde ein grosser Freudentag. Unser neues stattliches Schulhaus wurde festlich eingeweiht. Es war ein einmaliges, unvergessliches Fest. Wir Schulkinder bekamen bei den Einwohnern des Dorfes Freiplätze für das Mittagessen. Wir wurden mit extra guten Leckerbissen freudig überrascht und geradezu verwöhnt. Am Nachmittag wurde auf dem grossen, schönen Turnplatz ein abwechslungsreiches Programm mit

Ansprachen, Musik, Gesangsvorträgen und Reigen dargeboten. Wir Mädchen von der Ober-, Ergänzungs- und Realschule durften einen Blumenreigen aufführen, von Lehrer Baumann geleitet, mit Musikbegleitung von der ganzen Dorfmusik. Am Schluss durften einige Knaben auf der Westseite des Schulhauses eine Linde pflanzen, die Schillerlinde. Sie steht immer noch.» Unser Bild zeigt die 5. Klasse bei der Eröffnung des Schulhauses Sennrüti.

Spenden und Opfergeldern zusammengesetzt. Sie waren nach Einführung des Schulobligatoriums meist zu niedrig, um die bescheidenen Ausgaben zu decken. Der Kanton musste damals schon subventionieren.

Bis 1812 existierte kein Schulhaus. Unterricht erteilte der Schulmeister in seiner Stube. Das erste eigene Schulhaus konnte 1813 bezogen werden, es war aber schon 1837 zu eng, was einen Anbau

bedingte. 1838 zählte man bereits 100 Schüler. Die Schule musste als Halbtagsschule geführt werden. Bald platzte das Schulhäuschen aus allen Nähten. Ein Neubau war dringend. Trotzdem musste 1864 zweimal darüber abgestimmt werden. Zustimmung ergab sich mit 88 zu 85 Stimmen erst, als zehn Schulfreunde versprachen, 2050 Franken zu stiften (Baukosten 28 800 Franken). 1868 wurde ein zweiter

Lehrer angestellt. In den nächsten Jahrzehnten wuchs die Schülerschaft ständig. Das Schulhaus (heute der Kindergarten) war nach der Schaffung der dritten Lehrerstelle um 1877 bereits wieder voll besetzt. 1884 betrug die Schülerzahl 242, was einen vierten Lehrer erforderte. Als Provisorium konnte die Unterschule in der alten Post, heute Blumen Belsler, untergebracht werden.

Die Frage eines Neubaus wurde diskutiert, und da die katholische Schule ebenfalls Platznot hatte, überlegte man sich schon damals eine Schulverschmelzung. Die Zeit dafür war aber noch nicht reif. Ebenso tauchte die Idee auf, gemeinsam (beide Primarschulen, Realschule und Turnverein) eine Turnhalle zu bauen. Das Projekt schien aber nicht sehr dringend zu sein und wurde immer wieder (1889, 1902, 1911) vertagt. Es sollte 1940 werden, bis die erste Turnhalle stand. Finanzschwierigkeiten durchziehen wie ein roter Faden die Schulgeschichte. Doch die Schülerschar wuchs ständig. 1891 hatte es 293 Schüler in den normalen sieben Klassen und 61 in der Ergänzungsschule, im 8. und 9. Schuljahr. Aus Platzgründen musste sogar auf eine Schulschlussfeier verzichtet werden. Dann besserten sich die ökonomischen Verhältnisse.

1902 erwarb die evangelische Schulgemeinde einen Bauplatz auf der Steinegg, der gegen den schöneren auf Sennrüti abgetauscht wurde. 1905 bezog man das heute noch respektable und grosszügige Schulhaus Sennrüti.

Der schöne Jugendstilbau von Pflughard & Häfeli kostete die stolze Summe von 200 000 Franken. Das Platzproblem war nun gelöst. 1911 konnte die fünfte Lehrerstelle eröffnet werden. In den zwanziger Jahren, im Niedergang der Stickerei, kamen wieder die alten Finanzprobleme. Man diskutierte über einen Abbau auf vier Lehrerstellen; durchgeführt wurde ein Gehaltsabbau der Lehrkräfte. 1924 benötigte man einen verdienten Lehrer, nach 40 Dienstjahren in Pension zu gehen. Darauf wählte man die erste Lehrerin: Sie arbeitete viel billiger! 1931 kam aus Rationalisierungsgründen der Gedanke an eine paritätische Schule auf. Ab 1934 wurden die 7. und 8. Klasse nicht mehr zusammen mit der Mittelstufe, sondern als Abschlussklasse geführt und eine Berufsberatungsstelle eingerichtet. 1937 strich man die fünfte Stelle (bis 1955). Die Schülerzahl stieg wieder langsam, so dass 1970 die sechste Lehrerstelle fällig war.

Katholische Schule: Finanznot

Von den Anfängen der katholischen Primarschule weiss man nicht viel. Um 1600 hört man von einem Schulmeister, der in Tegereschen zwei Jahre «Weltschule» gehalten hatte. Seit 1770 wurde dauernd Unterricht erteilt, man steckte aber bald arg in Geldnöten. 1777 stiftete das Kloster Maria der Engel in Wattwil eine Geldsumme, damit man den Lehrer bezahlen konnte. Schulort war, wie damals üblich, die Stube des Lehrers.

Bald nach dem Dorfbrand errich-

tete die katholische Kirchgemeinde ein Mesmerhaus, das auch als erstes Schulhaus diente. 1846 errichtete man am gleichen Standort ein neues Schulhaus (heute Haus Radio/TV Heeb). Das alte wurde gezügelt und steht heute an der Mühlefeldstrasse 9. 1864 waren es 71 Schüler, 1875 bereits 142 (Alltags- und Ergänzungsschule). Die Schule war als geteilte Halbtags-Jahresschule organisiert. Endlich wählte man gegen Ende der siebziger Jahre einen zweiten Lehrer. Bald herrschte drückende Raumnot. 1879 schenkte ein Stickereifabrikant Bauland für einen Neubau. 1882 konnte das neugebaute Schulhaus an der Ecke Kirchstrasse/Bergstrasse eingeweiht werden. Die Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten verlief recht ruhig. Es war Platz vorhanden, um 1901 eine dritte Stelle zu errichten. 1906 wählte der Schulrat zum erstenmal eine Lehrerin. Die Wahlkompetenz hatte versuchsweise der Schulrat, was später allerdings wieder rückgängig gemacht wurde. Der Zusammenbruch der Stickerei machte der Schule zu schaffen. 1934 wurde eine freigewordene Lehrerstelle aus finanziellen Gründen wieder durch eine Lehrerin besetzt!

Anfang der dreissiger Jahre war das Bauprojekt einer Turnhalle ein Dauerbrenner. Das Gebäude sollte der Schule und dem Turnverein dienen, geplant war auch der Einbau von Bädern und Reservezimmern. Die Wirtschaftskrise liess das Projekt ruhen. Als 1940 die Turnhalle tatsächlich stand, kam es bei der Benüt-

zungsregelung zum Eklat. Für gewisse Opponenten hatte der Schulrat die konfessionellen Anliegen zu wenig berücksichtigt. Aus Protest gegenüber den Anschuldigungen, selbst von der Kanzel herab, trat der Schulrat in globo zurück. Mit der Wahl eines neuen Rates beruhigten sich die Wellen wieder. 1952 musste die neugeschaffene vierte Lehrerstelle in einem Provisorium an der Palmenstrasse untergebracht werden. Die Planung eines Neubaus drängte sich auf. Nachdem man schon lange einen Bauplatz in der Steinegg gekauft hatte, konnte 1956 das neue Haus bezogen werden. Zu erwähnen ist, dass der bewilligte Kredit von 546 000 Franken nur um 262 Franken überzogen wurde. 1969 ging der Lehrer in Pension, der in Degersheim am längsten ausgeharrt hatte: Johann Ledergerber unterrichtete während 49 Jahren an der katholischen Schule.

4
Abgebrochene Degersheimer Schulhäuser:
«Landjägerhaus»,
gegenüber Gemeindegarten,
1813 erbaut, bis
1866 evangelisches
Primarschulhaus, dann
bis 1905 Sekundar-
schulhaus. Abgebrochen
1969.



5

Schulhaus Ecke
Kirchstrasse/Bergstrasse.
1882 bis 1957 katholisches
Primarschulhaus,
dann bis 1973
Sekundarschulhaus,
1982 abgebrochen.



Sekundarschule, früher Realschule

Mit den verbesserten Verdienstmöglichkeiten seit der Einführung der Stickerei kam der Wunsch nach einer umfassenden Schulausbildung. Da man der Meinung war, dass die Realschule für Kinder aus wohlhabenderen Kreisen bestimmt sei, wollte man die Kosten nicht der Gemeinde aufbürden und gründete 1864 die Realschule als Aktiengesellschaft. Für

das erste Schuljahr wurden 560 Aktien zu fünf Franken gezeichnet. Statt einer Dividende gab es eine Defizitdeckung von 2.25 Franken pro Aktie. Im ersten Jahr unterrichtete Reallehrer Grob 12 Schüler.

Bis 1866 wurde ein Zimmer im katholischen Schulhaus gemietet. Dann konnte das alte evangelische Schulhaus übernommen werden.

1870 ging dann die Schule an die Politische Gemeinde über, die sie bis zur Gründung der Gesamtschulgemeinde (1973) verwaltete. Nach mehreren Lehrerwechseln kehrte gegen Ende des Jahrhunderts Ruhe ein. Der Schülerbestand wuchs stetig. 1892 musste bei 33 Schülern ein Primarlehrer als Hilfslehrer eingestellt werden. Im streng konfessionell getrennten Degersheim harmonierte die paritätische Realschule recht gut. 1891 musste der Realschulrat in seiner Zusammensetzung korrigiert werden. Früher bestand er aus vier Protestanten und einem Katholiken, neu war das Verhältnis 3:2. 1892 erfolgten erste Gespräche über einen Neubau, eventuell zusammen mit der evangelischen Primarschule. Die Schülerzahl sank wieder etwas, so blieb alles beim alten. 1905 konnte das alte evangelische Primarschulhaus gekauft werden; die Realschule wurde auf zwei Lehrerstellen erweitert. Weil der zweite Lehrer auch reformiert war, kam es zu einigen konfessionellen Spannungen. Nun konnte auch die dritte Klasse geführt werden, wenn auch nur mit ein bis drei Schülern. 1921 musste we-

gen der vielen Schüler vorübergehend ein dritter Reallehrer angestellt werden. Wie die Primarschulen, so steckte auch die Realschule meist in Finanznöten. 1927 hätte in der freigewordenen Stickereifachschule auf der Steinegg ein Turnraum eingerichtet werden können, dies wurde aber abgelehnt.

Die dritte Lehrerstelle wurde erst 1942 wieder eröffnet und in der evangelischen Schule ein Raum gemietet. Die dritte Klasse blieb nun ständig im Schulprogramm, vorher mussten die Drittklässler zeitweise nach Herisau und St.Gallen zur Schule. Ab 1955 kamen die geburtenstarken Jahrgänge. Die Sennrütli beanspruchte wieder das vermietete Zimmer. Nun sprach man ernsthaft von einem Neubau, nutzte aber 1957 als Notlösung das freigewordene katholische Schulhaus an der Kirchstrasse. Bereits 1959 war die Schülerzahl so gross, dass die Drittklässler wieder nach Herisau, Flawil oder St.Gallen gehen mussten. Dann konnten die Partiereräumlichkeiten des ehemaligen Schulhauses, inzwischen war dort der Kindergarten eingezogen, ausgebaut werden. Damit hatte man Platz, um 1960 und 1961 die vierte und fünfte Stelle zu eröffnen. Endlich konnte 1960 ein Bauplatz in der Hören gekauft werden, aber man entschloss sich bald für einen besseren Bauplatz in der Sennrütli. Das Projekt Sekundarschule lehnte das Stimmvolk zweimal ab, weil inzwischen der Gedanke an eine Integration der Abschlussklassen als zeitgemässe Lösung reifte. 1968, nach

6

Kindergarten in der
Steinegg 1908 bis 1957.
Lokal vor dem
Abbruch 1981.



einer weiteren Ablehnung durch die Bürgerschaft, wechselte man den Architekten. Endlich wurde 1969 dem Oberstufenschulprojekt zugestimmt. Nun aber lehnte der Kanton ab, weil kein neuer Wettbewerb ausgeschrieben worden sei. Im Frühling 1973 konnte auch die alte Realschule ein eigenes Gebäude beziehen. Mit der Integration der vorerst noch konfessionellen Abschlussklassen hatte Degersheim eines der ersten Oberstufenzentren im Kanton.

Schulgeschichte Magdenau

Da bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Magdenau-Wolfertswil nicht zu Degersheim gehörte, lief auch die Entwicklung der Schule getrennt. Die Geschichte der Schule ist stark mit dem Kloster verbunden, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts Initiator der Schule war. 1801 wird einem Schulmeister ein Lohn ausbezahlt. 1819 ist das Kloster bereit, im «Armen Häusli» (jetzt Pächterhaus St.Verena) eine Schulstube einzurichten. 1833 forderte der Katholische Erziehungsrat Magdenau auf, die Stube zu vergrössern oder eine neue zu bauen. Das Kloster stellte darauf Land zinslos zur Verfügung. Das erste Schulhaus konnte beim Weiher gebaut werden (später als Försterhaus, dann als Kindergarten genutzt). 1875 drängte sich eine Erweiterung des Schulhauses auf. Wieder war es das Kloster, das den Neubau (heutiger Altbau der Schulanlage) auf seine Kosten übernahm mit der einzigen Bedingung, dass das alte Haus wieder in den Klosterbesitz falle. Der Steuerrodel



aus diesem Jahr zeigt, dass das Kloster fast vier Fünftel der Schulsteuer erbrachte. Dass Magdenau eine reiche Schulgemeinde war, zeigte sich auch noch 1909, als der St.Gallische Erziehungsrat die katholische Schulgemeinde

Degersheim dringend aufforderte, mit Magdenau eine Schulvereinigung anzustreben, da Degersheim kaum mehr Mittel aufbringen konnte, um eine weitere, dringend nötige Lehrstelle zu eröffnen. Die Magdenauer ak-

7
Das Schulhaus Magdenau.



8
Schulhaus Sennrüti.
Erbaut 1905, renoviert 1988. Von 1905 bis 1973 evangelisches Primarschulhaus.

9

Schulhaus Steinegg.
Katholisches Primar-
schulhaus 1957 bis 1973.



10

Schulhaus Bergstrasse,
seit 1957 Kindergarten.
Erbaut 1866 als evan-
gelisches
Primarschulhaus. Von
1905 bis 1973 Sekundar-
schulhaus.



11

Oberstufenschule.
Erbaut 1973 als
eines der ersten
Oberstufenzentren im
Kanton St.Gallen.



zeptierten aber diesen Vorschlag nicht. Sie wollten die selbständige Verwaltung ihrer Schulgemeinde nicht gefährden. 1910 wurde die zweite Lehrerstelle eröffnet und durch eine Lehrerin besetzt. In den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges wuchs die Not in der Bevölkerung. Die Entnahme aus dem Separatfonds zur Unterstützung armer Schüler war grösser als die ausbezahlten Lehrergehälter. Nach langen Vorarbeiten erfolgte 1956/57 der Um- und Anbau des Schulhauses. Die Arbeitsschule, bis 1924 vom Kloster geführt, konnte ins Schulhaus integriert werden. 1973 wurde nach anfänglich ablehnender Haltung der Bürgerschaft die Schulgemeinde mit der Gesamtschulgemeinde Degersheim vereinigt. Dabei konnte die speziell gebildete Schulkommision Magdenau eine gewisse Souveränität retten.

Zum Kindergarten

Er gehört zu den ältesten des Kantons. Die ersten Bemühungen datieren aus dem Jahre 1854, doch die Meinungen über die Errichtung eines Kindergartens waren geteilt. Um 1877 gründete die Donnerstags-Gesellschaft die «Kleinkinder-Schule». Nach etlichen Bemühungen fand man für sie ein Lokal von rund 30 Quadratmetern an der Schäflistrasse 11. Nach verschiedenen Wechsels, einmal war das Zimmer zu feucht, dann zu teuer, fand man 1908 eine Bleibe in einem Stöcklokal an der Steineggstrasse (heute Wohnblock gegenüber der Kirche). 1878 zählte der Kindergarten 44 Kinder. Die Kindergärtne-

rin erhielt freiwillige Helferinnen, um die grosse Kinderzahl zu beaufsichtigen. 1909 waren es bereits 62 Kinder. Eine zweite Kindergärtnerin wurde provisorisch angestellt. Nach den Kriegsjahren verminderte sich die Kinderzahl wieder. Johanna Koller unterrichtete wieder allein, bis sie 1928, nach 50 Dienstjahren, Abschied nahm. 1957 konnte das leergewordene Sekundarschulhaus übernommen und eine zweite Stelle eröffnet werden. In der Folge entstand 1966 die dritte Klasse. 1974 wurde auch in Magdenau ein Kindergarten eröffnet.

Bis 1950 plagten Finanzsorgen den Kindergarten. Götti des Kindergartens war die Donnerstags-Gesellschaft. 1909 sollte die Dorfgemeinde Trägerin werden, was diese aber ablehnte. Schulgelder und Defizitgarantien von Dorfgemeinde, Politischer Gemeinde und Schulen sorgten für den Weiterbestand. Endlich übernahm 1957 die Dorfkorporation die Trägerschaft. 1974 fand die Integration des Kindergartens in die Schulgemeinde statt. 1995 wurden in sechs Abteilungen 119 Kinder unterrichtet.

1973: Endlich Schulverschmelzung

Nachdem schon mehrmals der Gedanke an eine Verschmelzung der konfessionellen Schulen aufgetaucht war, kam in den sechziger Jahren Druck vom Erziehungsdepartement. 1967 wurde eine erste Diskussionsversammlung abgehalten. Noch waren konservative Kreise empört, wie tendenziös gegen die konfessio-

nelle Schule gewettert wurde. Dem Zwang gehorchend, fanden zuerst die Abschlussklassen im zu planenden Oberstufenschulhaus Platz. 1971 konstituierte sich eine Kommission Einheitsschulgemeinde. Drei Subkommissionen (Schulfragen, Organisationsfragen, Finanzen) arbeiteten daran. Mit den vier Degersheimer Schulträgern – der evangelischen und der katholischen Primarschulgemeinde, der Politischen Gemeinde (Sekundarschule) und der Dorfkorporation (Kindergarten) – ging die Arbeit zügig voran. Einzig Magdenau lehnte eine Verhandlung vorerst noch ab.

Um an den kommenden Urnengängen keinen Schiffbruch zu erleiden, musste auf die Parität strengstens geachtet werden. Der neue elfköpfige Schulrat sollte aus mindestens je fünf Katholiken und fünf Protestanten zusammengesetzt sein, Magdenau erhielt drei Vertreter zugesprochen. Das konfessionelle Verhältnis der Lehrer musste dem der Schüler entsprechen. Das ausgeklügelte Gebilde «Schulgemeinde Degersheim» konnte am 8. Oktober 1973 gegründet werden. Getrennt hatten alle Schulträger die neue Schulorganisation angenommen, die Degersheimer mit grossem, die Magdenauer mit ganz knappem Mehr.

Aufbauarbeit leisten

Nach der Lösung der organisatorischen und finanziellen Fragen musste eine Reihe von baulichen Massnahmen getroffen werden: 1977 Renovation des Kindergartens; 1980 Baubeschluss für das



12
Mikroskop der Sekundarschule von 1890. Über die Anschaffung diskutierte man während eines Jahres. 165 Franken waren ein so hoher Preis, dass der Schulrat auf die Sitzungsgelder verzichtete.

neue Schulhaus Magdenau; 1988 Renovation des Schulhauses Sennrütli; 1990 Landerwerb für den Schulhausneubau Steinegg-West; 1992 Sanierung des Altbaus in Magdenau. Unterdessen wuchs die Schülerzahl, neue Lehrerstellen wurden geschaffen, nur der Schulraum fehlte. 1989 kaufte die Schulgemeinde einen Schulpavillon. An der Gotthardstrasse wurde das Zimmer, das schon vor 100 Jahren als Provisorium gedient hatte, wieder ausgebaut. In der alten Stickerei in der Feldegg wurden zwei Zimmer ein-

Erinnerungen an die Schuljahre 1900–1907

Emma Lendenmann erzählt: «Unser Schulzimmer für die erste und die zweite Klasse befand sich in der ehemaligen Suppenanstalt. Sie wurde im Januar 1890 für Bedürftige eingerichtet, besonders für arme Schüler. Zu meiner Schulzeit bewohnte Familie Heuberger-Gemperli dieses Haus. Das Lokal war unterteilt. Rechts befand sich das Sticklokal mit einer Handstickmaschine, und links war unser Schulzimmer. Im obersten Stock des Hauses wohnte Jungfer Lissette. Dort konnten wir Mädchen für 10 Rappen pro Stunde das Stricken erlernen.»

13

Knaben-Handarbeit um 1908. Erste Werkstatt im neueröffneten Sennrüti-Schulhaus.



gerichtet. 1993 erfolgte der Bauentschluss für das Schulhaus Steinegg-West.

Die beiden Turnhallen waren schon längst voll belegt. Mit der Dreifachturnhalle, die auch als Mehrzweckgebäude dient, gibt es wieder Spielraum im Belegungsplan. Mit dem Bezug der neuen Schulanlage im Sommer 1996 sind wieder alle Primarklassen in

zwei Schulanlagen beisammen. 1995 bestand die Primarschule Degersheim aus 15, Magdenau aus vier Lehrerstellen sowie einer Einführungsklasse. Die Oberstufe zählt sechs Sekundar- und drei Reallehrerstellen. Der Kindergarten wurde dezentralisiert. Neben den drei Abteilungen an der Bergstrasse ist eine an der Hauptstrasse (Sonnenrain), eine an der Sennrütistrasse und eine in Magdenau.

Die stark vermehrten Verwaltungsaufgaben der Schulen riefen nach einem Schulsekretariat, das seit 1989 vollamtlich geführt wird. Die steigenden Zahlen der Ausländerkinder, 1995 waren es 16 Prozent, riefen nach Sondermassnahmen. Vor allem die Kinder, die während der Schulzeit zuziehen, benötigen eine Sprachförderung. In drei Kleinklassen werden 21 Schüler in Deutsch geschult. Der therapeutische Un-

terricht gewann ebenfalls immer mehr an Bedeutung; 22 Kinder erhielten Legasthenie-, 6 Dyskalkulie-Unterricht und 39 logopädische Hilfe (Zahlen von 1995).

Besondere Schulangebote

Schon im letzten Jahrhundert war die Schulung der Kinder mit Lernbehinderungen ein Thema. Wenn die Finanzen es erlaubten, konnte der Klassenlehrer nach Schulschluss Nachhilfe erteilen. Erst 1972 wurde eine Hilfsschule als Zweckverband zusammen mit Mogelsberg gegründet. 1973 fand die Klasse im Oberstufenschulhaus ein erstes Zuhause. 1975 wurde die Hilfsschule auf zwei Stellen erweitert. Die Klassen fanden im Steinegg- und Sennrüti-Schulhaus Räumlichkeiten. Später wurde die Unterstufenklasse in den Pavillon verlegt.

Früher erteilten Private Musikunterricht. 1955 gab es in der katholischen Schule bereits 35 Blockflötenschüler; 30 Rappen kostete die Stunde. 1976 wurde die Musikschule gegründet. 1978 erteilten 20 Lehrkräfte für 132 Schüler Unterricht in Flöte, Klarinette, Trompete, Posaune, Gitarre, Violine und Klavier. Die Schülerzahl stieg bis über 300. Neu konnten auch Akkordeon-, Cello-, Oboen- und Saxophonstunden besucht werden. Bei genügender Beteiligung und Begeisterung entstand oft auch ein Schülerchor. Im letzten Jahrhundert dauerte die Schulpflicht für die Alltagschule sieben Jahre, die Ergänzungsschule, meist einen Tag in der Woche, zwei Jahre. Bei ihrer

14

Werken der Knaben 1996: An der Nähmaschine.



Abschaffung 1904 weinte ihr niemand Tränen nach. Ausserordentlich viele Absenzen waren festzustellen. Die katholische Schule führte 1863 bei 71 Schülern 96 entschuldigte und 104 unentschuldigte versäumte Halbtage auf. 1881 notierte die evangelische Schule von 247 Schülern 3653 entschuldigte und 534 unentschuldigte Absenzen. Gründe waren wohl die Kinderarbeit in Weberei und Stickerei und die schwächliche Gesundheit vieler. Das Examen war ein wesentliches Schulereignis. Die Prüfung von Schülern und Lehrern dauerte anfänglich einen ganzen Tag, 1874 noch fünf Stunden. Den Abschluss des Examens bildete ein gemütlicher Abend bei Wurst, Brot und Most. Zur Belohnung erhielt jeder Schüler den Examensbatzen (meist 20 Rappen). 1940 bestand das Examen noch aus einer Lektion. In den sechziger Jahren fiel es ganz weg. An seine Stelle traten Besuchstage. In der Sekundarschule kannte man sie bereits zwischen 1917 und 1922, was sich aber nicht bewährte. Die Promotionen waren recht unbarmherzig. So wurden 1910 in der evangelischen Schule bei einer Schülerzahl von 250 30 Kinder provisorisch befördert, 25 mussten sitzenbleiben. Geldmangel erschwerte immer wieder den Schulbetrieb. 1883 kam wegen zu hoher Kosten (350 Franken) ein paritätisches Jugendfest nicht zustande. 1909 brauchte es einen Schulratsbeschluss zur Beschaffung von Seife und Seifenbechern in den Schulzimmern. Lange Diskussionen

Präsidenten der Schulgemeinde Degersheim ab 1900 (Amtszeit)

Real-/Sekundarschule		Pfr. Josef Egli	1958 – 1960
Pfr. Eduard Dönz	bis 1902	Pfr. Anton Haefelin	1961 – 1972
Adolf Grob	1903 – 8.3.1911 (gestorben)		
Dr. Streuli	ab Juni 1911 – 23.2.1933 (gestorben)	Magdenau	
Albert Kuhn	ab August 1933 – 1943	Pfr. Gustav Dürlewanger	bis 1900
Walter Hofstetter	ab Juni 1944 – Ende 1944	Pfr. Paul Büsser	1901 – 1907
Otto Grauer	1945 – 1957	Pfr. Beda Schläpfer	1908 – 1911
Bruno Müller	1958 – 1962	Josef Bernhard	1912 – 1917
Heinrich Schlegel	1963 – 1972	Pfr. Josef Wäger	1918 – 1923
		Pfr. Fritz Breitenmoser	1924 – 23.2.1939
		Pfr. Basil Hofstetter	ab 27.6.1939 – 1972
Evangelische Primarschule		Kindergarten	
Adolf Grob	bis 1902	Jakob Wellauer	bis 1900
Pfr. Hans Bader	1903 – 1910	Dr. Ritzler	1901 – 1903
Dr. med. vet. Emil Züblin	1911 – 1913	Pfr. Hans Bader	1904 – 1905
Pfr. Ulrich Guterson	1914 – 1923	Adolf Feurer	1906 – 1937
Fritz Danzeisen-Grauer	1924 – 1941	Herrmann Roggwiler	1938 – 1949
Ernst Zellweger	ab Juli 1942 – 1969	Jakob Schär	1950 – 1952
Ulrich Bösch	ab Juli 1970 – 1971	Gottfried Krauer	1953 – 1957
Paul Moosmann	1972	Alfred Schmucki	1958 – 1970
		Bruno Rüdüsühli	1971 – 1972
Katholische Primarschule		(Bis Ende 1957 hatte die Donnerstags-Gesellschaft die Trägerschaft inne, ab 1958 die Dorfkorporation)	
Jakob Hugentobler	bis 1905	Gesamtschule	
Pfr. Jakob Breitenmoser	1906 – 1919	Heinrich Schlegel	1973 – 1984
Josef Völklin	1920	Dr. Walter Akeret	1985 – 1992
Pfr. Paul Braun	1921 – 1929	Gerda Frigg	1993 – 1996
Albert Angehrn	1930 – 1932	Roland Nobel	1996 – 2000
Kaplan Dr. J. Koller	ab August 1933 – 1935	Siegfried Zweifel	2000 –
Pfr. Josef Good	1936 – 1938		
Dr. med. A. Schubiger	1939 – 1941		
Hans Schregenberger	1942 – 1951		
Paul Angehrn	1952 – 1957		



15
Werken der Mädchen
1996: An der
Schleifmaschine.



16
Informatik im Computerraum als neues Unterrichtsfach.

gab es 1886 um die Gratisabgabe von Schulmaterial. Handarbeit für Mädchen kannte man schon 1849. Dieser Unterricht wurde aber recht stiefmütterlich behandelt. Die evangelische Schule bot den Knaben seit

1894 einen entsprechenden Kurs an. Die katholische Schule führte Handarbeit 1936 ein. Für den Hauswirtschaftsunterricht sind erste Versuche ab 1905 zu vermelden. Die erste Kochschule wurde 1940 im Schulhaus Sennrütli eingerichtet. Turnen und Sport gab es in den Anfängen nicht. Die Realschule führte um 1880 den Turnunterricht ausserhalb der Schulzeit für Knaben ein. Als fortschrittlich galt es, als im Neubau der evangelischen Schule die Gänge zum Turnen im Winter benützt werden konnten. Erst 1940 ermöglichte die neuerbaute Turnhalle einen geordneten Turnbetrieb. 1917 wollte der Dorfarzt das Skifahren in der Schule einführen. Ab 1920 gab es in den Sommerferien eine

Ferienkolonie, meist in St. Antönien. Das Fächerangebot verbreitete sich zusehends. Französisch an Primarschulen gab es schon 1908 auf privater Basis. 1948 wurde es an den Abschlussklassen Freifach, ab 1991 Pflichtfach in der Primarschule. Die Sekundarschule erteilte bereits 1908 nebst Französisch und Englisch auch Italienisch. Seit 1929 musste sich die Schule auch um die Zahnreinigung kümmern. Ab 1926 durften die Sechstklässler auf Papier schreiben. An der Oberstufe wurde Maschinenschreibunterricht eingeführt, und seit 1991 steht ein Informatikraum zur Verfügung.

Was Schüler alles anstellen
Viele verstaubte Protokollnotizen



17
Im September 1996 eingeweiht: Schul- und Mehrzweckanlage Steinegg.

sind auch heute noch aktuell. Der Nachtlärm und die Nachtschwärmerie von Schülern machten den Behörden immer wieder zu schaffen. Die erste Notiz stammt von 1827. Am Gossauer Jahrmarkt entstand zur Nachtzeit eine Rauferei, an der auch Degersheimer Schüler beteiligt waren. 1924 musste der evangelische Schulrat eine Klage über Nachtlärm behandeln. Der Präsident fand die Tat allerdings nicht aussergewöhnlich; man solle doch an die eigene Jugendzeit denken. 1942 musste wegen Rauchens und Schundliteratur eingeschritten werden. 1906 bekamen die Lehrer den Auftrag, gegen das unstatthafte Einkaufen von Schlekereien in den umliegenden Läden Abhilfe zu schaffen.

Es gab auch früher schon weniger harmlose Taten wie Diebstähle, Belästigungen, Zeugnisfälschungen. 1937 zerschnitten evangelische Schüler Veloschläuche der katholischen Kameraden. Beliebte war das Zerstören der Stromisolatoren. 1940 musste man eingreifen, weil sich schulpflichtige Mädchen mit Internierten herumtrieben. 1946 erhielt eine etwas gefährdete 12jährige Schülerin einen Liebesbrief mit Foto. Man fand dies ungehörig und verwies den Fall an den Jugendschutz. 1887 mussten zwei Buben nachsitzen. Eine kurze Abwesenheit des Lehrers nutzten sie, um in die Schwambbüchsen der Mitschüler zu pissen. 1922 hatte ein Viertklässler etliche Tage geschwänzt und bettelte in dieser Zeit bei Kurgästen. In wirtschaftlich schlechten Zeiten waren Kinder schneller



krank. 1889 wurde die evangelische Schule wegen Masern und Keuchhusten, 1906 wegen Diphtherie geschlossen. Mittagssuppe gab es ab 1888 für arme Schüler.

Lehrer getadelt und gelobt

Umworben waren die Lehrer in Zeiten des Lehrermangels. Fünf Schulräte begleiteten 1871 Reallehrer Ehrat bei seinem Abschied nach Winkeln, wo er den Zug bestieg. Reallehrer Grob erhielt 1874 zum Dank, dass er sich der Schule nochmals zur Verfügung stellte, eine goldene Uhr samt Kette im Wert von 300 Franken: Das Jahresgehalt betrug 1800 Franken. Lehrer mussten aber auch immer wieder gerügt werden. 1883 und 1886 hören wir von Lehrern, die zuviele körperliche Züchtigungen ausführten. Selbst der berühmte

Reallehrer Gröbli musste sich vom Schulrat ermahnen lassen, weil er mit allzu grosser Strenge und Tadel den Schülern Lust und Liebe für die Schule nehme. 1913 wurde ein Primarlehrer vom Dorfpolizisten wegen unziemlichen Handlungen angeklagt, die Beweise fehlten allerdings. 1914 wählten die Schulbürger einen Reallehrer wegen Trunksucht ab. 1940 erhielt ein Lehrer einen Verweis, weil er den Schädel eines renitenten Schülers mit dem Schlüsselbund bearbeitet hatte. Die Lehrer unterstanden aufmerksamer Kontrolle: Sie sollten neben der Schule nicht zu viele Tätigkeiten verrichten. 1835 hören wir von einem Lehrer Egli, der eine Rigireise mitmachen wollte; dazu brauchte er aber die Erlaubnis des Schulrates. 1906 erhielt Pri-

18
Schüler zügeln in
die neue Schulanlage
Steinegg.

19
Wohn- und
Beschäftigungsstätte Sän-
tisblick für Behinderte.



20
Der moderne Neubau
des Behindertenheims
am Kirchweg.



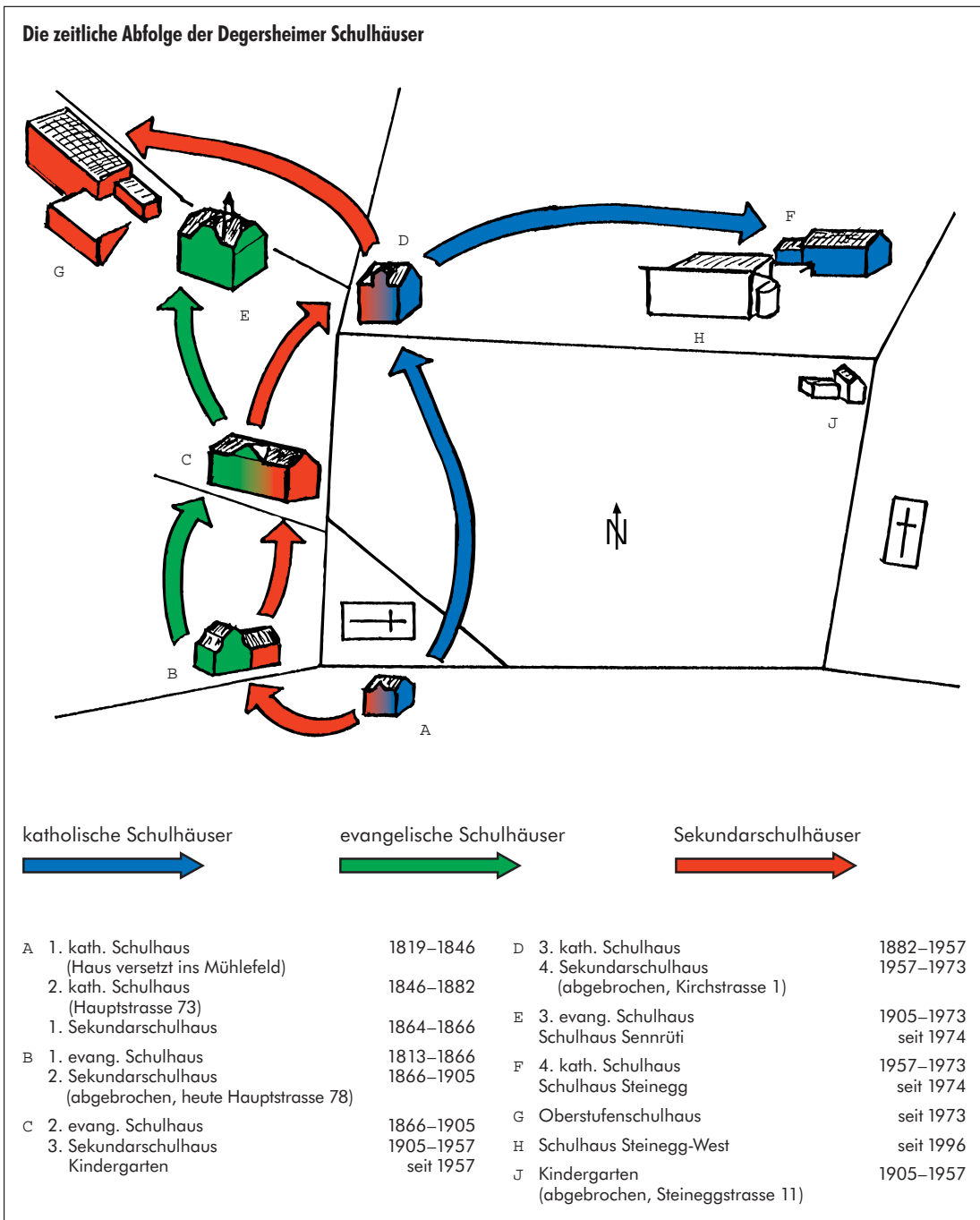
lich zehn Plätze mussten bald auf 26 erweitert werden. Die meisten Bewohner stammen aus der Region St.Gallen-Appenzell. Damit die Behinderten ihre vertraute Umgebung selbst im Alter nicht verlassen müssen, entstand 1992 am Kirchweg ein Erweiterungsbau mit 24 weiteren Plätzen. Die 50 praktisch bildungsfähigen Bewohner finden eine fachlich gute Betreuung. Vielseitige und kreative Therapien sollen die Behinderten gezielt aktivieren und in ihrer Persönlichkeit fördern. Die vorwiegend erwachsenen Bewohner leben in kleinen, überschaubaren Wohn- und Beschäftigungsgruppen. Kleine Einkäufe im Dorf und Besuche von Veranstaltungen fördern die Integration der Behinderten in der Bevölkerung.

marlehrer Kundert einen Verweis, weil er ohne Anzeige an den Schulpräsidenten auf eine Reise des Jahrgängervereins ging. 1930 schrieb der Schulrat noch vor, wie viele Chöre ein Lehrer dirigieren dürfe.

Die Lehrerlöhne waren über lange Zeiten bescheiden. 1912 entsprach ein Primarlehrerlohn jenem eines Briefträgerlohnes. Dafür wurden die Lehrer sehr oft auch gelobt. 1888 attestiert der Bezirksschulrat, dass Lehrer von evangelisch Degersheim zu den besten des Kantons gehören. Auch die katholischen Lehrer bekamen im Examen die Noten 1.

Wohn- und Beschäftigungsstätte Sän- tisblick

1973 wurde der Verein Wohn- und Beschäftigungsstätte Sän- tisblick gegründet. Auslöser war die grosse Nachfrage nach Wohn- und Arbeitsplätzen für Behinderte. Durch den Kauf der ehemaligen Fabrikantenhäuser an der Sän- tisstrasse konnte das Heim verwirklicht werden. Die anfäng-



Kapitel 17

Das kirchliche Leben

Adolf Nef, Ignaz Zimmermann

Degersheim zählt innerhalb seiner Grenzen drei Kirchgemeinden: je eine katholische in Degersheim und in Wolfertswil-Magdenau sowie eine evangelisch-reformierte in Degersheim. Beide besitzen den Status von öffentlich-rechtlichen Korporationen. Während sich die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde über das Gebiet der ganzen politischen Gemeinde erstreckt, verläuft die Grenze zwischen den beiden katholischen Gemeinden ungefähr auf der Linie Kreuzstrasse–Inzenberg. Zur Katholischen Kirchgemeinde Degersheim gehören ausserdem die Höfe im angrenzenden Gebiet der Gemeinde Mogelsberg, also im Wolfhag und im Wolfensberg.

So wie die drei Kirchen ihren Dörfern äusserlich den Stempel aufdrücken, so erfüllen sie sowohl im gesellschaftlich-kulturellen als auch im karitativen Bereich wichtige Aufgaben. Nach wie vor stehen Verkündigung und Seelsorge im Mittelpunkt des kirchlichen Auftrages. In den letzten Jahren haben sich die Schwerpunkte jedoch in Richtung sozialer Tätigkeiten verschoben. Einen wichtigen Bereich stellt dabei die Betreuung alter und einsamer Menschen dar. Grossen Anklang finden die Altersnachmittage und Seniorenveranstaltungen sowie der jährlich stattfindende Altersausflug. Im Gegensatz zu früher werden heute diese Anlässe meist gemeinsam von beiden Kirchgemeinden durchgeführt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Jugendarbeit. Es machen junge Leute mit, die sich nicht nur



1
Die alte paritätische Kirche, gebaut nach dem Dorfbrand von 1818. Sie diente bis 1923.

sportlich oder musikalisch betätigen, sondern auch bereit sind, einen Abend in besinnlichem Rahmen zu verbringen, wobei selbstverständlich Fröhlichkeit und Spass nicht fehlen. Träger sind auf katholischer Seite die Jungwacht

und der Blauring, während bei der evangelischen Kirchgemeinde die Blaukreuzjugend und seit kurzer Zeit auch der Teenager-Club diese Aufgaben wahrnehmen. Im religiös-kulturellen Bereich laden die Kirchenchöre zu

2
Die alte (vorne) und die neue Kirche nebeneinander.



Die katholische Kirche wird neu gebaut, gleichzeitig die alte paritätische Kirche abgebrochen.



besinnlichem und fröhlichem Singen ein. Ins gleiche Kapitel gehören die neuen Gottesdienstformen, zu deren Umrahmung – neben der traditionellen Orgel und den erwähnten Chören – auch der Musikverein, das Jodelchörli oder der Handharmonika-Club beitragen. Die Kirchgemeinden möchten nicht nur Tauf-, Heirats- und Beerdi-

gungsinstitute sein; sie wollen mit ihren Angeboten zur besseren Verständigung beitragen.

Paritätische Kirche

Ursprünglich waren die Tegerscher der Kirchgemeinde Oberglatt zugehörig. Der Kirchweg nach Oberglatt war für ältere und kranke Leute kaum zumutbar und besonders in den Wintermonaten

sehr beschwerlich. So bauten die Tegerscher schon 1494 eine eigene Kapelle, die mit Unterbrüchen bis zum Dorfbrand von 1818 von beiden Konfessionen benutzt wurde. Die kirchlichen Dienste übernahmen auswärtige Seelsorger, da bis zur Gründung eigener Kirchgemeinden keine Pfarrer in Degersheim wohnten. Beide Konfessionen strebten nach einer Loslösung von Oberglatt. Während es den Evangelischen nach harten Verhandlungen schon 1708 möglich war, eine eigene Kirchgemeinde zu gründen, stammt die Stiftungsurkunde der katholischen Jakobus-Pfarrei erst aus dem Jahre 1763.

Nach der Brandkatastrophe von 1818 beschlossen die beiden Kirchgemeinden, auf gemeinsame Kosten eine neue Kirche zu bauen. Baumeister war der Vorarlberger Heinrich Ladner (1777–1844). Der klassizistische Bau in Degersheim war ein später, aber typischer Zeuge der vorarlbergischen Baukunst, welche die sanktgallische Kirchenlandschaft prägte.

Kirchen als Kinder ihrer Zeit

Die Degersheimer Kirchen – die evangelische mit dem auffallenden burghaften Pyramidenturm, die katholische mit der markanten barocken Zwiebelkuppel – sind späte, aber grosse Würfe des Historismus. Beide Kirchen sind Kinder ihrer Zeit. Nach der Jahrhundertwende wollte sich jede aufstrebende Gemeinde mit auffälligen Bauten hervortun, ihren Stellenwert im kirchlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben nach aussen und nach in-

nen zur Schau stellen. Degersheim befand sich damals in einer einzigartigen Blütezeit mit der Stickereiindustrie, dem Bau der Bodensee-Toggenburg-Bahnlinie, als Ort für Kuren und Erholung. Interessant ist aber auch, dass architektonische Hochleistungen fast immer planliche Vorstufen haben, die in der Regel untergehen. Für Degersheim aber sind sie für einmal in den Archiven sehr gut dokumentiert.

Zwei Kirchgemeinden – zwei Kirchen?

Das Gebäude der Kirche war nicht sonderlich geliebt. Den Evangelischen war sie – vor allem an Festtagen – zu klein und den Katholiken zu schlicht. Beide Konfessionsteile stellten grössere Ansprüche an das Aussehen, an den Raum und an den Komfort einer Kirche. Vorerst galt es abzuklären, ob eine neue Kirche weiterhin beiden Konfessionen dienen soll oder ob das bestehende Simultanver-

hältnis aufzulösen sei. Gemeinsam entschied man sich, das bisherige Verhältnis aufzulösen. Dabei schien es klar, dass die Evangelische Kirchgemeinde – dank besserer Finanzlage – einen Neubau erstellen sollte. Die Zunahme der Bevölkerung begünstigte dieses Vorhaben. 1816 zählte Degersheim 1067 Einwohner, davon 540 Protestanten und 527 Katholiken. In einem Abkurungsvertrag überliessen die Evangelischen der Katholischen Kirchgemeinde den Anteil an der alten Kirche samt Friedhof und Umgebung für 10 000 Franken. Ebenso einigte man sich darauf, das evangelische Pfarrhaus für 20 000 Franken an die Katholische Kirchgemeinde abzutreten. Wie der Berichtstatter damals schrieb, war «dieser Preis zu wenig vom Standpunkt eines Spekulanten aus, recht und billig aber zwischen zwei Gemeinden, deren grösstes Interesse am gemeinsamen Frieden liegt».

Die evangelischen Kirchbürger mussten sich nun mit dem Kirchenbau befassen. Als Standorte kamen der heutige in der Steinegg und der Platz in der Sennrüti, dem heutigen Sennrüti-Schulhaus, in Frage. Mit Blick auf den ebenfalls anstehenden Schulhausbau entschieden sich die Kirchbürger für die Steinegg. Der Kaufpreis der Parzelle betrug 28 000 Franken. An der Bürgerversammlung vom 4. Mai 1902 stimmte die Bürgerschaft sowohl dem Abkurungsvertrag als auch dem Kauf der Parzelle Steinegg zu. Die Behörde erhielt den Auftrag, die Vorarbeiten für einen Kirchenneubau unverzüglich an



4
Reformierte Kirche
mit Pfarrhaus.



5
Fronleichnamsp
prozession um die
Jahrhundertwende im
Dorf Degersheim.



die Hand zu nehmen. Sie verfasste zuerst einen Sammelauftrag für freiwillige Spenden. Die Kirchenvorsteher gingen von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, um mit Unterschriftenbogen Verpflichtungen für einen auf fünf Jahre zu verteilenden Beitrag ent-

gegenzunehmen. Das Resultat übertraf alle Erwartungen. 92 835 Franken kamen zusammen: dies bei einer geplanten Bausumme von 250 000 Franken. Besonders hervor taten sich die Arbeiterinnen der Stickereibetriebe, die mit einer Sonder-

sammlung wöchentlich 20 Rappen (damals mindestens ein Stundenlohn) zusammentrugen und so weitere 4243 Franken spendeten.

Neubau der evangelischen Kirche

Unter dem Eindruck dieser Spendenfreudigkeit stimmte die Bürgerversammlung vom 23. November 1902 dem Kirchenbau zu mit der Verpflichtung, innert drei Jahren, also spätestens im Frühling 1906, zu beginnen. Unverzüglich wurden fünf Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen. Das Preisgericht entschied sich für das Projekt von Prof. Karl Moser aus dem Hause Curjel und Moser in Karlsruhe. Man wünschte lediglich, den geplanten Turm etwas «landestümlicher» auszuführen. Der Vorschlag rechnete inzwischen bereits mit Kosten von 300 000 Franken. Zur Arrondierung des Areals musste auch noch das Haus Stüdtli erworben werden. Baubeginn war der 7. März 1906. Schon am 5. November des gleichen Jahres wurde der Hahn auf dem sechzig Meter hohen Turm installiert. Wie eine wehrhafte Pyramide reckt er sich in den Himmel: eine weithin sichtbare Burg Gottes. Im Innern spürt man einen Einschlag von Jugendstil, sei es in der kraftvollen Dekorationsmalerei, sei es in den Glasgemälden von Hermann Meyer, Basel, dessen Farbewürfe im Kirchgemeindearchiv liegen. Die Orgel kostete 16 000 Franken. Der Berichterstatter schrieb dazu, man habe der Versuchung widerstanden, ein wundervolles Instrument mit 35 Registern zum

Preis von 22 000 Franken zu erwerben. Auch das Geläute überstieg die geplanten Kosten von 25 000 Franken um 6000 Franken. Dank einer Spende von Präsident Ernst Kuhn blieb es aber bei der geplanten Ausführung. Schliesslich verursachte auch das Pfarrhaus und die recht aufwendige Umgebung mit den stattlichen Stützmauern zusätzliche Kosten, so dass die ganze Anlage – inklusive Bodenkauf, Pfarrhaus, Glocken und Orgel – auf 412 750 Franken zu stehen kam. Eine umfassende Innenrenovation war 1989 fällig. Sie kostete 1,5 Mio. Franken.

Ruf nach einem Kirchgemeindehaus

Im Zusammenhang mit der Kirchenrenovation wurde 1987 ein gebrauchter Pavillon angeschafft und auf dem östlichen Kirchplatz aufgestellt. Er sollte während der Renovation als Notkirche dienen und für die Auslagerung der Orgelpfeifen und weiteren Mobiliars benützt werden. Das Provisorium wurde für kirchliche Anlässe, Jugendarbeit, Suppentage so fleissig benützt, dass die Reformierten auch nach der Renovation nicht mehr einfach darauf verzichten wollten. Der Gemeinderat hielt aber unerbittlich an der provisorischen Baubewilligung fest, was den Abbruch bedeutete. Die Vorsteherschaft suchte nach neuen Lösungen. Die evangelischen Kirchbürger sprachen sich im Frühling 1994 für ein Kirchgemeindehaus auf der Ostseite des Areals aus. Die Einweihung fand am Bettagsamstag 1995 statt. Mit



7
Blick ins Innere der
evangelischen Kirche.

3,6 Mio. Franken entstanden recht beträchtliche Kosten.

Auch Katholiken bauen neu

In Anbetracht der beschriebenen Raumnot in der alten paritätischen Kirche öffneten die Tegercher Katholiken bereits ab 1885 einen Kirchenbaufonds. Er sollte jedoch erst 30 Jahre später gebraucht werden. Weil sich die Reformierten für eine neue Kirche entschieden, verfolgte der neugegründete Kirchenbauverein drei Projekte (zwei neugotische, ein neubarockes) nicht mehr weiter, die von Baumeister Johann Fries, Winterthur, 1902 eingereicht worden waren. Der Wunsch nach einer neuen katholischen Kirche blieb jedoch lebendig. Innerhalb

von 15 Jahren gingen nicht weniger als acht Projekte ein, die alle auf dem Papier blieben. Es war,

8
Konfirmanden des
Jahres 1996.





als hätte man zuerst mit Neubaugedanken nur gespielt, bis man 1921 – in wirtschaftlich schwieriger Zeit – doch noch zur Tat schritt. Nun diente der Bau als Arbeitsbeschaffungsmassnahme

Eine aussergewöhnliche Schenkung

Ein aussergewöhnlich grosszügiges Geschenk erhielt die Evangelische Kirchgemeinde Degersheim im Jahre 1947. Frau Dr. Adele Stähelin-Hofstetter, Gattin des verstorbenen Dr. med. vet. Züblin, vermachte der Kirchgemeinde ihre sämtlichen Liegenschaften im Taa mit dazugehörendem Wohnhaus und Scheune sowie die Waldungen in Ruer, Schwendi und Stutz (Mogelsberg). Damit wurde die Kirchgemeinde Eigentümerin einer landwirtschaftlichen Liegenschaft an der Taastrasse 47, eines Zweifamilienhauses mit Ökonomiegebäude an der Taastrasse 33 sowie der Liegenschaft Wolfensbergstrasse 21, bekannt auch als Pfadiheim. Dazu gehört ferner die Parzelle der heutigen Holenweger AG, die 1969 im Baurecht abgegeben wurde. Gesamthaft weist die Hofstetter-Stiftung – wie sie nach dem Wunsche der Erblasserin genannt wird – ein Ausmass von rund 6,5 Hektaren auf. Nach den Bestimmungen des Legates darf der Boden nicht verkauft werden. Er dient nach wie vor landwirtschaftlichen Zwecken und bildet eine Art «Notgrochen» für die Kirchgemeinde.

gegen die aufkommende Arbeitslosigkeit.

Gegen zahlreiche Konkurrenten setzte sich die einheimische Architektengemeinschaft Danzeisen und Hunziker durch. Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das Portrait von Architekt Emil Hunziker im Kapitel «Degersheimer Persönlichkeiten». Der reformierte Hunziker schuf, mehr gedrängt als aus eigenem Antrieb, einen Spätling des Historismus, einen stein- und stuckgewordenen Stilanachronismus. Denn nur wenige Jahre später triumphierte der nackte Beton auch im Kirchenbau. Im Innern musste Hunziker ganz auf die Wünsche der Bauherren und Berater eingehen. Tonangebend war Stiftsbibliothekar Adolf Fäh, der nicht nur das ikonographische Programm der Fenster und Altäre festlegte, sondern auch die neubarocke Ausstattung und das lichte Farbpro-

gramm wesentlich mitbestimmte. Die beiden gestaltenden Künstler waren August Wanner und ein Stukkateur Sedlak, welche die Bildfenster in Grisaille bzw. den Stuckschleier samt Stuckmarmoraltären schufen. Alles in allem eine aussergewöhnlich reiche Ausschmückung, wenn auch – glücklicherweise – die geplanten Deckengemälde nicht zur Ausführung kamen.

Die Kirchbürgerversammlung vom 26. März 1922 genehmigte das Bauprojekt mit einem Kostenvoranschlag von 620 000 Franken. Mit der Einweihung durch Bischof Dr. Robertus Bürkler jubilierte die neue Pfarrkirche am 12. September 1925. Noch fehlte der herrlichen Kirche die Königin der Instrumente, die Orgel: Kostenpunkt 43 500 Franken. Dank zahlreichen Spenden konnte die 36 Register umfassende Kuhn-Orgel schon ein Jahr später kollaudiert werden. Einen weiteren Höhepunkt bildete der 27. Juni 1981. Es war der Tag des Aufzugs der fünf neuen Glocken, abgestimmt auf das Geläute der evangelischen Kirche.

Wind und Wetter haben ihre Spuren hinterlassen, Schmutz und Staub ihren trüben Schleier ausgebreitet. Am 22. November 1993 beschlossen die Kirchbürger der Jakobuspfarre, die Kirche für 5,3 Mio. Franken zu restaurieren. Ausser im Chorbereich, wo moderne liturgische Orte als Zeichen unserer Zeit gesetzt wurden, hat die Kirche ihr vertrautes Gesicht bewahrt. Zum Osterfest 1996 erklang in der restaurierten Kirche das neue Or-

gelwerk der Firma Kuhn im Gehäuse von 1926. Die neue Orgel mit 35 Registern war ein bevorzugtes Spendenobjekt. Zusammen mit den seit vielen Jahren in den Orgelfonds einbezahlten grossen und kleinen Spenden und freiwillig erhobenen Steuergeldern kam eine halbe Million Franken zusammen.

Wunsch nach Pfarreiheim

Das Pfarreileben spielt sich nicht nur in Gottesdiensten ab, sondern in zahllosen Zusammenkünften, Besprechungen, Sitzungen, Spielen, Unterhaltungen, Versammlungen, Proben und Beratungen.



10
Einweihung der restaurierten katholischen Kirche im Advent 1995.



11
27. Juni 1981. Während des Glockenumzuges brannten zwei Pferde durch. Glücklicherweise wurde niemand ernstlich verletzt.

12
Die prächtige Orgel
im Innern der
katholischen Kirche.



Immer wieder tauchte der Wunsch nach einem Pfarreiheim auf. Durch den Kauf der Liegenschaft der Firma Grauer + Müller AG konnte der Grundstein für das heutige Jakobus-Zentrum gelegt werden (Einweihung Mai 1987). Ohne das von Pfarrer Good in den vierziger Jahren gestiftete «Vereinshaus», das zur Mitfinanzierung des heutigen Pfarreiheims veräußert wurde, wäre das Pfarreizentrum wohl kaum zustande gekommen.

13
Die restaurierte
St.Jakobuskirche:
ein nüchternes Äusseres
mit der markanten Zwie-
belkuppel.





**Engagement der
Methodistischen Kirche**

Die Evangelisch-Methodistische Kirche (EMK) Degersheim wurde um 1885 gegründet. Die mitgliedermässig kleine Kirche zeichnete sich in all den Jahren durch aktives christliches Engagement und durch einen guten inneren Zusammenhalt aus. Anfänglich wurde Degersheim von Niederuzwil her bedient. Heute gehört die EMK zum Bezirk Herisau mit den Gemeinden Herisau, Urnäsch und Degersheim. Die Idee eines Waisenhauses beschäftigte die Degersheimer Methodisten schon seit 1893. Bis zur Realisierung dauerte es dann aber bis 1921, nachdem an der Säntisstrasse 2 ein geeignetes Lokal gefunden werden konnte.

Das Haus war eine Schenkung der Geschwister Wettstein, die wegzogen. Sie stellten ihr Grundstück der Methodistischen Kirche zur Verfügung. Von dieser Schenkung her kommt der Name «Marthastift», auf Martha Wettstein-Suter hinweisend. Der Heimleitung war es wichtig, dass die Kinder Geborgenheit und Vertrauen spürten. Durch Kontakte zu den Jugendämtern kamen viele Kinder aus der Stadt Zürich. Die Methodistenkirche führte auch zahlreiche Ferienlager in Degersheim durch, auch wieder vor allem für Kinder aus Zürich. Während des Zweiten Weltkrieges wurden Kinder aus Deutschland, Frankreich und Holland aufgenommen. 1967 konnte die Nachbarliegen-

schaft Säntisstrasse 4 dazugekauft und baulich integriert werden. Gleichzeitig wurden neue

Pfarrherren der Jakobuspfarrei	
J. Kluser von Oberriet	1898 bis 1905
Jakob Breitenmoser von Libingen	1905 bis 1920
Paul Braun von Bronschhofen	1920 bis 1931
Josef Good von Mels	1931 bis 1942
Stephan Tönz von Vals	1942 bis 1957
Josef Egli von Bronschhofen	1957 bis 1960
Anton Haefelin von Oberbüren	1960 bis 1992
Gottfried Egger von Mels	seit 1992
Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde	
Gustaf Hufenus	1894 bis 1906
Laurenz Bleisch	1906 bis 1918
Walter Heuberger	1918 bis 1929
Johann Schneider, Kantonsrat	1929 bis 1947
Ludwig Ebnetter, Reallehrer	1947 bis 1963
Alfred Schmucki, Sekundarlehrer	1964 bis 1971
Hugo Fritschi, Revisor	1972 bis 1974
Ignaz Zimmermann, Sekundarlehrer	1974 bis 1995
Jochen Velinsky, Direktionssekretär	seit Mai 1996



Evangelische Pfarrer

Eduard Dönz	1873 bis 1902
Hans Bader,	
Gründer religiös-soziale Bewegung	1902 bis 1922
Ulrich Gutersonn	1922 bis 1923
Emil Müller	1923 bis 1952
Rudolf Keller	1952 bis 1959
Paul Vogt, Flüchtlingspfarrer	1960 bis 1965
Willem Metting van Rijn	1965 bis 1970
Ulrich Jost	1971 bis 1976
Samuel Kast	seit 1979

Präsidenten der Evangelischen Kirchenvorsteherchaft

Ernst Kuhn, Fabrikant	1902 bis 1919
Jakob Wellauer, Gemeindammann	1919 bis 1932
Albert Kuhn, Fabrikant	1932 bis 1943
Hermann Roggwiller, Bäckermeister	1943 bis 1949
Emil Hunziker, Architekt	1950 bis 1953
Paul Grauer, Kaufmann	1953 bis 1970
Niklaus Zwingli, Primarlehrer	1970 bis 1974
Rolf Meier, Sekundarlehrer	1974 bis 1987
Adolf Nef, Kaufmann	1987 bis 1994
Bruno Rüdüsühli, Sekundarlehrer	seit 1994

Überlegungen zur Kinderheimleitung angestellt. Weil die Vaterfigur für Kinder als wichtig erachtet wurde, schaute man sich nach einem Leiterehepaar oder einer Leiterfamilie um. Mit dem Umbau erhielten die Methodisten gleichzeitig einen gediegenen Gottesdienstraum. Im Waisenhaus wohnten mit der Zeit nicht nur Waisen; es stand allgemein Jugendlichen mit Problemen und speziellen Bedürfnissen offen. Mitte der sechziger Jahre bürger-te sich der Begriff «Kinderheim Sunneschy» ein. Nach 71 Jahren, 1992, schloss es die Türen. Seit 1994 gilt im neueröffneten Haus ein neues Konzept. Als «Wohn-gemeinschaft Mutter und Kind» bietet es einen Ort der Geborgenheit für alleinstehende Mütter mit Kin-

dern. Träger dieser neuen Wohn-idee ist – wie das damalige Wai-senhaus – die Evangelisch-Me-thodistische Kirche der Schweiz.

Kapitel 18

Kuren und sich erholen in Degersheim

Peter Giger

Die touristische Entwicklung des Toggenburgs ging Ende letzten Jahrhunderts Hand in Hand mit der Erschliessung des Alpsteins, der Churfürsten und dem Bahnbau im Toggenburg. Auch die Degersheimer erkannten die Zeichen der Zeit und wollten sich von diesem neuen Wirtschaftszweig ein Stück abschneiden. Initiator war die Donnerstags-Gesellschaft, in deren Schoss die Verkehrskommission entstand, die 1897 ihre Arbeit aufnahm (siehe Kapitel 2). Sie befasste sich mit der Pflege des Ortsbildes, der Förderung des Kurwesens, dem Unterhalt der Wanderwege, dem Erstellen von Sitzbänken. Auch der Werbung wurde früh die entsprechende Beachtung geschenkt. Bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts beschäftigte sich die Kommission auch mit dem Bau eines Freibads. 1940 verselbständigte sich der Verkehrsverein. 1916 erhielt der Verein das Föhrenwäldli von Isidor Grauer-Frey als Geschenk und 1993 das Schwalmentöbeli von Dr. Ernst Kuhn-Candrian.

Ein Kurhaus entsteht

Wie andere Werke in unserer Gemeinde ist das Kurhaus Sennrütli von Isidor Grauer-Frey gegründet worden. Durch seine unermüdlige Tätigkeit trieb er Raubbau an seinem Körper. Er sah sich deshalb genötigt, auf Anraten eines Freundes 1902 in die damals berühmte Kuranstalt Rikli nach Veldes (Bled im heutigen Slowenien) zu gehen. Die Kur verlief für ihn erfolgreich. Begeistert beschloss Isidor Grauer, in Degersheim eine ähnliche Kur-



1
Postkarte mit der Empfehlung von Degersheim als Kurort.

2
Werbung für den Kurort Degersheim einst (um 1935) und heute.





Das Riklische Kurverfahren

Arnold Rikli aus Wangen an der Aare errichtete 1855 in Veldes (Bled) seine bekannte Sonnenheilanstalt. Er ist der Begründer der atmosphärischen Kur. Seine Heilmethode umfasst Luft- und Sonnenbäder, Warm- und Kaltwasserbehandlung in milder Form, Massage, Diät und vereinigt die Vorzüge der bekannten Heilsysteme nach Kneipp, Priessnitz, Schroth, Kuhne und Lahmann. Dr. med. Fritz von Segesser beschrieb die Kur in Degersheim wie folgt: «Wenn es die Witterung erlaubte, begaben sich alle gefähigen Kuranden morgens früh in die ausgedehnten, zum Teil bewaldeten Luftbadparks. Es waren deren zwei, einer für Männer und einer für Frauen. Erstere nur mit Luftbadschürzen, letztere mit Luftbadhemd oder poröser Hemdhose angetan, verweilten daselbst je nach Lufttemperatur und Abhärtung $\frac{1}{4}$ bis 2 Stunden bei Spiel, Turnen und Atmungsübungen. Dieses Luftbad muss nach Riklischer Vorschrift prinzipiell eine Auskühlungsprozedur sein. Die Bewegung dient dazu, es nicht zum Frösteln kommen zu lassen. Nachdem man sich durch das Luftbad gehörig ausgekühlt hatte, ging es zum Sonnenbad in die Badanstalt. Dort legte man sich nackt, mit beschattetem Kopf, auf eine grosse, dicke Wolldecke und

drehte sich alle 5 bis 10 Minuten, damit der ganze Körper gleichmässig besonnt wurde. Nach einer Bestrahlungsdauer von 10 bis 40 Minuten wurde man vom Baddiener in die Wolldecke eingepackt und blieb noch weitere 10 bis 30 Minuten an der Sonne liegen, wobei man meistens in Schweiss geriet. Hierauf wurde der Kurgast ausgepackt und kam in ein warmes Halbbad, welches unter beständiger Massage langsam um 5 bis 10 Grad abgekühlt wurde. Nach dieser Anwendung machte er den Reaktionsspaziergang und ruhte hierauf $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde auf dem Bett

³
Männer, nur bekleidet mit Luftbadschürzen, im Luftbadpark.

aus. Bei schlechter Witterung trat an Stelle des Sonnenbades ein mildes Bettdampfbad, warmes Vollbad oder eine $\frac{3}{4}$ -Packung. Grundsatz des Riklischen Verfahrens ist, dass auf eine abkühlende Prozedur eine erwärmende und umgekehrt folgt, ferner, dass Sonne, Licht und Wasser in ihren verschiedenen Anwendungsformen abwechselungsweise auf den Körper einwirken.»

⁴
Frauen baden im warmen Halbbad.



anstalt zu gründen. Im kleinen Kreise begann er 1904 mit einer umfriedeten Badehütte, in der sich der Gründer und der erste Kurgast (Prof. Dr. J.G. Hagmann, St.Gallen) gegenseitig bei den Therapien halfen. Anfänglich verlachte die Bevölkerung die Idee. Die Erfolge führten aber zusehends zu einem Gesinnungswandel. Der inzwischen alt gewordene Rikli besuchte die Kuranstalt und erteilte gute Ratschläge.

Bereits 1906 kam es zur Anstellung eines Kurarztes. Die Wahl fiel auf Dr. Fritz von Segesser sen. Er arbeitete sich rasch in den Kurbetrieb ein und versuchte Therapien an seinem eigenen Körper aus. Grundlage bildet das Riklische Kurverfahren. Der Gast hatte sich einer strikten Hausordnung zu unterziehen. Unfolgsame hatten Sanktionen zu gewärtigen. Ein Kurgast schrieb damals: «Gründliche Kur und gewissenhafte Diät erzeugen bei den Kurgästen keinesfalls Schläftheit und trübe Stimmung. Umgekehrt ist auch gefahren. Ich habe manchen Kurort gesehen, aber nirgends soviel Frohmut und Heiterkeit beobachtet als wie in Degersheim.» Das erste Badmeisterpaar, Frau Tribelhorn und Herr Eppenberger, verrichteten ihren Pflegedienst mit viel Idealismus. Das Unternehmen blühte auf. Die bewaldeten Anhöhen des Wolfensbergs und der Tannen wurden erworben und für Licht-Luftbäder eingerichtet. Der Ankauf der Wirtschaft zum Bädli konnte getätigt und zum Kurhaus umgestaltet werden. Es erfolgte eine Vergrößerung der Badanstalt. 1915 übergab Isidor Grauer die



5
Das ehemalige Kurhaus Sennrüti.



6
Die ehemalige Badenanstalt des Kurhauses.

Kuranstalt seinem Schwiegersohn Fritz Danzeisen-Grauer. Der Erste Weltkrieg brachte erhebliche Schwierigkeiten. Dann aber besserten sich die Verhältnisse. Die Kuranstalt konnte von Jahr zu Jahr weiter ausgebaut werden. 1929 (25-Jahr-Jubiläum) stand die Sennrüti wirtschaftlich gesund da. Sie war nicht nur in der Schweiz, sondern weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Ein Nachteil war, dass Kurhaus und Badenanstalt etwa zehn Minuten auseinanderlagen.



7
Brand der Badenanstalt am 9. September 1973.

An Kurgäste gewöhnt

«An die Kurgäste hat man sich recht gut gewöhnt. Jetzt sind es ihrer 20 Personen, bald werden, den Anmeldungen nach zu rechnen, über 100 sein. Das neue Kurhaus, das an das alte, jedoch umgebaute «Bädli Freudenberg» angeschlossen ist, grüsst freundlich herunter von sonniger, geschützter Berghalde.» (St.Galler Tagblatt, 4. März 1916)



8/9
Moderne Behandlungs- und Massagemethoden in der Sennrüti.

Aufwendige Therapie

Der damalige Therapiebetrieb war sehr personalaufwendig. Jeder Gast wurde auf die Liegewiese oder den Liegeraum begleitet

und dort «eingepackt». Gebadet wurde in hölzernen Bottichen. Fünf oder sechs Personen verabreichten Wickel. Der Zweite Weltkrieg traf das Unternehmen schwer. Die Besucherzahl sank; die Angestellten mussten zum Militärdienst; die Zukunft war ungewiss. Nach dem Kriegsende zeig-



te es sich, dass die Umwälzungen viel tiefgreifender waren als nach dem Ersten Weltkrieg. Neue Medikamente kamen auf, die die Behandlung von Krankheiten revo-

lutionierten. Als Nachfolger des verdienstvollen ersten Kurarztes Dr. Segesser übernahm Dr. Segesser jun. diese Aufgabe.

1961 befasste sich Fritz Danzeisen-Grauer mit dem Verkauf des Kurhauses. Paul Bänziger, Herisau, erwarb das Unternehmen. Ihm gelang es, Dr. Robert Locher als Kurarzt für das Kurhaus zu begeistern. Mit Engagement und Fachkenntnis verhalf er dem Kurbetrieb zu neuem Erfolg. Es zeigte sich aber, dass eine Zusammenlegung von Kurhaus und Badanstalt wünschenswert wäre. Der Neubau des Kurhauses erfolgte 1965. Das Kurhaus am Wolfensberg konnte geschlossen werden. Das neue Kurhaus auf dem Areal der Badanstalt wurde laufend den neuesten Erfordernissen angepasst. Paul Bänziger verkaufte 1971 das Unternehmen an Helene König, die initiativ den Kurbetrieb weiterführte. Eine Aktiengesellschaft Hallenbad AG wurde gegründet. Der Neubau des Hallenbades erfolgte auf dem Areal des Kurhauses. Am 9. Sep-



10
Das Kurhaus, wie es sich heute präsentiert.

tember 1973 brannte das alte Therapiegebäude (Bad) nieder. Es war eine reine Holzkonstruktion. Seit der Eröffnung des neuen Traktes im Jahre 1974 hat das Kurhaus Sennrütli immer wieder Erneuerungen und Verbesserungen durchgeführt. Das Kurhaus, heute von Barbara König geführt, entspricht den Bedürfnissen von kranken und erholungssuchenden Mitmenschen. Eine grosse Palette an Therapiemöglichkeiten wird angeboten: Physiotherapie, Wassergymnastik, Elektrotherapie, Unterwasserstrahlmassagen, Lymphdrainage, Fussreflexzonenmassage, Fango- und Heublumenpackungen, Colon-Hydrotherapie, Kneippbehandlungen und vieles andere mehr. Ernährungsmässig hat sich das Kurhaus Sennrütli auf eine biologische Ernährung und ein ökologisch durchdachtes Angebot spezialisiert.

**Anziehungspunkt
Hotel Wolfensberg**

Auf Gemeindegebiet Mogelsberg gelegen, gehört das Hotel Wolfensberg zum wirtschaftlichen Einzugsgebiet von Degersheim. War der Wolfensberg im Jahre 1950 ein Ausflugsrestaurant, so hat die Familie Josef Senn-Felber im Verlaufe der Jahrzehnte kontinuierlich das Restaurant zu einem modernen Drei-Stern-Hotel erweitert. Heute finden dort Seminare und Tagungen statt. Das Hotel eignet sich auch gut für Ferien in einer wunderschönen Landschaft.



11
Anziehungspunkt Hotel
Wolfensberg
ob Degersheim.



12
Rasthalt für Wanderer:
Restaurant Fuchsacker
ob Degersheim, auf dem
Gebiet der Gemeinde
Schwellbrunn gelegen.

13

Wandern bedeutet Erholung und Entdecken der Natur:
(von oben links nach unten rechts) Schwertlilie im Schulreservat am Fuchsacker; Bergflockenblume mit Schmetterling, Magerwiese Tanne; Weisses Waldvögelein;
(zweite Reihe) Hundsrose am Waldrand; frisch geschlüpfte Grosslibelle mit Larvenhülle; Schwalbenschwanz (grösster Schmetterling unserer Gegend);
(dritte Reihe) Frauenschuh; Schafidylle; Fliegenpilz (giftig).



5. Teil

Leben im Dorf



*Ostschweizer Radrund-
fahrt: Durchfahrt durch
Degersheim.*



*Snowboarder am
Fuchsacker.*



Kapitel 19

Vielfältiges Vereins- und Kulturleben

Rolf Meier (Vereine), Daniela Hofstetter (Kultur),
Alfred Schmucki (Jahrmarkt)

Die folgende Synopse gibt einen Überblick über die wichtigsten Degersheimer Vereine. Im ersten

Absatz sind die Gründung und der Zweck erwähnt, im zweiten Ereignisse aus der Vereinsgeschich-

te und im dritten Absatz Angaben zum heutigen Vereinsleben.

Feldschützengesellschaft



Vereinsfahne von 1825. 1

Gegründet 1825. Zweck: Obligatorisches Schiessen für die schiesspflichtigen Wehrmänner ermöglichen; sportliches Schiessen fördern, Kameradschaft pflegen.

Sicher wurde schon im 18. Jahrhundert geschossen. Um 1815 Schiessanlage hinter dem «Rössli». Gewehre waren Vorderlader mit Kapselzündung: zwölf Ladebewegungen für einen Schuss nötig. 1849 gedecktes Schützenhaus im Oberdorf. Ab 1871 Schiessen vom Unterdorf an den Weierwieshang. Heutiges Gebäude 1910 gebaut. 1995 Umbau für Kleinkaliber und Erweiterung der Pistolenanlage.

Heute 25 A-Schützen und 150 B-Mitglieder. Förderung des Nachwuchses durch Jungschützenkurse. Durch gezielte Aufbauarbeit mit den Jungen wird die Zukunft des Vereins gesichert.

Männerchor Harmonie



Sketch anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums. 2

Am 24. Mai 1840 als «Singgesellschaft» gegründet. Zweck: Pflege des Chorgesanges, Förderung des kulturellen Lebens des Dorfes durch Konzerte. Pflege der Geselligkeit.

1847 und 1862 vorübergehende Auflösung des Vereins wegen Meinungsverschiedenheiten und Desinteresse. 1863 Neugründung unter dem Namen Harmonie. Mitwirkung an Konzerten (zusammen mit andern Musik- und Gesangsvereinen), Liederabenden (gemeinsam mit dem Frauenchor), Ständli in Altersheimen, Teilnahme an regionalen und kantonalen Sängereisen, regelmässige Reisen.

In früheren Jahrzehnten sangen über 60 Männer, heute ist die Zahl auf 25 gesunken. Tendenz eher leicht steigend. Grösstes Problem ist die Überalterung. Die Jungen engagieren sich wenig für den hergebrachten Chorgesang.

Turnverein



Jugendförderung ist ein wichtiges Ziel des Turnvereins. 3

Gründung am 22. Februar 1863. Zweck: Körperliche Ertüchtigung. Durch die Tätigkeit an Stickmaschinen und Webstühlen «drohten die natürlichen Bewegungsbläufe des Körpers zu verkümmern».

1867: Der TVD war Gründungsmitglied des Kantonaltturnvereins. 1899 Gründung der Altersriege, heute Männerriege; das Durchschnittsalter betrug 28,5 Jahre! 1941 Gründung der Damen- und der Frauenriege. 1944 bildete sich die Mädchenriege; die Knabenriege gab es schon 20 Jahre früher. Für die Kleinsten gibt es seit 1977 das MuKi-Turnen und seit 1983 das Kinderturnen.

Der Verein muss flexibel sein: Nebst dem traditionellen Geräte-turnen werden auch Gymnastik, Leichtathletik und Spielsportarten trainiert. 115 Mitglieder in den Erwachsenenriegen, 147 in Kinder- und Jugendriegen.

**Katholischer
Kirchenchor Cäcilia**



Allegorie «Ein edler Gesang vermehrt das Lob Gottes». 4

Gründungsjahr unklar, sicher vor 1863. Zweck: gestaltendes Mitwirken am Gottesdienst; Freude am anforderungsreichen Chorgesang; Pflege der Geselligkeit im Freundeskreis.

Früher sehr intensive Chortätigkeit; beispielsweise gab es 1930 130 Anlässe, unter anderm 64 Proben, 60 Auftritte an Sonn- und Feiertagen. Schwierige wirtschaftliche Lage in den dreissiger und vierziger Jahren. Kurhaus-Auftritte und Familienabende. Regelmässige Reisen.

Heute 37 Mitglieder. Die Zahl ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Durch Gestaltung eines vielseitigen Repertoires möchte man zuversichtlich in die Zukunft schauen.

**Kirchenchor Cäcilia
Wolfertswil-Magdenau**



Probenarbeit der «Cäcilia». 5

Gründungsjahr unklar, sicher vor 1875. Zweck: Verschönerung des Gottesdienstes, musikalische Darbietungen bei besonderen Anlässen.

1875 Teilnahme an der «Production des Cäcilienvereins Alt- und Untertoggenburg» in Mosnang. Bis 1952 vor allem in Magdenau aktiv. Dies änderte sich mit der Weihe der Kirche in Wolfertswil. Weiterum bekannt bis in die späten sechziger Jahre wegen seiner Theateraufführungen.

Der Chor stärkt das dörfliche Leben in Wolfertswil und Magdenau. Die Mitgliederzahl beträgt 23. Kaum Zukunftsprobleme, Ein- und Austritte halten sich etwa die Waage.

Frauenchor Liederkranz



Parodie an einem Liederabend. 6

Gegründet 19. November 1876. Zweck damals: Unterstützung des evangelischen Kirchenchores. Zweck heute: Pflege des Chorgesanges und der kameradschaftlichen Geselligkeit.

1910 Abspaltung von 14 Mitgliedern, die den Töchterchor Alpenrösli gründen; dann aber wieder Fusion am 30. Oktober 1922 zwischen Liederkranz und Alpenrösli. Teilnahme an toggenburgischen und kantonalen Gesangsfesten. Singen in Altersheimen, an Kurkonzerten Liederabende zusammen mit dem Männerchor.

Zurzeit proben wöchentlich 26 Frauen. Einige Nachwuchssorgen, vor allem wären jüngere Frauen als Mitglieder willkommen.

Armbrustschützen



30-m-Schiessanlage Schwalmentöbeli mit Schützenstube und 10-m-Anlage im Kellergeschoss. 7

Gegründet am 1. Oktober 1880. Zweck: Pflege einer traditionellen und umweltfreundlichen Sportart. Jugendarbeit mit alljährlichen Kursen für Anfänger und Fortgeschrittene.

1898 Gründungsmitglied des Eidgenössischen Armbrustschützenverbandes. 1902 wurde Mitglied Otto Liebermann Zentralpräsident. 1913 Ankauf der ersten Vereinswaffe zum Preis von 150 Franken (Herisauer Waffe), heute im Schützenmuseum in Bern. Frühere Schiessanlagen im Wolfensberg, Taa und später im Feld. Seit 1980 neue Anlage beim Schwalmentöbeli.

Der Verein konnte immer wieder Spitzenschützen vorweisen: die Gebrüder Pfister holten Gold, Silber und Bronze an Schweizer, Europa- und Weltmeisterschaften. Mitglieder: 16. Tendenz steigend dank Jungschützenkursen.

Musikverein Harmonie



Musikverein im März 1995. 8

Offizielles Gründungsjahr 1881; älteste Aufzeichnung vom 1. Mai 1874. Der Musikverein bezweckt die Erhaltung und Förderung des Blasmusikwesens. Er will den Vereinsgeist und die Kameradschaft pflegen und fördern.

Erster Auftritt in Uniform am kantonalen Turnfest 1895. Im Sommer 1931 Umbenennung der Blechharmonie Degersheim in Musikverein Harmonie. In den sechziger Jahren Gründung der «Schock Guggers» sowie der «Kleinen Musik», deren Nachfolgeformation die «Föhrenwäldli Musikanten» sind. 1971 wird die erste Musikantin in den Verein aufgenommen.

Gegenwärtig sind 40 Musikanten aktiv (Durchschnittsalter 34 Jahre), davon ein Drittel Frauen. Durch Pflege von Traditionellem und Modernem breite Abstützung in der Bevölkerung. Gezielte Förderung eines vielversprechenden Nachwuchses.

Evangelisch-reformierter Kirchenchor



Darbietungen bereichern den Gottesdienst. 9

Gegründet am 31. März 1893 (46 Mitglieder). Zweck: Bereicherung der Gottesdienste, Ständchen in Heimen, Pflege der Geselligkeit.

Pech hatte der Verein mit seinen Jubiläumsfeiern: 25-Jahr-Jubiläum 1918 abgesagt wegen Grippeepidemie (verordnetes Versammlungsverbot). 50-Jahr-Feier 1943 abgesagt wegen des Zweiten Weltkriegs. Erst 1953 60-Jahr-Jubiläum gefeiert. Gemeinsame Konzerte mit andern Kirchenchören und Gesangsvereinen. 1994 erstmals gemeinsamer Auftritt des katholischen und des evangelischen Kirchenchors in Gottesdiensten.

Vom Höchststand mit 90 Mitgliedern ist die Zahl der Mitglieder auf heute 28 gesunken. Wegen Überalterung und Mitgliederschwund müssen neue Wege gesucht werden.

Samariterverein



Früh übt sich, was ein tüchtiger Samariter werden will. 10

Gegründet im November 1894 als Militär-Sanitäts-Verein Degersheim. Zweck: aktive Arbeit im Dienste des Roten Kreuzes. 1902 Gründung eines zweiten Vereins, des Samaritervereins Degersheim.

1910 Errichtung eines Wäschedepots. 1912 Fusionierung beider Vereine zum Samariterverein Degersheim (Ursachen: mangelnde behördliche Unterstützung, Mangel an Kaderleuten). Bereits 1914 waren die Frauen gleichberechtigt. Versammlungen und Übungen waren damals am Sonntag-nachmittag. Während der Kriegsjahre viel wertvolle Arbeit für das Rote Kreuz.

Nebst den Nothilfe- und Erste-Hilfe-Kursen betreut der Samariterverein die Blutspendeaktionen (März 1993 6000ster Blutspender). Kurse für Notfälle von Kleinkindern und für Notfälle im Alter. Eine Gruppe von Samaritern untersteht dem dörflichen Alarmsystem und ist für Notfälle bereit. Gegenwärtig 35 Aktivmitglieder.

Fussballclub



Das Grümpeltturnier hat sich zu einem eigentlichen Dorffest entwickelt. 11

Erste Vereinsgründungen scheiterten 1918 und 1924. Der FCD wird am 23. August 1963 erneut gegründet, gleichzeitig mit der Eröffnung des Sportplatzes und der Badi im Mühlefeld. Zweck: körperliche Kräftigung, Ausübung des Fussballsportes und der Leichtathletik.

Lebhafter Wechsel von Hoch und Krisen. Zweimal Hochstimmung, als 1974 und 1984 die erste Mannschaft in die 3. Liga aufstieg. Krise 1979: ganzer Vorstand trat zurück. Seit 1978 führt der FCD fast jedes Jahr das Grümpeltturnier mit Lista-Cup, Schüler- und Plauschturnier durch, das zu einem eigentlichen Dorffest wurde.

Mit der Gründung der Fussballschule 1988 sollen die Jungen vermehrt begeistert werden. Fussball ist sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Mitglieder: 80 Junioren, 20 Aktive und 20 Senioren. Tendenz steigend.

Handharmonika-Club



Der Handharmonika-Club an der Probenarbeit. 12

Gegründet 1929. Einer der ältesten Vereine dieser Art in der Ostschweiz. Zweck: Förderung des Handharmonika-Spielens, Ausbildung der Mitglieder zu korrektem Spielen. Förderung der Kameradschaft.

Der Probenbetrieb musste in den letzten Kriegsjahren 1944/45 mangels eines musikalischen Leiters eingestellt werden. 1979, anlässlich des goldenen Jubiläums, Gründung der «alten Garde» aus ehemaligen Spielern.

Während früher ausschliesslich volkstümliche Musik gespielt wurde, begleitet der Club heute auch Gottesdienste und kirchliche Feiern. Zudem Konzerte im Kurhaus Sennrütli und in Altersheimen, Platzkonzerte. Gegenwärtig 20 Mitglieder, die «alte Garde» 12.

Jodelchörli



Das Jodelchörli bei einem Ständli im Altersheim. 13

Am 9. April 1934 als Jodelchörli des Turnvereins gegründet. Eigene Statuten unter dem Namen «Gesangssektion des TV Degersheim». Vorläufer war in den zwanziger Jahren ein Jodler-Doppelquartett. Zweck: Pflege des Jodelgesanges und der Kameradschaft.

Das Chörli wurde mehr und mehr selbständig. Die statutarische Verpflichtung, zusätzlich den Beitrag an den Turnverein bezahlen zu müssen, wirkte hemmend. Loslösung vom Turnverein unter gleichzeitiger Namensänderung in Jodelchörli Degersheim im Jahre 1944.

Heute wirken 19 Aktivmitglieder mit. Auftritte bei vielen Anlässen. Keine Nachwuchssorgen, weil sich Volksmusik und Jodelgesang unverminderter Nachfrage erfreuen.

Weitere Vereine



Sommerlager der Pfadfinder. 14

Die älteren Vereine wurden ausführlicher dargestellt, was nicht heisst, dass die jüngeren weniger wichtige Ziele verfolgen.

Der **Ski-Club** wurde 1930 gegründet. Er pflegt und fördert das Skifahren mit einem Clubrennen, J+S-Kursen und Familien-Skiferien. Jedes Jahr wird ein Jugendskirennen mit anschliessender Fackelabfahrt organisiert.

1971 wurde der **Langlaufclubs** der Taufe gehoben. Die herrlichen Loipen um das Langlaufzentrum Wolfensberg werden von einigen Idealisten unterhalten und von Läufern aus der ganzen Region intensiv benutzt. Mit klassischer Streckenpräparierung, Skatingspur und beleuchteter Nachtloipe kann den verschiedenen Wünschen entsprochen werden.

Noch jünger ist der **Tennisclub**. Seit 1975 wurde zuerst in den Turnhallen, dann auf den Tennisanlagen «untere Mühle», Schwellbrunn, gespielt.

Zu den Vereinen, bei denen die Pflege eines Hobbys im Vordergrund steht, gehört der **Philatelistenverein**. Seit 1967 treffen sich die Briefmarkenfreunde von Degersheim und Flawil.

Die **Ornithologen** engagieren sich nicht nur für ihr Hobby, sie erfüllen mit der Nistkastenpflege eine wichtige Aufgabe.

Jüngster Verein ist der **Schachclub**. Wichtige Aufgaben erfüllt die **Bäuerinnen-Vereinigung**. Mit der Durchführung von Kursen und Vorträgen fördert sie die Weiterbildung der Bäuerinnen und pflegt die Erhaltung der bäuerlichen Kultur.

Die Mitglieder des **Feuerwehrvereins** waren bei der Gründung 1868 meist Mitglieder des Turnvereins. Der Verein möchte die Ausbildung der Feuerwehrmannschaft fördern und die Kameradschaft pflegen. Das Mitglied muss bereit sein, bei Naturereignissen Leben und Eigentum der Mitmenschen zu schützen.

Jugendvereine: Jungwacht, Blauring, Pfadfinder erfüllen wichtige Aufgaben in der Jugendarbeit.

15

Fritz Ruch war Mitbegründer der Degersheimer Konzerte und spielte selbst als Pianist, Cembalist oder Organist bei zahlreichen Konzerten mit. Ruch im Musikzimmer an seinem Cembalo.



Degersheimer Konzerte

Dass Kultur im klassischen Sinn auch in einer Landgemeinde wie Degersheim machbar und erlebbar ist, bewiesen von 1961 bis 1993 die «Degersheimer Konzerte». Begründet und begleitet durch alle drei Jahrzehnte hindurch von Fritz Ruch, Theo Angehrn und bis zu seinem Tod auch Paul Grauer-Siegl, setzten die Degersheimer Konzerte einen wichtigen Markstein im Kulturleben un-

seres Dorfes. Die drei Gründerväter und ihre Mitorganisatoren hatten zusammen mit den vielen Künstlern, die im Laufe der Zeit in Degersheim konzertieren durften, von Anfang an das Ziel, eine breite Palette an qualitativ hochstehender klassischer Musik darzubieten.

So wurden Aufführungen mit Orchester ebenso gespielt wie Kammermusik, die im kleineren und bescheideneren Rahmen realisiert werden kann, Chöre, Orgelwerke, Konzerte mit Solisten und sogar einmal ein Quartett, das Musik von «Bach bis Ellington» spielte. Die Musiker und Musikerinnen kamen aus der näheren und weiteren Umgebung Degersheims, aus der Innerschweiz und aus dem süddeutschen Raum. Musiziert wurde je nach Art und Besonderheit der Musik in den beiden Dorfkirchen von Degersheim, in den Sälen der Oberstufe und des Sennrüti-Schulhauses, vereinzelt auch in der Verena-Kir-

che in Magdenau, im katholischen Pfarreiheim sowie zweimal im Magic Casino.

Um allen Musikinteressierten den Genuss der Konzerte zu ermöglichen, verzichteten die Veranstalter all die Jahre hindurch auf einen festen Eintritt und versuchten, die hohen Kosten, die die Ausführung der jährlich drei Konzerte verursachten, mit Kollekten und einem Gönnerkreis aufzufangen. Dies wurde mit der Zeit immer schwieriger, nahmen doch die Kosten stetig zu, die Besucherzahlen hingegen waren eher rückläufig. So fand am 7. März 1993 das vorläufig letzte Degersheimer Konzert statt. Werden tatkräftige Musikfreunde diese Tradition einmal wiederbeleben?

Eine Ballettschule

Die Musik als Klangerlebnis mit körperlicher Ausdrucksfähigkeit zu verbinden, ist das Ziel der Ballettschule von Margrit Weber-Meili. Sie gründete die Schule 1981. Ausgebildet an der Royal Ballet School in London und danach selbst Tänzerin, lehrt die diplomierte Tanzpädagogin nach dem Schulplan der «Royal Academy of Dancing». Für ihre Ballett-Eleven inszeniert und choreografiert Margrit Weber-Meili regelmässig Tanzproduktionen, die die Schülerinnen und Schüler in die Welt des Theaters einführen. So wurde 1995 als bisher jüngstes Werk «Der Riese im Baum» unter anderem im Stadttheater Schaffhausen und im Stadttheater St.Gallen mit grossem Erfolg aufgeführt.

16

Die Ballettschule von Margrit Weber-Meili bei der Aufführung «Der Riese im Baum» im Stadttheater St.Gallen.



Bibliothek im Wandel der Zeit

Anlässlich der Bürgerversammlung im Frühling 1996 genehmigte die Bürgerschaft mit überwältigendem Mehr die Errichtung einer Gemeindebibliothek und einer Ludothek in den Räumen der Fabrikanlage Grauer. Der Bibliotheksraum ist noch fast ganz im ursprünglichen Jugendstil erhalten und bietet ein stilvolles Ambiente. Die Initiantinnen und Initianten schlossen sich zu einer «IG Bücherwürmer und Leseratten» zusammen. Auch für den Aufbau der Ludothek fanden sich genügend Personen, so dass Anfang Dezember 1996 zur grossen Freude vieler Degersheimerinnen und Degersheimer eine moderne und vielseitige Bibliothek/Ludothek eröffnet werden kann.

Das Angebot umfasst zu Beginn 4900 Bücher sowie eine Auswahl an Compact Discs und Musikkassetten. In der Ludothek wird ein breites Spektrum an Spielen angeboten, die nicht nur die Kleinen, sondern auch die Grossen animieren werden.

Die Idee einer Bibliothek ist nicht neu in Degersheim. Schon im letzten Jahrhundert war es ein Anliegen, der Bevölkerung die Welt der Bücher näherzubringen. Hauptmann J.J. Giger, der einer bekannten Unternehmerfamilie der Stickereiindustrie angehörte, stiftete eine sogenannte Volksbibliothek in Degersheim. Mit der heute unglaublichen Summe von 1500 Franken konnte im Jahr 1877 eine Bibliothek eröffnet werden. Sie sollte der Unterhaltung, aber auch der «Belehrung und Er-



bauung des Volkes» dienen und wurde von vielen Gemeindegewohnern bis in die fünfziger Jahre des heutigen Jahrhunderts rege benutzt. Bemerkenswert sind einige Bestimmungen für die Benutzer. So wurden die Bücher zwar unentgeltlich abgegeben; wer aber den Rückgabetermin verpasste, musste fünf Rappen Busse bezahlen. Kinder, die aus der Jugendabteilung Bücher entleihen wollten, mussten dazu das Einverständnis des Klassenlehrers haben.

Allmählich schief das Interesse aber ein. Der wachsende Wohlstand ermöglichte es auch den weniger Begüterten, sich Bücher zu kaufen. Seit den siebziger Jah-

ren sind die Bücher nicht mehr im Verleih.

Ein Degersheimer Kino

Mit den «modernen Zeiten» hielt auch das Kino in Degersheim Einzug. Es wurde am 21. November 1957 mit dem Film «Kitty und die grosse Welt» eröffnet. Es zeigte alle Arten der Unterhaltungs- und Kulturfilm. Betreiber war Rémy Cerf, der sich, ursprünglich Koch aus dem Jura, mit grossem Pioniergeist dem Aufbau und der Führung des Kinos widmete. Zweimal wöchentlich erfolgte ein Programmwechsel. Vorstellungen gab es in den besten Zeiten vom Dienstag bis Sonntag. Die Filmfreunde aus Degersheim schlossen

17
Das «Lese Local» im Landjägerhaus, ab 1910 unter dem Patronat der Donnerstags-Gesellschaft.

Höhepunkt der Degersheimer Kino-begeisterung war die Aufführung des Films «Bäckerei Zürrer», zu der sich sowohl der Regisseur als auch der Hauptdarsteller des Films anlässlich seiner Vorführung in Degersheim die Ehre gaben.



sich zusammen und bemühten sich um die Vorführung sehenswerter Kulturfilme. Wie aus einer Dissertation über Degersheim zu entnehmen ist, schätzten alle Bevölkerungskreise ausser den Landwirten das Kino Cerf. Vor allem die gelernten Arbeiter, höheren Angestellten und kleineren Gewerbetreibenden besuchten gerne ab und zu eine Vorführung. Der Autor hielt fest, dass in der Stadt St. Gallen die Leute zwar häufiger ins Kino gingen als auf dem Land; trotzdem war die Besucherzahl für das Kino Cerf beachtlich. So sahen sich 1965 68 Prozent der Männer und 62 Prozent der Frauen von Degersheim regelmässig in ihrem «Gemeindekino», in Herisau oder St. Gallen Filme an. Aus Rentabilitätsgründen und wegen der Konkurrenz durch das Fernsehen musste das Kino Mitte der siebziger Jahre seine Tore schliessen.

Vom Tegerscher Jahrmarkt

Alljährlich findet am ersten Mon-

tag im September in Degersheim der traditionelle Vieh- und Warenmarkt statt. Der Anlass, der sich auch heute noch grosser Beliebtheit erfreut, reicht in seinen Ursprüngen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Anfänglich war die Chilbi nicht mit einem Markt verbunden, sondern sie war vielmehr eine Art Volksfest (Kirchweihfest). 1519 wurde in Degersheim am Sonntag nach Bartholomä (24. August) die Chilbi abgehalten. Sie zählte damals zu den «aufblühenden Volksfesten» und bot Gelegenheit zu Kraftmeiereien und Rauflust. So massen sich 1677 Kampfhähne von Oberglatt mit jenen von Mogelsberg. Es kam zu einem Handgemenge auf dem Dorfplatz und in den drei angrenzenden Gasthäusern. Die Raufbolde führten Waffen bei sich. Auch das Weibervolk wurde in den Tumult verwickelt. Nebst Verwundungen und Beulen setzte die nachbarliche Fehde auch Verhö-

re, Vorladungen und saftige Busen ab. 1803 führte der zum Ammann gewählte Lehrer Johann Heinrich Edelman ein strenges Sittenregiment ein. Der ursprüngliche Rädelsführer der Franzosenpartei wettete gegen das Tanzen an der Chilbi. Im März 1820, zwei Jahre nach dem Dorfbrand, erbat sich der Gemeinderat von der Kantonsregierung die Bewilligung, im Anschluss an die Chilbi einen Jahrmarkt abzuhalten. Der erste Jahrmarkt erfreute sich eines grossen Zuspruchs. Tausende waren gemäss Bericht des damaligen Gemeindegammanns Stadler gekommen, und es sei viel Vieh aufgeführt worden. Die definitive amtliche Bewilligung für den Jahrmarkt erfolgte 1822. Angesichts des grossen Erfolges forderten die Wirte auch einen Frühlingmarkt. Dieses Gesuch wurde jedoch abgelehnt. Die Tegerscher Chilbi behielt ihre magische Anziehungskraft bis etwa 1970. Alles traf sich: Verwandte, Bekannte, Einheimische, Auswärtige, Heimweh-Tegerscher, alte Schulkameraden, Besucher aus den Nachbardörfern. Die Gasthäuser quollen von Besuchern über. Ein Metzgermeister soll gesagt haben, dass er mit dem Erlös des Jahrmarktes den Bankzins für seine Liegenschaft herauswirtschaftete. Wir zitieren aus den Erinnerungen von Emma Lendenmann an den Tegerscher Jahrmarkt: «In meiner Jugendzeit galt der Jahrmarkt, der damals am Montag und Dienstag abgehalten wurde, als ein besonders beliebter Anlass. Die Vorfreude war für die Jugend fast grösser als das Fest selbst.

Die Budenwagen mussten jeweils mit Stieren oder Pferden von Flawil geholt werden. Der erste Wagen war stets derjenige von Herrn und Frau Heuscher, die ihre Reitschule mit Rössli und «Gütschli» zwischen dem Schäfli und der Fabrik Giger (jetzt Uhrmacher Artho) aufstellten. Die Reitschule war ein besonderer Anziehungspunkt. Während der Fahrt konnte ein Ring gezogen werden. Wer den gelben Ring erwischte, durfte einmal gratis fahren. Eine Runde kostete damals fünf Rappen. Die Reitschule musste von Hand gestossen werden. Kräftige Buben stellten sich zur Verfügung, natürlich gegen eine bescheidene Belohnung. Auch die Orgel war da-

mals noch nicht mit elektrischem Antrieb ausgestattet. Viele Jahre sorgte der gutmütige Abraham dafür, die uns so wohlvertrauten Klänge in Gang zu bringen. Er drehte dieses Wunderinstrument mit Ausdauer und grosser Geduld, einmal mit dem linken, dann mit dem rechten Arm: Sonntag, Montag und Dienstag, bis zum Jahrmarktausklang – armer Abraham! Der grosse Budenplatz hinter der «Krone» bis zum Hause «Sekretär Feuer» (Anm.: Schäfliweg) bot ein Bild mit Vergnügungsobjekten jeglicher Art. Als dann aber als grosse Neuheit der Kinematograph Thalmann in unser Dorf kam und einen grossen Platz hinter der «Krone» belegte,

war es für jung und alt eine Sensation. Die beweglichen Figuren an der grossen Orgel und die prachtvolle Beleuchtung wirkten wie ein Wunder. Dies wurde alles in Bewegung gesetzt von einer eigenen Dampfmaschine, was damals etwas ganz Aussergewöhnliches war. Wie staunten wir ob all diesen Wunderwerken!» Heute wirft der Jahrmarkt für die Erwachsenen keine so hohen Wellen mehr. Die Kinder aber fiebern immer noch auf diesen Tag hin.



19
Grosser
Anziehungspunkt: der
Tegerscher Jahrmarkt.

Kapitel 20

Vergnügen mit Sport und Spiel

Peter Giger

Degersheim verfügt über eine attraktive Infrastruktur für sportliche Aktivitäten. Nicht jede Gemeinde kann sich rühmen, jung und alt ein Freibad und ein Hallenbad, verschiedene Skilifte und Langlaufloipen zur Verfügung stellen zu können.

Idee Schwimmbad wird realisiert

Das Schwimmbad Degersheim hat eine längere Vorgeschichte. Den Kieshügel auf dem Gemeindeplatz, die sogenannte Kugelegg, benützte man ab 1914, um das Winterhaldentobel aufzufüllen. Der damalige Chronist hielt fest, der darauf entstehende Platz könnte als Marktplatz, Lagerplatz oder Spielplatz verwendet werden. Erstmals fiel auch das Stichwort Schwimmbad. In den Jahren 1931–1935 schlug die Schwimmbadfrage mit Eisbahn in der Verkehrskommission hohe Wellen. Man war sich einig, dass nur eine private Trägerschaft für die Realisierung dieses Vorhabens in Frage kommen könne. Bereits traf man Vorkehrungen für eine Finanzaktion. Der Zweite Weltkrieg unterbrach jedoch diese Bestrebungen.

In den vierziger und fünfziger Jahren erfolgte die Überbauung des Mühlefeldquartiers durch die Immobilien- und Baugenossenschaft (Imbag). Damit geriet die Arealgestaltung des Ablagerungsplatzes erneut ins Blickfeld des Interesses. 1959 lancierte ein aus allen Bevölkerungskreisen zusammengesetztes Aktionskomitee unter der Devise «Schwimmbad, Sportplatz, Eisbahn sind für De-



gersheim kein Luxus» eine Initiative, die den Grundstein für eine Mehrzwecksportanlage Mühlefeld legte. Unter der Leitung von Hermann Stutz arbeitete das Ko-

mittee energisch auf dieses Ziel hin. Dann übernahm eine Genossenschaft die Initiative. Das Projekt von Architekt Hermann Schmidt, Sirnach, fand Gefallen.

1
Heute «in»: Hockey mit Roller-Blades.



2
Basketball vor der neuen Steinegg-Schulanlage.

3

Das Degersheimer Schwimmbad: sommerlicher Anziehungspunkt.



Auf eine Eisbahn wurde verzichtet. Die Schwimm- und Sportanlage konnte 1961/62 verwirklicht werden. Sie umfasst ein Schwimmbad und einen Sportplatz. Unter dem Motto «Degersheim hilft sich selbst, ein Dorf hält stand» beteiligte sich die Bevölkerung am Bauvorhaben. Die Schwimm- und Sportanlage konnte am 18./19.

August 1962 mit einem Dorffest eingeweiht werden.

Wunsch nach Hallenbad

Zu Beginn der siebziger Jahre kam in Degersheim der Wunsch nach einem Hallenbad auf. Mit Hermann Schmidt, Architekt der Schwimm- und Sportanlage Mühlefeld, konnte ein Mann für das

Vorhaben begeistert werden, der ein Projekt erarbeitete, das Chancen hatte, realisiert zu werden. Zusammen mit der Kurhaus Sennrütli AG bildete sich ein Aktionskomitee, aus dem eine Aktiengesellschaft hervorging. Mit den damals bestehenden Schulgemeinden konnten Gespräche geführt werden, die mit Verträgen abschlossen. Auf dieser finanziellen Basis erfolgte der Bau des Hallenbades, das sowohl den Gästen des Kurhauses Sennrütli, den Schulen als auch der Bevölkerung zur Verfügung steht. Nach einigen Jahren wirtschaftlichen Erfolgs zeigten sich finanzielle Schwierigkeiten. Sie konnten mit Hilfe der St.Gallischen Kantonalbank, der Politischen Gemeinde, der Schulgemeinde und der Kurhaus Sennrütli AG bereinigt werden. Seither steht das Hallenbad auf einer guten finanziellen Grundlage. Laufende bauliche und technische Verbesserungen konnten getätigt werden.

4

Das öffentliche Hallenbad im Kurhaus Sennrütli.



Badefreuden in der Thalmühle

An zwei bis drei Nachmittagen im Sommer wurde statt Turnen Badefreuden eingeschaltet. Bei schönem Wetter wanderten wir Mädchen mit einem Badetuch unter dem Arm der Thalmühle zu. Dort gab es ein kleines «Hallenbad». Das «Badhöttli», wie man damals sagte, befand sich in der Wiese südlich des Gasthauses Thalmühle. Es war ein längliches, aus Holz gebautes Häuschen mit einem Schindeldach. Das Wasser war in zwei Abteilungen unterteilt. Die tiefere Hälfte war für Schwimmkundige. Die andere wurde als Tummelplatz benützt,

denn Bewegung war nötig, war das Wasser doch ziemlich kalt. Unser Turnlehrer waltete als umsichtiger Bademeister. Die Badekleider waren so angefertigt, dass nur die Arme, der unterste Beinteil und die Füße unbedeckt blieben. Den Abschluss des Hosenrandes zierte ein schönes Volant. Der Eintritt ins Badhöttli kostete zehn Rappen. Bevor wir den Heimweg antraten, stärkten wir uns mit einem Böörlü für fünf Rappen aus der Bäckerei Meier. (Badefreuden um 1906/07, aufgeschrieben von Emma Lendenmann.)

Wintersport als Chance

Dank relativ guter und stabiler Schneeverhältnisse ist der Fuchsacker seit vielen Jahrzehnten ein beliebtes Skigebiet. 1930 übernahm der Turnverein Degersheim auf Gesuch des Ostschweizerischen Leichtathletenverbandes die Übernahme des Skitags. Der Langlauf von acht bis neun Kilometern wurde auf folgender Strecke ausgesteckt: Bühl–Frühmühle – Hochwacht – Blockhaus – Weierwies. Das Abfahrtsrennen mit 200 Meter Höhendifferenz wurde auf der Strecke Fuchsackerhöhe – Blockhaus – Weierwies ausgetragen.



5/6/7
Wintersport heute:
Skifahren, Schlitteln,
Snöben.

8

Wintersport gestern.



9

Donnerstag,
31. Dezember 1964,
14 Uhr: Eröffnungsfeier
bei der Talstation
für den ersten Degers-
heimer Skilift.
Vorne: Hauptinitiant
Fabrikant Hermann Stutz
spricht.



In den frühen siebziger Jahren kam der Langlaufsport in unserm Land als Volksbewegung auf. Eine initiative Gruppe von örtlichen Sportbegeisterten förderte den Langlauf in unserer Gemeinde im Gebiet Wolfensberg – Föhrenwäldli. Es entstand ein Langlaufclub, der für den Unterhalt der Langlaufloipe besorgt ist. Die prächtigen Loipen durch romantische Wälder und Wiesen haben im Raume Kreuz – Wolfensberg – Moos eine grosse Ausdehnung. So ist die Strecke vom Wolfensberg ins Moos 14 Kilometer lang.

Der erste Skilift wurde im Jahre 1964 projektiert. Es bildete sich wiederum ein Initiativkomitee unter der Führung von Hermann Stutz. Es setzte sich zur Aufgabe, bis zu Beginn der Saison 1964/65 den Skilift im untern Fuchsacker zu erstellen. Die erste Saison war ein derartiger Erfolg, dass ein zweiter und später ein dritter Skilift am Fuchsacker gebaut wurde. Heute dienen die drei Skiliftanlagen, die in einem guten baulichen Zustand sind, dem sportlichen Vergnügen der Jugendlichen und auch bestandeneren Semestern. Besucher aus der näheren und fernen Region besuchen den Fuchsacker.

Vereine fördern Sportidee

Die Idee der körperlichen Ertüchtigung stand im letzten Jahrhundert der Gründung von Turnvereinen Gevatter. Damals glaubten nämlich noch viele, dass Arbeit die Behendigkeit und Beweglichkeit genügend fördere. Es brauchte einige Aufklärung, um dem Volke klarzumachen, dass einseitige Muskeltätigkeit keine harmonische Entwicklung des Körpers fördert. Bereits 1863 wurde der Turnverein Degersheim gegründet. Während der Sommerbetrieb auf den Turnplätzen abgehalten werden konnte, wickelte sich der Winterbetrieb im «Sternen»-, «Kronen»- und

Früher mit Fassdauben

Das Skifahren war bis zum Zweiten Weltkrieg den «Mehrbesessern» vorbehalten. Daneben gab es die Unentwegten, die sich mit Fassdauben (gebogene Bretter von einem Fass) begnügten. Die Mädchen schämten sich damals ihrer Röcke nicht. Die «Pumpho-

sen» darunter konnte man über die Knie ziehen, und für die Beine waren Wadenbinden genau das Richtige! Man war mit dieser Ausrüstung «in». Die Krönung der Ski-Ausstattung waren genagelte Bergschuhe.

«Schäfli»-Saal sowie in Fabrik-sälen und im Schützenhaus (Unter-dorf) ab. Der Wunsch der Turner war aber seit jeher eine eigene Turnhalle. Ehrenmitglied Werner Rüdüsühli unterbreitete am 9. Oktober 1938 der Bürgerversammlung einen Antrag, der den möglichst raschen Bau einer Turnhalle mit Kosten von rund 95 000 Franken vorsah – ohne Steuer-mehrbelastung. Der Kostenvertei-ler sah wie folgt aus: Turnverein 20 000 Franken; Stiftung der Er-sparnisanstalt 15 000 Franken; Dorfkorporation Degersheim 10 000 Franken; beide Primar-schulgemeinden 20 000 Fran-ken; Politische Gemeinde 10 000 Franken; diverse Subventionen 20 000 Franken. Auf dieser Grundlage konnte die Turnhalle Steinegg, die 1996 im Zuge der Erweiterung der Schulanlagen und neuer Turnhallen abgebro-chen werden musste, gebaut wer-den. Über die Aktivitäten der wei-teren Vereine verweisen wir auf Kapitel 19.

Langlaufclub Degersheim

Mitteilungen:

- Chrüz 3 km
- Föhrenwald 6 km
- Moosbad 14 km

10
So präsentiert der
Langlaufclub
Degersheim seine
Loipen.

11
1935 führte der
Armbrustschützenverein
das Eidgenössische Arm-
brustschützenfest in De-
gersheim durch.



Kapitel 21

Fürsorge und Betreuung im Alter

Peter Giger

Vor 100 Jahren stand in unserer Gemeinde die soziale Fürsorge noch in bescheidenen Anfängen. Die Donnerstags-Gesellschaft beschäftigte sich immer wieder mit sozialen Fragen. Sie stellte eine Bürgerheimordnung auf, die der Gemeinderat bewilligte. Aber auch die Pfarrämter beider Konfessionen leisteten soziale Hilfe.

Verschiedene Hilfsorganisationen

Waren es zuerst meist die Ortsgemeinden, die das Fürsorgewesen führten, so übernahmen mit dem kantonalen Gesetz vom 9. August 1926 die politischen Gemeinden diese Aufgabe. In Degersheim aber besorgte die Politische Gemeinde seit Jahrzehnten das Fürsorgewesen, weshalb am 16. März 1928 die Übergabe der Ortsgemeinde-Fonds und des Bürgerheims an die Politische Gemeinde geschah. Hilfreich war schon von 1830 bis 1840 die freiwillige Fürsorgeeinrichtung. Der freiwillige Frauenhilfsverein und Armenverein, anno 1854 auf Anregung der Donnerstags-Gesellschaft entstanden, hatte jedoch eine bescheidene Grösse und eine begrenzte Wirksamkeit. Trotzdem konnte der Verein viel Not lindern. 1905 dehnte er seine Tätigkeit auf das ganze Gemeindegebiet aus. 1928 übergab die Donnerstags-Gesellschaft diese Aufgabe einem örtlichen Fürsorgeverein. Dieser wirkte bis 1971 zum Wohle der Ärmsten und Bedürftigsten und half dort mit, wo die gesetzliche Fürsorge nicht genügte. Damit ist auch die soziale Tätigkeit des Frauenvereins



1
Gemeinsames Mittagessen.

und die Führung der Brockenstube verbunden. Diese wurde inzwischen geschlossen. Eine neue

Brockenstube führt nun in Degersheim die Stiftung Tosam. Im Weltkriegsjahr 1915, einem

2
Gemütlicher Nachmittag vor dem Alterspflegeheim Steinegg.



Jahr wachsender Teuerung, empfahl die Donnerstags-Gesellschaft Notstandsmassnahmen im Sinne der Arbeitslosenfürsorge. Eine Notstandskommission wurde gebildet, die sich mit der Arbeitsbeschaffung, dem Ankauf von Lebensmitteln und anderem mehr befasste. Durch Bodenabtretungen von Gemeinden und Privaten wurde der Gemüsebau gefördert, unter anderem im Mühlefeldtobel, das Isidor Grauer und Ernst Kuhn der Politischen Gemeinde schenkten. Grössere Notstandsarbeiten betrafen den Bau der katholischen Kirche, die Baldenwil-Moos-Strasse, die Waldstrassen im Klosterwald, verschiedene Kanalbauten und -korrekturen

sowie Zuleitungen für die Böschbachquellen. Schon vor der Schaffung von Spitex-Organisationen (Spitalexterne Dienste) haben sich Behörden und Private mit diesen Einrichtungen eingehend befasst. Seit Jahrzehnten besteht der Allgemeine Krankenpflegeverein, der diplomierte Krankenschwestern beschäftigt und alte und kranke Mitbewohner zu Hause pflegt. Aus dem St. Elisabethenverein entstand der Hauspflegeverein. Die Evangelische Kirchgemeinde verfügt über Hilfsfonds zur Linderung sozialer Härten. Auch Pro Senectute und der Mahlzeitendienst sind wertvolle soziale Einrichtungen.

Weiter Weg zu einem Altersheim

Anfang der fünfziger Jahre befassten sich einige Initianten mit dem Bau eines privaten Altersheims. Der schlechte Zustand des Bürgerheims zwang zu einer neuen Lösung. An der Bürgerversammlung 1950 überwies die Stimmbürger einen Antrag, eine Renovation oder einen Neubau zu prüfen. Zu untersuchen sei aber auch die Aufhebung oder Weiterführung der Anstalt sowie die Aufteilung der Bürgerheime im Bezirk Untertoggenburg in Altersheime, Pflegeheime und Bürgerheime. Das Departement des Innern empfahl, dass die Gemeinden Mogelsberg und Henau



3
Die besondere Architektur des Alterspflegeheimes Steinegg.

ihre Anstalten als Bürgerheime führen sollten. Für ein Pflegeheim war das Bürgerheim Oberuzwil vorzusehen. Die Gemeinde Degersheim, die auf alle Fälle einen Neubau in Aussicht zu nehmen hat, sollte ein Altersheim erstellen. Ein Antrag an der Bürgerversammlung 1953 für den Bau eines Altersheims für 40 Pensionäre scheiterte jedoch. Die Folge war die Aufhebung des Degersheimer Bürgerheims an der Bürgerversammlung 1955. Die Insassen brachte man im Bürgerheim Mogelsberg unter. Die Liegenschaft wurde verpachtet. Der Grund zur Aufhebung war die günstige Offerte für die Unterbringung der Insassen im Bürgerheim Mogelsberg. Das Bürgerheim im Käh wurde 1955/56 abgebrochen.

Erst 1980 hatte ein Antrag aus der Mitte der Bürgerschaft Erfolg, der forderte, dass Vorarbeiten zur Bedürfnisfrage eines eigenen Altersheimes an die Hand genommen würden. Bereits an der Bürgerversammlung vom 9. April 1984 nahm die Bürgerschaft die Anträge betreffend einen Architekturwettbewerb für die Errichtung eines Altersheims an. Ebenso genehmigte sie am 18. März 1985 einen entsprechenden Projektierungskredit, 1986 den Baukredit. Bereits in der Anfangsphase wurden Stimmen laut, die nicht nur ein Altersheim mit Leichtpflegefällen, sondern ein Alters- und Pflegeheim forderten. Das Altersheim eröffnete den Betrieb im Frühjahr 1988. Schon bald zeigte sich die Notwendigkeit der Umwandlung in ein Alters- und Pfl-



4
Elsa Meier, Jahrgang 1901, wird von ihrer Tochter Nelly und einer ausgebildeten Krankenschwester der Spitex zu Hause betreut.

geheim. Seither sind verschiedene betriebliche und bauliche Verbesserungen vorgenommen wor-

den. Vom Heim aus wird auch der Mahlzeitendienst für betagte Miteinwohner betrieben. Heute ist

5
Das alte Bürgerheim im Käh, abgebrochen 1955/56.



das Heim ein Altersstützpunkt, in dem sowohl die Krankenpflege als auch die Hauspflege zusammen mit dem Mahlzeitendienst integriert sind. Bereits 1974 beteiligte sich die Gemeinde Degersheim an der Pflegeabteilung im Alters- und Pflegeheim Brunnadern, wozu ein Baukostenbeitrag von 275 000 Franken gesprochen wurde. Damit war es möglich, Pflegefälle in einem gutgeführten Pflegeheim unterzubringen.

Alterswohnungen für Degersheim

Die Immobilien- und Baugenossenschaft Degersheim (IMBAG) war zwischen den beiden Welt-

kriegen gegründet worden, um in der Gemeinde den sozialen Wohnungsbau zu fördern und gleichzeitig preisgünstige Wohnungen zu vermieten. Nach jahrelanger Tätigkeit beabsichtigte die IMBAG die Liquidation, da sich das Umfeld des Wohnungsbaues wesentlich geändert hatte. Unter der Führung von Alfred Ruf sollte aus dem Liquidationsgewinn der finanzielle Grundstein für Alterswohnungen gelegt werden. 1973 erfolgten die ersten Verhandlungen, die zum Kauf einer Parzelle in der Winterhalden führten. Die IMBAG beschloss am 29. August 1974, eine erweiterte Kommission für eine Alterssiedlung einzu-

setzen. Die Gründungsversammlung der Genossenschaft für Alterswohnungen fand am 7. April 1975 statt. Es war geplant, im Parterre einen Kindergarten für das Gebiet Weierwies/Winterhalden einzurichten. Die Bürgerschaft lehnte aber diese Anträge ab. Erfolgreicher war ein abgeändertes Projekt mit 26 Alterswohnungen sowie einer Abwartwohnung. Die Arbeiten schritten zügig voran, und schon bald konnten die ersten Wohnungen vermietet werden.

Eine gute Atmosphäre im Alterswohnhaus sowie günstige Mietzinsen erfreuen die Senioren.



6
Die Alterswohnungen in
der Winterhalden.



7
Ernst Kuhn-Müller, Zeitgenosse
von Isidor Grauer.

Das Geschlecht Kuhn – eine Retrospektive

Der Name Kuhn ist uns schon mehrmals begegnet, so auch in diesem Kapitel. Ernst Kuhn schenkte zusammen mit Isidor Grauer der Politischen Gemeinde während des Ersten Weltkrieges das Mühlefeldtobel für den Gemüseanbau. Mögen die Namen Isidor und Otto Grauer den heutigen Tegerschern geläufiger sein als jene von Johannes Georg und Ernst Kuhn – für unser Dorf waren beide Geschlechter wichtig. Symbole der damaligen Zeit und der Zeitgenossen Grauer und Kuhn sind die Villa Kuhn am östlichen und die Villa Grauer am westlichen Dorfrand. Die Stickereibetriebe von Grauer und Kuhn waren lange die bedeutendsten Firmen in Degersheim.

Vater des genannten Ernst Kuhn war Johannes Georg Kuhn, geboren 1825. Als 16jähriger – nach einem Welschlandjahr – trat er ins

Geschäft seines Vaters ein und übernahm sogleich den Verkauf der Baumwollprodukte. Während sein Vater noch die Kaufleute in Lichtensteig aufsuchte, verlegte der Sohn seine Tätigkeit nach St. Gallen, was sogleich einen Aufschwung brachte. Mit 21 Jahren verlobte er sich mit der Degersheimer Fabrikantentochter Grob und liess sich am östlichen Dorfausgang in Degersheim ein stattliches Haus bauen. Der Familie entsprossen zwei Töchter und drei Söhne. J.G. Kuhn brachte es zu nicht geringem Reichtum. Nebst der Textilindustrie betrieb er Viehzucht, Holzhandel und einen Tuffsteinbruch in Libingen. (Der Tuffstein für den Bau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich stammt aus Libingen und wurde von der Firma Steiger und Kuhn geliefert.) Kuhn war unter anderem Gemeindevorstand von Degersheim, Mitglied des Grossen Rates (1861–1891) und Verfassungsrat (1861 und 1889/90). Er galt als einer der grössten Grundbesitzer im Kanton St. Gallen. Das machte den Degersheimern Eindruck. So erzählte man sich, wenn man vom Freudenberg zum Fuchsacker wandere, bewege man sich – ausser auf der Staatsstrasse – nur auf Kuhnschem Boden. Kuhn verstarb am 6. Juni 1907.

J.G. Kuhns Sohn Ernst Kuhn-Müller war ebenfalls Kantonsrat und wirkte unter anderem als Präsident der Kirchenvorsteherschaft. Unter ihm wurde die evangelische Kirche gebaut. Er unterstützte den Bau auch finanziell. Aus seiner Zeit stammt die Kuhn-Müller-Stiftung als Stipendienfonds für Lehrlinge. Er errichtete auch einen Fonds, aus dessen Erträgen Zuschüsse für die Heizkosten im Pfarrhaus geleistet werden konnten. Der Fonds wurde bei einer umfassenden Isolation des Pfarrhauses aufgebraucht. Die Familie Kuhn betrieb eine eigene

Wasserversorgung, die noch bis Mitte unseres Jahrhunderts die südlichen Dorfgebiete (Weierwies) versorgte. Isidor Grauer und Ernst Kuhn kämpften gemeinsam auf wirtschaftlichem Gebiet und sporneten einander im Sozialen an (z.B. Schenkungen, Förderer der Stickfachscheule). Es muss zwischen ihnen aber auch Spannungen gegeben haben. So hielt sich lange das Gerücht, dass Isidor Grauer wegen persönlicher Differenzen zu Kuhn aus der Kirche ausgetreten sei. Auch die dritte Generation Kuhn war mit Albert Kuhn (1886–1943, Sohn von Ernst Kuhn-Müller) aktiv am Dorfleben beteiligt. «Oberst Kuhn», wie man ihn nannte, präsierte während Jahren den Sekundarschulrat und die evangelische Kirchenvorsteherschaft und war mehrere Jahre Kantonsrat. Seine Söhne waren alle in Herisau tätig: Ernst als Chefarzt am Spital, Jörg als Champignon-Kuhn bekannt, Lorenz als Mitinhaber der Metrohm AG.

8
Albert Kuhn-Vonmoos,
Oberst Kuhn genannt.



Kapitel 22

Tegerscher Dialekt, Tegerscher Originale

Adolf Nef (Dialekt), Emma Lendenmann (Originale)

Es ist heute nicht mehr einfach, von einem Degersheimer Dialekt zu reden. Die Zuwanderung in den letzten Jahren war so stark, dass nur noch wenige, meistens ältere Einwohner unseres Dorfes, den ursprünglichen Dialekt sprechen. Dieser Dialekt ist stark vom benachbarten Kanton Appenzell beeinflusst, während in Dicken und Mogelsberg das Toggenburg seinen Einfluss geltend macht. Dort wird das «ä» zu einem «ei». Sicher ist aber, dass ein alter Bewohner unseres Dorfes von Tegersche und nicht von Degersheim spricht.

Otto Grauer – ein kompetenter Zeuge aus dem Ende des letzten Jahrhunderts – behauptete sogar, dass zwischen dem Feld und dem Dorf so etwas wie eine Sprachgrenze bestanden habe, indem die «Felder» das typische Herisauer «ä» verwendeten, während im Dorf dieser Laut offen gesprochen wurde. Wenn ich in meinen Erinnerungen krame, so scheint sich diese Behauptung zu bestätigen. Sowohl Herr Grauer als auch Frau Lendenmann oder Hans Roth, die in einem Umkreis von wenigen Metern im Feld aufgewachsen waren, sagten «I goh alää hää» (Ich gehe allein heim), und zwar mit dem typischen Appenzeller Hinterländer «ä», vergleichbar mit dem schriftdeutschen «Mädchen». Im Dorf sprach man diesen Laut offen aus, wie ein Zürcher von «Läbe oder Räbe» (Leben oder Reben) spricht. Dieser Unterschied ist heute kaum mehr festzustellen. Nach meiner Meinung hat sich die «Dörfler-Aussprache» durchgesetzt.



Unterschiede sind vor allem auch bei o und u festzustellen. So sagt man in Degersheim «und», während der Hinterländer «ond» sagt. Bei uns sagt man «Hond» wie Brot, während der Herisauer einen «Hond» – wie Zopf –, also mit einem offenen o besitzt. Das u wird beim Tegerscher Dialekt zu o bei Nuss, Pfund, Luft, krumm, dumm und bei allen Vorsilben mit um- oder un-, wobei bei letzterem auch noch das n unterschlagen wird, also z. B. oograd, oomögglech, ooflöötig oder ooghoblet.

Wenn man das Büchlein von Emmi Mühlemann-Messmer «Was du nüd sääsch» konsultiert, so wird besonders deutlich, wie stark der Tegerscher Dialekt vom Appenzellischen beeinflusst ist. Mit einem gewissen Bedauern stellt

man allerdings ebenso fest, dass viele typische und bezeichnende Ausdrücke verschwunden sind. So waren auch bei uns tífíg, chröpelig, Baabe, Schmalz und Nidel, Schloff durchaus noch gebräuchlich. Es war in den dreissiger und vierziger Jahren auch auffallend, wie zahlreich die Einwohner mit einem Appenzeller Bürgerbrief vertreten waren. Meine Schulklasse in der evangelischen Primarschule zählte 1943 mehr Appenzeller als St.Galler. Interessant ist die Feststellung, dass die Degersheimer nie «immer» sagten. Der Ersatz für dieses Wort war «all, allewyl oder allpott». Auch Mama und Papa wurden nur in wenigen Familien benützt. Vater und Mutter oder auch Vati und Mutti waren fast durchwegs anzutreffen. Statt

1
«Gruss aus Degersheim», nostalgische Postkarte um die Jahrhundertwende.

Mis Tegersche Barth. Stof 1964

Fr. Ruch 1964

Treppe sagte man «Stäge», statt Schublade «Züche». «D Stäge» wischte man nicht, sondern «förbete» sie, und man musste als Besucher aufpassen, nicht in die «Förbete» hineinzugeraten. Getadelt wurde man mit den eher braven «Wetznase, Gschendhuufe» oder dem schärferen «Lappi» oder «Schnoderi». Wenn man es gar zu bunt trieb, setzte es vielleicht auch einmal eine «Flattere» ab. Typisch war auch der Begriff «Gofe». Damals waren die Kinder von Nefs ganz einfach «s Nefe Gofe». Heute empfinden dies viele Leute als Schimpfwort.

Dazu kommt es aber erst, wenn man von einem «Sugoof» spricht.

Zwä chlini

Tegerscher Gschichtli

Eine Kostprobe des Tegerscher Dialektes geben die folgenden beiden kleinen Geschichten:

Bim Gmändrot sind allpott Chlaage iigange, s hegi zwill Hönd, wo d Stosse und d Wese mit erem Dreck versauet. De Rot hät drof he bschlosse, es Inserat im Anzeiger z mache. Da het denn folgende Wortluut gha: «Wer einen Hund hat und lässt ihn

frei herumlaufen, der wird erschossen.»

De Herr Lehrer hät natürli schnell gmerkt, dass doo näbis nöd stimmt. Er ischt drom zom Gmändamme gange und hät em erklärt, me chönnt noch dem Inserat määne, de Bsitzer vom Hond weri verschosse ond nöd de Hond selber. De Gmändamme hät sich i de Hoore kratzet und s Chüng grebe und het denn schliessli de Fähler igsee. Er hät em Lehrer versproche, im nöchschte Anzeiger nomol e korrigiert Inserat uufzgee. Da ischt denn au prompt passiert. S neu

Inserat het jetzt ghässe: «Wer einen Hund hat und lässt ihn frei herumlaufen, der wird erschossen, der Hund.» Und wens nöd wahr isch, so isch es doch guet erfonde!

De Glaser Kienzler

En ganz en originelle Kärli isch de Glaser Kienzler gsi. Nebet siner Glaserei isch er nebetamtlich au no Sargmacher und Liichebsorger gsi. Dör die Tätigkeit hett en nüt mee so liecht chöne us de Rue bringe. Er hett gwösst, dass s Lebe vergänglich isch und hett öppen e Mol sini Filosofikä zom beschte gee. So hett er denn au wider emol möse en alte Tegerscher iisarge, wo nöd gad als e Moschter vo Fröhlichkeit golte het. Won er denn mit sim Ghilfe de Maa i sim Chischtli verpackt gha het, ischt er vor en here gstande und hett ganz nochdenklich gment: «Da isch jetzt au s erscht Mol won i de gseh, dass er nöd södered.»

S Tegerscher Lied

Us Aalass vom hondertjöhrige Bestehe vo de Realschuel – oder Sekundarschuel, wie sie später ghässe het – isch im Joor 1964 s Tegerscher Lied entstande. De Text stammt no vom Lehrer Buol, wo wäret Jahrzehnte a de dozmol evangelische Primarschuel gwirkt hett und worschlech bi allne Gofe, wo zo em i d Schuel gange sind, überus gschätzt gsi isch. Au de Komponischt isch kän Obekannte, de Fritz Ruch, wo au scho sit bald vierzg Joor z Tegersche tätig isch, zerscht als Sekundarlehrer, später au als Leiter vo de Musigschuel und bsonders au als

usgezeichnete Organischt i de reformierte Cherchgmend. Die beide händ es Lied gschaffe, wo ächli liblick get i d Tegerscher Gschicht und vor allem au d Liebi spüre lot, wo beidi för ehres Dorf empfonde hend. Es wärs wert, dass es wider ächli meh gsunge wör mit sim schöne Text und de iigängige Melodie. De Text entspricht no zimmi gnau üsem Tegerscher Dialekt und cha drom als guets Bispil gelte. Die letschte vier Ziile möchti doch au do no zitiere: «Mer hanget a dem Tegersche, oh, mer vergessets nie, drom liebe Herrgott, lueg em guet, loss em nüt Böses gschieh!»

Tegerscher Originale

Früher gab es Berufe, die nur noch in unserer Erinnerung weiterleben. Der Nachtwächter ist bekannt von seinem Lied «Hört, ihr Leut, und lasst euch sagen, unsre Uhr hat zehn geschlagen». Ich erinnere mich noch gut an Nachtwächter Bleiker, wie er mit einer langen Stange die Strassenlaternen einschaltete. Die Dorfbeleuchtung war damals schon elektrisch, aber die Schaltung noch nicht automatisch. Das Amt des Ein- und Ausschaltens besorgte der Nachtwächter. Auch machte er die Runde ums Dorf von 22 Uhr nachts bis vier Uhr in der Früh und sorgte für Ruhe und Ordnung.

Bei einem Todesfall gingen im Auftrag der Trauerfamilie die «Omäsäger» von Haus zu Haus und berichteten, wer gestorben ist: «Die Angehörigen lassen bitten, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.» Als Entgelt gab

es 10 oder 20 Rappen pro Haus. Als «Omäsäger» amtierten Schadegg und Mettler, beide feierlich bekleidet mit einem schwarzen Frack. Der letzte Ausrufer war Grob, bekannt als Humorist. Er nahm seine Aufgabe nicht besonders ernst. Einmal hatte er vor lauter Geplauder vergessen, für wen er zur letzten Ehre bitten sollte. Keck behauptete er: «Ihr könnt auch nicht erraten, wer gestorben ist!» Prompt wurde ihm der Name des Verstorbenen genannt.

3
Ausrufer Grob.





4
In der Esche, dem Baum im Wappen von Degersheim, verbindet sich Vergangenheit und Gegenwart.

Die Ausrufer zogen mit einer Glocke durchs Dorf und verkündeten mit lauter Stimme: «Von zehn Uhr an zu haben gute Blut- und Leberwürste bei Metzger Glettig» (oder Hasenfratz, Heim, Gubser und Inhelder). Oder: «Bekanntmachung! Bei Balmer soeben eingetroffen schöne Thurgauer Kirschen. Bei Walter Hofstetter im Oberdorf sind ab sofort zu haben süsse, welsche Zwetschgen.» Das beste Organ für diesen Zweck hatte Ausrufer Grob.

Verlier doch nicht dein Gleichgewicht

Verlier doch nicht dein Gleichgewicht
in der gehetzten Zeit.
Gott hält noch immer soviel Licht
zu spiegeln sich im Angesicht,
zum Lächeln auch, bereit.

Verlier doch nie die tiefe Ruh
die oft zu schwinden scheint.
Noch immer stehst auf Du und Du
mit Deinem Gott – wenn ab und zu
auch deine Seele weint.

Verlier doch niemals deinen Mut
der oft sich lösen will.
Und wenn die Hetze rot wie Glut
auf fieberfeuchten Wangen ruht,
– verschaff sie still.

Verlier doch nie! O nein, gib acht
den Weg zur Seligkeit.
Wenn auch die Welt darüber lacht
und dich zu einem Simpel macht,
derweil dein Herz verzeiht.

Elise Hagmann

Hausierer gab es früher viele, beispielsweise die «Salandar-Marie», ein hageres, kleines Persönchen mit einem Gesicht voller Runzeln. Als Hausierererin mit «Salandern» (Stumpen, Servelat) versorgte sie die Sticker in den Fabriken. Die Lisebeth hausierte mit frischen Bürlis und Weggli, aber wegen ihres Gewichtes machte ihr das Gehen mit ihren kurzen Beinen grosse Mühe.

Die Gassenführer vom Bürgerheim besorgten die Kehrrichtabfuhr. Jede Woche kamen sie, zwei Mann hoch, mit einem Ochsen gespannen und sammelten den Abfall ein. Einer der beiden war ein Original mit Namen Stillhart. Er sammelte alle Stumpenabfälle, zerkleinerte sie zu Tabak und stopfte damit seine Pfeife. Verschiedene Degersheimerin-

nen und Degersheimer fassten ihr Lebensgefühl in Gedichten zusammen. Als Beispiele seien Elise Hagmann (geboren 1903) und Gertrud Zwingli-Häusermann (gestorben 1996) erwähnt.

Wofür, wozu?

Fragt denn die Sonne
wem sie glüht?
Erforscht die Rose
wem sie blüht?
Fragt sich der Baum
für wen er Früchte reift?
Der Vogel fragt nicht
wer ihm lauscht,
auch nicht der Bach
für wen er rauscht.
Der Mensch allein fragt
immerzu:
für wen, für was,
wofür, wozu?

Gertrud Zwingli-Häusermann

Kapitel 23

Degersheimer Persönlichkeiten

Verschiedene Autoren

Johann Jakob Brunner: Der Tegerscher Bräker

Hanspeter Indermaur
Ulrich Bräker, der «arme Mann im Tockenburg» (1735 bis 1798), hat seinen festen Platz in der deutschen Literatur- und Kunstgeschichte. Acht Jahre nach seinem Tod wurde in Degersheim gleichsam ein «kleiner Bräker» geboren, dessen Schicksal ebenso unser Gemüt bewegt. Hat vielleicht Johann Jakob Brunner die Schriften Bräkers gekannt? Sein Vorwort wendet sich jedenfalls an die Leser seiner «Blätter». Er entschuldigt sich für seine Ungelehrtheit und seine Rechtschreibung. Vier Schriften Brunners, der 1806 geboren wurde, sind uns erhalten geblieben: die Lebensbeschreibung 1806 bis 1843; das Tagebuch von 1844 bis 1879; eine «Kurzgefasste Geschichte der Ortsgemeinde Degersheim» von 1851; «Die evangelische Schule Degersheim seit ihrem mutmasslichen Bestand bis auf gegenwärtige Zeit 1879». Hundert Jahre nach Brunners Tod erschien 1980 eine hundertfünfzigseitige Broschüre über sein Leben und sein Tagebuch. Herausgeberin war die Schulgemeinde Degersheim. Brunner blieb von harten Schicksalsschlägen nicht verschont. Hungersnot (1817) und Dorfbrand (1818) beraubten ihn seiner Habe. Eine Epilepsie hinderte ihn am Weiterkommen. Er versuchte, seinem ungeliebten Schicksal als Weber zu entkommen – vergeblich. Ihm war wenig Abwechslung vergönnt. Etwas Lektüre, seine Tätigkeit als Scheibenzeiger und die Mitarbeit in Kommissionen

von Schule und Kirche vermochten sein Gemüt aufzuhellen. Vor allem seine Funktion als Aktuar der Schulgemeinde tat ihm gut. Mit Schreiben – welch ein Vergnügen im Vergleich zum Weben – konnte er einen kleinen Nebenverdienst erzielen.

Mit Wasserkuren vermochte er sich etwas von seiner Krankheit zu befreien. Er wagte sich auch in den Ehestand, aber das Glück des inzwischen dreissigjährigen Brunner hielt nicht lange. Im Frühling 1843 starb seine Frau Anna Maria an den Folgen der Geburt ihres vierten Kindes. Seine seelische Not vertraute er seinem Tagebuch an: «Und nun, wie stand ich jetzt da? Ohne Frau und ohne Geld, mit 4 Kindern ohne Mutter, für die ich pflichtgemäss sorgen sollte und wollte. Ich war beinahe rat- und trostlos, zumal mir der in sol-



1
Johann Jakob Brunner,
der Tegerscher Bräker.

chen Fällen gewöhnliche Trostspender nur einfach folgende trockene Worte mitteilte: «Dies ist eben eine Prüfung, durch die der Mensch stark werden soll.» Bei allem Persönlichen vergass aber Brunner nicht den Blick auf

2
Das Wohnhaus von
J.J. Brunner ab 1821,
heute Bühlstrasse 19/21.
Nach Angaben von
Brunner hat sein Vater
das Haus nach dem
Dorfbrand gekauft.





das Geschehen um ihn herum. Er berichtete vom alltäglichen Leben, vom Hungerjahr, von Brotpreisen, vom Dorfbrand. Sein Temperament zeigte er anlässlich des Sonderbundkrieges, bei dem er mit deutlichen Worten Stellung nahm. Mancher Leser wird in seiner Lektüre den «Tegerscher Bräker» weit weniger gern zu den zahlreich beschriebenen Schützenfesten begleiten, als ihm vielmehr in seinem Reisebericht etwa nach Konstanz folgen, wo er 1858 den Guss der Glocken für die damals frisch renovierte paritätische Kirche miterleben durfte. Am 3. Juni 1879 starb Brunner. Sein letzter Tagebucheintrag stammt vom 30. Januar des gleichen Jahres und lautet: «Nur immer rückwärts geht's mit mir, an Körper und an Geist. Ich glaube, bald heisst's mit mir – hinüber – abgereist!» Geliebt sind uns die ergreifenden Schilderungen Brunners; für jeden Tegerscher ein Muss!

Johann Bartholome Rechsteiner: Erfinder

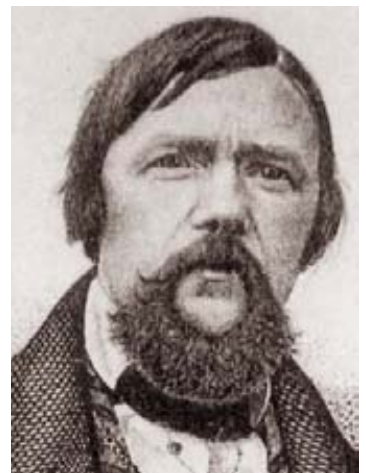
Am 5. Juni 1810 kam in Degersheim Johann Bartholome Rechsteiner zur Welt. In der ersten Hälfte seines Lebens stieg er vom armen Bauernbuben zum bewunderten Erfinder einer «mechanischen Ente» und einer Schraubemaschine auf. Missgunst zerstörte dann aber eine seiner epochalen Erfindungen und ruinierte ihn an Hab, Gut und Geist.

Als drittjüngstes von sechs Kindern einer armen Bauernfamilie wurde er nach Weesen als Geissbueb geschickt, damit wenigstens ein Esser weniger am Tische sass. Johann Bartholome überstand die Hungerjahre 1816/17 leidlich und kehrte nach Degersheim zurück. Für kurze Zeit arbeitete er bei einem Müller und Bäcker und lernte bei ihm Korn mahlen und Brot backen. Er stand aber lieber in der Müllerei als am Backtrog, denn hier entdeckte er seine Liebe zur Mechanik, die er von seinem Vater geerbt hatte. Dann zog es ihn fort, nach Rätterschen bei Winterthur, wo er Arbeit bei einem Müller fand. Das Wasserrad faszinierte ihn und animierte ihn zur Konstruktion verschiedener Triebwerke. Für einige Jahre fand er Arbeit in einer Spinnerei im thurgauischen Münchwilen. Mit 17 Jahren kehrte der in Urnäsch Geborene ins Appenzellerland zurück und verdiente sich seinen Lebensunterhalt mit Wanduhren reparieren, Sägen feilen, Vexierschlösser anfertigen.

Mit 23 Jahren begann er in Eggerstanden an seinem ersten grossen automatischen Werk, am

«Jüngsten Gericht», zu arbeiten. Über 260 Figuren bewegten sich. Nach drei Jahren war das grossartige Schaustück vollendet. Er liess sich von der Landeskanzlei bestätigen, dass er das Werk ohne fremde Hilfe und Vorlage konstruiert habe. Mit diesem Zeugnis und dem automatischen Werk begab er sich auf die Reise durch mehrere Schweizer Städte und zeigte sein Schaustück gegen ein Eintrittsgeld. Der Zustrom war aber nicht sonderlich gross. In München fand er nach etlicher Mühe einen Käufer für sein Werk.

Im Frühjahr 1838 verliess er München, zog weiter über Augsburg nach Stuttgart und wurde vom Hofuhrmacher Steinle angestellt. Hier machte er durch das gekonnte Reparieren von automatischen Werken bald auf sich aufmerksam. George Dietz, Inhaber des damals grössten fahrenden Automatenmuseums, warb ihn ab. Er musste die technischen Wunderwerke, die überall in

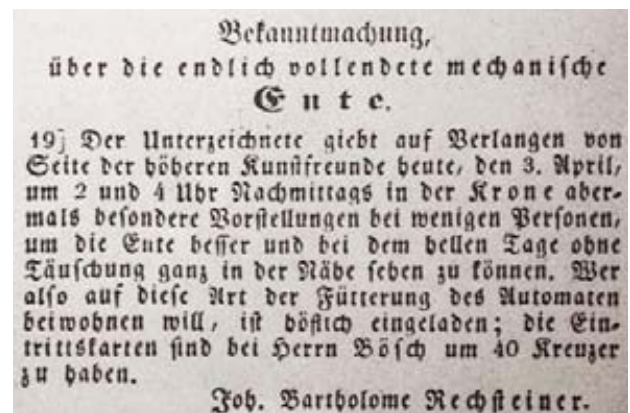


Europa auf Jahrmärkten gezeigt wurden, reparieren und neue schaffen. Dabei hatte er eine ganz besondere Herausforderung zu bewältigen. Er musste die «mechanische Ente» des Grenobler Jacques de Vaucanson (1709–1782) instand stellen. Viele Mechaniker hatten es versucht, alle ohne Erfolg. Der Mechanismus war zu kompliziert, und der Erbauer Vaucanson hatte die technischen Details als Geheimnis mit ins Grab genommen. Rechsteiner aber schaffte es nach dreieinhalbjähriger kniffliger Arbeit. Im Mailänder Opernhaus wurde das zu neuem Leben erweckte Kunstwerk einem erlauchten Publikum vorgeführt. Johann Bartholome Rechsteiner sah seine Mühe durch enthusiastischen Beifall belohnt. Aber die unglaublich mühsame Reparatur der Ente hatte enorm an seinen Kräften gezehrt. Er kehrte nach sieben Jahren ins Appenzellerland zurück. Nun setzte er sich in den Kopf, eine neue, vollkommenerere Ente selbst zu bauen. Nach drei Jahren, Anfang 1847, war sie fertig und entsprach seinen hochgesteckten Anforderungen. Nach dem ersten erfolgreichen Auftritt in St.Gallen reiste Rechsteiner in Europa umher. In München besuchte König Ludwig I. von Bayern persönlich das technische Wunderwerk. Er äusserte sich sehr lobend über das Werk des Schweizers. In der Ausgabe vom 20. Juni 1847 beschreiben die «Bayerischen Annalen» die Ente wie folgt: «Sie streckt ihren Hals, sie sieht sich nach allen Seiten um, sie rührt zuckend den Schweif, und

nachdem ihr der Eigentümer auf einer von ihr ausgebreiteten Serviette in einer ziemlich geräumigen Schale Fruchtkörner mit Wasser vermengt vorgehalten hat, beginnt sie freudig zu schnattern und ganz nach Entenart zu fressen, streckt dann wieder den Kopf nach allen Seiten, bereitet in behaglicher Sättigung die Flügel aus, frisst aufs Neue, bis die Speisematerialien fast gänzlich aufgezehrt, schnattert und mistet dann in eben so naturtäuschender Behaglichkeit dasjenige, was sie früher verzehrt und in der Zwischenzeit von einer Vorstellung zur andern verdaut hat. Es handelt sich hier um keine Marionette, um keine künstlichen Figuren, von Mechanismus und im Hintergrund von Menschenhänden geleitet, sondern um ein selbständiges Meisterwerk, um einen Automaten, welcher durch seine Leistungen einen wunderbaren Blick in die geheimste Werkstatt der Natur erschliesst.» Von grossem praktischem Nutzen war eine andere Erfindung von Johann Bartholome Rechsteiner. In Leipzig, als er bei einem Mechaniker eine neue Art von Bohrmaschine anfertigte, mangelte es, wie so oft, an Schrauben. Er versuchte deshalb, solche in grossen Mengen maschinell herzustellen. Mangels einer richtigen Werkstatt entstand die Maschine im Zimmer eines Gasthauses. Nach mehr als einjähriger, schwieriger Arbeit war das neue Werk vollendet und produzierte auf Antrieb Tausende von Schrauben in allen Grössen und Varianten. In Würdigung seiner grossen

Verdienste erhielt er unter anderm die sächsische Staatszugehörigkeit. Zehn Jahre lang lief die Schraubenproduktion auf Hochtouren. Man riss sich um seine qualitativ ausgezeichneten Schrauben. Rechsteiner verdiente viel Geld, was unweigerlich Neider auf den Platz rief. Der Vermieter seiner Lokalitäten zerstörte ihm im November 1860 mutwillig das Getriebe der Maschine. Die Produktion kam zum Erliegen. Seine Gerichtsklagen – unter anderm auch an den Schweizerischen Bundesrat – fruchteten nichts. Niemand half Rechsteiner; er war ruiniert. Niedergeschmettert kehrte er mit seiner Frau Christiane Unterbeck und Sohn Johann Bartholome – auch er technisch talentiert wie sein Vater – nach Urnäsch zurück. Er hielt es aber nicht lange aus und zog nach Dinsheim im Elsass, dann nach Strassburg (1879). Wieder reparierte er Uhren und liess seine Schraubenmaschine überführen und einsatzfähig machen. Ein Brand zerstörte zwei Jahre später

5
St.Galler Tagblatt vom
3. April 1847: Annonce
von J.B. Rechsteiner.



alles restlos. Johann Bartholome Rechsteiner starb am 21. Dezember 1893, einen Tag später seine Frau.

**Isidor Grauer:
Degersheim in seinem Banne**

Adolf Nef

Unter den Degersheimer Persönlichkeiten ragt ein Mann besonders hervor: Isidor Grauer, der sowohl als Unternehmer wie auch als Politiker Vorzügliches für das Gemeinwohl geleistet hat. Nachdem die Verdienste Grauers für die Stickerei an anderer Stelle gewürdigt werden (Kapitel 4), möchten wir hier ein Bild über seine weiteren Tätigkeiten zeichnen. Isidor Grauer wurde am 7. April 1859 als erstes Kind der Eheleute Isidor Grauer-Schnetzer auf dem Wolfensberg ob Degersheim geboren. Nach den Aufzeichnungen der Familie erwies sich der kleine Isidor schon sehr früh als aufgewecktes und interessiertes Kind, das sich schon mit drei Jahren auf

Entdeckungsreisen in die nähere Umgebung wagte. Bald durfte er auch seinen Vater auf Kundschaft begleiten, wenn dieser die Erzeugnisse seiner Schneiderei ins Dorf brachte. Später wandte sich Isidor sen. der Stickerei zu, bei der ihm der älteste Sohn schon bald tüchtig zur Hand ging.

Die Primarschulzeit und die erste Realschulklasse (heute Sekundarschule) besuchte der Junge in Degersheim. Überraschend sieht man den dreizehnjährigen Isidor aber dann in Genf, wo er die Schulzeit beenden und eine Ausbildung als Kaufmann absolvieren sollte. Nach erfolgreichem Schulabschluss zog es ihn weiter nach Paris. Ein St.Galler Haus bot ihm Unterkunft. Er lernte auf seinen Gängen zu den Kunden die Weltstadt bestens kennen. Er knüpfte seine ersten Kontakte mit seinem nachmaligen Geschäftspartner Hufenus sowie mit dem späteren Lehrer an der Gewerbeschule St.Gallen, Johannes Stauffacher. Selbstverständlich interessierten ihn – soweit es die Zeit zulies – auch die weltbekannten Museen und Theater der Seine-Stadt. Nach seiner Rückkehr nach Degersheim gründete er als Neunzehnjähriger zusammen mit seinem Freund Hufenus einen eigenen Stickereibetrieb. Als 21jähriger verheiratete er sich 1880 mit Lisette Frey vom Waldbach. Ein Jahr später kam mit Otto der erste Sohn zur Welt.

Isidor und der Turnverein

Der Vielbeschäftigte fand auch Zeit, sich dem Turnen zu widmen.

Er gehörte zwar nicht allzu lange dem Verein an, doch brachte er es in dieser kurzen Zeit dazu, am Kantonalturnfest in Wattwil einen Kranz zu erringen. Im Archiv des Turnvereins Degersheim (TVD) befindet sich noch heute ein Foto mit dem kranzgeschmückten Isidor, das eindrücklich die Energie und das Selbstbewusstsein des jungen Mannes zeigt. Für kurze Zeit präsierte er den damals noch jungen Verein. Offenbar blieben die Bande mit dem TVD bis ins hohe Alter bestehen. So sorgte er beim Bau des evangelischen Schulhauses (heute Sennrüti-Schulhaus) dafür, dass dem Turnverein für das ihm gehörende Areal auf der zukünftigen Schulwiese Realersatz in der Steinegg in Form eines Grundstückes von rund 2000 Quadratmetern geboten wurde. Später legte er sich – als bald Achtzigjähriger – nochmals ins Zeug, um 1939 beim Bau der Turnhalle Steinegg für den TVD optimale Lösungen zu finden.

Der Eisenbahn pionier

Die Verdienste Grauers erweisen sich wohl in keiner anderen Sparte so wertvoll für Degersheim wie im Kampf um den Anschluss an die Bodensee-Toggenburg-Bahn. In den letzten zwanzig Jahren des vergangenen Jahrhunderts schossen die Eisenbahnprojekte wie Pilze aus dem Boden. Für Degersheim wurden Anschlüsse an Gossau und Flawil mit einer Weiterführung ins Neckertal erwogen. Eine andere Variante sah einen Anschluss der Toggenburgbahn mittels Schmalspur-

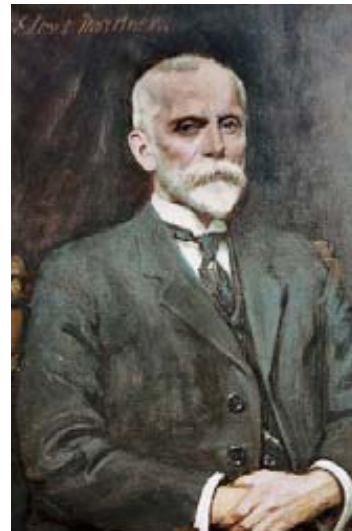
E Frontalkollisio

De Isidor Grauer het natürl scho dozmol e Postfach gha. E het debi au di grosse englische, französische und dütsche Ziitige gläse und om Ziit znotze, het er mit de Lektüre meischtens scho of em Häweg agfange. Mit wiit usbrätete Arme isch er denn gege s Taa glaufe und hät d Welt rondo dome vegässe. Recht pressant hets au all de Marino Vanzo gha. So isch er au emol zom Hus us de Schuel zue grennt und denn isch es ebe emol zonere Frontalkollisio cho. De Marino het scho wölle verschpringe, do het en de Herr Grauer anegrüeft und het em äni anepotzt. Wo ner denn das Buebli so gschlage gseht do sctoh, isch em glich nöd recht gsi und er het en denn noch em Name gfröget. Wos denn drof use cho isch, dass de Vatter vo dem Bueb bi em gschaffet het, het er em en Fözger i d Hand trockt. De Marino het nochher recht Müe gha, de Mueter z erkläre, wo das gross Geldstock hercho isch, hets doch doo glanget, drus en ganze Zwäpfönder z chaufe.

bahn über Schönengrund nach Waldstatt vor, um eine Verbindung mit der Appenzellerbahn zu erreichen. Besonders dieses Projekt erwies sich für Degersheim als ernsthafte Konkurrenz, wäre dort die Linienführung doch wesentlich einfacher gewesen als bei der Strecke Herisau–Degersheim–Wattwil.

Isidor Grauer gründete schon im Jahre 1889 – eben erst dreissigjährig – ein Initiativkomitee mit dem Ziel, eine Verbindungsbahn von St.Gallen über Degersheim–Wattwil–Rapperswil in die Innerschweiz zu führen. Eine direkte und schnelle Linie zum Gotthard schien ihm dabei besonders erstrebenswert. Wie eine alte Karte in seinem Büro zeigt, studierte er ausserdem eine Variante über Glarus nach Süden, die in weiten Teilen der späteren Tödi-Greina-Bahn entsprach. Grauer förderte die spätere Bodensee-Toggenburg-Bahn nicht nur mit seinen Ideen und seinem Einsatz, sondern auch mit beträchtlichen eigenen Finanzmitteln. Er musste alle seine Kräfte aufbieten, um der Tunnelvariante durch den Ricken zum Durchbruch zu verhelfen. Nur diese bot Gewähr für eine leistungsfähige und schnelle Verbindung.

Der Kampf um den Ricketunnel wurde wie kaum ein anderes Projekt heftig geführt. Isidor Grauer verhalf der Tunnelvariante zum Durchbruch. Der als Experte beigezogene Direktor der Gotthardbahn, Dietler, hielt in seinem Gutachten fest: «Das Tunnelprojekt bringt eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bahn, wo-



6/7
Isidor Grauer
in jüngeren Jahren
(links) und als
bestandener Herr.

8
Isidor Grauers stattliche
Villa in der Feldegg.



9

Als Mann, der sich für eine naturgemässe, gesunde Lebensweise einsetzte, war Isidor Grauer (zweiter von links, stehend, mit Stock) Anhänger des Riklischen Heilverfahrens.

durch sie zu einem Verkehrsmittel höherer Ordnung umgewandelt wird.» Grauer musste jedoch bei der Weiterführung der Bahn über den Sattel eine empfindliche Niederlage einstecken. Die direkte Verbindung nach Zug musste wegen der schon zu weit fortgeschrittenen Planung der Südostbahn begraben werden. Diese Tatsache hat den grossen Initianten der BT offensichtlich so verärgert, dass er nicht an der Einweihungsfeier der Bahn teilnahm, sondern lediglich aus dem fernen Paris telegrafisch seine Glückwünsche übermittelte. Behörden und Bevölkerung von Degersheim ehrten den unermüdlichen Bahnpionier mit einer Gedenktafel beim «Dampfloki-Denkmal».

Initiator des Kurhauses Sennrüti

Wer glaubt, die Kräfte des unermüdlichen Schaffers seien nie erlahmt, täuscht sich. Die Anspannungen und der Einsatz für seinen Betrieb und die Eisenbahn machten sich in den neunziger Jahren stark bemerkbar. Gegenüber seinem späteren Kurarzt, Dr. von Segesser, äusserte er sich, dass er nach «langjährigem Siechtum und Arbeitsunfähigkeit» in der Kuranstalt von Rikli in Veldes (Bled im heutigen Slowenien) Heilung erfahren habe. Unter deren Eindruck strebte Grauer den Bau einer ähnlichen Anstalt in Degersheim an. 1904 wurde die Kuranstalt Sennrüti gegründet und 1907 ein eigener Kurarzt – der erwähnte Dr. Fritz von Segesser –

eingestellt. Im ersten Jahr fanden sich zur Hochsaison rund ein Dutzend Kuranden ein. Durch die respektablen Erfolge schwoll diese Zahl bald auf zweihundert Gäste an. Sie wohnten zu einem grossen Teil bei Privatleuten im Dorf.

Die grossen Ländereien, die Grauer gehörten, dienten unter anderem als «Herren- und Damenluftbad», wie die Waldwiesen im Wolfensberg und in der Tanne heute noch im Volksmund genannt werden. Der Verfasser erinnert sich an die geheimnisvolle Aura, die diese Luftbäder umgab, besonders auch dadurch, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gymnastikstunden für die damaligen Begriffe etwas gar leicht bekleidet waren. Als Leiter des Kurhauses fungierte während Jahrzehnten der Schwiegersohn Isidor Grauers, Fritz Danzeisen-Grauer, der dem Betrieb weit über die Grenzen unseres Landes zu Ansehen verhalf.

Im Laufe der Jahre wurden das Kurhaus unterhalb des «Wolfensberges» und die «Badanstalt» in der Sennrüti zu einem äusserst präsentablen Kurbetrieb ausgebaut. In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts fand ein Besitzerwechsel statt. Damit verbunden war eine Modernisierung der Anlagen. Der Aufbau einer zeitgemässen Kuranstalt begann. Als schliesslich im Herbst 1973 die alte Badanstalt ein Raub der Flammen wurde, verschwand der letzte Hauch des Geheimnisvollen.

Weitere Pioniertat: Wasserversorgung

Es ist verblüffend, dass Isidor



Grauer neben seinem – inzwischen sehr gross gewordenen – Stickereibetrieb und seinem unermüdlichen Einsatz für die Bodensee-Toggenburg-Bahn noch Zeit fand, sich mit kommunalen Geschäften zu befassen. Die Art und Weise, wie Degersheim zu einer gut funktionierenden Wasserversorgung kam, sucht ihresgleichen. Der Industrielle fühlte sich mit seiner vielseitigen technischen Begabung auch hier im Element. Er erstellte einen Überbauungsplan für Degersheim und skizzierte eine moderne Wasserversorgung samt Kanalisation. Mit Vertrag vom Juni 1901 verpflichtete er sich gegenüber dem Gemeinderat, eine Wasserversorgung für den ganzen Dorfrayon zu planen, Pläne und Kostenberechnungen durch den Regierungsrat genehmigen zu lassen und die Anlage bis Oktober 1902 fertigzustellen. Grauer übernahm ausserdem eine Verlustgarantie auf 25 Jahre und sicherte der Gemeinde zu, die Anlage zu einem Preis der Gemeinde zu überlassen, der eine angemessene Rendite sicherstellen, auf keinen Fall aber die Selbstkosten übersteigen sollte. Grauer stellte ferner mit dem Kauf der Böschenbachquelle die Wasserversorgung für unser Dorf auf Jahre hinaus sicher. Das Wasser dieser ergiebigen Quelle wurde in den dreissiger Jahren im Rahmen verschiedener Notstandsarbeiten nach Degersheim weitergeführt. Heute dient sie unter anderm auch der Gemeinde Herisau als willkommene Reserve. Nach Aussage des langjährigen Dorfpräsidenten, Hans Schregenberger,



geht die Kanalisation auf den Anfang unseres Jahrhunderts zurück. Zur Planung wurde der landesweit bekannte Professor Kürsteiner aus Bern herbeigeholt, der ein modernes Projekt ausführte. Isidor Grauer ging auch in der Politik seine eigenen Wege. Als Kantonsrat trennte er sich von seiner Liberalen Partei, um sich als unabhängiger Politiker für das Proporzwahlverfahren einzusetzen, was 1910 nach mehreren Anläufen endlich gelang. Noch als Siebzigjähriger wehrte er sich für die Entschädigung von Kriegsschäden an schweizerischen Staatsbürgern im Ausland. Er ging bis vor den Völkerbund. Trotz juristisch einwandfreier Argumentation hatte die Delegation in Genf kein Gehör.

Grauers Familie

Isidor Grauer und seiner Frau Lisette Grauer-Frey wurden drei Söhne und eine Tochter geschenkt. Der älteste Sohn Otto führte den Stickereibetrieb reduziert weiter. Er besass auch in Somma, in der Lombardei, einen grösseren Betrieb. Er erzählte noch in hohem Alter von seiner Liebe zur Botanik. In jungen Jahren hatte er ein Herbarium zusammengestellt, das sich heute im Naturmuseum St.Gallen befindet. Es wird vom ehemaligen Kurator Dr. Hans Heierli, Trogen, als eine der schönsten Sammlungen dieser Art bezeichnet. Sohn Theodor hatte am ehesten den Charakter seines Vaters geerbt. Er war ein erfolgreicher Manager bei der Firma Saurer in Arbon und in der Feldmühle in Rorschach. Noch im

10
Familienbild von Grauers um 1910 (von links, stehend): Sohn Paul, Tochter Anna, Vater Isidor, Sohn Theodor, (sitzend) Mutter Lisette Grauer-Frey, Sohn Otto.

fortgeschrittenen Alter leiteten Otto und Theodor zusammen die ZWIDE, die Zwirnerei Degersheim. Tochter Anna heiratete Architekt Fritz Danzeisen, mit dem sie zusammen während Jahren das Kurhaus Sennrütli führte. Der jüngste Sohn Paul führte nach Aufenthalt im Ausland zuerst die Kristall-Fahrräder AG, später die Zwirnerei AG Degersheim. Am 10. Oktober 1940 verstarb Isidor Grauer. Mit ihm ging eine Ära von ungeheurer Faszination zu Ende.

Bertrand Roth:
Begnadeter Musiker

Fritz Ruch
Bertrand Roth wurde am 12. Februar 1855 in Degersheim geboren. Sein Vater, Johann Jakob Friedrich Roth, war als Bauernsohn im Oberen Gampen aufgewachsen und erlebte dort alle Schönheiten und Härten der Ab-

geschiedenheit. Doch schon früh erwachte in ihm eine mächtige Sehnsucht nach der Ferne. Er wanderte «ins Schwabenland» aus und fand in Ravensburg als Weber eine Stelle. In dieser Zeit jedoch fand die 1829 erfundene Stickmaschine in der Schweiz Verbreitung, und gerade in Degersheim waren erste «Stickfabriken» gegründet worden. Die Aussicht auf lohnenderen Verdienst lockte Friedrich wieder nach Hause.

1845 heiratete er die aus Oberhelfenschwil stammende Babette Wäsp. Der Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, eben unser Bertrand. Die Familie bewohnte die «Harmonie», ein heute noch stehendes Haus an der Hinteren Dorfstrasse. Bei der Firma Giger in Degersheim nahm Friedrich Roth eine derart geachtete Stellung ein, dass er 1857 von einer Firma aus Sachsen abgeworben wurde, um in Plauen die erste

Stickereifabrik in Deutschland einzurichten. Hier also, im sächsischen Vogtland, verbrachte Bertrand seine Jugendzeit. Er besuchte das Gymnasium, um dann in Leipzig Philosophie zu studieren. Gleichzeitig aber liess er sich als Schüler des Konservatoriums einschreiben.

In früher Jugend schon hatte Bertrand eine starke Neigung zur Kunst gezeigt, sicher inspiriert durch seinen sangesfreudigen und für die Schönheiten der Natur besonders empfänglichen Vater. In Plauen hatte sich der junge Bertrand musikalische Kenntnisse und erstes «handwerkliches» Können vom dortigen Musikdirektor Lohse erworben. In der Musikstadt Leipzig sodann siegte die Kunst über die Wissenschaft. Er widmete sich unter Lehrern wie Jadassohn, Reinecke und Wenzel fortan ganz der Tonkunst. 1877 verliess der junge Musiker das Leipziger Konservatorium, um in Weimar bei Franz Liszt höchste Ausbildung in seinem Hauptfach, dem Klavierspiel, zu erlangen. Bald wurde er ein vertrauter Schüler dieses Grossmeisters der Pianisten.

1879 trat Bertrand Roth zum erstenmal beim Musikfest in Wiesbaden vor die grosse Öffentlichkeit. Mit zwei halsbrecherischen Virtuosenstücken errang er einen durchschlagenden Erfolg und konzertierte in den folgenden Jahren in vielen Städten Deutschlands, Italiens und immer wieder auch der Schweiz. 1880 wurde Bertrand Roth als Lehrer an das «Hochsche Konservatorium» in Frankfurt a. M. berufen. Etwas



11
Bertrand Roth
an seinem Klavier in De-
gersheim.

später lehrte er als Mitdirektor am neugegründeten Raff-Konservatorium. In diese Zeit (1881) fiel auch die Heirat mit Albertine Voigt, der Tochter eines Stickmaschinenfabrikanten.

Ein Markstein in seinem Leben war 1884, als er nach Dresden übersiedelte. Hier unterrichtete er zunächst während Jahren am Königlichen Konservatorium. Trotz seiner hochangesehenen Stellung als Kgl. Professor verlegte er sich immer mehr – als freier Musiker – auf Privatunterricht und eröffnete eine eigene Schule für höheres Klavierspiel. Diese Freiheit erlaubte ihm auch eine vermehrte Konzerttätigkeit, wobei der Schwerpunkt immer wieder in Dresden selber lag. Auf seinen Konzertprogrammen standen beispielsweise Beethovens sämtliche 32 Klaviersonaten, aber auch diejenigen von Haydn, Mozart und Brahms.

Ein weiteres wichtiges Jahr für das Wirken Bertrand Roths war das der Jahrhundertwende. In der sächsischen Hauptstadt Dresden, «im lauschigen Grün des Schweizerviertels», bewohnte er eine Villa, «in glücklicher, harmonischer Häuslichkeit an der Seite seiner Gattin, umgeben von fünf frischen aufblühenden Kindern», wie es in der Schweizerischen Musikzeitung vom 7. Februar 1903 so schön beschrieben wird. An dieses (im Zweiten Weltkrieg dann leider zerstörte) Gebäude liess er im Jahre 1900 einen über 100 Personen fassenden «Musiksalon» anbauen. In dem einfach, aber geschmackvoll eingerichteten Saal veranstaltete Prof. Bertrand

Konzert-Gesellschaften
und
Kammermusik-Vereinigungen
empfiehlt sich

Bertrand Roth

Bertrand Roth
Kgl. Sächs. Professor der Musik
:: :: Klaviervirtuose :: ::

Dresden-Altst.Knutzer Str. 13

Roth während rund 30 Jahren Sonntagsmatineen, die unter dem Motto «Zeitgenössische Tonwerke» vorwiegend Neuheiten der instrumentalen und vokalen Kammermusik zur Erstaufführung brachten. Unter der Mitwirkung bester, vorwiegend in Dresden tätiger Musiker, auch von Bertrand Roth selber natürlich, kamen so ungezählte komposito-

risch tätige Musiker zu Gehör. Genannt seien etwa damalige Zeitgenossen wie Richard Strauss, Max Reger, Eugène d'Albert, Carl Reinecke oder S. Karg-Elert. Schweizer Komponisten wie Hans Huber, Paul Juon, Othmar Schoeck und andere wurden gespielt und es gab Programme unter Sammeltiteln wie «Nordische Komponisten»

12
Titelblatt einer vierseitigen Empfehlung für Bertrand Roth mit Pressekritiken zu seinem Können. Um 1910.

13

Degersheim wurde für ihn zur zweiten Heimat: der iranische Kulturphilosoph Hossein Kazemzadeh Iranschähr.

oder «Jungrussische Komponisten».

Doch Bertrand Roth war nicht nur ausübender Künstler; er betätigte sich während all diesen Jahren auch als Komponist. Eine ganze Anzahl Lieder und einige Kammermusikwerke wurden veröffentlicht und ausserdem eine Reihe von Klavierstücken. Unter den letzten veröffentlichten Werken befinden sich die drei «Degersheimer Weisen»: eine Humoreske nach einem alten Kuhreigen («Sennrüti»), ein Walzer-Capriccio («Mi heimelet's») und ein Ländler («s Anneli tanzet»).

Einflussreiche Bekannte in der Schweiz, besonders wohl sein Freund Isidor Grauer in Degersheim, mögen mitveranlasst haben, dass es den alternden Künstler wieder in die Schweiz zurückzog. Nachdem 1930 der Dresdener Wohnsitz aufgelöst worden war, lebte Bertrand Roth mit seiner Gattin zeitweise in Chemnitz bei der Familie seiner Schwägerin. Die Sommer aber verbrachte er in Degersheim, wo er das käuflich erworbene Haus, Hauptstrasse 56 (früher Nr. 2) im oberen Stock bewohnte. Daneben hielt er sich oft in Bern auf, als Gast im Hause seiner Tochter Rosa, welche mit Walter Müller, einem aus St.Gallen stammenden und an einem Berner Gymnasium wirkenden Maler und Zeichenlehrer, verheiratet war. Hier verstarb Bertrand Roth, fast 83jährig, am 24. Januar 1938 an den Spätfolgen eines Verkehrsunfalles.

14

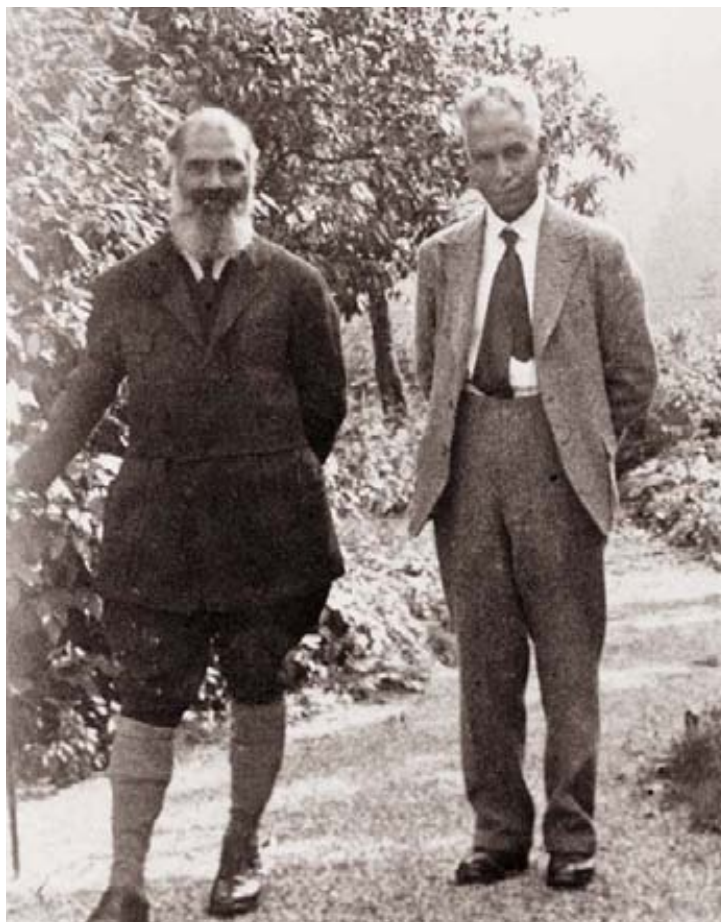
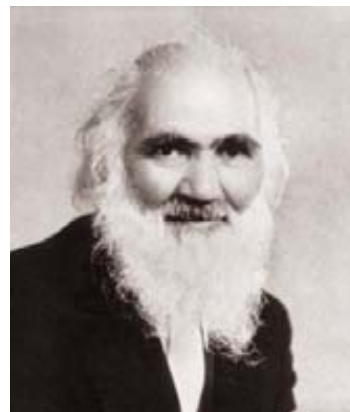
Iranschähr auf einem Spaziergang mit seinem Freund und Kaufmann Reza Tarpjat aus Persien, der ab 1941 während acht Jahren im gleichen Hause wie Iranschähr wohnte.

Iranschähr:

Iranischer Kulturphilosoph

Ludwig Weibel

Hossein Kazemzadeh Iranschähr, ein iranischer Kulturphilosoph und Schriftsteller, lebte von 1937 bis 1958 in Degersheim. 1884 als Sohn eines Arztes in Täbriz (Iran) geboren, unterrichtete er schon mit 18 Jahren an einer bekannten Schule Persiens. 1905 wurde er Sekretär des iranischen Generalkonsulats in Istanbul. Gleichzeitig erwarb er an der dortigen Univer-



sität das Lizentiat der Rechte. Ab 1910 studierte er an der belgischen Universität Löwen Staats- und Sozialwissenschaften und anschliessend an der Sorbonne in Paris Philologie, Geschichte, Soziologie, Ethik und Journalistik. Danach wurde er als Lektor für persische Sprache und Literatur an die Universität Cambridge berufen. 1918 nahm er Wohnsitz in Berlin, wo er sich schriftstellerisch und journalistisch betätigte. Zudem war er Lektor an der dortigen Universität.

Unter dem Druck der politischen Verhältnisse in Deutschland übersiedelte H. K. Irschähr 1936 in die Schweiz und liess sich 1937 in unserem Dorf nieder. Hier entwickelte er eine rege Tätigkeit als Verfasser vieler Schriften. Er hielt zahlreiche Vorträge an Universitäten und in verschiedenen Städten über Kulturprobleme, Lebensweisheit, Erziehung und Völkerversöhnung, vor allem aber über Mittel und Wege zu einem harmonischen und naturverbundenen Leben. Ab 1949 gab er die Monatsschrift «Weltharmonie» heraus. Im Auftrag des iranischen Kulturministeriums verfasste er ein bedeutendes 2000 Seiten umfassendes Werk in persischer Sprache über die «Grundprinzipien der Erziehung und der Psychologie».

Er gründete über zwanzig Freundeskreise, in denen seine Ideen und Lehren einer hohen Lebensethik vorgetragen und vertieft wurden. Dadurch erfreute er sich eines immer grösser werdenden Interessentenkreises. Er beantwortete die Fragen vieler Rat-



suchender und Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland. Die letzten vier Jahre seines Lebens verbrachte H. K. Irschähr in Flawil. Nach seinem Hinschied am 18. März 1962 wurde er auf dem Friedhof Herisau beigesetzt.

H. K. Irschähr zu begegnen war ein beglückendes Erlebnis. Er strahlte eine wohlthuende, harmonische Ruhe aus. Die älteren Dorfbewohner werden sich noch an die patriarchalische Gestalt mit dem langen, weissen Bart und dem fremdländischen Akzent erinnern. Hoch über dem Dorf, am Weg zum Fuchsacker, lebte er wie ein Einsiedler. Er war ein unermüdlicher Schaffer. Häufig sah man bis spät in die Nacht hinein in seinem Arbeitszimmer Licht brennen. Die heute 97jährige Berta Meier, in deren Haus er wohnte, erzählt, wie H. K. Iran-

schähr gelegentlich im Liegestuhl im Garten ruhte und wie ihm die Küken des Bauern zutraulich über die Beine bis zu den Schultern hinaufspazierten. Sie müssen seine grosse Liebe zu den Tieren gespürt haben. Auch sei er gerne am frühen Morgen barfuss durch das taufrische Gras gelaufen. Als der Bauer einmal eine Bemerkung machte, antwortete er schalkhaft, mit dem Gras, das er zertrete, könne man noch lange keine Kuh füttern.

Kaum jemand im Dorf vermutete hinter H. K. Irschähr einen Gelehrten und Weisen. Er nannte sich bescheiden Schriftsteller. Seine vielseitige und weitgespannte Tätigkeit, die er in aller Stille ausübte, war wohl nur wenigen bekannt. Er durchschaute mit wachem Blick die grossen Zusammenhänge des Weltgeschehens.

15
Teilnehmer an einem
Schulungskurs mit Iran-
schähr (oben links) in
Lützelau im Jahre 1946.

H.K. Iranschähr hinterliess gegen 70 Bücher und Schriften sowie viele unveröffentlichte Manuskripte. 1995 wurde eine Stiftung «Freundeskreis der Literaturwerke H. K. Iranschähr» gegründet. Sie bezweckt, sein Gedankengut zu erhalten und neu zu verbreiten, um es einer internationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Seine Schriften sind in einer leicht verständlichen, lebensnahen Sprache verfasst und geben den Menschen Antwort auf viele drängende Fragen. Seit 1989 sind folgende Werke neu aufgelegt worden: «Die Ursachen des Leides»; «Der neue Mensch im neuen Zeitalter, die Fortschritte in der Kultur, die Fortschritte im sozialen Leben, die Fortschritte in der Religion». Ein vierter Teil ist in Vorbereitung: «Die Fortschritte in der Psychologie und Psychotherapie». Weitere Nachdrucke sind «Das Schicksal und seine Überwindung», «Die Wirkung der seelischen Zustände

auf den Körper», «Das Testament eines Meisters», «Die Harmonisierung des täglichen Lebens».

**Emil Hunziker:
Ideenreicher Architekt**

Hermann Hunziker
Wahrzeichen der Gemeinde Degersheim sind die beiden markanten Kirchtürme. Die Degersheimer dürfen sich rühmen, für den Bau der katholischen Kirche einen eigenen Architekten engagiert zu haben. Es ist Emil Hunziker, geboren 1. Juli 1886, der in der ganzen Region, vorwiegend im Rheintal und im Toggenburg, Kirchen renovierte (Alt St.Johann, Brunnadern, Mogelsberg, Kapel, Niederuzwil, Oberhelfenschwil, St.Mangen St.Gallen [innen], Hemberg, Hauptwil, Ennetbühl, Ebnat, Nesslau, Salez, Azmoos, Krinau) und unter anderem auch die evangelische Kirche Lütisburg (1935–1937) erbaute. Nebst der katholischen Kirche



16

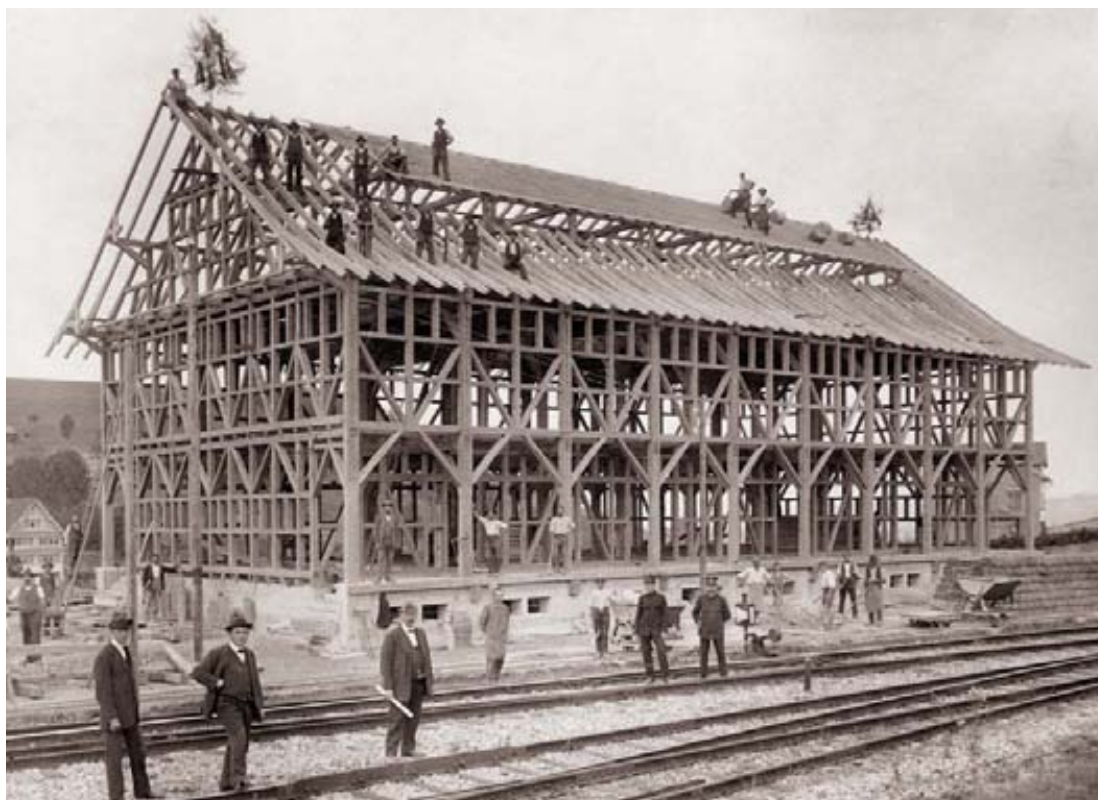
plante er für Degersheim das Lagerhaus (1918), die Wohnhäuser Scherrer/Jahn (1930/31), die Kantonbank (1934), die Turnhalle Steinegg (1940), die sechs Einfamilienhäuser der Hörenkolonie (1946/47).

1921 wurde der Kirchenbaugedanke neu aufgenommen. Die Baukommission war sich bald einig, dass der Auftrag in Degersheim selbst vergeben werden sollte, und zwar an die Architektengemeinschaft Danzeisen und Hunziker, wo Emil Hunziker federführend war. Hunziker hatte 1905, nach dem Technikum in Burgdorf, im Büro von Curjel und Moser in Karlsruhe die Sporen abverdient und 1907 die Bauleitung des reformierten Pfarrhauses Degersheim inne. 1912 arbeitete er im Büro des Berner Architekten Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940) in Berlin und betrieb später das Berliner Büro des Baslers Ernst Rentsch. 1914 kehrte er mit seiner Braut Therese Otte in die Schweiz zurück, weil er zum Aktivdienst im Jura aufgeboten, dann aber wegen schwerer Erkäl-

Silberne Hochzeit von Emil und Therese Hunziker-Otte im Dezember 1939 im Kreise seiner Kinder (von links): Christian, Hermann, Anna, Vater und Mutter mit Peter, Schwiegertochter Olga Keller, Jakob.



Ein Hunziker-Projekt
in Degersheim:
das Lagerhaus, ein
sehenswürdiger Bau.
Abgebrannt am
30. Dezember 1967.



tungen entlassen wurde. Nach der Trauung am 29. Dezember 1914 kehrten beide nach Berlin zurück. Eine Anfrage führte sie 1917 erneut in die Schweiz, nun nach Degersheim. Hier arbeitete er an der Seite des Architekten Fritz Danzeisen und sah sich 1921 – als Protestant – mit dem Bau der katholischen Kirche betraut. Der Plannachlass Hunzikers im Staatsarchiv St.Gallen zeigt, mit welcher Intensität er sich mit allen Details und Positionen des Kirchenbaus beschäftigte. Emil Hunziker entpuppte sich als spritziger Zeichner und ideenreicher Architekt – noch ganz im Banne Mo-

sers! Aber die Zeit war nicht mehr günstig für einen aufwendig instrumentierten Aussenbau. So erinnerte sich Hunziker seiner Bauhaus-Ausbildung und schuf eine auffallend nüchterne Bauhülle fast ohne architektonischen Schmuck. Nur sein Turmabschluss gebärdet sich barock. Die Zwiebelkuppel war die katholische Antwort auf den protestantischen Burgturmabschluss.

Die Familie Hunziker, der die vier Söhne Jakob (1915), Hermann (1919), Christian (1926), Peter (1938) und die Tochter Anna (1922) geschenkt werden, zügelte 1921 ins «Heimtli» in den Hören,

am Fussweg nach Hinterschwil, ins Haus des Johannes Reich. Die Söhne traten alle in Vaters Fussstapfen und wurden Architekten. Der zweitälteste Sohn Hermann trat 1943 in Vaters Architekturbüro ein, später auch Sohn Jakob, so dass das Büro in «E. Hunziker und Söhne» umbenannt wurde. Sohn Christian erlangte Bekanntheit wegen seines naturnahen Bauens. Aufsehen erregte 1984 seine Grossüberbauung mit 200 Wohnungen, Geschäftsräumen und dem Gewerbezentrum «Schtroumpf» im Grottesquartier, hinter dem Bahnhof Cornavin in Genf. Er war unter

19

Die Siedlung «Le Schtroumpf» in Genf, projiziert von Sohn Christian Hunziker, der sich mit seinen Ideen zum naturnahen Bauen einen Namen machte.



andern Professor für Architektur in Strassburg, Graz, Kassel und Nancy.

Emil Hunziker beschäftigte sich intensiv mit der biblischen Heilsbotschaft. So gehörte er ab 1922, seit 1950 als Präsident, bis zu seinem Tode der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft an. Er betätigte sich in Singwochen mit Pfarrer Schieber, Walther Hensel und Alfred Rosenthal. Im März 1933 nahm er an der ersten Tagung der «Oxford-Gruppe» (innerkirchliche Erneuerungsbewegung im Protestantismus, später in der Moralischen Aufrüstung aufgegangen) im Heinrichsbad in Herisau teil, der weitere Zusam-

menkünfte folgten. Mit 41 Jahren begann Hunziker ein Heft zu führen, in das er sorgfältig das Erlebte in Familie, Haus und Büro sowie Gesundheitsprobleme, Nöte und Hilfen niederschrieb. Daraus ist der grosse Reichtum an Anteilnahme, an Begegnungen mit Beteiligten an Bauaufgaben, mit Kirchgängern, mit der wachsenden Familie ersichtlich. Emil Hunziker verstarb am 17. Juli 1953.

**Hermann Naef:
Bauer und Bauernmaler**
Ruedi Näf

Hermann Naef, Bürger von Hemberg, wurde am 29. Oktober 1892 in Schwellbrunn geboren. Nach seiner Schulzeit verdiente er sich den Lebensunterhalt als Knecht und war während einiger Zeit im hinteren Neckertal tätig. Im Herrennecker besorgte er das Vieh seines Meisters Johannes Raschle. In Katharina Aemisegger lernte er eine liebe Lebensgefährtin kennen. Im Jahre 1921 heirateten die beiden und pachteten das stotzige Gütlein Bergli ob Dicken (Gemeinde St. Peterzell). Mit drei Ziegen starteten sie ins gemeinsame Leben. Ein Jahr später konnten sie das Bergli käuflich erwerben. Der bisher mehrheitlich alpwirtschaftlich genutzte Boden wurde nun sukzessive zu einem ganzjährigen Landwirtschaftsbetrieb mit eigenem Rinderbestand ausgebaut. Der älteste Sohn, Hermann, wurde 1923 geboren, und 1929 kam Sohn Hans auf die Welt.

1932, zur Zeit der grossen Krise, hatte Hermann Naef trotz Geldmangel den



20

Katharina und Hermann Naef anlässlich eines Umzuges in Dicken.

Mut, eine Gaststube, das Säli, und darüber Fremdenzimmer zu bauen. Die Idee, an diesem Aussichtspunkt mit Blick zum Säntis ein Restaurant zu eröffnen, stammte vom Gemeinderat St. Peterzell. Die junge Familie hatte durch die Eröffnung des Restaurants im Frühling 1933 eine zusätzliche wirtschaftliche Stütze erhalten.

Hermann Naef stand vor der Alternative, entweder ein ganzjährig geöffnetes Gasthaus ohne Alkoholausschank zu führen oder ein Alkoholpatent für sieben Monate im Jahr zu erwerben. Er entschied sich für das Sommerrestaurant. In diesen Jahren kam zum bisherigen Viehbestand ein weiteres Tier hinzu. Das Saumpferd, welches Bier, Wein und Mineralwasser vom Dorf Dicken hinauftrug, gehörte während drei Jahrzehnten zum Bild des Bergli. Im Jahre 1937 wurde den Eheleuten Naef als dritter Sohn Jakob geschenkt. Während und vor allem nach den Kriegsjahren erfreute sich die Wirtschaft zum Bergli wachsender Beliebtheit. 1952 übergab er das Bergli seinem Sohn Hans und dessen Ehefrau Frieda Knöpfel. Er selber zog mit seiner Katharina und dem jüngsten Sohn nach Obergampen (Gemeinde Degersheim), wo er einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb erwarb. Nach seinem 65. Lebensjahr verpachtete er den Boden, blieb aber im Haus wohnhaft.

In diesen Jahren weilte ich einige Male bei meinem Grossvater im Obergampen in den Ferien oder besuchte ihn am Wochenende. Er sagte nie viel, aber mir war wohl

in seiner Nähe. Er war ein Spassvogel und erheiterte auch Erwachsene mit seinen trockenen Sprüchen. Unvergesslich bleiben mir das einfache Haus ohne Elektrizität, die karge Stube mit einer Gaslampe an der Decke, welche ihm das Malen auch an langen Winterabenden ermöglichte, die Nebenstube, überstellt mit grundierten und halbfertigen Bildern und Bödeli. 1960 verstarb seine Frau, die ihm über all die Jahre eine unermüdliche Schafferin als Bäuerin, Wirtin, Näherin und Stickerin war. Während der letzten Lebensjahre wohnte Frieda Wenk bei ihm. Sie besorgte den Haushalt und begleitete ihn zu gesellschaftlichen Anlässen. Hermann Naef starb am 21. Dezember 1964 und wurde auf dem



21
Bauernmaler Naef an einem Besuch an der Olma in St.Gallen.

Friedhof Degersheim zu Grabe getragen. Hermann Naef war Bauernmaler in zweifacher Hinsicht. Zum einen

22
In diesem Bauernhaus im Obergampen wohnte Hermann Naef von 1952 bis 1964.





23
*Alpauzug, gemalt von
 Hermann Naef.*

war er selbst Bauer, womit er eher eine Ausnahme unter den Senn-
 tumsmalern bildet. Zum andern
 stellte er das bäuerliche Leben in
 unzähligen Variationen dar. Seine
 ersten Bilder entstanden im Win-
 ter 1917/18. Wohl kannte er die
 älteren Johannes Zülle und Wer-
 ner Hug persönlich, deren Ein-
 fluss in seinen Werken sichtbar ist.
 Aber Hermann Naef darf als ei-
 gentlicher Autodidakt bezeichnet
 werden. Der frühe Malstil wider-
 spiegelt sich in der Darstellung
 der Alp Santmaregg, auf dem
 Weg vom Bächli auf die Hochalp
 gelegen (1922). Diese Alp war
 ihm von seiner Arbeit im Her-
 rennecker bestens bekannt. Es ist

eines der wenig erhaltenen Bilder
 aus der Frühzeit des Malers.
 Während die einen Kunstkritiker
 die Bilder seines Frühwerkes als
 besonders originell beurteilen,
 stellen andere fest, er habe an-
 fänglich eher grob gemalt und
 erst in den Werken der späten
 fünfziger Jahre träten die Feinhei-
 ten speziell zutage.

Aber Hermann Naef begann
 nicht zu malen, um eine Künstler-
 berufung zu befriedigen, sondern
 um den mageren Verdienst aus
 der Landwirtschaft aufzubessern.
 So malte Hermann während der
 Winterszeiten auf dem Bergli. Sei-
 ne Ehefrau Katharina stickte Bru-
 sttücher oder nähte braune Ho-

sen. Nach 1952, als er im Ober-
 gampen zu Hause war, hatte er
 mehr Zeit um zu malen, vor al-
 lem, nachdem er die Landwirt-
 schaft aufgegeben hatte.

Sein Werk umfasst kleine und
 grosse Bilder, Eimerbödeli sowie
 auf schmale, bis zu zwei Meter
 lange Bretter gemalte Alpfahrten,
 welche über Stalltüren aufge-
 hängt wurden. Den Aufbau seiner
 Bilder hat er meistens ähnlich ge-
 staltet: Im Vordergrund sind dem
 Brauch entsprechend gekleidete
 Sennen mit Tieren gemalt. Der
 Mittelgrund ist gefüllt mit Weiden
 und Alphütten, während der Hin-
 tergrund in der Regel mit den
 Churfürsten oder mit der Sämtis-

kette abgeschlossen wird. Gegen Ende seines Lebens hatte er nicht nur mehr Zeit zum Malen, auch die Nachfrage stieg sprunghaft an. Es war der Beginn der Nostalgiewelle. Für die Sennstummalmalerei interessierte sich plötzlich eine breite Käuferschicht. Geschäftstüchtige, teilweise auch skrupellose Händler erwarben Bilder für ein Butterbrot direkt von den Bauernmalern und setzten sie im Handumdrehen für ein Vielfaches ab. Meinem Grossvater erging es nicht anders. Da war ein Mann aus dem Fürstentland, der ihm immer häufiger auf die Bude stieg, Bödeli um Bödeli bestellte, 30 Franken bezahlte und tags darauf 300 Franken kassierte. Aber Hermann Naef glaubte zu fest an das Gute im Menschen, als dass er in jemandem einen Betrüger erblickt hätte.

**Friedrich Joppich:
Fachmann für Kleintierzucht**

Christian Jud
Friedrich Joppich, am 1. Mai 1888 in Degersheim als Sohn einer Handwerkerfamilie deutscher Staatszugehörigkeit geboren, wird von den nur noch spärlich lebenden Zeitgenossen als ungewöhnlich lebhafter Mann beschrieben. Er begeisterte sich schon in jungen Jahren für die freizeithliche Rassekleintierzucht. Kurz nach der Jahrhundertwende erschienen in schweizerischen und ausländischen Fachzeitschriften seine ersten fundierten Fachbeiträge, die auf grosses Echo stiessen. Der Ornithologische Verein Degersheim schuf eine Richtschnur für die schweizerische Rassekaninchenzucht, die sich in

der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu organisieren begann. Friedrich Joppich war kaum dem Stimmbruch entwachsen, als er bereits als schweizerischer Kaninchenpreisrichter seine Karriere begann, die ihn auf das internationale Parkett heben sollte. Verschiedene neue Kaninchenrassen sind unter seinem massgeblichen Mittun entstanden. Er war Mitbegründer verschiedener schweizerischer Rassekaninchenklubs und organisierte im September 1911 in der damaligen «Krone» in Degersheim die erste schweizerische Holländerkaninchen-Klubschau. 1913, mit 25 Jahren, wurde er bereits Ehrenmitglied des schweizerischen Französisch-Widder-Züchterklubs.

Noch war Joppich an der Schweizerischen Landesausstellung von 1914 beschäftigt, als ihn die Deutschen zum Kriegsdienst einberiefen. Wie er später zu erzählen pflegte, habe er nach Kriegsende in die Schweiz zurückkehren wollen. Da es aber mit der Aussicht auf Arbeit nicht rosig stand, machte er sich in Hamburg sesshaft. Wieder war es die Kleintierzucht, die es ihm angetan hatte. Es existierten viele gute Kontakte zu seinen Schweizer Freunden und zu seinen Angehörigen in Degersheim und in St.Gallen. Von der Schweiz aus wurden in seinem Auftrag mehrere Tiertransporte nach Deutschland getätigt. Der Wiederaufbau der Rassekaninchenzucht war sein wichtigstes Anliegen.

Auch der Zweite Weltkrieg, dessen Ende er in Ostdeutschland im märkischen Dorf Brieselang im



Osthavelland erlebte, veränderte Friedrich Joppichs Leben. Die kommunistische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) band den Fachmann stark in den Zentralverband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter in Ostberlin ein. Im Gegensatz zu den Bestrebungen im freien Westeuropa war die freizeithliche Kleintierzucht in der DDR ein erstrangiger Faktor zur Sicherung der Versorgung. Als nun hauptamtlich Tätiger in einer Planwirtschaft verfasste Joppich viele Fachbücher.

Inzwischen war der Flawiler Hans Strodel zum Präsidenten des Schweizerischen Kaninchenzuchtverbandes und des Europaverbandes (Abteilung Kaninchenzucht) aufgerückt. Er erinnert sich: «Wir luden Ende der sechziger Jahre Friedrich Joppich an eine schweizerische Rammerschau nach Luzern ein. Wir waren nicht wenig erstaunt, als sie ihn durch den Eisernen Vorhang ausreisen liessen. Er konnte das allerdings nur in Begleitung eines DDR-

25
 Hanny Mehr
 in der Galerie.

Agenten tun, der während des Aufenthaltes in der Schweiz keinen Meter von seiner Seite wich. Wir arrangierten ein Wiedersehen mit seinen Degersheimer Jugend- und Züchterfreunden im Restaurant Toggenburg in Flawil. Der Agent liess Joppich aber nicht einmal allein das WC aufsuchen.» Im hohen Alter von 91 Jahren starb Friedrich Joppich am 24. September 1979.

**Hanny Mehr:
 Welt der Farben**

Johannes Rutz
 Unter den Künstlern und Malern der Ostschweiz fällt Hanny Mehr mit ihren farbenfrohen Bildern und ideenreichen Kompositionen auf. In ihren Arbeiten begegnet der Betrachter einer sprudelnden, heiteren Farbenpracht, die ihn in seinen Bann zieht. Die seit 32 Jahren in Mogelsberg



25

26
 Handapplizierter
 Bildteppich, 1,60 x 1,60
 Meter, für das
 Alters- und Pflegeheim
 in Bischofszell.



und Degersheim lebende und arbeitende Malerin und Textilgestalterin war in ihren frühen Blumen- und Gartenbildern in Tempera- und Acryltechnik auf grosszügige Weise der Natur verhaftet. Ihre textilen Applikationen führten sie dann zu den einfachen, flächigen Formen ihrer Wandteppiche. Aber auch kleinformatige textile Bilder tragen diese Note. Alles ist Handarbeit. Seit etwa sieben Jahren pflegt Hanny Mehr vor allem das Aquarell, die subtilste aller Maltechniken. Hier kann nichts überdeckt und korrigiert werden, hier geht es um Transparenz. Das ist der Malerin in allen Belangen wichtig.

Fragt man Hanny Mehr, was sie erfüllt, so gibt sie zur Antwort: «Eindrücke wahrnehmen, sie wirken und sich entwickeln lassen zu eigenen Ideen, die Möglichkeit haben, sie in vielen gestalterischen Techniken ausdrücken zu können. Vor allem dieser innere Prozess, dieses Verwandeln von

Geschautem, das Vereinfachen und auch Hinzufügen von ganz Eigenem zu einer neuen Bildsprache ist mir zu einem Anliegen geworden.»

Hanny Mehr kam 1927 in Freiburg im Breisgau zur Welt. Nach der Matura übersiedelte sie in die Schweiz, wo sie sich an der Schule für Gestaltung in Zürich zur Innenarchitektin ausbildete. Daneben beschäftigte sie sich intensiv mit Farbenlehre. Sie war Schülerin des grossen Kunstpädagogen und Farbtheoretikers Johannes Itten, bildete sich bei ihrem zukünftigen Gatten Emil Mehr in verschiedenen Maltechniken aus und hatte Unterricht in Textilem Gestalten bei Elsi Giaouque. Nach dem Diplomabschluss arbeitete sie als Innenarchitektin in Biel. 1951 heiratete sie. Während der «Familienzeit», wie sie sich ausdrückt, zog sie drei Söhne gross, blieb aber immer gestalterisch tätig. Ab 1959 lehrte sie vertretungsweise an der Schule für Ge-

staltung in Zürich, an der sie 1968 einen Lehrauftrag für Farbenlehre und Farbige Gestalten erhielt. Mit 52 Jahren verabschiedete sie sich von der Lehrtätigkeit. Ausgedehnte Auslandsreisen benützte sie, um ihre Kreativität als Malerin und Textildesignerin zu fördern. Nach dem Tod ihres Gatten 1988 nahm sie in Degersheim Wohnsitz und begann, sich künstlerisch neu zu orientieren. Dabei ist auch Schreiben wichtig geworden. Über ihre letzte Ausstellung in der Bürgli-Galerie in Gossau schrieb Kunstkritiker Markus Schöb: «In den Bildern Hanny Mehrs verbindet sich die absolute Beherrschung der Aquarelltechnik, die völlige Sicherheit in der Anwendung der Farbe mit Subtilität. Ihre Malweise kann denn am ehesten mit «zurückhaltender Stärke» charakterisiert werden. Sprache und Bild zusammenzufügen ist ihr gegenwärtiges Anliegen. Malerei und Wort fließen ineinander.»



27
«Blühender Garten»,
Acrylmalerei auf
Leinwand, 0,6 x 0,8 Me-
ter.

6. Teil

Natur und Landschaft



Sonnenblume.



Spinnennetz.



Kapitel 24

Eine erdkundliche Wanderung

Rolf Meier

Die Gemeinde Degersheim liegt am Rande der Hugelzone des Voralpengebietes. Das Gebiet reicht im Norden bis in die flachgeschichtete mittelländische Molasse; der tiefste Punkt liegt auf 630 Meter Höhe. Das Gelände steigt im Süden bis auf 1060 Meter und gehört bereits zum voralpinen Hügelland. Unsere Gemeinde kann mit keinen erdkundlichen Sensationen aufwarten. Die Gesteine bestehen vorwiegend aus monotonen Nagelfluhschichten. Weder schroffe Gebirge noch spektakuläre Schluchten noch Höhlen sind anzutreffen. Dennoch hat der Name Degersheim Eingang in die geologische Fachliteratur gefunden. Davon wird später berichtet. Wer mit offenen Augen durch unsere schöne Landschaft wandert, kann viele interessante Dinge erkennen. Wir wollen auf einem erdkundlichen Wanderweg unsere Gemeinde der Länge nach von Nordwest nach Südost kennenlernen.

Zwei bestimmende Zeitabschnitte

Die Vorgänge, die zur Bildung unserer Landschaft führten, lassen sich anhand von zwei Zeitschnitten erklären: Vor fünfzehn Millionen Jahren fand die Ablagerung unserer Gesteine statt. Die Uralpen waren durch die Abtragung kleiner geworden. Das Molassebecken, das heutige Schweizer Mittelland, war durch Ablagerungen aufgefüllt worden. Noch waren Alpstein und Churfirsten nicht emporgesaltet. Der Urrhein, der aus der Gegend von Chur gerad-

linig in den Toggenburger Raum floss, lagerte in einem riesigen Delta, das vom Zürichsee bis gegen St.Gallen reichte, immense Mengen an Schutt ab. Kiesbänke verhärteten sich dann durch ein kalkiges Bindemittel zur heutigen Nagelfluh. Der Sand verkittete sich zu Sandstein. Aus Ton und Lehm entstand weicher Mergel. Durch den enormen Druck der werdenden Alpen wurden die Molasseschichten langsam schief gestellt. An den Ufern dieser Rheinarmlange muss eine üppige subtropische Vegetation gediehen sein. Überall in unserm Gestein finden sich kleine Verkohlungen von ehemaligen Pflanzen.

Vor 20 000 Jahren erlebte unsere Gegend die letzte Eiszeit. Mit Ausnahme der Fuchsackerspitze war unsere Gemeinde unter dem bis nach Schaffhausen reichenden Rheingletscher begraben. Im Laufe der nächsten paar tausend Jahre zog sich der Rheingletscher stufenweise zurück. Bei erneuten Vorstössen schüttete er Moränen und Schotterterrassen auf. Diese Überreste der Eiszeit haben unserm Gebiet den Stempel aufgedrückt. Wir folgen nun der Route quer durch unsere Gemeinde: Bubental – Magdenau – Wolfertswil – Chrüzstrasse – Matt – Föhrenwäldli – Degersheim Bahnhof – Schützenhaus – Punkt 861 – Bruderwald – Fuchsackerspitze (Pt. 1074).

Die Rindaler Talung

Im Bubental bildet das Rindal in westlicher und östlicher Richtung ein typisches Trogtal mit flachem Talboden und steilen Flanken auf



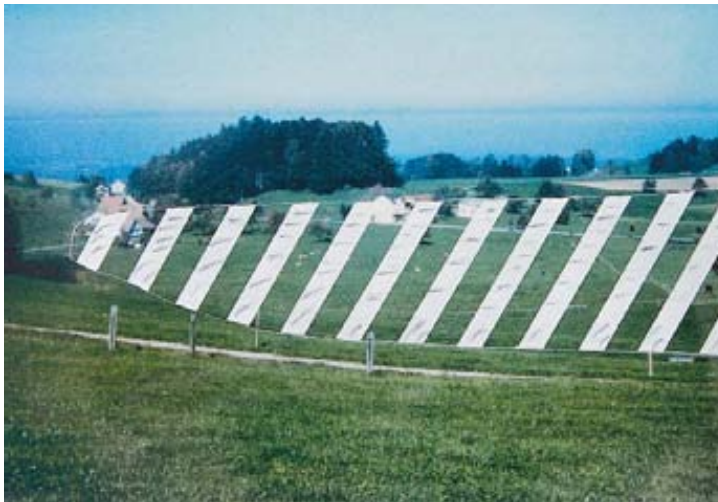
beiden Talseiten. Ein bescheidenes Bächlein entwässert das Tal. Es scheint kaum möglich zu sein, dass ein solches Wasserchen ein so markantes Tal erodieren konnte. Während der Rheingletscher im Raum Flawil – Wil stand, versperrte der gewaltige Eiskuchen dem Schmelzwasser den direkten Abfluss. Ein mächtiger Gletscherbach musste dem Rand des Gletschers folgen und erodierte allmählich die Rindaler Talung. Die wunderschön herausmodellerte Schmelzwasserrinne lässt sich über Bazenhaid – Bichelsee bis nach Turbenthal verfolgen.

Die Magdenauer Rinne

Wir folgen einem Seitenarm dieser Erosionsrinne und erreichen bei der Erosionsbasis die Hochfläche von Magdenau. Blicken wir in Richtung Wolfertswil, sehen wir erneut ein Trogtal, wenn auch viel bescheidener als das Rindal. Ein entwasserndes Bächlein ist überhaupt nicht zu erkennen. Wieder sind wir in einer randglazialen Entwässerungsrinne, die sich über Wolfertswil weiter verfolgen lässt.

1
Seitenmoränen des Rheingletschers bei der Lohgasse (weiss markiert). Im Hintergrund die tiefere Moranenstaffel von Alterswil.

Gestauchte Stirnmoräne und Schmelzwasserinne zur Chrüzstrasse (links). Langezogener Moränenwall vom Chalberstadel (rechts). Gletscherzunge schraffiert.



Bei einem höheren Eisstand folgten die Schmelzwasser dem Eisrand und erodierten diese Talung. Typisch sind die bogenförmigen Talmäander, sehr schön erkennbar nördlich des Klosters. Bei der Techenwies verschwindet der nördliche Talhang. Das Bächlein, nach Böden bei Flawil fliessend, verfügte dank des grossen Gefälles über eine starke Erosionskraft und hat die Magdenauer Rinne erreicht und angezapft.

Die Moränen von Wolfertswil – Chrüzstrasse

Der Rheingletscher hatte während längerer Zeit auf der Höhe unserer Wanderroute gestanden, wobei die Hauptzunge des Gletschers bei Diessenhofen war. Während das Schmelzwasser in Richtung Magdenau abfloss, häufte der Rheingletscher eine Staffel prächtiger Seitenmoränen an. Eine der schönsten ist der Böhl nördlich der Kirche von Wolfertswil. Gegen die Chrüzstrasse zu

sind nördlich der Strasse einige weitere schöne, nacheiszeitliche, aber teilweise erodierte und verschwemmte Moränenwälle sichtbar. Blicken wir bei der Lohgasse in Richtung Alterswil, sehen wir dort eine Reihe weiterer Moränenwälle. Auf einem steht zum Beispiel das markante Schulhaus. Diese Moränenstaffel gehört zu einem etwas tieferen Stand des Rheingletschers.

Das Zungenbecken von Matt – Ifang

Von der Chrüzstrasse aus wenden wir uns nach Süden. Während den nächsten 200 Metern wandern wir wieder durch eine Mini-Schmelzwasserrinne. Bei der Matt weitet sich die Landschaft zu einer breiten, ebenen Mulde. Ein Gletscherarm hatte hier gelegen und ein typisches Zungenbecken herausmodelliert. Am Nordrand wurde sowohl von diesem Gletscherarm als auch vom Rheingletscher, der über Alterswil nach Sü-

den reichte, die mächtige Seitenmoräne vom Chalberstadel angehäuft. Westlich der Matt, Punkt 778, sind am Hang einige Geländewülste erkennbar. Hier musste wohl die Gletscherstirne an die Molasserippe vom Punkt 836 gestossen haben. Das Schmelzwasser fand seinen Abfluss durch die kleine Rinne zur Chrüzstrasse. Untersucht man die Schottergesteine, die der Gletscher liegen gelassen hatte, findet man kaum noch kristalline Steine aus dem Bündnerland wie in den Wolfertswiler Moränen. Warum? Vom Säntis her floss der Urnäschgletscher in Richtung Waldstatt/Herisau. Hier wurde er aber vom viel mächtigeren Rheingletscher nach Westen in den Raum Matt-Degersheim abgedrängt. Im Moränenmaterial finden sich deshalb die Kalksteine des Alpsteins wieder.

Ausblick vom Rundhöcker Föhrenwäldli

Während des Maximums der letzten Eiszeit, Würmeiszeit genannt, lag die Eisoberfläche auf etwa 900 bis 930 Metern. Die recht dünne, deshalb relativ rasch fließende Eisdecke konnte aus der Molasserippe des Föhrenwäldli einen länglichen, schön gerundeten Rundhöcker heraus schleifen. In westlicher Richtung können wir zwei weitere, fast gleichhohe Rundhöcker erkennen, den Punkt 875 (Berg) und den Punkt 878 (Tannen).

Blicken wir in Richtung Schachen – Herisau, erkennen wir unschöne, für Geologen und Kiesunternehmer aber interessante Wun-

den in der Landschaft. Alle Gruben liegen auf etwa 750 bis 800 Meter. Auf dieser Höhe, die dem Gletscherstand auf der Karte entspricht, schüttete der Urnäsch-Rheingletscher mächtige Schotterterrassen im Bühl, in Hinterschwil und eine sehr schöne in der Schöllen. Die Kiesvorkommen werden im Bühl und in Baldenwil, früher auch in Hinterschwil, im grossen Stil abgebaut. Weil sich in solchen Stauschottern die Ablagerungsverhältnisse ständig änderten, sind die Kiese häufig mit Sandlinsen durchzogen.

Die Degersheimer Transfluenz

Während langer Zeit musste ein Lappen des Urnäsch-Rheingletschers über den Sattel von Degersheim nach dem Aachtal übergeflossen sein (Transfluenz). Bei seinem Rückzug schüttete der Gletscher auf der Passhöhe, bei der heutigen Kähbrücke, eine kleine Stirnmoräne. Später bildete sich ein Eisrandsee im Gebiet des Bahnhofs. Eine weitere Stirnmoräne, die vom Hügel der evangelischen Kirche zur Bahnhofbrücke herunterführte, riegelte das kleine Zungenbecken ab. Der Weiher hielt sich bis in die Neuzeit. Die Sumpfwiese («Weierwies») verschwand erst beim Bau der BT.

Die Kugelegg im Dorfkern musste ein prächtiger Drumlin gewesen sein. Drumlins sind Buckel aus Moränenmaterial, die vom Schmelzwasser und einer dünnen Eisdecke ellipsenförmig modelliert wurden. Schade, dass dieser rund acht Meter hohe Sand-Kieshügel verschwinden musste. Als



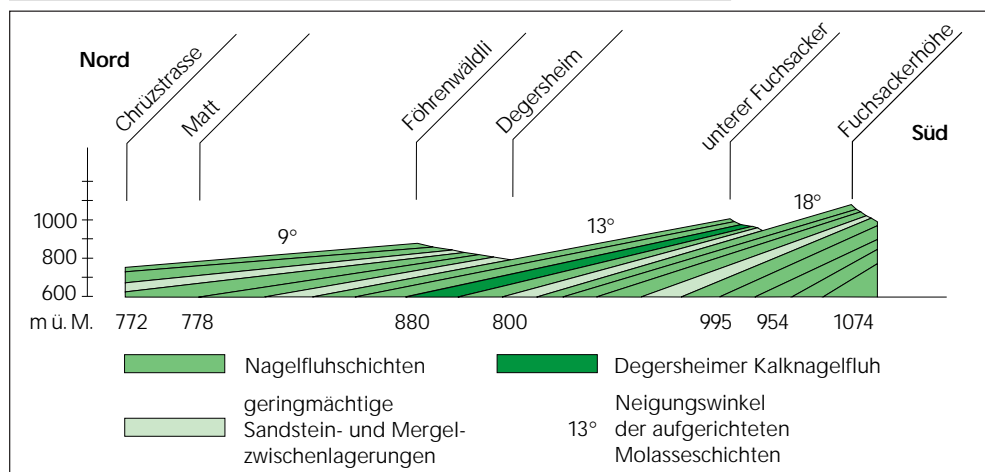
Abbau der Kugelegg um 1920 (heute Postplatz).

3

Die Abtragung der Kugelegg

Aus dem «St.Galler Tagblatt» vom 11. November 1916: «Die Herren Ernst Kuhn und Isidor Grauer-Frey haben sich in sehr generöser Weise angeboten, von Grobs Erben in der Winterhalden einen Bodenkomplex im Betrage von Fr. 4500 zu erwerben und ihn gratis zur Abrundung des Gemeindegebietes im Mühletöbeli östlich des Bahnüberganges abzutreten. Damit geht nun der Lieblingswunsch unserer Verkehrskommission und eines grossen Teils der Bevölkerung in Erfüllung, eignet sich dieses Gebiet doch für mehrfache Zwecke vorzüglich. Bis anhin glaubte der Gemeinderat, aus Sparsamkeitsgründen der Bürgerversammlung den Ankauf der Parzelle nicht empfehlen zu können. Durch das schöne Geschenk der genannten Herren dürfte nun der Behörde die dankbare Pflicht erwachsen, die Abtragung der Dorfkiesgrube (Kugelegg) allen Ernstes zu erwägen. Das Sondieren von Sand und Kies bringt in der arbeitsflauen Winterszeit manchem Beschäftigungslosen willkommenen Verdienst. Das wertlose Material lässt sich im Mühletöbeli zur Ausfüllung

4
Querschnitt durch die Degersheimer Molasse im Massstab 1:25 000.



5

Langsames Abgleiten
und Zerbrechen einer
Nagelfluhschicht.



sich die Gletscherzunge weiter ins Mühlefeld hinunter zurückzog, bildete sich wahrscheinlich kurzfristig ein Eisrandsee, wohl an jener Stelle, wo sich heute das Schwimmbad befindet, allerdings mit Wassertemperaturen, die kaum zum Baden einladen. Vom Bahnhof aus steigen wir nun auf in Richtung Fuchsacker. Es fällt auf, dass der ganze Hang eigent-

lich topfeben ist, nur ist diese Ebene nach Nordwesten geneigt. Die ganze Hangfläche besteht aus einer mächtigen, harten Nagelfluhbank, die ein Fallen von rund 13 Grad aufweist. Überall in der Umgebung gibt es ähnliche geneigte Hangflächen. Sie zeigen, wie beim Alpenzusammenschub das Vorland beeinflusst wurde und die Gesteinsschichten schief gedrückt wurden. Auf dem Weg zum Föhrenwäldli beträgt die Neigung noch zehn Grad, im südlichen Gemeindegebiet, im oberen Gampen, bereits rund 20 Grad.

Das Fuchsackergletscherli

Während des Maximums der Würmeiszeit blieb der Urnäsch-Rheingletscher längere Zeit auf einer Höhe von 830 bis 850 Metern stehen, also etwa beim Schützenhaus. Im Talkessel des unteren Gampen, der sich nach Süden öffnet, konnte sich nun ein selbst-

ändiger Lokalgletscher entwickeln. Die Zunge reichte bis etwa zum Punkt 861. Das Gletscherchen erhielt Schneezuschüsse aus der fast kreisförmigen Gletscherkarmulde des Fuchsackers. Nördlich vom Punkt 861 konnte sich eine schön sichtbare Stauterrasse ausbilden. Südwestlich des Punktes ziehen drei Moränenwälle schief zur Hangrichtung gegen die Westwand des Gletscherkars hinauf und markieren verschiedene kleine Vorstösse des Fuchsackergletschers. Das Zungenbecken liegt an der Strasse zum unteren Gampen, und es zeigt noch heute die typische Versumpfung. Dass hier ein selbständiges Gletscherchen existierte, beweisen auch Erratiker (Findlinge) aus lokalen Gesteinen.

Die Degersheimer Kalknagelfluh

Die Waldstrasse zum Fuchsacker überquert 200 Meter südlich vom Punkt 861 ein Bächlein. Das Wasser fließt hier einige Dutzend Meter auf einer Nagelfluhbank. Deren Gestein unterscheidet sich, auch für den Laien sofort erkenntlich, wesentlich von der normalen Nagelfluh. Die gewöhnlichen Nagelfluhbänke sind meist gelblich oder rötlich gefärbt und weisen stets einen Anteil an kristallinen Geröllen auf. Unsere spezielle Nagelfluh besteht nun aus viel kleineren, einige Millimeter grossen Bruchstücken und aus einer viel umfangreicheren grauen Füllmasse. Die Trümmer sind meist eckig, nicht gerundet wie die Gerölle der normalen Nagelfluh. Das Gestein weist keine kri-

6

Die Degersheimer
Kalknagelfluh «Appen-
zeller Granit».



stallinen Teile auf, es besteht nur aus Kalken und Dolomit.

Die etwa zwei bis drei Meter mächtige Kalknagelfluhbank streicht in Südwest-Nordost-Richtung quer durch das ganze Toggenburg. Von Rapperswil bis Abtwil taucht die Schicht an vielen Orten an die Oberfläche und bildet oft ganze Schichthänge wie im Bistrich und in Schachen-Herisau. Weil diese Nagelfluh nur aus Kalk besteht, ist sie wesentlich härter und widerstandsfähiger als normale Nagelfluh. Das Gestein, auch Appenzeller Granit oder Bistrich-Stein genannt, eignete sich hervorragend als Baumaterial. In der «Vorbetonzeit» um die Jahrhundertwende herrschte ein eigentlicher «Appenzeller Granit-Boom»: Häuser, Mauern und Brücken wurden aus diesem Gestein gebaut. Wie beständig dieses Gestein ist, zeigen die BT-Brücken aus Bistrichstein. Noch sieht man Spuren der Steinbrüche vom Bistrich und vom Schachen. Man versuchte natürlich die Entstehung der merkwürdigen Degerheimer Kalknagelfluh, so der wissenschaftliche Name, zu erklären. Man nimmt an, dass irgendwo im Einzugsgebiet des Urheins ein riesiger Bergsturz stattfand, der den Urrhein zu einem grossen See aufstaute. Dieser See entleerte sich nun plötzlich, indem der Stauriegel dem Wasserdruck nicht mehr standhalten konnte. Es ergoss sich ein murgangartiger Schlammstrom in das Molassebecken hinaus und breitete sich fladenartig aus. In einem solchen Murgang konnte keine gute Abrollung der Gesteinstrümm



stattfinden, deshalb die eckigen Steinchen.

Der Fuchsacker-«Bergsturz»

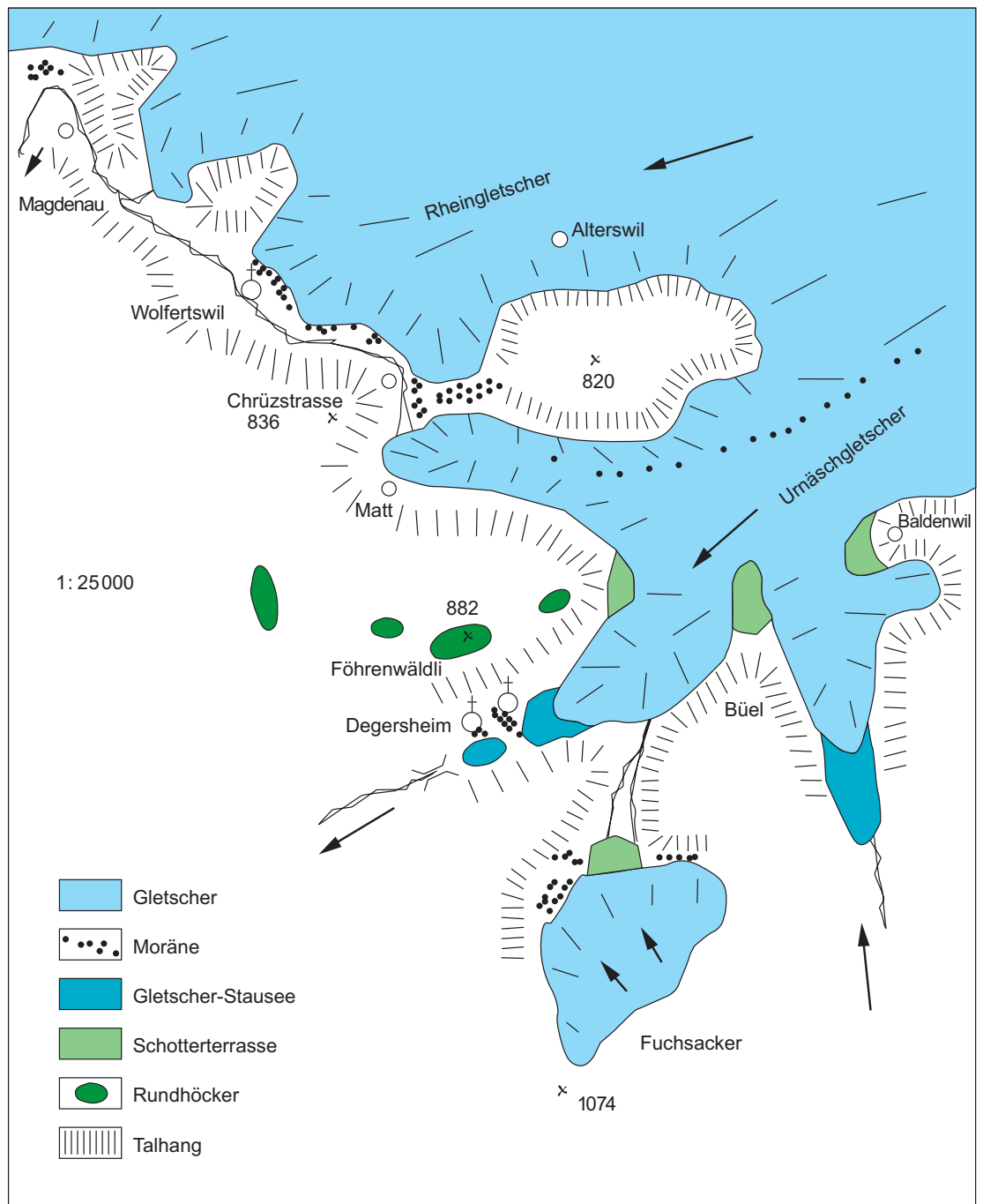
Zum Schluss der Wanderung steigen wir querfeldein in der Falllinie zum Fuchsackergipfel, Punkt 1074, auf. Unterhalb und oberhalb der Strasse zum Restaurant Fuchsacker fallen riesige Nagelfluhklötze, ja ganze Bänke auf, die von der Mutterschicht losgelöst herumliegen. Die Schichtneigung ist nun so gross geworden, dass ganze Nagelfluhpakete durch Schweregleitung auf einer durchfeuchteten, mergligen Zwischenschicht abrutschen

konnten. Das Wort Bergsturz ist für diese Erscheinung nicht korrekt, sie ist eher mit Hangfliessen zu bezeichnen. Exakte Vermessungen würden verraten, dass sich diese Blöcke wahrscheinlich auch heute noch in langsamer Talbewegung befinden.

Auf dem Fuchsackergipfel beenden wir den erdgeschichtlichen Streifzug und bedenken noch, dass wir uns auf einem Punkt befinden, der in der letzten Eiszeit nie von Eis bedeckt war.

7
Verwendung des «Appenzeller Granits» zum Bau des WissenbachViaduktes im Jahre 1908. Links erkennt man die rund drei Meter mächtige Schicht der Kalknagelfluh.

8
 Gletscherstände um De-
 gersheim, im
 Diessenhofenstadium
 der letzten Eiszeit.



Kapitel 25

Gesundes Degersheimer Klima

Rolf Meier

Oft hört man wenig Rühmliches über das Degersheimer Klima: «Sechs Monate Winter und sechs Monate kalt.» Einiges ist wahr daran, denn auf 800 Metern und am Nordhang des Alpenvorlandes ist ein herbes und etwas rauhes Klima geradezu typisch. Trotz den herben Zügen darf das Degersheimer Klima als gesund bezeichnet werden, da wegen der Passlage ständig eine erfrischende Ventilation der Luft von Berghängen aus den Tälern erfolgt.

Von Sonne und Regen

Im Jahr regnet es in den Regentmesser beim Bahnhof im Mittel

137 cm. In Richtung Wolfertswil nimmt die Menge etwas ab, in Flawil beträgt sie noch 120 cm. An 149 Tagen im Jahr gibt es einen Millimeter und mehr Niederschlag, und ebenso viele Tage werden als trüb bezeichnet, das heisst, der Himmel ist zu mehr als 90 Prozent mit Wolken bedeckt. Die meisten Niederschläge fallen in den Sommermonaten: Spitzenreiter sind Juni und Juli. Der trockenste Monat ist der Februar.

Gemäss den Klimawerten der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt in Zürich gibt es an 39 Tagen im Jahr Neuschnee. Die

Summe aller gefallenen Neuschneemengen beträgt 270 cm. 15 Prozent aller Niederschläge fallen als Schnee. Die durchschnittliche Schneehöhe im Januar und Februar beträgt 15 cm, also etwas wenig für einen Wintersportort. Allerdings ist der Degersheimer Boden an 92 Tagen mindestens zur Hälfte mit Schnee bedeckt.

Doch es gibt auch 48 heitere Tage, an denen der Himmel höchstens zu 10 Prozent bewölkt ist, und etwa 1500 Stunden im Jahr scheint die Sonne; das sind 39 Prozent der möglichen Besonnung. An 35 Tagen beobachtet man Nebel. Dabei sind erfreu-



1
Degersheim ist schneereich. An 92 Tagen ist der Boden mindestens zur Hälfte mit Schnee bedeckt. Unsere Aufnahme mit einer einzigartigen Fernsicht zeigt Degersheim 1952.



2
Degersheim hat ein niederschlagsreiches Klima. Pro Jahr fallen 137 Millimeter Wasser. Unser Bild: Regenbogen über dem unteren Fuchsacker.

cherweise im Spätherbst oft Inversionslagen anzutreffen. Das heisst, die kalte, neblige Luft ist unten, also oft unterhalb der Grenze Kreuzstrasse, Wolfertswil, während das Dorf Degersheim warmes, prächtiges Herbstwetter geniessen kann.

Von Temperaturen und vom Wind

Diese werden in Degersheim nur privat aufgezeichnet, aber nicht ausgewertet. Als Vergleichsorte dienen St.Gallen und Heiden, die ähnliche klimatische Verhältnisse aufweisen. Das Jahresmittel der Temperaturen beträgt 6,8 Grad, der Januar ist mit minus 2 Grad der kälteste, der Juli mit 15 Grad der wärmste Monat. Der mutmas-



3
Die Nebelgrenze befindet sich oft knapp unterhalb des Dorfes. Unser Bild: In der Weid.

sliche Kälterekord war wahrscheinlich im Februar 1956 mit minus 28 Grad, der wärmste war im Juli 1947 mit 32 Grad.

Da Winde lokale Eigenarten aufweisen und die Windhäufigkeiten in Degersheim nicht gemessen werden, haben Zahlen von Vergleichsorten wenig Aussagewert. Zu allen Jahreszeiten herrschen Winde aus dem Sektor SW, W und NW vor. Die Nordwestwinde bringen im Säntis-Nordstau meist intensive Niederschläge. Die Winde aus Nordost werden als besonders kalt empfunden. Eigentliche Bisenlagen mit kräftigen Winden sind wegen der topografischen Lage selten, ebenso rar sind Föhnstürme.

Ein Jahrhundert-Unwetter

Ein «Jahrhundert-Unwetter» erlebte Degersheim am 27. Juni 1975. Wir entnehmen dem Bericht der «Appenzeller Zeitung» vom 30. Juni folgendes: «Ein dreiviertelstündiges, verheerendes Hagelwetter, mit zum Teil eier- und baumnussgrossen Hagelgeschossen und nachfolgendem wolkenbruchartigen Regen entlud sich am späten Freitagnachmittag über Degersheim. Der Dorfbach suchte sich seinen alten Weg ausserhalb der zähmenden Kanalisationsröhren. Im Taa verwüstete er zuerst einen Maisacker, bahnte sich dann den Weg durch das Wohnheim Säntisblick und demonstrierte seine ganze ungezähmte Kraft beim Oberstufenschulhaus. Der Hartplatz wurde vollständig mit Schutt und Dreck überdeckt, die Böschung weggespült und die Turnhalle unter Was-

ser gesetzt. Mit ungeheurer Gewalt ergoss sich dann das tobende Element durch die Neugasse und Bachstrasse, riss Strassen auf und drängte durch Wohnhäuser. Aus dem Keller des Hauses Bachstrasse 1 mussten tonnenweise Hagelsteine entfernt werden. Dann bahnten sich die dunkelbraunen Wassermassen einen Weg Richtung Wolfhag. Trostlos war das Bild bei der Möbelfabrik Heiniger (heute Reform-Express). Auf rund 1,5 m Höhe drängten sich die Fluten durch die untern Räume der Fabrik und füllten sie meterhoch mit Hagelsteinen und Schlamm. Grosse Lager an Spanplatten und Halbfabrikaten wurden vernichtet und zum Teil bis weit in den Wolfhag mitgetragen. Bei der Sägerei Schneider unterspülte der tobende Bach einen Teil des Holzlagers und nahm zwei Bretterbeigen mit sich. Auch auf der andern Seite der Wasserscheide sah es nicht besser aus. Das Schwimmbad und die Klärbecken waren im Nu gefüllt und mussten die ganze Nacht ausgebaggert werden. Im Restaurant Mühle holte sich das Wasser die Getränke harassweise selbst aus dem Keller und versenkte sie im tiefen Schlick. Zu allem Überfluss musste noch ein Giftalarm ausgelöst werden. Ob dem Schwalmentöbeli wurde am Freitagmorgen eine Anpflanzung vollzogen, bei welcher relativ gefährliche Chemikalien verwendet wurden. Die Niederschläge spülten die Pflanzung in die Nähe des Pumphauses der Wasserversorgung...»

Die Entwässerung

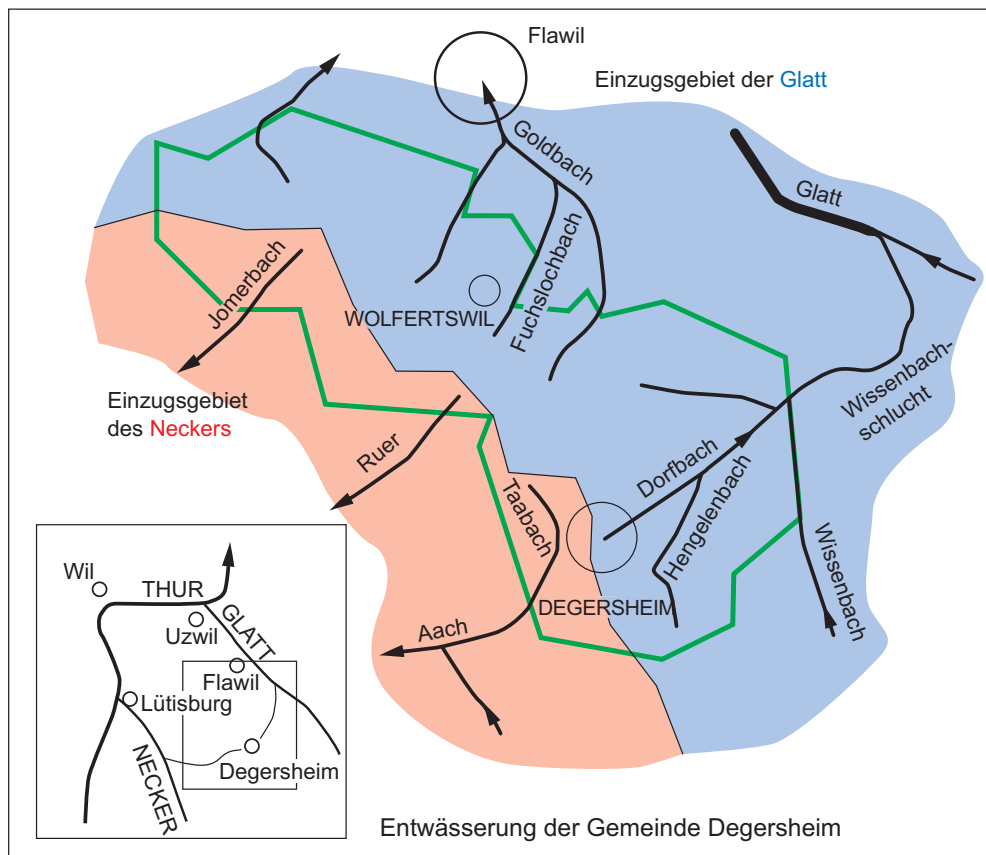
Die ganze Gemeinde Degersheim liegt im Stromgebiet der Thur. Längs des Gemeindegebietes verläuft die Wasserscheide zwischen Necker und Glatt. Dreiviertel des Gebietes werden zur Glatt entwässert. Die Wasserscheide verläuft vom Fuchsacker zur Kähbrücke – der Bahnhof liegt in einem alten, der Glatt zugehörigen Sumpfgebiet – übers Dorfzentrum zum Berg beim Föhrenwäldli. Das zugeholte Taabächlein bringt das Regenwasser aus dem westlichen Dorfteil im Hoffeld in die Aach. Diese mündet dann bei der Aachsäge in den Necker. Das östliche Dorfgebiet entwässert zum Dorfbach, der bei der stillgelegten Kläranlage die Kanalisation verlässt und im Tal unten in den Wissenbach mündet. Nach dem Durchfluss des romantischen Tobels «Böttere» vereinigt er sich dann bei der Tobelmühle mit der von Herisau herkommenden Glatt.

Die Wasserscheide verläuft nun etwas östlich der Gemeindegrenze weiter bis zum Spilberg, im nordwestlichen Zipfel der Gemeinde. Die Gewässer aus der Gegend Matt, Wolfertswil bis Techenwies werden von drei Bächen gesammelt, die sich im Raum Böden, südlich Flawil, zum Goldbach vereinigen und zur Glatt fließen. Weil die Erosionsbasis im Glattgebiet tiefer liegt als im Neckerbereich, bilden die nach Norden und Osten verlaufenden Bachtobel durchwegs sehr steil und tief eingeschnittene Furchen in der relativ weichgeformten Landschaft.



4
Die Neugasse am 27. Juni 1975 nach dem Hagelschlag. Der Schneepflug musste aufgegeben werden.

5
Durch die Gemeinde Degersheim verläuft die Wasserscheide zwischen Necker und Glatt.



Kapitel 26

Die Tier- und Pflanzenwelt

Rolf Meier (Wald), Erich Don (Vögel), Albert Egger (Rotmoos), Peter Jörg (Jagd)

Die Gemeinde Degersheim ist walddreich. 35 Prozent der produktiven Gemeindefläche bestehen aus Wald, zum Vergleich: Schweiz 31 Prozent, Kanton St.Gallen 26 Prozent. So liegt im Nordteil der Gemeinde, rund um den Altenberg, eine der grössten zusammenhängenden, nicht montanen Waldflächen im Toggenburg. Auch an der Südgrenze der Gemeinde, am Nordabhang des Fuchsackers, liegen grosse Wälder. Im mittleren Gemeindeteil (Dorf Degersheim, Matt, Wolfertswil) sind die Wälder in die steileren, steinigten, flachgründigen oder vernässten Gebiete verdrängt worden.

Buche als dominierende Baumart

Ohne menschliche Beeinflussung wachsen an einem bestimmten Standort Baumarten und Krautpflanzen mit ähnlichen Ansprüchen. Die Wälder in den tieferen Lagen, unter 800 Meter, waren Laubwälder, speziell Buchenwälder mit nur geringem Nadelholzanteil. Mit steigender Höhe nehmen die Nadelbäume stetig zu. In den höher gelegenen Wäldern des Fuchsackers herrschte ein Buchen-Tannenwald vor. In unserer Höhenlage ist die Buche sehr konkurrenzfähig und bildete die dominierende Baumart. Bergahorn und Esche waren schon immer die Laubbäume auf den nächsten Rängen. Eschen lieben feuchten, tiefgründigen, schuttreichen aus Moränenmaterial bestehenden Boden. Diese Bedingungen könnten wohl im frühen Mittelalter in Gebieten des heuti-



gen Dorfes Degersheim zugetroffen haben, so dass die Esche bei der Rodung dominant war, was zur Namensgebung des Gebietes führte.

Wo die recht ertragreichen Wälder gut bewirtschaftet werden konnten, setzte sich die schnellwachsende Fichte, eigentlich ein Gebirgsbaum, durch. Je steiler und unwirtlicher die Wälder sind, desto eher gleichen sie noch dem ursprünglichen Zustand. Ein eibenreicher Steilwandwald wächst noch am Nordabhang zum Bubental. An trockenen, sonnigen Lagen sind Föhren vorherrschend. Die künstlichen, dichten Fichtenwälder lassen wenig Sonne auf den Boden scheinen, so dass die Krautschicht dürrig ist. Im lichterem Buchen-Fichtenwald

bedeckt das Bingelkraut in Massen den Boden. In schattigen Hanglagen, zum Beispiel im Bruderwald am Fuchsacker-Nordhang, ist der Boden oft mit Bärlauch bedeckt.

Von den 508 Hektaren Wald sind 195 Hektaren Privatwald. Der grösste Waldbesitzer ist das Kloster Magdenau mit 360 Hektaren, davon 240 Hektaren auf Degersheimer Boden. Der Kanton St.Gal-



1
Häufigste Baumart wäre im naturnahen Zustand die Rotbuche. Unser Bild zeigt das Föhewäldli.

2
Naturnaher Wald mit hohem Laubholzanteil.

Baumarten

Drei Beispiele in Prozenten aller Bäume:

	Fichte	Tanne	Buche	Ahorn/ Esche
In früheren Jahren stark aufgeforstet (Staatwald Fischenloch)	51	9	14	15
Plenterartiger Wald mit naturnaher Bestockung (Staatwald Bruederwald)	32	31	27	4
Moderner Wirtschaftswald (Klosterwald um den Altenberg)	39	18	20	15

len, als Besitzesnachfolger des ehemaligen Klosters St.Gallen, bewirtschaftet im Raum Fuchsacker 31 Hektaren.

Erstrebenswertes Ziel der Forstpflege ist es, unsere Wälder wieder naturähnlicher werden zu lassen, also den Laubholzanteil zu vergrössern. Dabei bilden sich Probleme, weil die Naturverjüngung von der Buche beherrscht wird. Um andere Baumarten auf-

kommen zu lassen, muss die Buche dezimiert werden. Schwierigkeiten bieten auch die Tannen. Ohne Schutzmassnahmen frisst das Rehwild systematisch fast alle junge Tännchen.

«Vivian» wütete

Am 27. Februar 1990 wütete ein gewaltiger Weststurm, Vivian genannt. Allein in den Magdenauer Wäldern wurden über 7500 Kubikmeter Wald umgelegt (durchschnittliche Jahresnutzung 3500 Kubikmeter). Einige bewaldete Kuppen wurden zum Teil abrasiert und zeigten in der Folge ein ganz anderes Landschaftsbild, so die Altenberghöhe und die Fuchsackerkuppe. Allein hier betrug der Holzverlust 2300 Kubikmeter, das heisst, drei bis vier Hektaren Wald waren am Boden. Mitschuldig war unter anderm der immer noch viel zu hohe Fichtenanteil der mittleren und stärkeren Hölzer. Eine Rolle mag das Waldster-

ben spielen. In unserer Höhenlage liegt sehr oft die Nebelgrenze, was bedeutet, dass sich die Luftschadstoffe anhäufen.

92 verschiedene Vogelarten

Die Zusammensetzung der Vogelwelt einer bestimmten Gegend ist nicht starr und ändert sich ohne Zutun des Menschen. Man unterscheidet dabei kurz- und langfristige Schwankungen. Die kurzfristigen Änderungen sind meist witterungsbedingt, während langfristige Schwankungen ihre Ursachen in der Nutzung der Landschaft durch den Menschen haben. Zwischen 1964 und 1994 wurden auf dem Gebiet der Gemeinde Degersheim insgesamt 92 verschiedene Vogelarten festgestellt. Sie können in drei Gruppen eingeteilt werden:

regelmässige Brutvögel (alljährlich)	53 Arten
unregelmässige Brutvögel (sporadisch)	17 Arten
Durchzügler und Gäste	27 Arten
Total festgestellt	92 Arten

Als Brutvögel sind bis zum Jahre 1994 insgesamt acht Arten verschwunden, die zumindest einmal im Gemeindegebiet gebrütet haben. Es sind dies Haselhuhn, Wiedehopf, Wendehals, Hohltaube, Feldlerche, Baumpieper, Braunkehlchen und Fitis. Neu als Brutvögel sind in der neuern Zeit lediglich der Rotmilan und die Türkentaube zu nennen. Im Gebiet um das Rotmoos wurden in den Jahren 1966, 1974 und 1981 jeweils zwischen April und Anfang



3
Der Sturm Vivian vom 27. Februar 1990 richtete gewaltige Schäden an.

Juni sieben bis neun Zählungen der Brutvögel durchgeführt. Dabei wurden 31 Arten ermittelt. Die Zählungen ergaben gesamthaft gesehen eine deutliche und stete Tendenz zum Bestandesrückgang.

Seit 1966 sind rund um das Rotmoos 80 Vogelnistkästen im Wald aufgehängt. In jährlich vier bis fünf Kontrollgängen wurde die Belegung erfasst. Nistkästen werden in erster Linie von Kohlmeisen (Mittelwert 14), Tannenmeisen (Mittelwert 7) und Trauerschnäppern (Mittelwert 4) besetzt. Der Bestand an Nisthöhlenbrütern nimmt bis heute gesamthaft gesehen zu. Im Mittel waren 49 Prozent aller Nistkästen jährlich besetzt. Artspezifisch traten allerdings grosse jährliche Veränderungen auf.

Grösstes Erdkrötenvorkommen weit und breit

Alljährlich im Frühling spielt sich in Magdenau ein einmaliges, fast sensationelles Ereignis ab. 10 000 bis 13 000 Amphibien – Erdkröten, Grasfrösche und Bergmolche – wandern zu ihren Laichgewässern, den Weihern beim Schulhaus und unten im Klosterareal und den Tümpeln hinter dem Sportplatz und im Klosterbereich. Die Tiere überwintern in den umliegenden Wäldern am Altenberg und Chatzensteig. Leider sind die Lurche gezwungen, auf zwei je rund 300 Meter langen Abschnitten entlang der Strasse nach Wolfertswil und nach Bubental die stark befahrenen Strassen zu überqueren. Der Erdkrötenbestand von über 10 000

Laichtieren ist einzigartig. Es ist das grösste heute bekannte Erdkrötenvorkommen weit über den Kanton St.Gallen hinaus. Auch die Grasfrosch- und Bergmolchpopulationen von je rund 1000 Tieren sind bemerkenswert.

In früheren Zeiten, vor 60 und mehr Jahren, sollen Kröten in Magdenau eine «Plage» gewesen sein. Sie wurden auch damals eingesammelt, allerdings nicht zur Rettung vor dem Strassenverkehr, sondern zur «Entsorgung». In neuerer Zeit verringerte sich die Population der Frösche und Kröten. Mitschuldig war der Strassenverkehr, der von Jahr zu Jahr zunahm. Damit verkleinerte sich die Wahrscheinlichkeit, dass ein Tier den Laichplatz auf der andern Strassenseite lebend erreichte.

Seit zirka zwanzig Jahren wurden vom Kloster und der Schule Magdenau Schutzzäune errichtet und Kübel eingegraben, um die Tiere einzufangen und darauf über die Strasse zu tragen. Dabei wurden die Tiere gezählt und die Zahlen statistisch ausgewertet. Nach Aussage der «Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilenschutz der Schweiz» liegt Magdenau gesamtschweizerisch an erster Stelle mit der Anzahl eingefangener und geretteter Tiere.

Obwohl die Magdenauer Schüler mit Freude und Begeisterung die Rettungsaktionen durchführten, Kübel leerten und die Tiere zählten, musste für die Dauer eine andere Lösung gesucht werden. Die Gemeinde Degersheim bot Hand, um mit baulichen Massnahmen eine dauerhafte Lösung für die Strassenüberquerung zu



Allein um das Rotmoos hängen 80 Nistkästen. Davon sind etwa die Hälfte belegt.

finden. Mit der stattlichen Summe von 375 000 Franken wurden drei Tunnels sowie rund 800 Meter Schutzzäune und Fangkanäle errichtet. Die Verwirklichung dieser Bauten war nur dank namhafter Beiträge von Bund, Kanton und privaten Spendern möglich. Seit Frühling 1996 können die Amphibien nun die Unterführungen benützen. Weitere kostspielige Investitionen sind für lebensraumerhaltende Massnahmen der Umgebung, insbesondere der Weiher, geplant (Sicherung der Schilfgürtel, Ausbaggern usw.).

Pius Hungerbühler, Bubental, Naturschutzbeauftragter der Gemeinde Degersheim, hat seit 1992 die Tiere an 23 Stellen gezählt.

	Frösche	Kröten	Molche	Total
1992	1051	7 526	643	9 220
1993	588	9 753	1441	11 782
1994	723	11 202	1166	13 091
1995	915	10 605	1302	12 822

Interessant ist der Zusammenhang zwischen der Anzahl der gefangenen Tiere, dem Wetter und der Temperatur. Die folgende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Zählung 1995. Wetter- und Temperaturangaben jeweils am Morgen.

(Abkürzung: B = bewölkt, F = feucht, R = Regen, SD = Schneedecke, S = schön, T = trocken)

Datum	Frösche	Kröten	Molche	Total/Tag	Wetter	Temperatur
17.3.	0	0	0	0	B	1°
18.	250	107	7	364	R	6°
19.	231	251	32	514	R	10°
20.	102	34	5	141	R	7°
21.–24.	0	0	0	0	SD	-1° bis -4°
25.	30	6	6	42	S/T	4°
26.	123	291	94	508	B/T	6°
27.	79	468	86	633	R	6°
28.	7	18	7	32	B/SD	-7°
29.–1.4.	0	0	0	0	SD	2° bis -7°
2.4.	2	56	27	85	R	6°
3.	27	375	29	431	S/T	2°
4.	29	2420	156	2605	S/T	9°
5.	13	2304	136	2453	S/T	8°
6.	6	1984	204	2194	S/T	8°
7.	2	1204	126	1332	S/T	8°
8.	5	504	68	577	B	1°
9.	0	22	0	22	T	2°
10.–24.	9	561	319	889	—	—

Die Zählungen zeigen folgendes Wanderverhalten auf:

- Die Grasfrösche wandern vor dem Grossteil der Kröten und Molche.
- Bei einer Schneedecke unterbleiben die Wanderungen.
- In feuchten Nächten und bei steigender Temperatur erfolgt die Massenwanderung; im Berichtsjahr wegen Schneeeinbrüchen später als in den Vorjahren.

5
Zäune schützen die Amphibien vor dem Überqueren der Strasse. Früher endete der Wanderweg in den Kübeln. Heute leiten Strassenunterführungen direkt zu den Laichgewässern.



Bergmolch und Erdkröte

Das Männchen des eidechsenartigen Bergmolches zeigt einen blauschwarzen Rücken und einen orangeroten Bauch. Das Weibchen ist etwas grösser und schlichter gefärbt. Zur Paarung wandern Molche über weite Strecken zu den Wasserstellen. Aus den Eiern, die an Wasserpflanzen kleben, schlüpfen die jungen Molche als Larven aus, die beidseitig am Hals Büschel von abstehenden Kiemen aufweisen. Nach wenigen Tagen wachsen die Vorder-, dann die Hinterbeine. Im Laufe des Sommers verlassen

die Molche das Wasser wieder und wandern zurück in ihre Winterquartiere.

Die erdfarbenen, plumpen, oft grossen Erdkröten wirken auf dem Lande träge. Die warzige Haut scheidet bei Angstzuständen einen giftigen Saft aus, der in den Schleimhäuten von Nase und Auge gefährlich wirkt. Im März verlassen die Kröten ihre Winterquartiere und suchen Teich und Tümpel auf, um sich fortzupflanzen. Der Laich besteht aus Schnüren, die bis zu 4000 Eier enthalten. Nach der Eiablage kehren die Tiere wieder an Land

zurück. Im Laufe des Frühlings verwandeln sich die Larven, Kaulquappen genannt, in kleine Kröten. Diese ein Zentimeter langen Tiere verlassen dann ebenfalls das Wasser. Nach drei bis vier Jahren kehren sie geschlechtsreif wieder an den Geburtsort zurück.

**Das Rotmoos:
nationale Bedeutung**

Etwa einen Kilometer südlich des Klosters Magdenau liegt am Fusse des Altenberges, im Walde versteckt, das Rotmoos. Dunkle Tannen- und Fichtenbestände schliessen das mit vielen Moorföhren und Birken bestockte Hochmoor ein. Der Anblick des ungefähr 240 Aren grossen Moores ist höchst eigenartig und fesselt den aus dem dunklen Walde tretenden Besucher sofort. Welches Glück, dass dieses natürliche, reizvolle Kleinod bis heute überleben durfte.

Wie alle Moore ist auch das Rotmoos nach der letzten Eiszeit entstanden. Als der Gletscher zurückging, liess er einen kleinen See zurück, der in der Folge nach und nach verlandete und Torf bildete. Durch die speziellen säureliebenden Torfmoose, die Sphagnen, wuchs das Moor in die Höhe, es wölbte sich sozusagen. So entstand ein in unserer Gegend so seltenes Hochmoor.

Die Menschen erkannten bald, dass dieser Torf als Brennmaterial verwendbar ist. Auch im Rotmoos wurde bis in die frühen fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts Torf gestochen. Anfang der dreissiger Jahre wurden weitsichtige Lehrer von Degersheim und Fla-

wil auf diesen eigenartigen Wald-fleck aufmerksam. Namentlich die beiden Reallehrer Ludwig Ebner von Degersheim und Julius Heule von Flawil seien an dieser Stelle in dankbarer Erinnerung erwähnt. 1932 konnte ein grosser Teil des Mooregebietes durch die St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft von den beiden Landwirten Gottlieb Koller und Elias Hanselmann käuflich erworben werden. Durch weitere Arrondierungen im Laufe der Jahre ist die heutige Grösse entstanden.

Durch den Torfabbau wurde der ursprüngliche Charakter des Rotmooses teilweise verändert. Im Bereich des Torfstiches entstanden Tümpel. Schwerwiegendere Folgen hatten die Entwässerungsgräben, welche zwecks Trockenlegung gezogen wurden. Die langsame Austrocknung mindestens einiger Teilflächen ermöglichte das Aufkommen der Rottannen. So sind mit der zunehmenden Verfichtung einige Flächen mit der typischen Hochmoorvegetation seit den dreissiger Jahren zurückgegangen. Dort, wo genügend Licht und Wasser vorhanden sind, finden wir erfreulicherweise noch die typischen Hochmoorpflanzen. In erster Linie ist dabei das Torfmoos zu erwähnen. Im Rotmoos finden wir vier Sphagnumarten. Die wichtigste und auffallendste Art ist das Rote Torfmoos (*Sphagnum magellanicum*); daher wohl der Name Rotmoos. Im Bereich des Torfstiches fallen die weissen Wedel des Scheidigen Wollgrases auf. Eher seltener und an wenigen Stellen noch zu finden sind der



Rundblättrige Sonnentau, die Moosbeere und die sehr rare Armblütige Segge (*Carex pauciflora*).

6
Jahrelang leitete Pius Hungerbühler mit den Magdenauer Schülern die Rettungsaktion.



7
Paarungsbereite Erdkröten.

8

Das Rotmoos,
verstecktes Hochmoor
im Altenbergwald.



9

Das Rote Torfmoos
(*Sphagnum magel-
lanicum*). Davon stammt
wahrscheinlich der Na-
me Rotmoos.

Im eher trockenen Bereich liegt
das Reich der Strauchbeeren:
Heidelbeere, Preiselbeere und
Rauschbeere. Dazwischen finden
wir auch die Besenheide.



Durch den wechselnden Grund-
wasserstand begünstigt, wächst
stellenweise üppig das hohe Pfei-
fengras. An Baumarten interes-
sant ist vor allem die schlanke
Bergföhre oder Moorföhre. Cha-
rakteristisch für das Rotmoos sind
auch die Birken mit ihren leuch-
tenden weissen Stämmen.

Das Rotmoos als einmaliges Bijou
im unteren Toggenburg muss mit
allen Mitteln erhalten werden.
Zwei Massnahmen drängen sich
auf. Zum einen muss der Wasser-
haushalt durch Stauen der Ab-
flussgräben verbessert werden.
Zum andern müssen die Fichten
oder Rottannen zur Verminde-
rung des Schattenwurfes zurück-
gehalten werden. Man darf er-

freut feststellen, dass sich die Na-
tur im Rotmoos wieder erholt.
Mehr Sorge bereitet der nicht
kontrollierbare Nährstoffeintrag
aus der Atmosphäre.

Jagen in und um Degersheim

Kraft althergebrachten Rechts
besitzt der Kanton das Jagdregal,
das heisst, gejagt werden darf nur
gegen eine entsprechende Bewil-
ligung und eine Gebühr. Dazu hat
ein Interessent persönliche Fähig-
keiten mitzubringen (Jägerprü-
fung). 1950 hat sich der Kanton
St.Gallen in einer Volksabstim-
mung für das System der Revier-
jagd entschieden. Territorial klar
definierte Gebiete werden als Re-
viere bezeichnet und für sechs

Jahre gegen eine Pachtgebühr zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Inhaber des Jagdfähigkeitsausweises bilden eine Reviergruppe. Der Kanton übt durch die kantonale Jagdverwaltung die Aufsicht über das Jagdwesen aus (Finanzdepartement).

Das Jagdrevier Degersheim (1400 ha, davon 500 ha Wald) umfasst Gebiete aus drei politischen Gemeinden: Degersheim, Flawil und Mogelsberg. Geographisch gesehen befindet sich das Revier im Übergang vom Mittelland zum Voralpengebiet. Der höchste Punkt ist der Büelberg mit 959, der tiefste die Wissenbachschlucht mit 653 m ü. M. Die kleinräumig strukturierte Landschaft (Tobel, Hügel, Böschungen, Hecken) bietet Fauna und Flora vielfältige Lebensräume. Vom jagdlichen Standpunkt her steht der Bestand an Schalenwild und Niederwild im Vordergrund. Die Unterscheidung zwischen Hochwild wie Gams, Hirsch, Wildschwein und Niederwild wie Reh und Hase hat nichts mit der topographischen Beschaffenheit zu tun. Vielmehr stammt dieser Ausdruck aus dem Mittelalter, wo es nur den Adligen, dem hohen Stand, erlaubt war, sogenanntes Hochwild zu erlegen.

Auch Hirsche und Gamsen

Immer wieder kann man einzelne Fährten (Spuren) von Hirschen ausmachen. Sie verweilen aber nur kurz in unserer Gegend (ein bis zwei Tage) und ziehen sich wieder in ihre angestammten Gebiete zurück. Diese befinden sich im oberen Neckertal, im Toggen-

burg und Tösstal. Ein nicht seltener Gast ist in letzter Zeit die Gams (Gemse). Wir treffen sie in unserem Revier an verschiedenen Stellen an, insbesondere in Gebieten mit Nagelfluhvorkommen. Am ehesten sind sie zum Beispiel beim Oberen Gampen anzutreffen. Zwei bis fünf Tiere haben ihren Lebensraum im Spilberg. Es handelt sich um die sogenannte Waldgams, meist junge Böcke, die aus ihren angestammten Revieren verdrängt wurden.

Der Wildbestand ist schwer zu bestimmen. Wir gehen davon aus, dass in unserem Gebiet ein Rehwildbestand von 60 bis 90 Tieren vorkommt. Der Bestand ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Ein wichtiger Bestandteil ist das Nahrungsangebot, die Besonnung usw. Das Reh als «Nahrungsselektierer» sucht sich nur bestimmte, ihm zusagende Kräuter, Triebe und Knospen aus. Entwicklungsgeschichtlich ist es ein «Schlüpfer», das gerne durch Lücken im Unterholz «schlief». Seiner Lebensweise entsprechend kann es forstschädlich sein und ist daher in der Waldwirtschaft nicht immer beliebt.

Schlecht sieht es im Moment mit dem Hasenbestand aus. Die intensive Landwirtschaft und das Fehlen von Hecken haben dem Feldhasen die Lebensgrundlagen entzogen. Als Kulturfolger haben sich Fuchs, Marder sowie Dachs stark ausgedehnt. Die Füchse haben die Bestandesdezimierung aus der Tollwutzeit bestens wettgemacht. Immer häufiger sind diese nachtaktiven Tiere im Dorf anzutreffen. Ihre Spuren hinter-

lassen sie mit aufgerissenen und gefledderten Kehrichtsäcken. Es kann sogar vorkommen, dass sie auch tagsüber in Siedlungsgebieten anzutreffen sind.

Nicht alles geliebte Gäste

Mit einem unangenehmen nächtlichen Gast, dem Marder, haben schon viele Menschen Bekanntschaft gemacht. Der Steinmarder, dieses äusserst flinke, elegante Raubwild, fühlt sich in menschli-

10
*Jagen und Hegen sind
die Aufgaben
der Degersheimer Jagd-
gesellschaft.*



11

Ein scheuer Wald-
bewohner: das Reh.



12

Der Marder ist ein
typischer Kulturfolger.



cher Umgebung wohl: Entweder in den warmen Unterdächern, wo er die Isolation zerstört, oder auf den noch warmen Motorblöcken, wo er etwelchen Ärger bereiten kann. Sein Verwandter, der Baummarder, auch Edelmarder genannt, lebt in hohlen Bäumen u.ä. Das Unterscheidungsmerkmal ist, dass der Baummarder eine gelbe Brust hat, der Steinmarder eine weisse. Der Bestand an Baummardern ist sehr klein. Daher braucht es viel Glück, ihn im Wald auszumachen.

Der Dachs als grösste, heimische Marderart lebt im Wald als nachtaktives Tier. Meistens ist er der Baumeister der Bauten (Höhlen), lässt sich aber durch den unangenehmen Geruch der Füchse vertreiben. Von geschützten Arten sind Greifvögel und gewisse Entenarten zu nennen. Auch Illisse und Wiesel gehören dazu.

Aufgaben einer Jagdgesellschaft

Die Jagdgesellschaft Degersheim (JG) wurde im Jahre 1950 gegründet. Heute besteht sie aus acht Mitgliedern aus allen gesellschaftlichen Schichten. Voraussetzung zur Mitgliedschaft ist neben dem Jagdpatent der Wohnsitz im Reviergebiet (Rechte und Pflichten). Neben der Bejagung bildet auch die Hege einen festen Bestandteil des Pflichtenheftes. Sie umfasst die Wildfütterung, wildpolizeiliche Aufgaben in Zusammenarbeit mit dem Wildhüter und dem kantonalen Jagdaufseher (Tollwut, Fallwild, Wildzählung). Daneben informiert die JG die Öffentlichkeit über jagdliche Anliegen und versucht Verständnis dafür zu wecken, dass die Jagd in einer von Menschen gestalteten Umwelt ein notwendiges Mittel zur Erhaltung eines gesunden Wildbestandes und eines funktionsfähigen Waldes ist und damit einen Beitrag zum ökologischen Gleichgewicht leistet. Die JG führt zahlreiche Anlässe durch, die teilweise auch Angehörigen oder der interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind. Die JG verfügt über gute und langjährige Kontakte zu den politischen Gemeinden, zu den Bürgergemeinden, sonstigen Korporationen sowie zu den benachbarten Jagdgesellschaften, welche mithelfen, Konflikte möglichst rasch, unbürokratisch und an der Quelle zu lösen.

7. Teil

Anhang



*Bau der Turnhalle
Steinegg-West.*



Uhrwerk.



Kleine Degersheimer Chronik

800	837	3. Dezember: Älteste Urkunde unseres Dorfes unter der Bezeichnung Tegerasgai.
------------	-----	---

1200	1273	Habsburgerkönig Rudolf I. verleiht an Ulrich von Ramswag die Reichsvogtei über die Freien im oberen Thurgau, zu welcher auch «Tegerschen» gehörte.
-------------	------	--

1400	1420	Es begegnen uns bekannte Namen wie Ruetz, Cunz, Hagmann, Heer, Looser, Merz, Schmuckli, Tanner.
	1447	Im Bleimooos sind Mühle, Bleuel, Stampfe, Säge und Schleife in Betrieb.
	1460	16. Mai: Ammann Hans Hagmann zu Tegerschen hält in der «Fryen Waibelhub» das erste Jahrgericht.
	1468	15. Dezember: Tegerschen kommt für 330 Jahre unter die Herrschaft des Abtes von St.Gallen.
	1494	Die Tegerscher erbauen eine eigene Kapelle.
	1495	Auch heute noch bekannte Flurnamen sind «Höra», «Luchsacker», «Wolfelsberg», «Wolfhag», «Sennrüti», «Winterhalden», «Schalmentobel», «Kugeleck».

1500	1519	Ab dieser Zeit wird zu Tegerschen alljährlich am Sonntag nach Bartholomae die «Kilbi» begangen.
	1541	Es werden 19 Häuser gezählt. Darin wohnen u.a. Bumann, Danner, Gemperli, Haltmayer, Huber, Koller.

1600	1600	Katholisch Tegerschen weist erstmals einen Lehrer nach. 1653 wird auch ein evangelischer Lehrer eingestellt.
-------------	------	--

1700	1708	24. April: Die Reformierten können in der Kapelle erstmals Gottesdienst feiern.
	1710	Lehrer Eichmann wird für 24 Wochen Schule im Winter eingestellt. Er bekommt wöchentlich zwei Batzen Lohn. Seine Wohnstube ist auch die Schulstube. Die Kinder können kommen und gehen, wann sie wollen.
	1763	Es erfolgt die Anerkennung der Pfarrei Katholisch Tegerschen.
	1770	Ständige Katholische Schule wird eingerichtet.

1700	1771	Hungersnot in der Ostschweiz.
	1774	Baumwollhändler J. Kuhn erwähnt.
	1786	Rückgang der Landwirtschaft und des Ackerbaues. Das Spulrad und der Webstuhl werden einträglicher.
	1798	Das Dorf zählt 47 Häuser. Neuankommende sind u.a. Hufenus, Gering, Edelmann, Schällibaum, Heuberger. Ein Freiheitsbaum wird im Dorf aufgerichtet. Der Abt flieht, und Müller-Friedberg übergibt die Führung an das Volk.

1800	1803	Der neue Kanton St.Gallen wird geschaffen. Unser Dorf wird unter der Bezeichnung Degersheim dem Distrikt Untertoggenburg zugeteilt.
	1808	Die Gemeinde macht sich politisch selbständig und leistet die letzte Quote der Abkurung an Oberglatt.
	1816	Erste Volkszählung: 1067 Einwohner, darunter 158 Bürger und 68 Fremde.
	1817	Hungerjahr: In unserer Gemeinde sterben 77 Personen, im Kanton St.Gallen 8067 Personen an den Folgen des Hungers.
	1818	20./21. März: Dorfbrand während Föhnsturm. Gemeindebehörde schreibt vor, jedes neu zu erstellende Haus mit einem Webkeller auszurüsten. Degersheim gehört zum Kerngebiet des Baumwollspinnens und des Webens von dichtem Baumwollgewebe.
	1822	Der Kleine Rat bewilligt die alljährliche Durchführung eines Vieh- und Warenmarktes am Montag nach Bartholomae.
	1836	Gründung der Armenanstalt.
	1838	Gründung der Schützengesellschaft.
	1842	Im Anbau des ehemaligen Hauses von Ammann Wellauer soll die erste Stickmaschine funktioniert haben.
	1854	Gründung von Stickereifabriken durch die Firmen Grob, Giger, Kuhn, Grauer, Meier, Hartmann, Hufenus.
	1854	Der erste Pferdepstwagen fährt täglich von St.Gallen nach Degersheim.
	1860	Dr. med. Landis gründet die Donnerstags-Gesellschaft.
	1863	Der Turnverein wird gegründet.
	1864	Die Realschule wird am 31. März auf privater Basis gegründet und 1869 von der Gemeinde übernommen.
	1867	Die Ersparnisanstalt hat 100 Einleger mit einem Guthaben von 25 000 Franken.

1800	1868	Das Dorf zählt 171 Firste. Eine Telegraphenstation wird eingerichtet.
	1880	Innert 25 Jahren ist die Zahl der Stickmaschinen auf 407 angewachsen. 900 Beschäftigte arbeiten in der Stickerei. Innerhalb von 20 Jahren entstehen 144 Häuser.
	1897	Degersheim erhält eine Stickfachschnule auf der Steinegg.

1900	1900	Inbetriebnahme der Dorfbeleuchtung.
	1901	Isidor Grauer erhält die Konzession zum Bau der Wasserversorgung.
	1903	Erstes Telephon in Degersheim. Erster Automobilkurs nach Flawil.
	1904	Isidor Grauer gründet die Kuranstalt Sennrüti.
	1905	Das evangelische Schulhaus Sennrüti wird eingeweiht.
	1908	Evangelische Kirche und Gemeindehaus (damals Post) werden eingeweiht.
	1910	Degersheim zählt 3766 Einwohner (bis 1986 höchste Zahl). Am 1. Oktober fährt erster Eisenbahnzug in Degersheim ein.
	1912	Kantonalbank übernimmt Ersparnisanstalt.
	1914/1918	Erster Weltkrieg. Weltwirtschaftskrise. Stickereikrise.
	1924	Einweihung der katholischen Kirche.
	1928	Gaswerk Flawil liefert Gas nach Degersheim.
	1935	Böschenbachquellen werden genutzt.
	1939/1945	Zweiter Weltkrieg. Jüdische, französische und britische Internierte in Degersheim.
	1939	Bau der Turnhalle Steinegg.
	1940	Todesjahr Isidor Grauers.
	1954	Inbetriebnahme der Kläranlage (ARA).
	1956	Bezug des Schulhauses Steinegg.
	1961	Schwimm- und Sportanlage erstellt.
	1963	Erster Skilift am Fuchsacker.
	1968	Zweiter Skilift am Fuchsacker in Betrieb.
	1970	Dritter Skilift am westlichen Fuchsacker.
	1971	Kehrichtabfuhr mit Lastwagen. Einweihung der neuen Post.
1972	Eröffnung des Hallenbades.	

1900	1973	Bezug des Oberstufenschulhauses. Brand der alten Sennrüti am 9. September.
	1974	Eröffnung des neuen Therapietraktes des Kurhauses.
	1975	27. Juni: Schweres Unwetter über Degersheim.
	1976	Felssturz in der Wissenbachschlucht.
	1977	Freiwilliges 9. Schuljahr in Degersheim. Einweihung der Alterssiedlung.
	1978	Inbetriebnahme der erweiterten ARA Degersheim.
	1980	Gründung der Antennen AG (GGA). Eröffnung der Lista Degersheim.
	1981	Die alten Glocken der katholischen Kirche werden abgenommen. Glockenweihe für neue Glocken. Tanklöschfahrzeug für Feuerwehr. Abschluss der 1. Etappe der Talbachverbauung. Ausbau der BT-Station.
	1982	Abbruch der «Krone». Abbruch des Schulhauses an der Kirchstrasse (ehemaliges katholisches Primar- und Sekundarschulhaus). Einführung des Taktfahrplanes. Bau der Parkanlage an der Bergstrasse/Kirchstrasse.
	1985	10. Oktober: Eröffnung der «Krone» mit Magic Casino. Neugestaltung des Dorfplatzes.
	1986	Abschluss der Güterzusammenlegung Wolfertswil-Hinterschwil. Degersheim zählt erstmals nach 1910 wieder über 3700 Einwohner. Eröffnung Raiffeisenbank Wolfertswil.
	1987	Politische Gemeinde übernimmt ARA von der Dorfkorporation. Eröffnung des katholischen Pfarreiheimes. Otto Grauer stirbt im 106. Lebensjahr (geboren 9. Dezember 1881).
	1988	Drei Satellitenprogramme ab 1. Juni.
	1989	Verbandsvertrag zwischen Degersheim und Flawil für die ARA. Bezug des neuen Alterspflegeheimes. Wiedereröffnung der renovierten evangelischen Kirche.
	1990	Abwasserverband Flawil-Degersheim gegründet. Schwere Sturmschäden: 10 000 Kubikmeter Sturmholz im Klosterwald. Skilift Degersheim AG: Kein Skitag während der ganzen Saison. Aufbahnhalle Wolfertswil ist erstellt. Degersheim zählt erstmals über 4000 Einwohner.
	1991	Rudolf Frei-Bürge wird Ehrenbürger von Degersheim. Einführungs-klassen in Degersheim. Interkonfessioneller Religionsunterricht.
	1992	Erfolge von Martin Trunz (Skispringen) und Gerold Pfister (Armbrust). Neue BT-Brücke bei Schachen. Verein «Jugend- und Familienberatung Degersheim» gegründet.

1900

- 1993 Retonio Freizeit AG (Magic Casino) wird versteigert.
- 1994 Ausstellung «750 Jahre Kloster Magdenau» mit über 8000 Besuchern. Unwetter in Degersheim. Betonsperren gegen Erdrutschungen im Käh- und Fischenlochbach. Eröffnung der Entsorgungsstelle Feldegg. März: Eröffnung der Wohngemeinschaft für Mutter und Kind.
- 1995 Einweihung des evangelischen Kirchgemeindehauses. Neuer Zonenplan und Baureglement treten in Kraft. Trottoir ausgangs Dorf bis Käserei Ifang wird gebaut. Bürger stimmen dem Abwasserverband Flawil-Degersheim-Gossau zu. Hangrutsch im Weiler Baldenwil (Strasse Degersheim–Schachen). Renovation der Kirche Wolfertswil abgeschlossen. Sanierung der Wissenbachbrücke abgeschlossen. Gründungsversammlung des «Freundeskreises Kloster Magdenau» (225 Personen). Einweihung der renovierten katholischen Kirche.
- 1996 Umbau des Gemeindehauses, Neubau des Feuerwehrdepots mit Bauamtsmagazin. September: Einweihung der Schul- und Mehrzweckanlage Steinegg. Eröffnung der Gemeindebibliothek mit Ludothek. Kredit für neues Jugendcafé bewilligt.

Nach Angaben von Prof. Dr. Hagmann. Erstellt von Joh. Ledergerber bis 1971. Überarbeitet und ergänzt von Hanspeter Indermaur.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur

- Büchler, Hans: Das Toggenburg, Eine Landschaft zwischen Tradition und Fortschritt. Wattwil 1992 (Verlag Niggli AG).
- Gruber, Eugen: Geschichte des Klosters Magdenau. Ingenbohl 1944.
- Hagmann, Johann Georg: Tegeraschen und Degersheim. Breslau 1922.
- Principe, Clemens: Wirtschaftliche Entwicklung und Sozialstruktur, eine soziologische Untersuchung am Beispiel der Industriegemeinde Degersheim. Dissertation der Hochschule St. Gallen (Nr. 200). Winterthur 1965.
- Protokolle des Gemeinderates Degersheim.

Kapitel 1 (Geschichte)

- Die Gemeindepappen des Kantons St. Gallen. 87. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1947.
- Freuler, Kaspar: Anna Göldi, Bern 1956.
- Hasler, Eveline: Anna Göldin – Letzte Hexe, Roman. Zürich/München 1985.
- St. Galler Wappenbuch. St. Gallen 1991.
- Volksfreund. Flawil. 20. Oktober 1995 (Grabungen Gielsberg).
- Volksfreund. Flawil. 4. November 1994 (Lämmliwis).

Kapitel 2 (Dorfbrand)

- Brunner, Johann Jakob: Chronik 1843. Degersheim 1980.
- Berzirks-Anzeiger für das Untertoggenburg. Flawil 6.11.1987 (Degersheimer Zeitung).

- Gröbli, Gottlieb: Orientierungsblätter für die Aussichtspunkte von Degersheim. Degersheim (um 1910).

Kapitel 4 (Stickerei)

- Bischoff, Otto: Achtzig Jahre Otto Bischoff, Fünfzig Jahre Bischoff Textil AG 1976. Balgach 1977.
- Bräker, Ulrich: Lebensgeschichte und Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg. Berlin 1953 (Aufbau-Verlag).
- Donnerstag-Gesellschaft. Gedenkschrift zum 100-Jah Jubiläum 1835–1935. Separatabdruck aus dem Volksfreund, Flawil.
- Stickerei – Zeit, Kultur und Kunst in St. Gallen 1870–1930. Ausstellungskatalog in St. Gallen 1. April – 6. August 1989.
- Stoffe und Räume, eine textile Wohngeschichte der Schweiz. Ausstellungskatalog in Langenthal 15. Mai – 27. Juli 1986.
- Tanner, Albert: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Zürich 1985.
- Lendenmann, Emma: Meine Erinnerungen an die Stickereiindustrie in Degersheim, in: Toggenburger Annalen 1983.
- Rütsche, Josef: Die Stickerei als Heimindustrie. Blüte und Niedergang. – Bänziger, Gustav: Aufstieg und Niedergang der Stickerei in Flawil, in: Toggenburger Annalen 1995.
- Anderes, Bernhard: Ortsbildinventar – z.B. Degersheim, in: Toggenburger Annalen 1976.
- Wanner, Anne; Hochuli, Urs: Entwerfer unbekannt, Entwurf weg-

- geworfen. St. Gallen 1994.

- Wartmann, Hermann: Industrie und Handel des Kantons St. Gallen. 4 Bände: auf Ende 1866, 1867–1880, 1881–1890 und 1891–1900. Herausgegeben vom Kaufmännischen Directorium St. Gallen.

Kapitel 5 (Zweiter Weltkrieg)

- Camp d'Internés de Degersheim, 1940–1941. Broschüre. Degersheim 1941.
- Erinnerungsalbum über französische Internierte. Gemeindegarchiv Degersheim (um 1942).

Kapitel 6 (Bahn)

- Kesselring, Walter: Isidor Grauer-Frey, Vater der Bodensee-Toggenburg-Bahn, Vortrag, gehalten am 3. Oktober 1950 in der Krone, Degersheim.

Kapitel 7 (Postauto)

- Bänziger, Gustav: Reisepost in Flawil – gestern und heute, in: Toggenburger Annalen 1986.

Kapitel 8 (Wolfertswil)

- Eigenmann, Franz: Ein Stück Wolfertswiler Geschichte, Aufzeichnungen aus der Jugendzeit bis heute. Manuskript im Besitze des Verfassers.
- Gemperle, Jakob: Aufzeichnungen über alte Wege und Strassen. Manuskript im Besitze von Frau Gemperle, Wolfertswil.
- Isenring-Koller, Bernhard: 25 Jahre Bruderklauen-Kirche Wolfertswil, kleine Festschrift 1977. Ein Stück Postgeschichte. Wolfertswil 1975.
- Koller, Josef und Beda: Hofchronik und weitere Aufzeichnungen.

gen. Manuskript im Besitze des Verfassers 1994.
Protokollbücher der Dorfgenossenschaft Wolfertswil ab 1840.
Mündliche Befragungen und Gespräche mit vornehmlich älteren Wolfertswilern.

Kapitel 9 (Magdenau)

Anderes, Bernhard: Magdenau. Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1977.
Kloster Magdenau 1244–1994. Festschrift, Bazenheid 1994.
Von Arb Giorgio, Lehmann Norbert, Vogler Werner: Klosterleben. Klausur-Frauenklöster der Ostschweiz. Zürich 1993.

Kapitel 10 (Behörden)

Amtsberichte des Gemeinderates Degersheim.
Amtsblätter des Kantons St. Gallen.

Kapitel 11 (Energie)

Festführer 125 Jahre Feuerwehr Degersheim. Gemeinde Degersheim. Degersheim 1993.

Kapitel 12 (Wirtschaft)

Lista – 50 Jahre Ideen für die Zukunft. Lista Holding AG. Erlen 1995.
Volksfreund. Flawil. 3. Oktober 1985 (Magic Casino).
Volksfreund. Flawil. 7. Oktober 1985 (Eröffnung Magic Casino).
Tages-Anzeiger. 26. März 1985 (Portrait Breitenmoser).
St.Galler Tagblatt Fürstenlandausgabe. 1. Juli 1996 (Konkurs Gallery).

Kapitel 15 (Flurnamen)

Hagmann, Joh. Georg: Wachsen und Werden. St.Gallen 1925.
Scheu A.: Unser Grund und Boden, in: Untertoggenburger Neujahrsblätter für Jung und Alt, 3. Jg., Flawil 1931, S. 37–46.
Hagmann-Kessler, J.: Die Lehengüter in Tegerschen (Degersheim), in: Untertoggenburger Neujahrsblätter, 4./5. Jg., Flawil 1932/33, S. 44–53.
Thürer, Georg: St.Galler Geschichte. Bd. 1, St.Gallen 1953.
Appenzeller Geschichte. Bd. 1, Appenzell 1976.
Edelmann, Heinrich: Geschichte der Landschaft Toggenburg. St.Gallen 1956.
Boxler, Heinrich: Die Burgnamengebung in der Nordschweiz und in Graubünden. Frauenfeld 1976.
Oesch, Franz: Die rechtlichen Verhältnisse zwischen dem Kloster und der Pfarrei Magdenau. Wil 1933.
Oettli, Paul: Deutschschweizerische Ortsnamen, Zürich.
Landis, A.: Feuilleton, Nabis vo do z'mool, Degersheimer Jugenderinnerungen. 15. Bändchen des Deutschschweizer Sprachvereins.
Sonderegger, Stefan: Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung. Herisau 1977.
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 ff.
Hammer, Thomas Arnold: Die Orts- und Flurnamen des St.Galler Rheintals. Frauenfeld 1973.
Ewald, Klaus C.: Der Landschaftswandel. Liestal 1978.

Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. V, 1. Teil. Hamburg 1975.

Kapitel 16 (Schule)

Grauer, Otto: 100 Jahre Sekundarschule. Degersheim 1964.
Schöb, Walter: 125 Jahre Sekundarschule Degersheim, in: Toggenburger Annalen 1990.

Kapitel 17 (Kirchen)

Anderes, Bernhard: Bauvisionen in Degersheim, in: Toggenburger Annalen 1996.
Feierliche Einweihung der St.Jakobuskirche Degersheim. Beilage Bezirks-Anzeiger, Flawil, 1.12.1995.

Kapitel 18 (Kuren)

Diverse Broschüren und Werbeschriften zum Kurhaus Sennrüti, u.a.:
Kuranstalt Sennrüti. Degersheim Toggenburg Schweiz 900 m ü.M.
Münzel, Franz Xaver: Kurtage in Degersheim. Baden 1928.
Bächtiger, Jos.: Ein Gesundbrunnen. Degersheim als Kurort. Separat-Abdruck aus der «Ostschweiz» 1930.
Dr. v. Segesser Fritz: Diverse Schriften zum gesunden Leben (beispielsweise «Über die Hygiene des Weibes», «Arterienverkalkung», «Welche Krankheiten vererben sich leicht auf die Nachkommen?», «Über Herzschwäche», «Das Riklische Kurverfahren»).

Kapitel 19

(Vereins- und Kulturleben)

Degersheimer Konzerte. 100

Konzerte 1961–1993, Ein Rückblick und ein paar Gedanken dazu vom musikalischen Leiter Fritz Ruch.

turwissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 80. Dissertation. Gais 1974.

Kapitel 21 (Alter)

Moroge, Christian: Der Wisflecken. Degersheim 1983 (wenige Exemplare in Privatbesitz).

Breitenmoser, Anton: Der Tuffsteinbruch in Engelschwand, Libingen SG, in: Toggenburger Annalen 1991.

St.Galler Tagblatt. 14.2.1983, 13.4.1988, 2.8.1989 (Industriefamilie Kuhn).

Kapitel 22 (Dialekte)

Hagmann, Elise: Das war mein Glück. Oberriet 1970 (Büchel Buchdruck).

Mühlemann-Messmer, Emmi: Was duu nüd sääsch. Herisau 1990 (Schläpfer Verlag).

Kapitel 23 (Persönlichkeiten)

Iranschähr H.K.: Diverse Werke, Lukas Verlag, Gossau.

Skizzen und Pläne von Emil Hunziker, in: Verwaltungsbibliothek St.Gallen.

Amann, Hans: Findige Appenzeller und Appenzeller Erfinder. Das Land Appenzell. 1989 Herisau (Appenzeller Hefte).

«Le Schtroumpf»: Christian Hunziker. Edition Fricke. Köln 1986 (Rudolf Müller Verlag).

Kapitel 24

(Erdkundliche Wanderung)

Keller, Oskar: Untersuchungen zur Glazialmorphologie des Neckertales. Bericht über die Tätigkeit der St.Gallischen Na-

Personenverzeichnis

Name	Vorname	weitere Angaben	Seiten
Aemisegger	Katharina		226, 228
Akeret	Walter	Prorektor	161
Albertani	Franz	Künstler, Bregenz	85
Alder	Otto		38
Alexander		Zar von Russland	21
Amberg	Leo	Radfahrer	110
Anderes	Anna	Wirtin	31
Angehrn	Albert	Schlossermeister	104, 111, 161
Angehrn	Beda	Abt	18
Angehrn	Paul		161
Angehrn	Theo		192
Artho		Uhren/Bijouterie	103
Bader	Hans	Pfarrer	161, 176
Baldo		Baldenwil	145
Ballmer		Lebensmittel	52
Bänziger	Paul	Herren- u. Damenkonfektion	110, 180
Bärlocher		Lebensmittel	98
Bernhard	Josef		161
Bernhard		Abt	17
Bernhard		Heiliger	78, 81
Bernhart	Anton	Landwirt	74
Bernhart	Josef	Landwirt	75
Bischoff	Otto		39
Bleiker		Nachtwächter	211
Bleisch	Laurenz		175
Bollhalder	Peter	Elektroinstallateur	94
Bollhalder		Elektro AG	107
Bösch	Ulrich		161
Bräker	Anna-Maria		213
Bräker	Ulrich	«Armer Mann im Tockenburg»	213
Brander		Autoführer	65
Braun	Paul	Pfarrer	161, 175
Breitenmoser	Fritz	Pfarrer	75, 161
Breitenmoser	Jakob	Pfarrer	161, 175
Breitenmoser	Johann Jakob	Hafner	81
Breitenmoser	Reto	Bauchredner	109
Bruggmann	Gottlieb	Sticker	75
Bruggner		Baugeschäft	52
Brunner	Johann Jakob	Tegerscher Bräker	19, 23, 213 ff.
Brunner		Geschäft	52
Buman	Hainrich	Eigenmann des Klosters	148
Buol		Lehrer	211
Burger	Walter		75
Bürgisser	Leodegar	Abt	17

Bürkler	Robertus	Bischof	172
Büsser	Paul	Pfarrer	75, 161
Cerf	Rémy	Kinobetreiber	193
Cesco	Luciano	Locarno	75
d'Albert	Eugène	Musiker	221
Danzeisen	Margrit	Bäuerin	94
Danzeisen-Grauer	Anna		220
Danzeisen-Grauer	Fritz		31, 161, 179, 180, 218, 220, 225,
de Vaucanson	Jacques	Erfinder, Grenoble	215
Diethelm		Abt	17
Dietler		Direktor Gotthardbahn	217
Dietz	George	Inhaber Automatenmuseum	214
Dietz	Walter	BT-Direktor	62
Diokletian		Röm. Kaiser	86
Dönz	Eduard	Pfarrer	161, 176
Dudli	Wilhelm	Stickerreifabrikant	70, 71, 75
Dürer		Maler	83
Dürlewanger	Gustav	Pfarrer	75, 161
Ebnetter	Ludwig	Reallehrer	175, 249
Edelmann	Johann Heinrich	Schulmeister	18, 19, 20, 153, 194
Eggenberger		Gartenbau	103
Egger	Gottfried	Pfarrer	175
Egle		Schulmeister	19
Egli	Josef	Pfarrer	161, 175
Egli		Lehrer	25, 164
Ehrat		Reallehrer	163
Eichmann		Lehrer	257
Eigenmann	Franz	Wolfertswil	71
Eigenmann	Franz jun.	Wolfertswil	71
Eigenmann	Richard		71
Eigenmann		Metzgerei, Wolfertswil	72
Englin	Anna		15
Eppenberger	Herr		179
Eppenberger		Café	103, 110
Erhart	Tobias	Maler, Winterthur	83
Eugster		Ing. /St. Fiden	59
Fäh	Adolf	Stiftsbibliothekar	172
Feurer	Adolf		161
Feurer	Johannes	Ortsvorsteher	18, 142, 148
Fietz	Walter	Denkmalpfleger	87
Fischbacher		Ammann	21
Frei-Bürge	Rudolf	Unternehmer	106, 260
Freuler	Kaspar		19
Frey	Lisette	vom Waldbach	216
Frey	Margaretha	Äbtissin	78, 82, 84, 88

Friedrich II.			77
Friedrich VII.			15
Fries	Johann	Graf	171
Frigg	Gerda	Baumeister	161
Frischknecht	Albert	Schulpräsidentin	43
Frischknecht	Albertine	Sticker	52
Fritschi	Hugo	Lebensmittel	175
Früh		Revisor	142
Fuchs	Salome	Käufer	78
Furgler	Kurt	Bundesrat	91
Gabriel	Eustachius	Maler	78
Gähwiler	Johann		111
Gallus		Mönch	81
Gämperli	Hans	Schöllin	148
Gemperli	Paul	Ständerat	94
Gemperli		Ammänner-Geschlecht	21
Gerig	Anton	Richter	20
Gerlinger		Baumeister	42
Giauque	Elsi		230
Giger	Gebr.	Degersheim	34
Giger	J.J.	Hauptmann	59, 193
Giger	Peter	Gemeinderatsschreiber	91
Giger		Dachdecker	52
Gloor	Werner	Tiefbautechniker	94
Gnägi	Reto	Gemeindammann	94
Goethe	Johann Wolfgang		33
Goldast	Cuonrat		146
Göldin	Anna	«Letzte Hexe»	19
Good	Josef	Pfarrer	161, 174, 175
Gösslerin	Elisabeth		146
Graf	Jakob	Beisitzer	65
Gräf		Schlossermeister	65, 145
Grafen v. Toggenburg			14
Granwehr		Drogerie/Parfumerie	103
Grauer	Anna		219
Grauer	Lisette		219
Grauer	Otto	Unternehmer	111, 209, 216, 260
Grauer	Rudolf		105
Grauer	Theodor		39, 219, 220
Grauer-Frey	Isidor	Fabrikant	28, 29, 36-40, 42, 60-64, 95, 97, 119, 126, 129, 177, 179, 204, 207, 216 ff., 219, 222, 237, 259
Grauer-Hufenus			34
Grauer-Schnetzer	Isidor		36, 216

Grauer-Siegl	Paul	Kaufmann	39, 176, 192, 219, 220
Grob	Adolf	Gemeindammann	59, 94, 161
Grob	Johannes	Dichter	147
Grob		Reallehrer	156
Grob		im Moos	32
Grob		Ausrufer	52, 211
Grob		Fabrikantentochter	207
Gröbli	Isaak	Niederuzwil	35
Gröbli	Jakob Gottlieb	Reallehrer	28, 163
Grob-Raschle			34
Gruber	Eugen		145
Gschwend		Metallbau, Wolfertswil	72
Gubser		Metzger	52
Guisan	Henri	General	51
Gutersohn	Ulrich	Pfarrer	176
Hablützel		Sanitär AG	52, 103
Habsburger			14, 15
Haefelin	Anton	Pfarrer	161, 175
Hagmann	Hans	Ammann	15, 257
Hagmann	Elise		212
Hagmann	Johann Georg	Prof., Lokalhistoriker	19, 34, 142, 149, 179
Hagmann	Johannes	Hof-Besitzer	17, 147
Hagmann	Vyt		147
Hagmann		Lehrer um 1770	19
Hagmann		Ammänner-Geschlecht	19, 21
Hagmann-Kessler	Johann	Namensforscher	21, 142
Haltmeier		Familie, Au-Platten	32
Hanselmann	Elias	Landwirt	249
Hartmann		Stickerei	34
Hasler	Evelyne	Schriftstellerin	19
Hauser-Frischknecht	Albert u. Luise	Sticker	42, 43
Heeb		Radio/TV	103, 155
Heierli	Hans	Kurator, Trogen	219
Heilmann	Josua		34
Hensel	Walther		226
Henselmann	Josef	Künstler, München	85
Herzog		Metallbau, Wolfertswil	72
Heuberger	Walter	Kirchenpräsident	175
Heuberger-Gemperli		Fam.	159
Heule	Julius	Reallehrer	249
Heuscher		Reitschule	195
Higi	Karl	Architekt, Zürich	85
Hilty		Dr.	32
Hofstetter	Basil	Pfarrer	75, 161
Hofstetter	Paul	Landwirt	74

Hofstetter	Walter	Gemeindammann	94, 161
Hofstetter		Baumeister	42
Holenweger		Werkzeugbau	107
Huber	Hans	Komponist	222
Huber		Bäckerei, Wolfertswil	72
Hufenus	Arnold	Geschäftsmann	36, 37, 38, 216
Hufenus	Gustaf	Kirchenpräsident	175
Hug		alt Mesmer	141
Hug	Werner	Bauernmaler	228
Hugentobler	Jakob	Gemeindammann	65, 94, 161
Hugentobler-Ledergerber	Isabelle u. Pius	Wirtepaar	90
Hungerbühler	Josef	Landwirt	94
Hungerbühler	Pius	Naturschutzbeauftragter	247, 249
Hunziker	Anna		224, 225
Hunziker	Christian	Architekt	224, 225, 226
Hunziker	Emil	Architekt	121, 172, 176, 224 ff.
Hunziker	Hermann		224, 225
Hunziker	Jakob		224, 225
Hunziker	Peter		224, 225
Hunziker-Otte	Therese		224, 225
Iklé		Gebrüder	36
Imholz	Peter	Pfarrherr	75
Inauen	Markus	Antikschreinerei	107, 108
Inhelder		Metzger	52
Iranschähr	Hossein K.	Kulturpilosph	222 ff.
Isenring	Bernhard	Posthalter	75
Isenring	Bernhard jun.	Posthalter	75
Itten	Johannes	Kunstpädagoge	230
Jadassohn		Musiker	220
Jäger	Jakob		111
Jäger	Josef	Postchauffeur	66, 67
Joppich	Friedrich		229 ff.
Jost	Ulrich		176
Juon	Paul	Komponist	222
Karg-Elert	S.	Musiker	222
Kast	Samuel	Pfarrer	176
Kast		Spezerei- u. Glaswarenhandlung	145
Keller	Olga		224
Keller	Rudolf	Pfarrer	176
Keller	Viktor	Postautohalter	67
Kesselring	Walter	ehem. BT-Direktor	64
Kienzler		Glaser	211
Kitchen	Harold	ehem. Internierter	51
Klingler	Josef	Landwirt	75
Klose		Maschinenmeister	58
Kluser	J.	Pfarrer	175

Knecht		Ladengeschäft	52
Knoepfli	Albert	Aadorf	87
Knöpfel	Frieda		227
Kobler-Stauder	Viktor		42
Koller	J.	Kaplan	161
Koller	Johanna	Kindergärtnerin	159
Koller	Gottlieb	Landwirt	249
König	Barbara	Leiterin Kurhaus	180
König	Helene	Leiterin Kurbetrieb	180
Krauer	Gottfried		161
Krucker	Gallus	Landwirt	74
Krüger	Christian	Unternehmer	105
Krüger	Hans	Ingenieur	105
Krüsi	Bruno	Zentrum-Garage	103
Kuhn	Albert	Fabrikant	161, 176, 207
Kuhn	J.	Baumwollhändler	33, 258
Kuhn	Johannes Georg	Stickereifabrikant	119, 122, 207
Kuhn	Jörg		207
Kuhn	Lorenz		207
Kuhn-Candrian	Ernst	Chefarzt	177, 207
Kuhn-Müller	Ernst	Fabrikant	25, 28, 34, 39, 42, 59, 171, 176, 204, 207, 237
Kundert		Primarlehrer	164
Kunz	Jakob		15
Kunz	Ulrich		15
Kürsteiner		Prof. Bern	219
Ladner	Heinrich	Baumeister	168
Lämli	Hans	Lämmliwies	147
Landenberg-Greifensee		Herren	149
Landis		Dr. med.	25, 26, 143, 258
Lécho	René	Flawil	72
Ledergerber	Johann	Lehrer	155
Lendenmann	Ernst	Färberei	111
Lendenmann-Bösch	Emma		141, 154, 159, 194, 198, 209
Lieberherr	Robert	alt Briefträger	68
Liebermann	Otto	Zentralpräsi. Armbrustschützen	189
Lienhard	Alfred	Unternehmer	47, 106, 107
Lisebeth		Hausierer	212
Lisette		Jungfer	159
Liszt	Franz	Musiker	220
Locher	Robert	Dr., Kurarzt	180
Lohse		Musikdirektor, Plauen	220
Lüber	Christoph	Vogt v. Magdenau	18
Ludwig I.		König von Bayern	215

Markwalder	Maria Anna	Äbtissin	79
Martinelli-Brunner	Robert u. Margrit		42, 43
Mauritius			86
Maximilius		Heiliger	86
Mehr	Hanny	Künstlerin	230
Mehr	Emil		230
Meier	Berta		223
Meier	Elsa		205
Meier	Nelly		205
Meier	Rolf	Sekundarlehrer	176
Messmer		Regierungsrat	24
Mettler		«Omäsäger»	211
Meyer	Hermann	Basel	170
Meyer-Kreis			34
Mittelholzer	Walter	Flugpionier	125
Molle		Madame	49
Moosmann	Paul		161
Morand			147
Moser	Karl	Prof. Dr.	126, 170
Mühlemann-Messmer	Emmi		209
Müller	Bruno		161
Müller	Emil	Pfarrer	176
Müller	Eugen	Maler, Flawil	88
Müller	Verena	Äbtissin	78, 80, 81
Müller	Walter	Zeichenlehrer	222
Müller-Friedberg	Karl	Politiker	258
Mur	Alois	Sticker	98, 116
Mur	Barbara		116
Mur	Karl	Unterer Gampen	116
Naef	Adolf	Kaufmann	176
Naef	Hermann	Bauernmaler	226 ff.
Naef	Hermann jun.		226
Naef	Hans		226, 227
Naef	Jakob		227
Näf		im Moos	32
Napoleon	Bonaparte	franz. Kaiser	31
Nef	J.	Gemeindammann	59
Nef	Reinhard	Geometer	29
Nussbaumer		Zweiradfahrzeuge	103
Ochsner	Josefa Barbara	Äbtissin	78
Oesch	Benedikta	Äbtissin	77, 79, 89
Otmar		Heiliger	81
Pfändler		Kondukteur	65
Pfau	David	Winterthur	81, 82
Pfister	Gebrüder	Armbrustschützen	189, 260
Pflugler	Raphaela	Äbtissin	77, 79

Piller		Malergeschäft	52, 103
Piller		Siebdruck	103, 108
Preisig		Zimmerei, Wolfertswil	72
Principe	Clemens		34
Rans oder Ramo		Raschberg	147
Raschle	Johannes	Landwirt	226
Rasser	P. Alberik	Pfarrer	88
Raufer		Witwe	23
Rechsteiner	Johann Bartholome	Erfinder	214
Rechsteiner	Johann Bartholome	jun.	215
Reger	Max	Musiker	221
Reich	Johannes		225
Reich	J.	Stickereizeichner	124
Reinecke		Musiker	220
Rentsch	Ernst	Architekt	225
Rey	Ruedi	Reprofotograf	75
Richwin		Graf	69
Rikli	Arnold	Sonnenheilanstalt, Veldes	178, 179, 218
Rittmeyer	Elysäus		34
Rittmeyer	Franz		34
Ritzler		Dr.	161
Ritzmann		Sportartikel	103, 107
Roggwiller	Herrmann	Bäckermeister	161, 176
Roggwiller		Bäckerei	46
Rösch	Ulrich	Abt	16
Rosenthal	Alfred		226
Roth	Albert	Bauer	118
Roth	Bertrand	Musiker	220
Roth	Johann Jakob Fr.		220
Roth		Antikschreinerei, Wolfertswil	72
Roth	Hans		209
Ruch	Fritz	Musiker	192, 210, 211
Rüdisühli	Bruno	Sekundarlehrer	161, 176
Rüdisühli	Werner		201
Rudolf I.		Habsburgerkönig	257
Ruf	Alfred		206
Ruggle	Johann	Pfarrherr	75
Rüttimann-Ott	Albert u. Rösli	Wirteehepaar	90
Rutz	A.	Gemeinderat	59
Rutz	Franz	Landwirt	74, 75
Rutz		Ammann	26
Rysse	Hans-Ulrich	Wil	84
«Salander-»Marie		HausiererIn	212
Salvisberg	Otto Rudolf		224
Sauder	Max	Gemeindammann	91, 94, 118
Sauter	Fridolin	Landwirt	74

Schadegg		«Omäsäger»	211
Schär	Jakob		161
Schefer	Arnold	Aktuar	65
Scherrer	Rudolf	Unternehmer	104
Schieber		Pfarrer	226
Schindler	Paul	Dentor-Pik-Instrumente	107
Schläpfer	Beda	Pfarrer	75, 161
Schläpfer		Bäckerei	46
Schlegel	Heinrich	Schulpräsident	161
Schlumpf	Jakob	Frauenfeld	111
Schmid	Ueli		147
Schmidt	Hermann	Architekt, Sirnach	197, 198, 200
Schmucki	Alfred	Sekundarlehrer	161, 175
Schneider	Johann	Kantonsrat	94, 175
Schneider		Holzbau	103, 107
Schöb	Markus	Kunstkritiker	231
Schoeck	Othmar	Komponist	222
Schönenberger	Josef		106
Schongauer	Martin	Künstler	83, 84
Schregenberger	Hans	Nationalrat	91, 94, 116, 219
Schregenberger	Wilhelm	Baumeister	67
Schregenberger	Willi	Architekt, St.Gallen	75
Schregenberger		Baugeschäft	52, 103, 107
Schubiger	A.	Dr. med.	161
Schwarzenbach		Vikar	143
Schweizer	Hans	Unternehmer	72
Schweizer		Schulmeister	19
Schwendimann	Gottfried	Stickerereientwerfer	94
Sedlak		Stukkateur	172
Selben	Hans	Baumeister	87
Senn-Felber	Josef	Hotelier	181
Silber	Willy	Künstler, Stein am Rhein	85
Stadler	Franz	Landwirt	74
Stadler	J. Konrad	Gemeindamman	20, 21, 23, 25, 194
Stahel	Heinrich	Flawil	65
Stähelin-Hofstetter	Adele		172
Stapfer		Schulminister	153
Staub	Mathias	Gemeindamman	94
Stauffacher	Johannes	Gewerbelehrer	36, 216
Steinle		Hofuhrmacher, Stuttgart	214
Stillhart		Gassenführer	212
Stocker	Hans	Maler	75
Strauss	Richard	Musiker	221
Streuli		Dr.	161
Strodel	Hans	Flawil	229
Stutz	Hermann		197

Stutz	J.	Geometer	129, 135, 144
Suter	Cunrat	Vogt	149
Sutter	Josef	Malermeister	94
Tarpiat	Reza	Persien	222
Thalmann		Kinematograph	195
Tönz	Stephan	Pfarrer	175
Tribelhorn		Frau	179
Trunz	Martin	Skispringer	260
Tschudi	Cäcilia	Äbtissin	78, 81, 86, 88
Tschudi		Doktor	19
Unterbeck	Christiane		215
van Rijn	Willem Metting		176
Vanzo	Marino		216
Velinsky	Jochen	Direktionssekretär	175
Verena		Heilige	81, 86, 87 ff
Vettiger	Franz	Uznach	84
Vogler	Franz Anton	St. Gallen	34
Vogt	Paul	Flüchtlingspfarrer	176
Voigt	Albertine		221
Völkle		Nachtwächter	98
Völklin	Josef		161
von Giel	Amalie II	Äbtissin	78
von Giel	Gertrud		77
von Giel	Rudolf	Ritter	77
von Landegg	Heinrich		14
von Landegg	Konrad	Minnesänger	14
von Ramswag	Ulrich		257
von Raron	Petermann	Graf	15
von Segesser	Fritz	Arzt	178, 179, 218
von Segesser	Fritz jun.	Arzt	180
von Winzinberch	Rudolf		147
Vorster	Pankraz	Abt	20
Wäger	Josef	Pfarrer	75, 161
Waldner	Hans Jörg	Zimmermann	89
Walser	Ferdinand	Lehrer	42
Walther		Abt	77
Wanner	August	Künstler	172
Wartmann	Hermann		34, 36, 38
Wäspe	Babette		220
Weber-Meili	Margrit	Ballettschule	192
Wellauer	Jakob	Gemeindammann	94, 161, 176, 258
Wenk	Frieda		227
Wenzel		Musiker	220
Wetter-Rüesch	Charles		42
Wettstein		Geschwister	175
Wettstein-Suter	Martha		175

Weyl		franz. Kommandant	48
Wezel		Vorsteher	20
Wieser	Peter	Gemeindammann	62, 94
Winibert			14
Würth		Schuhmacher	68
Zellweger	Ernst	Buchbindermeister	94, 161
Zellweger		Cartonnage	52, 107
Zilly	Heinrich	Junker	16, 142
Zilly	Handelsfamilie	Leinwandhandel	144, 145
Zimmermann	Ignaz	Sekundarlehrer	175
Zöllig	Agatha	Äbtissin	89
Zuberbühler	Ernst		117
Zübli	Hansjakob		19
Zübli	J. Jakob		19
Züblin	Emil	Tierarzt	94, 161, 172
Züblin		Schullehrer	19
Züblin		Ammann	23, 25
Zülle	Johannes	Bauernmaler	228
Züst	B.	Stickerei	40
Zwicky	Jean	Alterswil	65
Zwingli	Niklaus	Primarlehrer	176
Zwingli-Häusermann	Gertrud		212

Abbildungsverzeichnis

Kapitel 1 (Geschichte)

- Bilder 1/4
Diverse. Fotos H.P. Bischof, Degersheim.
- Bilder 2/3
Gielsberg/Lämmelerwis. Fotos Dr. H. Wille, Flawil.
- Bild 5
Siegel. Schulgemeinde Degersheim.
- Bild 6
Abendmahlsbecher. Historisches Museum St.Gallen.
- Bild 7
Pachtvertrag. Stiftsarchiv St.Gallen, Rubrik 118, Faszikel 1.
- Bild 8
Karte Degersheim. Stiftsarchiv St.Gallen, Urkunde K 1 L 5.
- Bild 9
Schäfli. H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 10
Aquarell. Privatbesitz, Herisau.
- Bild 11
Degersheimer Wappen. Sankt Galler Wappenbuch.

Kapitel 2 (Dorfbrand)

- Bilder 1/2
Diverse. Fotos H.P. Bischof, Degersheim.
- Bild 3
Biedermeierstil. Toggenburger Museum, Lichtensteig.
- Bild 4
Dorfansicht. Anonyme Lithographie. Original schwarz/weiss Staatsarchiv St.Gallen, kolorierte Kopie. Original-Lithographie im Lehrerzimmer Oberstufenschulhaus Degersheim.
- Bild 5
Dorfansicht. Flugaufnahme Foto Gross, St.Gallen 1938.

- Bilder 6/9/11
Diverse. H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 7
Degersheimer Zeitung. A. Schmucki, Degersheim.
- Bild 8
Notstandsarbeiten. Gemeindegarchiv Degersheim.
- Bild 10
Gröbli. Original Schulgemeinde Degersheim.
- Bild 12
Turnhalle. Foto R. Meier, Degersheim.

Kapitel 3 (Gemeindegrenzen)

- Bild 1
Moosbad. Toggenburger Museum, Lichtensteig.
- Bild 2
Botsberger Riet. Foto H.P. Bischof, Degersheim.

Kapitel 4 (Stickerie)

- Bilder 1/2/3/17/19/22
Diverse. Fotos Textilmuseum St.Gallen.
- Bilder 4/5/15
Diverse. Fotos Privatbesitz.
- Bilder 6/7/20
Diverse. Fotos H.P. Bischof.
- Bilder 8/9/10/11
La mode aux Courses. Textilbibliothek St.Gallen, Fotos Textilmuseum.
- Bilder 12/13/14/18
Nouveautés/Weissware. Textilbibliothek St.Gallen. Fotos H.P. Bischof, Degersheim.
- Bild 16
Familie Züst. A. Schmucki, Degersheim.
- Bild 21
Luise Huser. P. Giger. Degersheim.

Kapitel 5 (Zweiter Weltkrieg)

- Bild 1
Jüdische Emigranten. Gerhard Lewitzky, Lexington (USA).
- Bild 2
Senegalese. Adolf Nef, Degersheim.
- Bild 3
Offiziere. Fam. J. Gemperle, Trungen/Bronschhofen.
- Bild 4
Interniertenverzeichnis. Gemeindegarchiv Degersheim.
- Bild 5
Briefumschlag. Walter Nef, Kreuzlingen.
- Bild 6
Abschied. Rolf Zellweger, Degersheim.
- Bild 7
Britische Internierte. Margrit Anderes, Degersheim.
- Bild 8
Anbauschlacht. Foto Gross, St.Gallen 1949.
- Bild 9
General. P. Giger, Degersheim.
- Bild 10
Rationierungsmarken. H.P. Bischof, Degersheim.

Kapitel 6 (Bahn)

- Bild 1
Wissenbach-Viadukt. Stadtarchiv Konstanz, Sammlung Wolf, Bild H 45 30/40, Nr. 6377.
- Bild 2
Waldbachviadukt, Stadtarchiv Konstanz, Sammlung Wolf, Bild H 45 30/40, Nr. 6389.
- Bild 3
Degersheim. Stadtarchiv Konstanz, Sammlung Wolf, Bild H 45 30/40, Nr. 6443.

- Bilder 4–6/7/8
Diverse. P. Giger, Degersheim.
- Bilder 9/10
Zugskomposition / Dampflokomposition.
Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Kapitel 7 (Postauto)**
- Bilder 1/2/3/4
Diverse. H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 5
Postautopark. P. Giger, Degersheim.
- Bild 6
Wolfertswil. Foto H. P. Bischof, Degersheim.
- Kapitel 8 (Wolfertswil)**
- Bilder 1/3/5–9/11/12
Diverse. Fotos A. Egger, Flawil.
- Bild 2
Lithographie. Margrit Egger, Flawil.
- Bild 4
Käsekeller. Firmenprospekt F. Eigenmann, Wolfertswil.
- Bild 10
Parzellierung. Hofchronik Beda Koller, Wolfertswil.
- Kapitel 9 (Magdenau)**
- Bild 1
Klostergemeinschaft. Foto Giorgio von Arb, Zürich.
- Bilder 2/3/9
Diverse. Fotos Konrad Keller, Frauenfeld.
- Bilder 4/5/7/8/10/19
Diverse. Fotos B. Anderes, Rapperswil.
- Bilder 6/11/13/14
Diverse. Fotos Hans Schmidt, Bad Ragaz.
- Bild 12
Alte Klosterkirche. Anonyme Foto.
- Bild 15
Taufstein. Foto Walter Fietz, St. Gallen.
- Bild 16
St.-Verena-Kirche. B. Anderes, Rapperswil.
- Bilder 17/18/20/21
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Kapitel 10 (Behörden)**
- Bilder 1/7
Furgler/Gemeinderat. P. Giger, Degersheim
- Bilder 2/6/8
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Bild 3
Statistik. R. Meier, Degersheim.
- Bilder 4/5
Statistiken. R. Gnägi, Degersheim.
- Kapitel 11 (Infrastruktur)**
- Bilder 1–8
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Kapitel 12 (Wirtschaft)**
- Bilder 1/2/4
Diverse. Firmenunterlagen, Degersheim.
- Bild 3
Lienhard. 50 Jahre Lista. Erlen 1995.
- Bilder 5/12
Betriebe. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Bild 6
Revue. Foto J. Rutz, Flawil.
- Bild 7
Taj Mahal. Archiv Verkehrsverein Degersheim.
- Bild 8
Amberg. R. Zellweger, Degersheim.
- Bild 9
Belegschaft. Magdalena Jäger, Degersheim.
- Bild 10
Ausflug. Erika Schönenberger, Degersheim.
- Bild 11
Gemeindehaus. Archiv Gemeindeverwaltung Degersheim.
- Kapitel 13 (Landwirtschaft)**
- Bilder 1–6
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Kapitel 14 (Raumentwicklung)**
- Bilder 1–4
Diverse. H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 5
Hunzikersiedlung. Foto Verwaltungsbibliothek, St. Gallen.
- Bilder 6a–i
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Bild 7
Degersheim um 1850. H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 8
Luftaufnahme 1923. Gemeindegarchiv Degersheim.
- Bild 9
Klein-Paris. Original verschollen. Dia H. Indermaur, Degersheim.
- Bild 10
Eschmann-Karte. Verwaltungsbibliothek, St. Gallen.
- Bild 11
Karte J. Stutz. Grauer & Co. AG, Degersheim.

- Bild 12
Karte 1947. Ueli Forrer, Degersheim.
- Bilder 13–16
Diverse. F + P GEOINFO AG, Degersheim.
- Bild 17
Flugaufnahme. Gemeindearchiv Degersheim.

Kapitel 15 (Flurnamen)

- Bild 1
Bahnhofegend. Ausschnitt aus Original. Karl Lenherr-Landtwing, Degersheim.
- Bild 2
Plan Bau BT. Grundbuchamt Degersheim.
- Bild 3
Haus Kugelegg. Herkunft unbekannt. Kopie im Vereinshaus Kath. Kirchgemeinde Degersheim.
- Bild 4
Kapelle um 1800. Original Evang. Kirchgemeinde Degersheim.
- Bild 5
Ausschnitt Dorfplan. Grundbuchamt Degersheim.
- Bild 6
Skizze Flurnamen. H. P. Indermaur, Degersheim.
- Bilder 7/8
Gampen/Ruer. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.

Kapitel 16 (Schule)

- Bilder 1/16/19/21
Diverse. Fotos R. Meier, Degersheim.
- Bild 2
Klasse 1910. P. Giger, Degersheim.

- Bilder 3/13
Diverse. A. Schmucki, Degersheim.
- Bild 4
Landjägerhaus. Broschüre 100 Jahre Sek'schule Degersheim.
- Bilder 5/6
Diverse. H. Indermaur, Degersheim.
- Bilder 7–12/14/15/17/18/20
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.

Kapitel 17 (Kirchen)

- Bild 1
Alte Kirche. Foto aus «Degersheim» (Hagmann).
- Bild 2
Kirchenansicht. Bruno Rüdühli, Degersheim.
- Bild 3
Abbruch. Ignaz Zimmermann, Degersheim.
- Bild 4
Kirche/Pfarrhaus. Foto Verwaltungsbibliothek St.Gallen.
- Bild 5
Prozession. P. Giger, Degersheim.
- Bilder 6/9/15
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Bild 7
Innenraum. Foto Toni Küng, Fotostudio für Industrie- und Werbefotografie, Herisau.
- Bild 8
Konfirmanden. Foto Werner Schoch, Degersheim.
- Bilder 10/12–14
Diverse. Fotos Niklaus Heeb, Degersheim.
- Bild 11
Glockenumzug. Foto Pius Waliser, Flawil.

Kapitel 18 (Kuren)

- Bild 1
Postkarte. Foto Gross, St.Gallen/H.P. Bischof, Degersheim.
- Bild 2
Werbeprospekte. Verkehrsverein Degersheim.
- Bild 3
Luftbad. P. Giger, Degersheim.
- Bilder 4/5/7
Diverse. Broschüre 75 Jahre Sennrüti, Degersheim.
- Bild 6
Badeanstalt. Foto Gross, St.Gallen, Aufnahme 1956.
- Bilder 8/9
Therapien. Kurhaus Sennrüti AG, Degersheim.
- Bilder 10–13
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.

Kapitel 19 (Vereins- und Kulturleben)

- Bilder 1/4/9–11/14/19
Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.
- Bild 2
Männerchor. Foto Männerchor Degersheim.
- Bild 3
Jugendförderung. Foto Turnverein Degersheim.
- Bild 5
Probenarbeit. Foto Kirchenchor Degersheim.
- Bild 6
Parodie. Foto Frauenchor Degersheim.
- Bilder 7/12
Schiessanlage/Handharmonika. Fotos R. Meier, Degersheim.
- Bild 8
Musikverein. Foto Musikverein Degersheim.

Bild 13
Jodelchörli. Foto Jodelchörli
Degersheim.

Bild 15
Cembalo. Fritz Ruch, Degers-
heim.

Bild 16
Ballettaufführung. Foto Tobias
Wehr, Zürich.

Bild 17
Lese Local. P. Giger, Degers-
heim.

Bild 18
Kino. Foto Gross, St.Gallen.

Kapitel 20 (Sport)

Bilder 1–7/10
Diverse. Fotos H. P. Bischof, De-
gersheim.

Bilder 8/9
Winter/Skilifteröffnung. P. Gi-
ger, Degersheim.

Bild 11
Eidgenössisches. R. Zellweger,
Degersheim.

Kapitel 21 (Alter)

Bilder 1–4/6
Diverse. Fotos H. P. Bischof, De-
gersheim.

Bild 5
Altes Bürgerheim. P. Giger, De-
gersheim.

Bilder 7/8
Kuhn. Dr. med. Ernst Kuhn,
Flims.

Kapitel 22 (Dialekt)

Bild 1
Postkarte. Toggenburger Mu-
seum, Lichtensteig.

Bild 2
Tegerscherlied. Loses Blatt. A.
Nef, Degersheim.

Bild 3
Grob. P. Giger, Degersheim.

Bild 4
Esche. Foto H. P. Bischof, De-
gersheim.

Kapitel 23 (Persönlichkeiten)

Bild 1
J.J. Brunner. Original bis 1983
bei Adèle Eschmann, St.Gal-
len, Urenkelin von J.J. Brunner.

Bild 2
Wohnhaus Brunner. H. Inder-
maur, Degersheim.

Bild 3
Handschrift. Original Archiv
Schulgemeinde Degersheim.
Foto H. Indermaur, Degers-
heim.

Bilder 4/5
Rechsteiner/Annonce. Appen-
zeller Hefte, Herisau 1989.

Bilder 6/7
Grauer. Dias H. Indermaur, De-
gersheim.

Bild 8
Villa. Foto Privatbesitz, Degers-
heim.

Bild 9
Lebensweise. P. Giger, Degers-
heim.

Bild 10
Familienfoto. Hanni Grauer-
Diethelm, Degersheim.

Bilder 11/12
Roth. F. Ruch, Degersheim.

Bilder 13–15
Iranschähr. Roswita Sommer,
Zürich.

Bilder 16–18
Hunziker. Hermann Hunziker,
Degersheim.

Bild 19
«Le Schtroumpf». Foto «Le
Schtroumpf», Köln 1986.

Bilder 20–22
Naef. Köbi Naef, Oberuzwil.

Bild 23
Alpaufzug. Toggenburger Mu-
seum, Lichtensteig.

Bild 24
Joppich. Foto Chr. Jud, Bi-
schofszell.

Bild 25
Galerie. Foto Jürg Cadusch,
Gossau.

Bilder 26/27
Bildteppich 1990 / Garten
1978. Fotos Christian Mehr,
Zürich.

Kapitel 24 (Erdkundliche Wanderung)

Bilder 1/2/4–6/8
Diverse. Fotos/Zeichnungen R.
Meier, Degersheim.

Bild 3
Kugelegg. P. Giger, Degers-
heim.

Bild 7
Wissenbach-Viadukt. H. Inder-
maur, Degersheim.

Kapitel 25 (Klima)

Bild 1
Schnee. Bild Foto Gross,
St.Gallen 1952.

Bilder 2/3
Regenbogen/Nebelgrenze.
Fotos H. P. Bischof, Degers-
heim.

Bild 4
Hagel. Foto H. Indermaur, De-
gersheim.

Bild 5
Entwässerung. Skizze R. Meier,
Degersheim.

Kapitel 26 (Tier- und Pflanzenwelt)

Bilder 1–3/5/6/8/9/11

Diverse. Fotos H. P. Bischof, Degersheim.

Bild 4

Nistkästen. Foto R. Meier, Degersheim.

Bilder 7/12

Erdkröten/Marder. Fotos unbekannt.

Bild 10

Hase. Foto Jagdgesellschaft Degersheim.

Autorenverzeichnis

Das Autorenteam

Bischof Hanspeter
1946, Degersheim. Primarlehrer.
Mitglied Redaktionskommission.
Verantwortlich für einen grossen
Teil der Illustrationen, insbeson-
dere des Bildes auf dem Buchum-
schlag und der Teilbilder (in Sand-
wich-Technik).



Giger Peter
1928, Degersheim. Ehem. Ge-
meinderatsschreiber, ehem. Ge-
meinderat und Schulrat. Mitglied
Redaktionskommission. Verfasser
Kapitel 3, 6, 7, 18, 20, 21, Mit-
verfasser Kapitel 12, 13.



Forrer Ueli
1959, Degersheim. Geoinforma-
tiker/Geschäftsführer. Gemein-
derat, Mitglied Redaktionskom-
mission. Verfasser Kapitel 14.



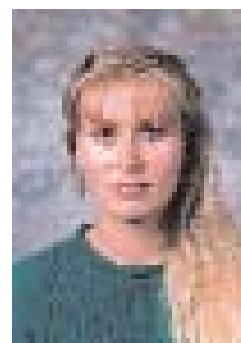
Gnägi Reto
1958, Degersheim. Gemeindam-
mann. Mitglied Redaktionskom-
mission. Verfasser Kapitel 10, 11.



Gächter-Weber Marianne
1942, Degersheim. Konservato-
rin am Textilmuseum St.Gallen.
Mitglied Redaktionskommission.
Verfasserin Kapitel 4.



Hofstetter Daniela
1962, Degersheim. Gemein-
derätin. Mitglied
Redaktionskommission. Mitver-
fasserin Kapitel 19.





Indermaur Hanspeter
1949, Degersheim. Reallehrer.
Mitglied Redaktionskommission.
Verfasser Kapitel 15 und «kleine
Degersheimer Chronik», Mitver-
fasser Kapitel 1, 2, 21, 23.



Meier Rolf
1938, Degersheim. Sekundarlehrer,
ehem. Präsident evang. Kir-
chenvorsteherschaft und Männer-
chor Degersheim. Mitglied Re-
daktionskommission. Verfasser
Kapitel 16, 19, 24, 25, 26.



Nef Adolf
1932, Degersheim. Kaufmann.
Ehem. Gemeinderat, ehem. Prä-
sident evang. Kirchenvorsteher-
schaft, ehem. Präsident Turnver-
ein. Mitglied Redaktionskommis-
sion. Verfasser Kapitel 5, 21, 22,
Mitverfasser Kapitel 12, 17, 23.



Schmucki Alfred
1925, Degersheim. Sekundarlehrer
bis 1988. Ehem. Präsident
Kath. Kirchgemeinde und ehem.
Kindergartenpräsident. Mitglied
Redaktionskommission. Verfasser
Kapitel 1, 2 und verschiedener
Einstreuungen. Mitverfasser Kapi-
tel 10, 19.

7

Realisation

Rutz Johannes, 1948, Flawil. Ehem. Chefredaktor «Der Volksfreund», RAV-Leiter Oberuzwil. Präsident der Redaktionskommission. Koordinator und Verantwortlicher der gesamten redaktionellen Arbeit. Verfasser Quellen/Literatur-, Personen-, Abbildungs- und Autorenverzeichnis, Mitverfasser Kapitel 12, 17, 18, 23.

Rüthemann Walo, 1958, Oberhel-fenschwil. Marketingleiter Druckerei Flawil AG. Verantwortlicher für die technische Koordination.

Almer Christian, 1973, Typograph, Oberuzwil. Verantwortlicher für die graphische Gestaltung.

Weitere Autoren und Mitarbeiter

Anderes Bernhard, 1934, Rapperswil. Kunsthistoriker. Mitglied eidg. Kommission für Denkmalpflege, Bearbeiter der Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen. Verfasser Kapitel 9.

Danzeisen Margrit, 1955, Degersheim. Bäuerin, Kantonsrätin, ehem. Präsidentin Degersheimer Bäuerinnen. Mitverfasserin Kapitel 13.

Don Erich, 1925, Flawil. Ornithologe. Ehem. Präsident «Parus» Abteilung Natur- und Vogelschutz, Mitbegründer Schweizer Vogelschutz SVS und Bird Life International. Mitverfasser Kapitel 26.

Egger Albert, 1947, Flawil. Dipl. Ing. Agr. ETH. Verfasser Kapitel 8, Mitverfasser Kapitel 26.

Fausch Fritz, 1924, Degersheim. Kaufmann. Mitarbeit Kapitel 17.

Hungerbühler Pius, 1940, Bubental – Degersheim. Bordtechniker. Naturschutzbeauftragter der Gemeinde Degersheim. Mitverfasser Kapitel 26.

Hunziker Hermann, 1919, Degersheim. Architekt. Mitverfasser Kapitel 23.

Jörg Peter, 1955, Degersheim. Architekt. Präsident FDP-Ortspartei, Obmann Jagdgesellschaft. Mitverfasser Kapitel 26.

Jud Christian, 1928, Bischofszell. Journalist, ehem. Redaktor «Der Volksfreund», Mitverfasser Kapitel 23.

Lendenmann Emma, 1893–1992, Degersheim. Zusammen mit ihrem Mann ehem. Inhaberin einer Färberei. Mitverfasserin Kapitel 19, 22 und diverser «Erinnerungen».

Näf Ruedi, 1948, Brunnadern. Ehem. Reallehrer, RAV-Zweigstellenleiter. Ehem. Gemeinderat Brunnadern, ehem. Präsident evang. Kirchengemeinschaft, Präsident Heilpädagogische Schule Toggenburg. Mitverfasser Kapitel 23 (Hermann Naef war sein Grossvater).

Nef Hansueli, 1947, St.Gallen. Vorsteher Landwirtschaftsamt. Mitarbeit Kapitel 13.

Ruch Fritz, 1934, Degersheim. Musiker. Ehem. Präsident Organisten-Verband St.Gallen-Appen-

zell, Gründer Jugendmusikschule Degersheim und Leiter, Mitbegründer der schweiz. Sektion der EPTA (European Piano Teachers Association). Mitverfasser Kapitel 23.

Rüdisühli Bruno, 1930, Degersheim. Ehem. Sekundarlehrer. Mitarbeit Kapitel 23.

Weibel Ludwig, 1933, Gossau. Ing. HTL, Mitverfasser Kapitel 23.

Zimmermann Ignaz, 1947, Degersheim. Sekundarlehrer. Ehem. Präsident kath. Kirchenverwaltungsrat. Mitverfasser Kapitel 17.